M. Georg Wilhelm Alberti

Brieße

betreffende
den allerneuesten
Zustand der Religion
und der Wissenschaften
in
Groß-Britannien.

Erster Teil.

Hannover,
verlegt Johann Christoph Richter, 1752.
Hoch-würdiger,

Hoch-gelarter Herr,

Hoch-zuehrender Herr Doctor,

Unter die verehrungswürdigsten Wohlthaten der göttlichen Vorsehung, welche ich in meinem Leben antrefse, zähle ich den Unterricht vortrefflicher Lerrer, welche nicht allein Wissenschaafft, sondern
dern auch eine Christliche Zugend mir einzuflößen sich bemühet haben. Und wenn ich erwäge, daß auf hohen Schulen ein Grund zur zeitlichen und ewigen Wolfart geleget werden kann, so wird die Wolthat der Vorsorge sehr schätzbare, die solche Männer dahin schenket, welche denselben in jungen Gemütern zu legen ihre vornemste Sorge seyn lassen.

Ew. Hoch-würden werden mir nicht erlauben, daß ich dasjenige, was hievon mündlich und in Briefen meiner Pflicht gemäß geredet und geschrieben habe, öffentlich sagen
sagen darff. Weil aber doch die Verpflichtungen, worunter dieselben aus einer großen und unverdienten Geneigtheit mich haben legen wollen, sehr groß sind, so wage Deneiseln zum wenigsten öffentlich den allerverpflichtesten Dank davor abzustatten.

Ein über drei Jahre von Ew. Hoch-würden in Göttingen genossener Unterricht, die väterlichen Vermanungen, welche Dieselben mir gegönnet haben, Deroebelben Sorgsalt meine Wolfart auf alle Art und Weise zu befördern, immer

Ew. Hochwürden gönnen mir die Ehre ein geringes Werkgen, welches einige Merkwürdigkeiten von England, und unter andern die Geschichte der Methodisten erzälet, Dennenselben zu widmen, und unter den zärtlichsten und heisfesten
feften Empfindungen der Dankbe-
gierde mit aller Ehrenrucht zu über-
reichen.

GOTT erhalte Ew. Hoch-
würden der Christenheit, der ge-
lerten Welt und der hohen Schule
zu Göttingen zum großen Vorteil
noch viele Jahre; Er lege noch ferner einen großen Segen auf Dero-
selben Bemühungen, damit Die-
selben, wie bisher, noch viele ge-
schickte und edlige Männer zum
Preise des in JESU verherrlichten
Gottes ziehen, und in Zeit und
Ewigkeit die süßen Früchte davon
genießen mögen.

* 5  Ich
Ich habe die Ehre mit aller nur ersinnenlichen Ehrfurcht bis in den Tod zu seyn,

Hoch-würdiger,
Hoch-gelarter Herr,
Hoch-zuehrender Herr Doctor,
Ew. Hoch-würden

verpflichteter, gehorsamer Diener
Georg Wilhelm Alberti.
Die gütige Aufnahme, welche meine wenige Nachricht von den Quäkern gefunden hat, macht mir Mut die übrige gesammte Nachrichten, welche den jetzigen Zustand der Religion und der Wissenschaften in England betreffen, herauszugeben.

Es fehlen uns nicht Erzählungen von den Merkwürdigkeiten dieses Landes. Mir sind allein folgende bekannt:


Erdals M. D. de itinere suo Anglicano et Batavo annis 1706. 1707. facto relatio ad amicum, von 160. Seiten in 8.

Le Guide d'Angleterre, ou relation curieuse du Voyage de Mr. de B. Ein Nusi-
Vorrede.


Les delices de la Grande Bretagne in 8. eine elende Rhapsodie, nach dem Urteil der Bibliotheque raisonnée am angezogenen Orte.

Lettres de Mr. de Muralt.


Das neue Werk Lettres d'un François welche von Le Blanc von A. 1737. bis 1744. geschrieben, und A. 1745. und wiederum vier Jahre nachher in drei duodez Bänden gedruckt sind.

Allein mir deucht, daß noch eine kleine Nachlese mir übrig geblieben sey; außerdem ist mein Zweck nicht völlig einerley mit
Dorrede.

mit der Absicht der angesürteten Schriftsteller.

Meine Sorgsalth ist dahin gegangen solche Dinge vorben zu laßen, oder nur kurz zu berühren, welche schon von andern beschrieben sind; und meine Absicht geht vornehmlich dahin, den jetigen Zu-
stand der Religion in England zu be-
schreiben, oder zu erzählen, wie ich Eng-
land in den Jahren 1745. 1746. 1747. 
gesunden habe. Ich habe gesucht mei-
ne Erzählung so nützlich zu machen, als
meine wenige Kräfte zugeben wollen;
und weil ein Brieľ-steller freyer schrei-
ben und abwechseln kan, so habe meine
Nachrichten lieber in die Form von Brie-
fen einsleiden als unter gewisse Capitul
bringen mögen. ßo lešere ich davon
den ersten Teil. Der zweite, welcher von
dem Deismus, Socinismus, Arianismus
in England vornehmlich handeln
wird, soll, wann der Herr Leben und
Gesundheit giebet, in einem halben Jah-
re nachfolgen. Ich glaube in vier Teilen
meine wenige Nachrichten zu fassen.

Errata.
<table>
<thead>
<tr>
<th>Errata.</th>
</tr>
</thead>
<tbody>
<tr>
<td>S. 10 l. 25 ἀποτοῦ</td>
</tr>
<tr>
<td>31 = 11 Schiffes</td>
</tr>
<tr>
<td>36 = Lodinum</td>
</tr>
<tr>
<td>40 = 24 T. II.</td>
</tr>
<tr>
<td>43 = 21 einzurichten</td>
</tr>
<tr>
<td>53 = 3 Gauge</td>
</tr>
<tr>
<td>54 = 7 Guildhall</td>
</tr>
<tr>
<td>77 = 6 Gentleman</td>
</tr>
<tr>
<td>89 = 16 Bloomsbury</td>
</tr>
<tr>
<td>93 = 18 werden</td>
</tr>
<tr>
<td>96 = 1 fey</td>
</tr>
<tr>
<td>11 =colonemque</td>
</tr>
<tr>
<td>21 = 1652</td>
</tr>
<tr>
<td>98 = 13 usus</td>
</tr>
<tr>
<td>99 = ult. momoriae</td>
</tr>
<tr>
<td>104 = 25 Kinderwärter</td>
</tr>
<tr>
<td>113 = 26 vor genommen sehe hinzu meistenteils</td>
</tr>
<tr>
<td>115 = 24 genennete</td>
</tr>
<tr>
<td>123 = 3 nicht</td>
</tr>
<tr>
<td>139 = 24 Profeßer</td>
</tr>
<tr>
<td>140 = 16 bey</td>
</tr>
<tr>
<td>145 = 11 diesem</td>
</tr>
<tr>
<td>148 = 15 Gebet</td>
</tr>
<tr>
<td>150 = 17 einen</td>
</tr>
<tr>
<td>160 = 17 der Sünde</td>
</tr>
<tr>
<td>167 = 10 zeigen</td>
</tr>
<tr>
<td>178 = 1 welche</td>
</tr>
<tr>
<td>189, 190, 191. felet am Rande bey einigen Zeilen das Zeichen „</td>
</tr>
<tr>
<td>197 = 16 und auch in Deutschland hat man Bepspiele davon.</td>
</tr>
<tr>
<td>210 = 3 zu Kempis sehe hinzu (Im Anfange hat Herr Wesley das Kempische Büchlein hochgehalten und einen Auszug daraus gemacht; hernach aber die Unzulänglichkeit deselben erfand.)</td>
</tr>
<tr>
<td>216 = 19 dearing</td>
</tr>
<tr>
<td>220 = 22 nach hören werder felet „</td>
</tr>
</tbody>
</table>
Inhalt der Briefe.

Der erste Brief enthält einige Regeln, welche ein Fremder, und vornehmlich ein Schüler der Gottesgelehrheit zu seinem Vorteil in England beobachten kann.


Der dritte Brief beschreibt die Größe von London, die Anzahl der Einwohner derselben, die Feuer-Anstalten u. s. w.

Der vierte Brief beschreibt den Tower, die London Brücke, Wasserleitungen, das Monument, die Stephans Kirche, die Kirche Mary le Bow u. s. w.

Der fünfte Brief beschreibt eine Bild-Säule von König Carl 2, die königliche Eiche, das Mansion-house und die Pauls Kirche.

Der sechste Brief erzählt die Art Gericht zu halten in England, und gibt von einigen Gesetzen und Anordnungen Nachricht.

Der siebente Brief beschreibt Christ Hospital, Bartholomäus Hospital, das Theatrum medicorum, Grosvernor-square, Charring Cross, Whitehall, die Abtey von Westminster u. s. w.
Inhalt der Briefe.

Der achte Brief
beschreibt das Hospital vor die Kindlinge.
Der neunte Brief
erzählt die Geschichte der Methodisten von Anfang an
bis aufs Jahr 1737.
Der zehnte Brief
setzt sie fort bis aufs Jahr 1738.
Der elfte Brief
beschließt die Geschichte der Methodisten.
Der zwölfte Brief
erzählt die Lerfänge derselben.
Der dreizehnte Brief
handelt von dem Enthusiasmus, dessen sie beschuldigt
werden.
Der vierzehnte Brief
erzählt die außerordentlichen Wirkungen, mit welchen
die Predigten und Gebete der Methodisten begleitet
gewesen.
Der funfzehnte Brief
erzählt die ἔξωμοιτες bey den Methodisten u. s. w.
Der sechszehnte Brief
beschreibt den Gottesdienst, die Kirchen-Gebraüche und
Zucht bey derselben.
Der siebzehnte Brief
handelt von den Sitten derselben, von den Schriften der
Herrn Wesley's, von dem Whitesfieldischen Waisenhauße und den Französischen Propheten.
Der erste Brief.

Mein Herr,

Die Geschäfte, womit ich bisher umgeben gewesen, haben mich verhindert einem Befehl nachzukommen, der mir Ehre bringt. Sie haben mir befohlen eine eben nicht gar zu kurze Nachricht von dem, was England und vornemlich London merkwürdiges hat, und was dieselben Schriftsteller, welche Sie über diesen Vorwurf schon besessen, entweder unberücksichtigt gelassen, oder unvollständig berichtet haben, aufzusuchen. Sie haben mich in eine Erzählung solcher Dinge, welche den jetzigen Zustand der Religion und der Wissenschaften in England angehen, eingeschränkt; dadurch aber nicht eine Nachricht von anderen Merkwürdigkeiten desselben Landes auszuschließen wollen; und ich soll auch meine Erzählung
Der erste Brief.

lung so einrichten, daß sie solchen, welche nach mir eine Reise nach England antreten würden, einigen Vorteil schaffen könnte; und, welches das vornemste ist, ich soll alle Ausrichtigkeit bei der Erzählung brauchen; oder die Sachen so vorstellen, wie ich sie gefunden habe.

Sie ehren mich durch das gute Zutrauen, welches ein solcher Befel zum voraus setzet. Zwar solte mich die Furcht meine Blöße an den Tag zu legen faft bewogen haben, Sie zu bitten Ihren Befel zurück zu nemen: Jedoch, mein Herr, Sie sind von so edlen Gemüt, daß ein redlicher Gehorsam, auch wenn Ihre Absicht dadurch nicht vollig erreicht wird, ein Lob von Ihnen erhält. Ich wage es darauf die Feder anzuschen.


Denn ein Fremder wird vornemlich sich bemühen mit Gelehrten bekannt zu werden und in ihre Ge-"sellschaften zu kommen. Es ist eine nachahmungswürdige Gewohnheit der Gelehrten in England, daß sie unter sich kleine Gesellschaften aufgerichtet haben, welche sich diese Woche bey diesem, eine andere bey einem andern Gliede der Gesellschaft versamlen. Man höret hier den Inhalt neuer Schrifften, allerhand Urteile darüber, den Character der Verfaßer derselben, die Geschichte der Schrifften, und vergleichend. Eine Englische Freimütigkeit begleitet die ganze Unterredung. Und will ein Fremder die Gelehrten recht nüssen, so muß er sich mit ihren Schrifffen wohl bekannt machen, damit er erfahre, worin dieser Gelehrte sich hervorhüe, und welche Wissenschaft jener vornemlich treibe: und alsdenn kan er seine Unterredungen mit ihnen dar nach einrichten, und sie angenem und nüßlich machen. Jedoch hat er hieben diese Regul der Klug-heit
heit zu beobachten, daß er zuvor gewiß werde, daß
der Gelerte, mit dem er sich unterreden wird, Einwürfe vertragen könne, und Erläuterungen seiner
Sätze zu geben sich bereit finden lasse; und daß er
sich allezeit als ein Schüler, nicht aber als ein Lerer
bezeige. Denn, wie Sie leicht denken können, es
gibt an allen Orten und unter allen Völkern Ge-
lerte, welche Einwürfe gegen ihre angenommene
Sätze nicht leiden können, und die kein großes Ver-
gnügen in der Gesellschaft solcher finden, die al-
les untersuchen wollen. Soviel ich habe anmer-
ken können, so deucht mir, daß ein Fremder in dem
Umgang mit Presbyterianischen Gelerten mehrer-
nen Nützen haben könne, als in der Gesellschaft
von Episcopalen, indem jene freyer denken und re-
den und gerne über die Gründe der Dinge Betracht-
tungen anstellen mögen; außerdem kann man mit
ihnen vertrauter umgehen. Und da diese allein
um ihrer Geschicklichkeit willen zu Prediger erwählt
werden, und von ihrer Gelertsamkeit leben müssen,
so macht bis ein fleißiges Studiren bey ihnen
notwendig.

Es ist aber unumgänglich von nothten, daß ein
Fremder, wenn er die Gelerten nußen will, die
Englische Sprache verstehe und reden könne. Ein
Engländer legt sich nicht auf die Wissenschaft vie-
ller Sprachen, am wenigsten wird er die Teutsche
lernen; und kann er die Französische verstehen, wel-
ches
Der erste Brief.

...ches doch nicht so gemein in England ist, als an anderen Orten, so wird er sie doch nicht reden. Will ein Fremder zur lateinischen Sprache seine Zufücht nemen, so muß er bedenken, daß wenige Gelehrte sie fertig reden, oder reden zu lernen Lust haben: Denn England wenige gute lateiner, wohl aber große Griechen zeuget; und daß, wenn ein Engländer die lateinische Sprache redet, er sie nach seiner Mundart aus spricht: daß also der Engländer so wenig den Fremden, als dieser jenen versteht. Denn da die wahre Aussprache der lateinischen Sprache verloren gegangen, so wird sie nun nach der Mundart eines jeden Volkes ausgesprochen; und so gehe es auch der Griechischen, Ebräischen und andern todtten Sprachen. Die Schottischen Gelehrten kommen aber unserer Aussprache sehr nahe. Es muß daher derjenige, der nach England reisen will, die Landessprache wohl verstehen. Meint er aber, daß er sie in England erlernen könne, so ist dies wahr; es kostet aber ungleich mehr, indem er desto länger in England, wo die Preise der Dinge sehr groß sind, bleiben muß. Ich will ihm aber nicht rahten einen Sprachmeister anzunemen, weil ein solcher den Schüler nur aushält, damit er vor desto mehrere Monate bezahlet werde; außerdem wird er unter zwei Guineas des Monats nicht nemen. Hingegen gebe ich ihm den Raht die Bestunden, welche täglich...
in den Kirchen zwey bis dreymal gehalten werden, nicht zu versäumen, in welchen Gebete und ein paar Capitul aus der Bibel vorgelesen werden, welche er nachlesen kann und dadurch zu einer guten reinen Aussprache gelangt. Zu eben diesen Zweck ist sehr dienlich, daß er bey Engländern, und nicht bey Teutschen wone. Er ist alsdenn gezwungen Englisch zu reden, und lernet auch eine reine Aussprache, die bey wenigen Teutschen angetroffen wird.

Ein Fremder wird seinem Zweck sehr gemäß handeln, wenn er die Coffee-Häusser fleißig besucht. Sie wissen schon, mein Herr, daß die Coffee-Häusser in England in beßern Ansehen sind, als an Ihrem Orte, und daß sie täglich von den Bormemen besucht werden. Man hat zweyerley Vorteile hievon. Erstlich kann man die Zeitungen lesen; und vors andere aus den Urteilen der anwesenden Engländer, welche über die in den Zeitungen beschriebenen Zufälle gefällt werden, die Art zu denfen der Engländer abnehmen. Es werden alle Tage neue Zeitungen gedruckt, welche nicht allein den Zustand des Staats bendes in und außer England beschreiben, sondern auch melden, was vor Schriften herauskommen, wo Auctiones von Mobilien, von Büchern gehalten werden sollen, wo Merkwürdigkeiten zu sehen sind, zu welcher Zeit diese oder je-

Es felet auch nicht an Vorwürfen in London, welche der Aufmerksamkeit eines Reisenden wehrt sind, wovon Ihnen zu anderer Zeit einige Nachricht geben werde; und wenn man an einem Tage viele Dinge sehen will, so ist sehr anzuraten, daß man allerwegen sein Schreibetäfelgen bei der Hand habe, um das merkwürdige derselben kurzlich aufzuschreiben, und des Abends zu Hausweitlaußtiger auszuschreiben. Eben dieses muß man
Der erste Brief.

8° Der erste Brief.

Bei dem, was man in den Versammlungen der Geltern höret, beobachten. Denn wegen der Menge der Vorwürfe nichts leichter geschehen kann, als daß man vieles davon vergisst.

sonnée angetroffen zu haben. Man könnte sagen, daß,

Damit nun ein fremder Gelerter die Englischen Schriften kennen lerne, so muß er sich mit Buchhändlern bekant machen, ben denen er sich einige Zeit des Tages auschalte, um ihren Buchladen durch zu gehen; oder er kan auf eine circulating library, dergleichen eine zu meiner Zeit in der New Exchange, welche im Strand lieget, war, pränumeriren, welches nicht viel beträget. Denn so kan er alle Tage nach dem Orte, wo diese Library U5 oder
oder Bibliothek steht, gehen und zwei, drei Stunden sich da aufhalten, und also eine gute Erkenntnis von Englischen Büchern erlangen. Zu eben diesem Zweck füren die Journale von Englischen Büchern, welche bekannt genug sind, was die Französischen betreffen; die Englischen, weil sie nicht so bekannt sein, will ich hierher setzen: Memoirs of literature von dem berühmten La Roche in acht Bänden; New memoirs of literature; The present state of the Re- publick of letters, in achtzehn Bänden; Literary Journal auch von La Roche; Literary Magazine; The history of the works of the learned; und das neue Journal The monthly review.

Ein Schüler der Gottesgelerksamkeit wird sich fleißig um die so genannten Secten bekümmern, und mit denen, welche von dem rechten Wege abweichen, öftere Unterredungen anzuflellen suchen; er wird ihren Versammlungen bewohnen, ihre Schriften lesen, ihre Erklärungen derselben anhören, und also nicht allein anderer Leute Urtheil von ihnen trauen. Denn er erhält dadurch eine richtige Erkenntnis von den unterschiedenen Meinungen in der Religion: er lernet das πειρόμενον άπάθος derselben: er sieht, ob dieser oder jener Satz einen Einfluss in ihr ganzes Legerbäude und in ihren Wandel habe; ob sie die Folgen derselben
ben erkennen und billigen, damit er ihnen nicht zuviel zur Last legen; ob sie ehrlich seyn, und der Feler im Verstande nicht aber in Willen liege. Er findet Methodisten, Quäker, Französische Propheten, Muggletonier, Wiedertäufer, Arianer, Socinianer, Deisten, Atheisten; und bei den Episcopalen und Presbyterianern wird er auch vieles anmerken, das ihm fremd vorkommt. Er sieht die Folgen von diesen und jenen Satze, welche er a priori nicht erkannt hätte; und da er Gold gegen Schaum halten kann und daher den Unterschied zwischen den benden einsehet, so wird ihm die wahre lere noch theurer werden, und da er ihre Worte diefehkeit deutlicher einsehet, so wird er geschickter sie zu vertadigen und die Widersprecher zu überzeugen. Er lernet eine wichtige Anmerkung, nemlich, dass es möglich sey, dass ein Mensch irre und doch dabei aufrichtig handele. Ich nenne dies eine wichtige Anmerkung, weil sie von grossen Folgen ist, und nicht leicht angenommen wird. Man misst gemeiniglich den Verstand des Nebemenschen nach seinem eigenen ab, und glaubet, dass der andere die Gründe der Dinge in eben der Deutlichkeit einsehen müsse, in welcher sie sich unsehrer Verstande darstellen; und wenn es nicht geschehe, dass er alsdenn unredlich handele und der Ueberzeugung widerschehe, und deswegen mit Gewalt überzeugt werden müsse.

Dieser
Dieser böse angenommene Sach, der soviel Unglück in der menschlichen Gesellschaft angerichtet hat und noch anrichtet, wird nicht besser vertrieben, als wenn man selber Leute gesprochen hat, bey denen Irrtum mit Aufrichtigkeit verbunden gewesen. Glauben Sie mir, mein Herr, daß ich nimmer gedacht, daß ein Mann von so wunderlichen und thörichten Meinungen, als der alte Whiston ist, aufrichtig sein könne, wenn ich ihn nicht einigemal besuchet und aus seinen Reden und Umständen seines Lebens davon versehert worden wäre. Ich erstaunte über die ungemene Zufriedenheit des Mannes, die ein heiteres Gesicht bezeugte, bey der großen Armut und den unangenehen Folgen seiner Sache, die desto empfindlicher sind, je mehr ein alter achtzigjähriger Mann dadurch gerühret werden kan. Er freuet sich in sich selber, daß er die Wahrheit gefunden, und kan über seine Gegener recht herzlich lachen, daß sie dieselbe nicht einsehen, und über solche sehr unwillig werden, welche nicht soviel Mut besfzen die vermeynte Wahrheit zu bekennen, und sich die Folgen, die ein solch Befannniss nach sich ziehet, wohlgesallen zu laßen. Er freuete sich nicht wenig, da er ein neu canonisches Buch, den Brief an den Diognetus entdeckte; und er kan Gott mit großer Bewegung danken, daß er ihn zur Erkänninß der Wahrheit gebracht, und bitten,
bitten, daß er auch an andern diese Gnade thun wolle. Seine Aufrichtigkeit geht sehr weit, indem er nicht allein alle seine Irrtümer öffentlich bekannt gemacht hat, sondern auch auf alle Art und Weise verhüten will, damit ja keiner ihn einer Wahrheit beschuldige, die er nicht annimmt. Er versäumet seine Bertunde: weil nun in denselben wöchentlich das Arhanasiatnische Glaubensbekanntniss dreimal vorgelesen wird, welches ihm äußerst zuwider ist, und die Gemeine bei dessen Vorlesung steht, so hat er honsfen die Gewohnheit gehabt sich niederzusessen, um dadurch anzuzeigen, daß er daselbe Glaubensbekanntniss nicht anneme; allein ein neuer Scrupel, daß nicht jedermann in der Kirche diese Ursache seines Niedersehens merke, oder sehen könne, daß er sich niedersehe, hat ihn bewogen, aus der Kirche zu gehen, wenn es vorgelesen wird; und damit dem Prediger es nicht befreunde, so sagt er ihm zum voraus. Ich konnte noch mehrere Anmerkungen über die Irlerer behufsigen, will sie aber auf eine andere Zeit, wenn ich den Zustand der Religion in England näher beschreibe, ansfüren.

Allein bei diesem Vorteil, den ein junger Anfänger in der Gottesgelarheit aus der Untersuchung der verschiedenen Religionsmenungen haben kan, sehe ich zuvoraus, daß ein solcher Verstand
band und Ehrlichkeit mitbringe, um das wahre von
dem falschen zu unterscheiden, und den äußerlichen
Schein nicht als ein wahres Wesen ansehen; daß
er von sich selber geringe denke, und was er nicht
gleich begreift, vors erste liegen lasse, anstatt einen
geschwinden Schluß daraus zu machen; und vor-
nehmenlich Gott als die Quelle aller Weisheit und
alles Verständes um Weisheit bitte und densel-
ben allezeit vor Augen habe. Eben dieses muß
er überhaupt bei Lesung Englischer Schriften zur
Regul sich dienen lassen. Denn, mein Herr, es
felet nicht an Beispeln von Leuten, welche sich von
der freyen Art zu denken der Engländer, die an und
vor sich betrachtet ihren großen Vorteil hat, und
einen ausmerksamen leser von Vorurteilen befre-
en kan, cinnemen lassen; und weil sie ein so großes
Vorurteil vor die Englische Art zu denken gefäset
haben, gleich angenommen, was sie gehöret oder
gelesen. Denn, mein Herr, der natürliche Hoch-
mut des Menschen, der gerne sich selber genügsam
ist, erhält Nahrung von solcher Freiheit im Denken,
und das ungläubige Herz ninn gerne an, was
dem Unglauben schmeichelt. Daher entsteht leicht-
sinnigkeit in der Religion, eine Neigung zum So-
cinismus, ja Deismus und Atheismus: daß man-
chen Fremden der Auffenthalt in London sehr schäd-
lisch geworden. Diese sind Folgen von der Eng-
lischen Reife, welche aber nicht nothwendig damit
ver-
Der erste Brief.

verknüpft sind; und es würde zu geschwind und überreilt geurteilet seyn, wenn man daher eine Reife nach England überall tadeln wolte.

Sie sehen, mein Herr, daß ich nicht von der Meinung dererjenigen bin, welche sich in die Bodleianische Bibliothek zu Oxford einschließen und alte Handschriften abschreiben. Mir deucht, daß der Vorteil, den die gelerte Welt davon ziehet, sehr gering fey; und auch ein Fremder sein Geld weit besser anlegen kan.

Ich setze noch einige Regeln hinzu, welche einem Fremden zu statten kommen, ob sie gleich nur Kleinigkeiten zu betreffen scheinen. Ein Fremder hüte sich weiße Rosen zu tragen, weil diese von den Anhängern des Pretendenten getragen werden: er läuft sonst Cesar von dem gemeinen Volk sehr gemischandelt zu werden, wovon mir Beispiele bekannt sind. Er wird auch sehr wohl thun, um allen Spottereyen eines ungebändigen Pöbels zu entgehen, wenn er sich nach Englischer Art kleider, welches auch ohne große Kosten geschehen kan, indem ein Engländer Pracht in Kleidungen verachtet, und nur auf Neinsicht, auf gute reine Wäsche und einen feinen Hut sieht. Und weil man nicht in England seine eigene Haare träget, sondern die Haare den Knaben gleich in der Jugend abgeschnitten werden, und diese rund de Peruquen tragen, so muß sich ein Fremder die-
Der erste Brief.

Selben auch gefallen lassen. Haarbeutel werden nur am Hofse getragen.

Ein Fremder hüte sich auch vor zusammengelaufenen Pöbel, und denke nicht allezeit, daß an dem Orte, wo viel Volk ist, etwas merkwürdiges sey. Denn die Spizbuben, davon London voll ist, öfters unter sich zum Schein eine Schlägereyen anstellen, damit sich viel Volk um sie versammeln soll: Ihre guten Freunde sind alsdenn bereit Uhren, Schnupfstükken, Schuhticken zc. den Justschauern wegzunemen, welches sie mit list und unglaublicher Geschwindigkeit thun können. Denn die list dieser Leute geht sehr weit, und ein Carrouche hätte nicht größere list ausführen können. Sie versuchen einen Fremden, den sie leicht erkennen, durch Vorstellung eines großen Profit in ihre abgelegene Häuser zu locken, aus welchen er ohne Schaden nicht wehehet. Wolte er sich hernach rächen, so sind die Vögel schon längst ausgeflogen. Ein Fremder hüte sich auch des Abends oder Nachts abgelegene oder enge Straßen zu betreten, es müsste denn seyn, daß er in Gesellschaft anderer wäre: er läufft sonst Gefar von den überhandnemenden Räubern angefallen, alles seines Geldes, das er bei sich hat, auch seiner Kleidungen beraubet, und dazu gemishandelt zu werden; und will er sich we- ren, so sehet er sein leben in Gefar. Er entge-
het außerdem der Verwegenheit unzüchtiger Weibespersonen.

Bald hätte ich das vornemste vergehen: einer, der nach England reisen will, muß sich wohl mit Geld versehen, indem Wohnung, Tisch, Kleidungen, Bücher u. in diesem Lande weit theuerer kommen, als in Deutschland. Außerdem zeigt ihm keiner was sehenswürdt ist, umsonst; und der Bediente dessenigen, ben dem er gespeiset hat, verlanget ein Trinkgeld, welches ein Schilling ist; und wo deren mehrere sind, als bey einem Lord, Bischof, Erzbischof, da werden auch mehrere Schillinge erfordert, und man muß zum wenigsten vier, fünf Schillinge geben. Denn ein Fremder wird leicht zur Tafel eines Bischoffes oder Erzbischoffes gezogen, wenn er von einem angesehenen Geistlichen an sie recommendirt und von demselben introductirt wird. Ohne dieses Mittel wird es etwas schwer einen Bischoff zu sprechen. Ein Bischoff pflegt wohl einen oder ein paar Tage in der Woche offene Tafel zu halten; der Fremde, welcher Erlaubniss hat sich an dieselbe mit zu setzen, hat Gelegenheit viele Geistliche, auch Lords kennen zu lernen; er betrügt sich aber, wenn er meint hier viel zu gewinnen, indem die Unterredungen, die daselbst angestellet werden, nichts vorzügliches haben, vielmöcht weil jede nicht die Zeit ihnen einen Vorzug einräumen will.
will. Zu einer andern Zeit felet die Gelegenheit mit einem Bischoff umzugehen; Daher ein Fremder besser thut, wenn er sich mehr mit geringern Geistlichen bekannt macht.

Ich kan nun nicht überhaupt festlegen, wie viel Geld ein Fremder jährlich brauche, weil die Absichten deselben nicht einerley sein. Denn wenn er prächtige Werke kaufen will, so verstehet es sich von selbst, daß er mehr Geld anwenden muß. Jedoch ein Schüler der Gottesgelahrheit, welcher keinen unnöthigen Aufwand machen kan oder will; doch aber England recht zu nützen sucht, und aus Auctionen manches gutes Buch kaufen will, kan mit vierhundert Thaler schon ein Jahr auskommen. Er muß sich keine Hoffnung machen als Hoffmeister bey jungen Engländern zu leben, weil dazu wenig oder gar keine Gelegenheit ist, und ein Teutscher die Art einen Engländer zu unterweisen nicht verstehet.

Es gibt zwar viele Teutsche in London, weil aber ein großer Theil derselben durch Englische Weiber ihr Glück machen, und die Kinder zu ihren zeitlichen Vorteil in den Englischen Kirchen taufen, in den Grundfäszen der Englischen Kirchen und nach der Englischen Gewohnheit auferziehen laßen, so selet auch hier einem Teutschen die Gelegenheit sein Brod zu verdienen.

Soll ich noch hinzusetzen, in welchem Teil der Stadt
Stadt ein Fremder zu wonen erwälen soll, so
deucht mir die Gegend von St. James die ge-
sundeste zu sein, teils wegen der freyen Lufst,
teils wegen des Parks, der hinter dem Schlosse
lieget, in welchen ein Fremder zu spazieren seiner
Gesundheit wegen nöthig hat. Es sind zwar
noch andere Gegendend von London, welche eine
freue Lufst genießen; allein weil diese zu weit ab-
liegen, so mögte ich sie nicht einem Fremden re-
commendiren. Die Gegend von St. James
liegt zwar auch an einem Ende der Stadt, und
die Zimmer in derselben sind auch etwas theuerer,
as an abgelegenen Orten, indem man kaum vor
einen harten Thaler ein mittelmäßig gutes Zim-
mer ohne Kammer vor eine Woche erhält; al-
lein die gesunde Lage ersetzet die wenigen Kosten
leicht, und man kan vor wenige Stüber sich auf
der Themse von einem Ende der Stadt nach dem
andeern bringen lassen, wenn man nicht Lust hat
eine Miet-Kutsche zu nemen. Es steht auch ei-
nem jeden frey seine Wohnung alle Woche zu ver-
ändern, wenn er acht Tage vorher dem Wirte
die Miete auffager; er kan daher eine andere Ge-
gend erwälen, welche ihm mehr anfhehet, oder sei-
nem Endzweck gemäßer ist. Einige geben den
Raht, man solle bald an einem, bald an einem
anderen Ende, bald in der Mitte der Stadt wo-
nen, um sie desto besser kennen zu lernen.

Zuletzt
Zuletzt will ich noch die erinnern, daß man die Reise nach England über Holland antrete, indem alle Woche zwei Paquetboote, welche sehr leichte, kleine Schiffe sind, von Helvoetsluis nach Harwich in England gehen, außer wenn der Wind zuwider ist; und wenn der Wind gut ist, so kann man in zwölf Stunden die dreißig Meile über die See zurücklegen. Man giebet vor die Ueberfart zwölf Schillinge und sechs Stonber, welche gesetzet sind. Muss der Reisende des Nachts faren, so kann er ein Bette auf dem Paquetboot erhalten, wofür er aber die Nacht einen Guinea bezahlt; er kann aber auch vielen anderen nachammen, wenn er die Nacht auf einem Stuhle zubringet, und der Schiffs-Captain wird auch nicht umgehalten darüber. In Harwich durchsuchen die Zoll-Bediente alle mitgebrachte Sachen, auch Paquete, ob neu Leinwand, Spitzzen und andere contrebande Waaren darin versteckt seyn, welche gleich weggenommen werden. Hat einer viele Bücher bey sich, so muß er davon ein anfehnliches im Zollhaufe erlegen. Sonst bezahlet er nur den Zoll-Bedienten vor ihre Mihe eine halbe Crone oder einen Gulden. Wollte einer lieber über Hamburg reisen, so muß er außer der Beschwerlichheit, die mit einer langen Reise auf der See verknüpft ist, auch wohl allerhand Unglücksfälle von Wind und Wetter befürchten;
fürchten; dagegen man seit den Zeiten der Königin Elisabeth kein Exempel hat, daß ein Paquetboot verloren gegangen; anderer Dinge zu geschweigen.


Der zweite Brief.

Mein Herr,

Ich bin den 1/2 December A. 1745. in London angekommen, zu einer Zeit, da eine unnatürliche Rebellion das Land in Unruhe setzte; eine Zeit, welche bequem ist die wahre Gesinnung der Einwohner kennen zu lernen, und in welcher sich die alles regierende Vorsicht Gottes, die auf England ihr Auge besonders richtet, bekannt gemacht hat. Wind und Wetter waren die vornemste Ursache, daß nicht früher in dieser glücklichen Insel ankam. Man kennt die Küste von England, wenn man sie von fernesieht, die
Der zweite Brief.

Der zweite Brief.


Das Schiff, auf welchen ich von Hamburg abgereist war, kam des Abends in London bey der alten Brücke an; ein großer Vorteil vor das Land, daß die Themse bis in London drei Mass-Schiffe tragen kan, und daher die Waren, die über die Nordsee kommen, nicht erst mit vielen Kosten nach London gesüret werden dürffen. Wir konten London wegen des dicken Nebels, der auf der Stadt lag, nicht von ferne sehen; als wir aber noch eine kleine Stunde von ihr entfernet waren, konten wir sie riechen. Der starke Steinsolen-Dampf giebet London diesen Vorzug vor allen Städten in der Welt, daß man sie auf eine Stunde weit riechen kan. Es ist zwar dieser Dampf den Fremden anfangs sehr zuwieder; er empfindet aber das unangenehme deßelben nicht mehr, wenn er nur vierzehn Tage in London gewesen ist.
Glauben Sie nicht, mein Herr, daß etwas vor die Gesundheit eines Fremden schädliches in dem Steinkolen-Dampf stecke, indem so wenig ich als andere Beschwerde davon empfunden habe. Vielmehr, wie ein vernünftiger Engländer davon urteilet, ist er den Einwohnern sehr zutraulich, weil er die Luft reinigt. Denn man sollte denken, daß bei einer so großen Anzahl von Menschen, die in so nahe aneinander gebauten Häusern, davon die meisten ohne Hoffnung seyn, wohnen, ansteckende Seuchen leicht entstehen könnten, wenn nicht der Steinkolen-Dampf das Gegengift wäre. Und so hätte die göttliche Vorsehung vor London wohl gesorgt, die ihre Einwohner aus Mangel des Holzes, deren zu brennen gezwungen. Was einem Fremden am schädlichsten ist, sind Verkältungen, von denen er sich aber hüten kann.

Der zweite Brief.


* O. British Magaz. 1748. p. 259. Harley. miscell. T. VII.

Wenn ich eines Mangels an Holze Erwähnung thue, so will ich nicht damit sagen, daß gar kein Holz verbrannt würde, indem außer den Beckern Leute von Stande und Vermögen in ihren Wohnzimmern oft Holz brennen: nur, weil dasselbe selten und sehr theuer ist, so kann nicht ein jeder sich dasselbe anschaffen: die Waldungen sind in England klein, und große Stämme vornemlich Eichenbäume
me werden mit großer Sorgfalt erhalten und durch Beigaben zum Schiffsbau geschickt gemacht.


Sie werden hieraus wohl schon geschlossen haben, daß London mit wenigen Pallassten prange; und ich kann Ihnen versichern, daß das einzige Lord Mayor-Haus, woran noch gebaut wird, eigentlich nur ein Pallasst genannt werden könne, selbst die Königliche Residenz nicht ausgenommen;

Der Mangel am Holze ist auch die vornehmste Ursache, daß die Engländer das Fleisch nicht rauchen können; es wird daher von Hamburg, Bremen und andern Orten viel geräuchertes Fleisch und Schinken nach England gebracht, wovon aber ein großer Impost abgetragen werden muß; denn auch einige Engländer diese Art von Fleisch gerne essen, welches wegen sie uns sonst tauben und Schinkenfresser nennen. Ich sah ein Kupfer-
Der zweite Brief.


Weil nun die Engländer Holz zur Feuerung nicht nennen können, so hat die Vorschung diesen Mangel durch die Steinkohlen reichlich ersetzt. Die Kohlen-Gruben bei Newcastle sind sehr fruchtbar, und man solte sich den großen Handel kaum vorstellen, den diese Stadt sowohl in England und nach Schottland, als auch nach Holland, Flandern und Frankreich treibt. Die Stadt London nimmt alle ihre Kohlen daher, welche, weil sie über die See dahin gebracht werden, den Namen Seekohlen erhalten haben. Man* rechnet, daß sie alle Jahre zum wenigsten 600000 Chaldrons, welche 2180000 Scheffel sind, brauche, woraus man sich die Güte dieser Gruben etwas vorstellen kann. Es werden auch die Kohlen-Gruben bei Mendip in der Grasshafft Sommerset, und bei Kingswood in der Grasshafft Gloucester, woher die Stadt Bristol ihre Kohlen erhält, gerühmt, ob sie zwar bey weiten so...

* S. British Mag. 1750. p. 392.
ergiebig nicht sind, als die ersten. Whiteha-
ven in der Provinz Cumberland treibet nächst
Newcastle den größten Handel mit Kolen, woher
Dublin und alle Städte in Irland, die an der
See liegen, auch einige See-Küsten von Schot-
land mit Kolen versorgen werden. Man findet
in der Grasshafft Lancaster eine gewisse Art Ko-
len, welche Licht-Kolen genannt werden; sie
glänzen, sind leicht und lassen sich in dünne
Scheiben schneiden, und wenn sie angezündet wer-
den, brennen sie, wie ein Licht. Diese Eigen-
schaft haben die See-Kolen nicht; sie brennen
nicht an, außer wenn mehrere zusammen gelegt,
und gehen gleich aus, sobald sie aus der Glut ge-
nommen werden; auch ist alsdenn alles anbla-
sen ganz vergeblich, und das glimmen wird desto
der verdunkelt. Eine andere sonderbare Art von
Steinkolen wird in der Grasshafft Stafford aus-
gegraben, welche Pfauen-Kolen genannt wer-
den, weil sie die Farben, welche in dem Schwän-
ze eines Pfauen sind, zeigen, wenn sie ans Licht
gleicht werden.

Was ich von der Menge Kolen, welche jähr-
lich in London verbraucht werden, gesagt habe,
will aus folgenden noch mehr bestätigt. Im ach-
ten Jahre der Regierung des Königes William,
wurde auf ein jedes Chaldron Kolen, welches
36 Scheffel ausmacht, eine Auslage von zwei
Schil-

Sie werden, mein Herr, hieben schon gedacht haben, daß in den Kolen - Gruben vieler Schwefel seyn, und daher die Kolen - Arbeiter Schaden an ihrer Gesundheit nemen, auch der Schwefel sich leicht entzünde. So verhält sich auch die Sache.
Die Kolen-Gruben bei Mendip sind voller schwefelichten Dünste, die leicht in Feuer geraten, wenn ein stark brennend Licht dazu gebracht wird. Daher sich die Kolen-Gräber dünner Tallig-Lichter von einem kleinen Dacht, deren 60. bis 70. auf ein Pfund gehen, bedienen. Es geschieht aber dennoch, daß die Dünste in großer Menge aussteigen, welches jene sowohl an der Kürze des Othems, als an dem Lichte, wenn dessen Flamme rund wird und immer mehr abnimmt, bis sie ganz ver洛sthet, abnemen können. Sind jene im Stande sich bald aus der Grube fort zu begeben, ehe sie ohnmächtig werden, so kommen sie ohne Schaden davon; ist dieses aber, und sie können wieder ermuntert werden, so fallen sie in heftige Convulsionen. Die Mittel eine erstickte Person wieder zum Leben zu bringen, sind diese. Man gräbet eine Höle in die Erde, und legt den Mund des Erstickten darauf; will dieses nicht helfen, so gießet man ihm Ale, eine Art englischen Biers, in den Mund; ist auch dies nicht zureichend, so wird alle Hoffnung einer Wiedergenesung aufgegeben. Ein geschickter Mundarzt versuchte zu meiner Zeit durch einblasen der Lüft einen Erstickten lebendig zu machen: er blies ihm in den Mund solange, bis er einen Pulsschlag im Herzen merkte, und jener kam mit Hilfe vieles Schüttelns und reibens, auch...
Der zweite Brief.

Aberlaßen wieder zum Leben. Ich glaube eine Erzählung dieser Art ist in die philosophical transactions eingeriekt worden.

Eine andere Art von giftigen Düften hängt sich an der Oberseite in den unterirdischen Wegen in der Form eines Balses, mit einer dünnen Haut, gleich einer Spinnewebbe, umgeben. Wenn diese von einander gehen, so müssen die Arbeitsleute, die in der Gegend sind, gleich ersticken. Sie pflegen daher, wenn sie einen solchen Ball sehen, ihn mit Hilfe eines langen Strickes und eines Stabes in einiger Entfernung von einander zu teilen, und den Weg dahin mit Feuer zu reinigen.


Man hat auch Schottlandische Kolen, welche den Englishen an Güte vorgezogen werden, aber
Der zweite Brief.

ber nicht so häufig, und weit teurerer als diese feyn. Es brennen die Stein-Hölen zu Asche; die Asche aber kann, so viel ich erfaren können, zu nichts gebraucht werden. Sie wird von Leuten, die hierzu gesetzt sind, aus den Häusern geholet, und es sieht, denen Hauswirchen nicht frei sie selber fortzuschaffen.


Der
Der dritte Brief.

Mein Herr,

Wenn ein Fremder in London ankommt, so findet er gleich Wegweiser, welche ihn vor einen Schilling nach dem Orte führen, wohin er will. Er trifft auch auf den Gaßen-Heuer-Kutschen an, welche Verlangen tragen ihn fortzubringen. Er braucht nicht zu befürchten, daß ihn der Kutscher übersehen werde, wenn er ihn fragt, wie viel ihm zukomme, weil das Parlament seinen Lohn nach der Entlegenhheit des einen Ortes von dem andern einmal festgesetzt hat. Solte sich dies aber doch zutragen, so kan er jenen bey dem Richter, dem die Dinge, welche diese Kutschen betreffen, übergeben sind, belangen, worauf er ohne weitere Unkosten das zurück bekommt, was jener zuviel genommen hat. Er thut zu dem Ende wohl, wenn er die Nummer sich anmerkset, die an der Thür des Wagens angeheftet ist, welche er vor den Richter nennen muß, denn diese Wagen sind alle gezälet. Achtundvierhundert von ihnen haben Erlaubnis alle Tage auf den Gaßen der Stadt zu warten, und nur 175. am Sontage, welche dafür desweiter mehr jährlich erlegen müssen. Oder will der Fremde noch wohlfeiler fortkommen, so kann...


* The true antiquity of London, and its state in the Romantimes.
bleibfes in England sind, als von der Römer Zeiten her, eine so angenehme und vortheilhafte Ge-
gend, als die Gegend von London ist, eher bebaut
fen. Wenn man die alten Abbildungen von Lon-
don, die sich von der Zeit der Königin Elisabeth
herschreiben, anschließt, oder nach den Ueberbleibs-
sehn von der Alten Mauer um London, die unter
andern hinter dem Doll. Hause, Bethlem ge-
nant, angetroffen werden, die damalige Größe der
Stadt abmessen, so ist sie um den fünften Teil
kleiner gewesen, als sie iho ist. Und da zur
Zeit des großen Brandes A. 1666. der dritte
Teil der Stadt abgebrannt ist, welcher ohngefehr
13000. Häuser betragen, so muß sie damals
nicht viel über 40000. Häuser in sich gefaßt
haben. Herr Maitland in der History of
London, die 1738. herausgekommen ist, rech-
net die jetzige Anzahl der Häuser in London und
Westminster auf 95968; da hingegen der Com-
plete Englishe Traveller 125000. zulet.
Die Engländer geben sonst gemeinhin 120000.
an, welche Zahl mir auch am wahrscheinlichsten vor-
kömt. Es sind seit der Zeit, daß das Durch-
lachtigste Haus Hannover zur Regierung ge-
kommen, ganze Gegenden angebaut worden, und
es werden noch immerfort neue Häuser gebau-
et, daß man meinet, die schönen Dörfer Chel-
sea und Kensington, welche ein paar Englische
Meilen abliegen, werden in der Folge der Zeit mit London zusammenhängen, indem die Wege dahin auf beiden Seiten schon stark bebaut wer-
den. Denn London ist nicht mit Wällen und Graben noch mit hohen Mauern umgeben, und die Engländer kommen immer häufiger vom Lande in die Stadt, weil ihnen bei den jetzigen ver-
dorbenen Geschmack die Ergötzlichkeiten der Stadt besser gefallen, als die reinen Bergnügen, die ein ruhiges Landleben darreicht, welches freilich dem Lande keinen Vorteil bringet.

don. Insgemein rechnet man sieben Million Menschen in England, und giebet diese davon der Stadt
Der dritte Brief.


** S. Philosophical Transact. n. 402.

welche der Mensch zu seiner Erhaltung anwenden, erforderd eine gute Anzahl von Gassen.


C 5 derum
derum eine solche Quer Gasse anlegen lassen, damit man dieselbe Kirche von allen vier Seiten in einer Entfernung sehen könte. Diese benden sol-
ten die Hauptgassen seyn. Die übrigen solten auch alle lang und breit nach einer geraden Richt-
schnur angeleget werden. Allein weil die Leu-
te mit Erbauung der Häuser so sehr eilet, und keiner einen Fußbreit von seinem Grunde misen wolte, so könte der Vorſchlag nicht ausgefüret werden : daher viele enge Gassen, die auch an be-
den Enden zuebaut sind, angetroffen werden; und die Häuser stehen so nahe aneinander, daß sehr wenige einen Hofraum, geschweige einen Gar-
ten haben. Man wundert sich daher billig, daß durch die so offt und fast alle Woche entstehen-
de Feuersbrünfte, doch gemeiniglich nur zwei bis sechs verzeret werden; welches freylich der guten Feuer-Ordnung der Stadt mit zu zuschreiben ist. Denn ein jedes Kirchspiel hat zwei Brand.Sprüß-
zen, welche es auch in guten Stande erhalten muß; und bey einer jeden sind gewisse Leute beordert, welche bey einer Feuers-Brunft lederne Westen anzichen, und einen Helm auf dem Kopfe tragen. Die Brand-Sprüßen werden bald herben ge-
schafft, weil der erste, der eine bringet, fünf Pfund, und der andere zwei Pfund zur Belonung er-
hält. An Waßer felet es auch nicht, weil es aus der Theimfe in Rören auf alle Gassen gele-
et
Der dritte Brief. 43
tet wird, und wenn die Oeffnungen ausgemacht werden, herausquillet. Die Brand-Sprüngen sind so gemacht, daß wenn sie auf die Oeffnungen gesetzt werden, durch Schucken das Wasser sich hineinzieht, und hier also Wasser hinein zu geben unnöthig ist. Außerdem sind sie mehrenteils Schlangensprüngen, welche sehr große Dienste thun. Denn die mit ledernen Westen, Helmen und Beilen versehene Leute nennen das eine Ende der lederen Schlange mit sich in das Hauf, worin Feuer aufgesommen ist, und machen sich durch Hülfte des Beils Platz, daß sie zum Feuer kommen können; und da sie Wasser genürend haben, indem Leute an der Sprühne beständig ziehen, so können sie bald ein Feuer lösen. Ist große Gefahr da, so werden die Fenster gleich ausgeschlagen, damit ein paar Brandsprüngen auf die vorher genannten Leute immer spielen können, auf daß die Flammen nicht viel an ihnen ausrichte. Hierzu kommt noch, daß weil die Häuser leicht einzurichten sind, und das Feuer aus Mangel der Boden in demselben und Scheuren nicht viel Narung hat, auch hiedurch der weiteren Ausbreitung der Flamme vorgebeuget werde.

Von der Afferuranz der Häuser und Mobillen will ich nicht viel sagen, weil Ihnen, mein Herr, die Beschaffenheit dieser lebenswürdigen Einrichtung
mennet, da diese ungleich schöner sind als die Ge-
bäude selbst, welche sie vorstellen. Die neueste,
wohlfeilteste und auch genaueste Beschreibung
hieret diesen Titul, A critical view of the pub-
lick buildings in and about London and
Westminster.

Der Tower, auf Teutsch der Thurm ist ei-
ne Art von einer kleinen Stadt: die Mauer ver-
fält und der Graben um dieselbe trucknet aus, und
man findet tie weder Stärke noch Schönheit
an diesem Orte. Es ist Ihnen schon bekannt,
 daß hier das Archiv verwaltet und Staatsgesan-
gene in Häusern gefangen gehalten werden. Das
Zeughaus, welches hier steht, ist in sehr guten
Standen, und ich wurde benachrichtigt, daß vor
60000. Mann Schießgewere und Degen hier
in Bereitschaft lagen. Man zeigt hier auch
die schäblich langen und breiten Schwerter
oder Beile, die drey vierteil einer Ele breit und
an einem breiten Niemen, um sie zu halten, fest
gemacht sind, welche den Rebellen im Jahr 1715
abgenommen worden.

Unter dieser Wilderniß, wie der Ort, wo
die Schießgewere liegen, genannt wird, liegen
die großen Gestücke, welche aber denen nicht gleich
kommen, die auf den Kriegsschiffen sind. Unter
denen befinden sich ein paar Spanische Canonen,
die älteste Englische metallene, die viele Kringe
um
um sich hat, und eine hölzerne Canone, welches eine von denen ist, womit die Engländer einsmal die Franzosen betrogen: denn jene pflanzten große hölzerne Canonen auf ihre Batterien, wodurch sie die Franzosen überredeten, daß sie nicht so arm an Geschützen waren, als sie doch wirklich waren: daher sie in aller Stille und Ruhe sich zurückziehen konnten. Benthem erzählt die Geschichte ganz anders, aber, wie ich glaube, ohne genügsamen Grund. Man bezalet hier zwey Stüber, und eben so viel um die Wilderness zu beobachten.

In einer andern Gegend von Tower sieht man die alten Könige von England in einem Helden-Habit, wozu in vorigen Jahren eine prächtige Uniform, die Seine ist glorwürdigst regierende Majestät vorstellt, gekommen ist. Es wird hier auch ein Chinesischer Harnisch von schwarzen Elfenbein, welcher gegen die Pfeile gebraucht wird, gezeigt. Das Trinkgeld sind zwey Stüber, welche auch gegeben werden, wenn man die Spanische Armada, oder den Raub von der unüberwindlichen Spanischen Flotte sehen will. Es sind unter diesen ein paar grausame Werkzeuge, womit Kopf, Hände und Füße zusammen geschraubet werden können, in gleichen einige Daumen-Schrauben. Ein so genannter Morgenstern, in welchem drei Pistolen sind, dessen sich König Heinrich der achte bedient, wenn er des Abends ausgegangen, wird hier auch ver-
verwarte. Man kan sich auch den Ort zeigen las-
fen, wo ünft die Gefangenen aus dem Tower auf
die Themſe und auf derselben nach dem Verhör-
Saal in Westminster gebracht worden.

Die Reichs-Kleinodien und andere Rofbartkei-
ten werden in dem sogenanten Jewel-Houfe im
Tower verwarte. Man bezalet hier 18. Stüber
um sie zu sehen; sind aber mehrere als einer, die
sie sehen wollen, so giebet ein jeder nur einen Schill-
ling oder zwolf Stüber. Die Reichs-Kleinodien
werden hinter einem eifernen Gitter gezeigt,
und der Zufchauer wird noch dazu eingefchloffen,
weil zwei Exempe ‐

Die Reichs-Erone, womit alle Könige von
England von der Zeit Eduardi des Befenners an,
gecronet worden.

2) Die Welt-Kugel, an deren Spitze ein Edel-
geftein von anderthalb Zoll auf 20000. Pfund
geschätzt wird.

3) Das Königliche Scepter, auf deßen Spiz-
je ein Kreuz ift, das auf einem kostbaren Edel-
geftein ruhet.

4) Das Scepter mit einer Taube, die auf dem-
selben fest gemacht ift; ein Symbold des Frie-
dens.

5) Des
5) Des vorher erwähnten Eduards Stab von geschlagenen Golde, welcher vor dem Könige bey seiner Erönung getragen wird.

6) Ein kostbares Salz-Faß in der Gestalt des Towers, das auf des Königes Tafel bey seiner Erönung gesetzt wird.

7) Das Schwert der Barmherzigkeit, welches zwischen den zwei Schwerttern, dem geistlichen und dem weltlichen, getragen wird.

8) Ein zweimal vergüldetes Tauf-Becken oder Baptisterium, in welchem die königliche Familie getauft wird.

9) Eine große silberne Fontaine, welche die Stadt Plymouth dem Könige Carl 2. geschenket hat.


13) Ein elfzenbeines Scepter, auf welchem eine Taube steht, welches vor die Gemalin des Königs Jacob 2. gemacht ist.

14) Die gülndenen Spornen und Armbänder, welche der König bey der Erönung träget.
15) Ein Adler von Golde, der das heilige Del faßet, womit der König und die Königin von England gesalbet werden; und
16) ein güldener Lößel, in welchen der Bischoff das Del gießet, bende alte Stücke.


Das Zoll-Haus nicht weit vom Tower ist wegen der reichen Einkünfte merkwürdig, die es dem Könige einbringt. Es hat im Jahr 1747. zur Zeit, da England mit Spanien und Frankreich in Krieg
Krieg verwicelt war, 33 1450. Pfund eingebracht. Ich sehe noch andere Einkünfte höher, sowohl aus gedruckten Nachrichten erfahren können: die Ac-
cise hat in dem Jahre 3046272. Pfund, und also 211376. Pfund mehr als U. 1746. das ge-
Rechte auf Salz trugen ein 377788; und auf
Bier vom Jahr 1741. 852550, vom Jahr
1742. 895122; auf destillirte Wasser vom Jahr
1748. 605010. Pfund.

Nicht weit davon ist die berühmte Brücke, an welcher 33. Jahr von U. 1176. bis 1209. ge-
baut worden. Es steh'n an beiden Seiten, nicht aber durchgehends, Häuser. Man betrieget sich
aber sehr, wenn man die kostbaren Häuser und Sachen, die zu Benthems Zeiten wohl gewesen
seyn, hier anzutreffen meynet, indem nur elende kleine Häuser, die über die Brücke hinaus gebau-
et und von Pfälen unterstüzet werden, auch we-
gen der starken Passage mit Dreck besprüzet sind, angetroffen werden. Und so sehr man sonst
eine Brücke gerümet, die an beiden Seiten Häus-
er trüge, so sehr tadelt man i zo den damaligen Ge-
schmack, daß aller Prospect benommen sey. An
einer Seite hat man angesangen neue kleine Häu-
ser mit einem Portico, damit die Leute von den
Wagen, die über die Brücke gehen, keinen Schä-
den
Der vierte Brief. 51

den nennen, zu bauen. Die Bogen auf der Brücke verfallen sehr. Die Themse hat unter ihr einen starken Schuß, daher zur Zeit der Ebbe mit großer Lebensgefahr von Westen nach Osten unter derselben durchgeschiiftet wird; und ohngeachtet dies jederman weiß, so felet es doch nicht an Mageläßen, die sich in die Gefahr begeben und darin umkommen: daher schon ein Sprüchwort entstanden, daß die Themse alle Jahr Menschen haben müßte.

Zufall das Wasser ein paar Tage ausbleibt, oder die kleinen Röhren verstopft werden, welches nicht allein verhindert, sondern auch viele Kosten macht, da ohnedem ein jeder, der ein Haus hat, jährlich vor sein Wasser neun Thaler geben muss.

Das bekannte Monnument oder die Säule, welche an dem Orte steht, wo das große Feuer A. 1666. angefangen, nicht weit von der Brücke, ist 202. Fuß hoch, und soll die höchste Säule in der ganzen Welt sein. Die Worte, worin den Catholischen Schuld gegeben wird, daß sie die Ursache der Feuersbrunst gewesen, sind wieder eingegraben; man kann aber wohl sehen, daß sie ausgekratzt worden, weil die Buchstaben unvollständig sind. Die Säule ist inwendig hohl und man kann auf einer Treppe bis auf die Spitze desselben kommen; weil sie aber verschlossen ist, so muß man des Morgens, zu welcher Zeit sie gemeiniglich offen ist, hinaufgehen, wofür drei Stüber erlegt werden. Die Ursache, warum sie hohl gemacht worden, ist gewesen, die Parallax in der Erde aus der verschiedenen Entfernung des Sternes in dem Kopffe des Drachen von dem Zenith zu den verschiedenen Jahreszeiten zu entdecken; allein die gar zu starke Passage, bei dieser Säule hat die Erreichung dieser Ubersicht verhindert.

Die Börse, deren Gewölbe soviel einbringen, ist sehenswerth. Man siehet hier die Bild-Säulen...
Der vierte Brief.


Die Stephans-Kirche in Walbroock wird als ein Meisterstück des großen Baumeisters Wren angesehen, und Italien soll kein neues Gebäude ausweisen können, daß diesem an Einrichtung und Proportion vorzuziehen sei, indem das prächtige, mannigfaltige, zierliche und natürliche sowohl mit einander vermischt und durch so voll hienein gebracht sey, daß jedes, der einen Geschmack von Schönheiten der Baukunst habe, daselbe bewundern müßte. Der Dom der Kirche ist von acht Corinthischen Säulen unterstützt, woher soviel Bogen kommen, über welche eine große Coriniche oder Säulen Schmuck ist, über den sich der Dom in der Figur eines halben Circuls erhebet, an dessen Spitze eine Laterne Licht herein bringet.

Der Thurm auf der Michaelis-Kirche ist nach Gotischer Bauart, und wird als der schönste Thurm in ganz London angesehen.

D 3 Das
Der vierte Brief.

Das Gresham College hat nichts reizendes mehr, und ich kan auch an dem Doll' Hause Bethlehem genant in Moor-Fields den Pracht nicht finden, welchen Benthem davon rümet. Auch werden nicht mehr in dieser Gegend, sondern zu Woolwich Canonengegossen.

Gnildhall oder das Rath-Haus ist ein alt Gebäude von Gothisichen Geschmack.

Die Kirche in der Straße Cheapside Mary le Bow ist sowohl wegen ihres schönen Thurms, als der Boylianischen Predigten merkwürdig, welche hier von dem Monat September bis in den April des folgenden Jahres gehalten werden. Es sind acht Predigten, davon allezeit den ersten Montag im Monat, Nachmittages um drei Uhr eine gehalten, und der Anfang im September gemacht wird. Im Jahr 1745. ist es nicht geschehen, weil der Prediger, den diese Predigten aufgetragen worden, kurz vor dem September verstarb, und seine hinterlaßene Witwe den Genuss der vierzig Pfund behalten solte. Das Jahr darauf hat der berümtte D. Stebbing sie zu halten angesangen, und sie in vorigen Jahre unter folgenden Titul drucken laßen: Christianity justified, being the Substance of Several sermons preach'd at Boyle's lectures by Henry Stebbing D. D.

Ich glaubte eine zahlreiche Versammlung von Geleuten in der Kirche anzutreffen; ich hatte mich aber geir-
Der vierte Brief.

rum gehalten wird, welches auch den Prediger hierzu erwähnt; welche Stiftung aber erst nach dem Tode seiner Frauen ihre vollen Kraft erhalten hat. Es ist die erste an einem Montag im September von M. Thomas Birch gehalten und hernach gedruckt worden, unter folgenden Titel, The wisdom and goodness of God proved from the frame and constitution of man.

Ich müßte nun, mein Herr, von dem prächtigen Mansion-Hauß und der Pauls-Kirche reden; weil aber mit einer Beschreibung dieser beiden Gebäude einen ganzen Brief voll machen kann, so will ich hier abbrechen, um Sie nicht zu ermüden. Ich bin zu 20.

****

Der fünfte Brief.

Mein Herr,

Un dem Orte, wo sonst Stocks Marker gewesen und eine Bild-Säule von König Carl 2 gestanden, ist das weiträumige und prächtige Mansion-Hauß, oder der Pallast, welchen der Bürgemeister oder Lord Mayor von London das Jahr seiner Regierung über bewonen soll, erbaut worden. Die erwähnte Bild-Säule war anfangs dem König in Polen Johann So-
Der fünfte Brief.

biesky gewidmet; durch einen gewissen Zufall aber mußte sie der Bildhauer behalten. Als nun um eben die Zeit König Carl 2. in sein Königreich wieder hergestellt wurde, und London ihre Freude darüber bezeugen wolle, so wurde die erwartete Bild-Säule als ein Mittel dazu gebraucht: der Pole wurde in einen Engländer, und der Türke unter dessen Füßen in Olivier Cromwell verwandelt, welcher daher einen Türkischen Bund auf dem Kopfe hat.

Sie wissen, mein Herr, die sonderbaren Vorkommnisse des Königes Carl 2., unter welchen die wunderbare Erhaltung desselben auf einer Eiche besonders merkwürdig ist. Nach der unglücklichen Schlacht bei Worcester nahm der König seine Zuflucht zu einem Hause in Shropshire, welches in einem dicken Walde stand, weil die Familie der Pendrils, der dieses Hauß zugehörte, der königlichen Familie sehr getreu war. Er hielt sich in einem Zimmer auf, das mit Matten bedeckt war, daß die heimliche Thür, wo durch er bei eintretender Gefahr auf eine Neben-Treppe herabsteigen konnte, nicht gemerkt wurde; und hinter einer getäfelten Wand war sein Bett gesetzt. Einen kleinen Bogen-Schuss vom Hause an einem Farwege stand die Eiche, in welcher sich der König und der Oberst Carlos, als sie das Hauß nicht mehr vor sicher ge- nung hielten, versteckten, und sich mit einem langen

D S Ha-
Haben die Speise aus dem Haus reichen lassen. D. Stuckely erzählt aus dem Munde eines von der erwähnten Familie der Pendrils, welcher ein Augenzeuge gewesen, dass während der Zeit des Königs sich auf der Eiche mit dem Obersten aufgehalten, einmal eine feindliche Partei zu Pferde den Fahrweg herauf gekommen sei, um das Haus durchzusuchen; dass aber eben da sie unter die Eiche geritten, eine Eule aus einem benachbarten Baume auf die Erde herabgestürzt sei und herumgeflattert habe, als ob ihre Flügel Schaden gelitten; und da durch die Soldaten, welche ihr nachgejettet, von der Eiche entfernt worden. Es ist diese königliche Eiche mit einer Mauer umgeben, hat aber vorher vielen Schaden von der Neugierde der vorbeireisenden gelitten, indem sie sehr zerschnitten ist. Über der Thür der Mauer stehen folgende Worte in Marmor gegraben:

Felicissimum artem, quam in asylum potentissimi regis Caroli II. Deus O. M. per quem reges regnant, hic crescer voluit, tam in perpetuum rei tantiæ memoriam, quam specimen firmae in reges siedei, muro cinctam posteris commendant

Basilius et Iana Fitzherbert.

Quercus amica Ioüi.

Als der König nach seiner Wiederherstellung diese Eiche besesehen, hat er von den Eicheln, welche sie ab-ge.
geworffen, einige gesamlet und in den königlichen Garten bey St. James in London gepflanzet, und die hervorkommende Reißer selber begossen.

Zimmer der Bedienten des Bürgermeisters, zu welchen man durch ein gewölbtenen Gang gehe.


ridor, welcher mit einer Gallerie, die ganz um den
großen Saal gehet, und mit den großen Zimmern
Gemeinschaft hat. An der Abend-Seite des offenen
Hoffes in dem zweiten Stockwerke ist des Bürgermeisters, und gegen über seiner Gemalin Zim-
mer. An der Nord Seite des Hoffes führt eine
Treppe zu dem Attischen Stockwerke und zu einem
Corridor, welcher um das ganze Gebäude geht, so
dass man zu allen Zimmern in diesem dritten Stock-
werke kommen kan.

Es ist dieses herrliche Gebäude noch nicht voll-
lig fertig, ohngeachtet schon viele Jahre daran ge-
baut ist.

Ich komme nun zu der Pauls Kirche, welche
nach dem Urteil der Engländer das allerprächtig-
ste Gebäude in der ganzen: Welt seyn soll, aber
den Hauptfeler hat, dass es mit Haufern an allen
Seiten umgeben ist, und daher gar nicht in einer
kleinen Entfernung gesehen werden kan; wovon
Ihnen schon einmal die Ursache angegeben habe.
Die beyden schönen Thürme an der Abend Seite,
und der bedecste Gang mit den Treppe, welche
so lang sind als die ganze Fronte ist, und der Dom,
welcher sich hinter den beyden Thürmen erhebet, ge-
ben der Kirche ein ungemeines Ansehen; es ist a-
ber zu bedauren, dass man diese Seite nur halb sie-
het, wenn man auf sie zukomt, weil die Kirche gerä-
de nach Osten und Westen nach der Meinung der
Bau-
64 Der fünfte Brief.


Sie wissen, mein Herr, daß diese Kirche mit der Peters-Kirche in Rom um den Vorzug streitet, welchen sie doch dieser zum wenigsten was die Aus-sicht und Größe betriift, eiräumen muß: Denn * diese 729. Fuß lang, 510. an der Fronte breit und 437. hoch ist, und ihre Cupole hat innerhalb derselben 138. und außerhalb 189. Fuß.

Die Cupole von der Pauls-Kirche wird billig als ein erstaunliches Werk angesehen; man setzt daran aus, daß sie zu dicke sei vor das ganze Gebäude, und nicht völlig im Mittel-Punct der Kirche stehe. Um dieselbe gehen außerhalb zwei Gallerien; und innendig ist eine Gallerie, welche die whispering Gallery genannt wird: denn diese Cupole ist so gebaut,


Weil diese Kirche die größte in London ist und man daher ganz London überschauen kann, so wird ein Fremder gerne die Mühe nemen eine Windeltreppe von 264. und andere Treppen und Leitern von 281. Stufen hinaufsteigen, bis er auf die oberste Gallerie kommt, welche um die Spitze des Thürms, der auf der Cupole ist, geht. Der Eingang ist außer der Kirche durch eine kleine Thür an

* S. Phyfico theologie p. 235.
an der Erde an der Mittagesseite. Sie, mein Herr, werden mich nicht tadeln, daß ich solche kleine Umstände mit beynuge, weil es mir viele Mühe gemacht, ehe sie ausgesunden. Man bezahlet hier zwei Stubber, und eben soviel um die whispering gallery zu sehen. Weil aber der Kolendampf allezeit auf der dem Winde entgegen stehenden Seite der Stadt liegt, so hält es schwer einen Tag zu treffen, da man London ganz übersehen kan. Wolte man des Morgens früh erwählen, so ist die Thür, die zur Treppe füret, noch verschlossen; jedoch ein gutes Trinkgeld könnte die Leute wohl vermögen, dieselbe früh aufzuschließen.

In dieser Kirche werden jene Jahr acht Predigten vor die Gottheit des Sohnes und des H. Geistes, welche die * Frau Moyer gestiftet hat, gegen Arianeer und Socinianer gehalten, und zwar in eben den Monaten, in welchen die Boylianischen gehalten werden, aber allezeit den ersten Freytag im Monat, des Morgens um 9 Uhr. Die Anzahl der Zuhörer dieser Predigten, war ungemessen klein, und belief sich kaum auf zehen, die Choristen ausgenommen; und diese Predigten werden noch dazu nicht so ordentlicher Weise gedruckt, als die Boylianischen. Es wird hierzu, wie leicht zu ermeessen, von dem Bischoffe von London ein geschickter Mann genommen; allein man

Der fünfte Brief.


Ich habe nun meine Beschreibung von dem Mansionhause und der Pauls-Kirche, und also auch meinen Brief vollendet und bin zc. etc.

Den fünften Brief.

Mein Herr,

Wenn man durch das Thor Ludgate genannt geht und sich zur rechten Hand wendet, so kommt man zu der Old Bailey oder dem Orte, wo über die Misserhäter gerichtet wird. Es werden hier die Gerichte von dem Bürgermeister und seinen Benfikern alle Monate oder alle sechs Wochen gehalten; eine Einrichtung, welche vor solche nicht gut ist, die in der Zwischenzeit gefangen geschehet werden, und doch unschuldig sind; denn diese müßen so lange Gedult haben, bis die Zeit der Gerichte kommt; es müßte denn sehn, daß ein Bürger vor sie raurte und die Berficherung gäbe, daß sie sich aufserfördern stellen würden. Es ftehet einem jeden fjen diesem Gerichte, so wie auch in andern Gerichtshöfen, der Untersuchung der Sachen benzuwonen; eine vortreffliche Einrichtung, die von der Römer Zeiten an geblieben ist. Ein Fremder lernet das durch
schlagen, ob sie den Beklagten vor schuldig oder nicht schuldig erklären soll, denn ein mehreres als zu sagen schuldig oder nicht schuldig ist ihr nicht erlaubet. Es geschah, daß wenn die Sache gar zu klar ist, sie nicht einmal fortgeht, sondern gleich ihr Urteil anzeigt; aber bei schweren Sachen wohl etliche Stunden in der Beratung zu bringen; auch zuweilen mit non liquet antwortet: in welchen Fall, wohl zwölf andere Bürger zur Jury genommen werden, oder jene müssen sich wieder in ihr Zimmer zurückgeben, und so lange nachdenken, bis sie schuldig oder nicht schuldig sagen können. Ich habe Beispiel gesehen, daß wenn diese Jury sich geweigert hat gerade zu antworten, ja auch, wenn sie nicht nach der Meinung des Richters gesprochen, sie in ein Zimmer verschlossen und mit Wasser und Brod gespeist worden, bis sie sich bequemet. Es kann sein, daß der Richter gemerkt hat, daß Parteiheit sie von dem wahren Urteil abgehalten habe. Es ist aber notwendig, daß der Beklagte mit der erwählten Jury zufrieden sei: Denn wenn er glaubet, daß dieser oder jener davon sein Feind sei, auch wenn er sich irret, ja auch wenn er aus Unart, ohne Ursache, einige verwirrt, wie die Rebellen in der Inquisition thaten, so müssen an statt der selben andere erwählt werden, bis der Beklagte mit der Jury zufrieden ist.

Ihnen ist schon bekannt, mein Herr, daß in Eng.
heit sind, daß sie einen Unschuldigen einer Mißethat einstlich anlagen, welcher wenn er seine Unschuld nicht hinlänglich beweisen kan, davor leiden müßte. Ich habe gelesen, daß Straßenräuber demjenigen, den sie berauben wollen, gedrauert, daß sie, wosfern er nicht alles hergebe, was er hatte zu. Das abscheuliche Laster der Sodomiteren auf ihn schweren wolten; und sie haben durch ein solch eingezogenes Schrecken ihren Endzweck erreicht. Es war aber dabei gesetzt, daß eine scharffe Acte gegen solche Boshafftige gemacht werden solte. Denn Sodomiteren, ein so grausliches Laster, ist in London nichts rares, und ohngeachtet eine Straffe darauf gesehet ist, so kan doch dem Uebel nicht geheuert werden. Es werden solche Schandflecke der Menschen * in die Pillory gesehet, indem ihnen Kopff und Hände zwischen zwei Brettern und die Fuße fseqast gemacht werden, und die Zuschauer Erlaubnis haben allen Mutwillen mit ihnen zu treiben, worin diese, vorneßlich Weibesleute auch nicht felen, wenn es nemenlch eine Person ist, die ihnen nichts angehet, oder von ihnen gehasst wird; in welchem Fall sie derselben faule Eyer, Dreck und Steine ins Gesicht werffen, daß sie blutrüßig wird, auch Schaden an ihrer Gesundheit und Leben bekommt, nachdem die Gerichts-Bedienten gemäßene oder ungemäßene Ordre haben, den Misethäter zu beschüßen.

Ich kere wieder zum vorigen zurück. Es geschichtet wohl, wie Benthem schon angemerkt, daß zwen oder mehrere Zeugen eine That beschweren, und der Beslagte will sie nicht bekennen, indem er die List braucht, daß er sich vor taub und stum ausgiebet. Wenn nun gleich der Richter merket oder gewiß weiß, daß der Beslagte ein Betrüger ist, so fan er doch die gesekte Todes-Straffe nicht an diesem volziehen lassen; er wird aber zu tode gedrückt, wenn er in Stillschweigen verharret. Der Vorteil, den dieser davon hat, ist dieser, daß seine Güter nicht eingezogen werden können. Es wurde zu meiner Zeit ein Missethäter eines Todschlages und Straßfenraubes eidlich angeklaget. Als er vor Gericht gefüret ward, gab er vor, daß er taub und stum sei. Es fanden sich fünf Zeugen, welche eidlich aßagten, daß sie ihn reden gehöret; er blieb aber taub und stum. Daher der Richter den Besel gab, daß er zu tode gedrückt werden solte, wosern er nicht antwor-ten wolte. Diesem Zufolge wurde er nach dem Gefängniss zurück gesüret, nachet auf die Erde auf den Rücken gelegt, mit einem Brette bedeckt, welches anfangs mit 100. Pfund beschweret wurde; als er aber noch nicht antworten wolte, legte der Scharfrichter noch 100, darauf noch 150, zuletzt noch 50, hinzu; und als der Missethäter schon mit dem Tode rang, legte sich jener mit aufs Brett, und verkürzte dadurch seine Qual. In diesem einzigen Fall ist eine solche...
solche Art von Tortur von den Zeiten der Normänner her erlaubt.

Ihnen, mein Herr, ist schon bekannt, daß in England der Strang die einzige Todes-Straffe ist; außer wenn die Frau ihren Mann ums Leben bringet, welche verbrannt wird; und wenn der Untertan sich gegen seinen König setzt, welcher mit der Straffe des Hochverrats, die Bentheim schon beschrieben hat, und aus der in den Zeitungen beschriebenen Straffe, welche an den Rebellen vollzogen worden, genugsam bekannt ist, belegt wird. Ich sehe noch die hinzu, daß der nicht allein sich des Hochverrats schuldig macht, welcher dem Könige nach den Leben setzet, oder gegen ihn die Waffen ergreift, sondern auch solche, welche dem Canzler, Groß-Schagmeister oder dem Richter, wenn er in Erfüllung seiner Amts-Pflichten begriffen ist, nach dem Leben trachten; ingleichen die falsche Münze schiagen und das große Siegel nachmachen. In allen übrigen Fällen ist der Strang die einzige Todes-Straffe der Missethäter; und ein Missethäter muß es sehr grob gemacht haben, wenn er in Ketten an einem Galgen außer London hängen bleibt; denn sonst bleibt er ohngefähr eine gute viertel Stunde hängen, worauf der Körper in einer Mietkutsche oder in einem Sarge auf dem Todten-Wagen fortgesaren und ehrlich zur Erden bestattet wird, weil die englischen Gesetze vergönnten: es müsste denn seyn, daß die Parten der Mundärzte das die
die Oberhand behielte. Denn weil den Wundärzten durch eine Parlamentsacte, die zur Zeit Heinrichs des achten gemacht ist, nur vier Körper der Delinquenten jährlich zugänglich wurden, welche sie in ihrer Halle zergliedern können; und sich diese Gesellschaft seit der Zeit ausgebreitet, daß vier Körper lange nicht zu ihren Absichten zureichend sind: so sind sie gezwungen eine Partei unter dem gemeinsen Volke zu halten, welche bey einer Execution der Missrathen versichert den oder die Körper der Gehalten zu erhaschen. Da aber dies ihnen selten glückt, indem ein Engländer sich vor die Zergliederung seines Körpers gewaltig fürchtet und derweilen alle sein Bitten und weniges Vermögen anwenden, sich Freunde zu machen, und seine Freunde zu bewegen, eine starke Partei unter dem gemeinsen Volke zu stande zu bringen, damit diese seinen Körper retten, und demselben ein ehrliches Begräbnis gegeben werde; und da diese Partei ordentlicher weise stärker ist als jene, so giebet man jenen Schuld, daß sie sich mit den Küstern gut verständen. Zu meiner Zeit wurde auch ein Küster angeklagt, daß er 116. Körper ausgegraben habe. Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß dieses Vorurteil der Delinquenten sehr zu tadeln sei, indem sie sonst mehr gutes würden stiften können nach ihrem Tode, als sie wohl ihre ganze Lebens Zeit nicht gestiftet haben. Es geschichtet auch wohl, daß ein ausdrücklicher
licher Befehl die Partei der Wundärzte verhindert, mit Gewalt den Körper des Gesehensten wegzunehmen.

Ein Engländer denkt, daß der Tod an und vor sich selber die Menschen abhalten könne, solche Dinge zu begehen, womit die Todes-Strafe verkniipft ist; und daß fürchterliche Umstände bei dem Tode nicht viel Eindruck machten. Sie beschuldigen daher andere Völker einer Barbaren, daß sie Räder, eiserne Keulen, Zangen und dergleichen unter ihren Todes-Straffen hätten; und meinen, daß dadurch alle menschlichen Empfindungen ausgelöscht würden. Allein wenn der Tod empfindlicher gemacht würde, und die Sinne mehr davon empfinden, so sollte man denken, daß dadurch der Bosheit mehr Einhalt geschehen könne. Hingegen ohngeachtet selten ein Monat vorbeigegangen, daß nicht einige in London hängen müssen, und viele andere, die bei uns schon den Tod verdienten, nach America geschickt werden, so macht doch der Eindruck, und die Bosheit nimmt überhand: zumal bei solchen schädlichen Leuten schon der Strang zum leichtsinnigen Sprüchwort geworden ist, indem sie sagen: Wir können doch nichts mehr als hängen.

Vielleicht, mein Herr, ist Ihnen bei dem oben der Gedanke eingeschlafen, daß ein solcher, der nur so kurze Zeit an Galgen hängt, wohl nicht allezeit alles Leben verloren habe. Man hat ein Beispiel von
von zwei Missächtern, von welchen ihr Freunden
hiervon die Probe machen wollen; denn nachdem
 diese von dem Galgen abgenommen und in ein be-
nachbartes Haus getragen worden, als ob daselbst
ihre Körper in Särge gelegt werden sollten, sind sie
gleich in ein warmes Bett geworfen, gerüttelt und
an allen Teilen des Körpers stark gerieben worden;
ein Wundarzt hat ihnen gleich eine Ader öffnen
müssen; man hat ihnen in den Mund geblasen u.
Worauf der eine einige Zeichen des Lebens zwar von
sich gegeben, aber doch tot geblieben; hingegen der
andere ist wieder zu sich selbst kommen, weil er aber
verraten worden, hat er zum andernmal den Tod
schmecken müssen. Man hat bei diesen angemerkt,
dass, da er wieder zu Leben angesangen, es durch
den Scharfrichter unterbrochene Rede fortgesetzt,
da doch zwei Stunden darzwischen versunken ge-
wesen; und dass er sich dieser Zwischenzeit nicht
erinnern können. Man* hat eine ähnliche Ge-
schichte von einer gehörnten Anna Green, auch
von solchen Personen, die nach langen Ohnmachten
wieder zu sich selber gekommen.

Ich habe gesagt, dass den Delinquenten ein ehr-
lich Begräbniss nicht verlagert wurde, einige aus-
genommen. Was aber die Selbstmörder betrifft,
so werden diese auf einem Kreuzwege mit einem
durch das Herz geschlagenen Stabe begraben. Es

* E. British Magaz. 1747. p. 76. sq.
Der sechste Brief.


Ich will Ihnen, mein Herr, ** ein Schreiben vor-

* S. History of the works of the learned Vol. I. p. 83. sq.
** S. London Magazine 1732. p. 37. sq.
vorlegen, welches ein paar Leute, Mann und Frau, die wegen Schulden gefangen gesessen, und nach dem fie ihr ben sich habendes Kind umgebracht, sich im Gefängnis ausgehangen hatten, zurück gelassen:

"Weil diese Handlungen, so lautet das Schreiben, das an einen Freund gerichtet war, wenn sie nach allen ihren Umständen betrachtet werden, etwas ungewöhnlich sehn, so ist es nöthig, daß wir die bewegende Ursache davon angeben, welche ein eingewurzelter Haß, den wir gegen Armut und zerrißene Lumpen gefasst haben, gewesen ist: denn diese waren Uebel, die durch eine Reihe von unglücklichen Zufällen unvermeidlich geworden.

"Denn wir berufen uns auf alle, die uns'jemals genannt haben, ob wir müßig gewesen, oder verschwenden, ob wir nicht so viel Mühe um etwas zu verdienen, uns gegeben haben, als unsere Nachbaren: nur das Glück ist uns nicht, wie diesen, gönnstig gewesen."

Wir befürchten, daß wir deswegen, daß wir unser Kind das Leben genommen, von jederman getadelt werden; allein wir sind dabei völlig beruhigt. Wir wissen gewiß, daß es weniger Grausamkeit seyn das Kind mit uns zu nennen, gesetz, daß eine Vernichtung nach dem Tode statt hat, he, wie einige träumen, als es ohne Schuß und Hülffe in der Welt zurück zulassen und der Unwissenheit und dem Elende bloß zu stellen. Um aber
,, ber allen richten, das Unwissenheit oder Bosheit
zeugt, vorzukommen, so sagen wir hiemit öffent-
lich, daß wir von dem Daseyn Gött es fest versti-
ert seyn; und dieses glauben wir nicht deswe-
gen, weil es die Kirche glaubet, sondern weil die
Natur der Dinge uns hiervon überzeugt. Wir
glauben ein almächtigs Wesen wegen seiner wun-
derbaren Werke, wenn wir betrachten die unzä-
ligen himmlischen und herrlichen Körper, die wun-
derbare Ordnung und Uebereinstimmung dersel-
ben mit einander. Wir haben auch einige Zeit
angewendet die Wunder, welche in der kleinen
Welt sichtbar sind, zu erwägen, und zwar mit
großen Vergnügen. Alle diese Dinge haben uns
überzeugt, daß sie ohne einem ersten Beweger,
ohne dem Daseyn eines almächtigen Wesens nicht
seyn könnten. Und so wie wir wissen, daß der wun-
derbare Gött almächtig ist, so können wir auch
nicht umhin zu glauben, daß er gut, nicht unver-
fählich, nicht solchen elenden Wesen als Men-
schen sind, gleich sen, und kein Vergnügen in dem
Elende seiner Geschöpfe finde. Aus diesen Grün-
den beselen wir ihm unsfern Othem ohne schreck-
liche Furcht, und unterwerffen uns den Wegen,
werke er nach seiner Gürte nach dem Tode vor uns
zu bestimmen vor gut befindet. Wir glauben
auch das Daseyn uncörperlicher Wesen, und den-
ken, wir haben Grund dazu, ob wir gleich nicht
sagen
So der sechste Brief.

sagen können, wie sie dafind. So wissen wir auch wohl, was vor Gesetze zum Schrecken gemacht sind; allein wir überlassen unsere Körper dem Coroner und seiner Jury, indem es uns gleich viel ist, wohin unser Körper gelegt werde.


Ich erinnere mich hiebey eines Lords, welcher sich vor vielen Jahren entleibet hat. Es wurde dieser durch die Vorstellung eines Trauerspiels Cato genannt so gerüret, daß, als er nach Hause kam, er diesem Heiden, welcher im Trauerspiel vorgestellt war, auch in der Art des Todes nachfolgete. Die Engländer sind große Liebhaber von diesem Trauerspiel, und die Acteurs geben sich alle Mühe die Entleibung des Cato von Utica mit einer ange nommenen heróischen Mine recht natürlich nachzu machen.

* Coroner ist der Name desjenigen, der einen Todes schlag untersuchen muß, ob der erbläbte sich selber getödet oder von andern getödet sey.
Weil der Selbst-Mord, wie ich schon gesagt habe, nicht selten ist, so sind, um das ehrliche Begräbnis solchen, die sich dieser Mißerhät schuldig gemacht haben, zu entziehen, gewisse Weiber in einem jeden Kirchspiel von London verordnet, welche den Verstorbenen, ehe er zur Erden bestattet wird, besuchen müssen, ob er sich selbst Gewalt ange-than, oder nicht. Und diese können verlangen, daß wenn der Körper schon vorher begraben worden, er wieder aufgegraben werde.

Ich sehe noch ein paar andere Einrichtungen die bürgerliche Verfassung von England betreffend hinzu. Wenn ein Gläubiger von seinem Schuldener kein Geld erlangen kann, und die Schuld ist über fünf Pfund, so hat er das Recht ein Warrant auf ihn von dem Richter auszunemen. Ein Warrant nennet man einen Schein unter der Hand des Richters, auf welchen der Name und die Schuld des Schuldners gemeldet ist; der dem Gläubiger das Recht giebet, seinen Schuldener auf der Straßen von den Gerichts-Bedienten auffangen zu laßen. Der Gläubiger giebet das Warrant den Constables oder Gerichts-Bedienten, welche den Schuldener auffassen, und wo sie ihn fangen, gleich mit sich nemen, wofern er ihnen nicht also bald die Schuld abträget, welche sie dem Gläubiger einhändig; und wenn die Bezahlung nicht gleich geschlehet, ihn ins Gefängnis werffen. Eben so
versäret der Beleidigte mit dem Beleidiger. Dieser aber sowohl als der Gläubiger, wenn sie ein Warrant nennen, müssen bey dem Richter schwören, daß sich so die Sache verhalte, wie sie dieselbe angeben. Es sind die Gerichts-Bedienten an ihren kleinen runden Stäben, an welchen der geschlungene Name des regierenden Königes von England gemalt ist, zu erkennen, und es wird als ein Haupt-Verbrechen angesehen, sich diesen zu wiedersetzen, wenn sie ihre Stäbe vorzeigen. Aber des Sontages dürften diese keinen Schuldigen gefangen nehmen. Man kann daher anmerken, daß Leute, die sich die sechs Tage der Woche über nicht sehen lassen, doch des Sontages allrügen angetroffen werden; denn es ist nach den Englischen Gesetzen nicht erlaubt mit Gewalt den Schuldigen aus seinem Hause zu holen; wenn dieser also sein Haus oder Zimmer wohl verschließt, so ist er sicher; können aber die Gerichts-Bedienten einen Bedienten des Hauses bestechen, der sie hereinläßt und sie können den Schuldigen ertappen, so muß er sich gefallen lassen mitzugehen.

Sie, mein Herr, werden vielleicht hieben denken, daß es möglich sein, daß einer falsch schwöre, und also der andere unschuldiger Weise leiden müßte. Ich leugne es nicht. Man hat Beispiel, daß Leute auf einen vermehnten Schuldener oder Beleidiger ein Warrant ausgenommen; in welchem Fall der
der vermeinte Schuldener, wenn er nicht mit dem Gerichts-Bedienten fortwandern will, sich gesellen lassen muß, die Schuld ihnen zu bezahlen. Er kann aber fordern, daß die vorgegebene Schuld dem Richter eingehändiget werde; oder er kann gleich ein Warrant gegen seinen vermeinten Gläubiger ausnehmen. Es kann auch geschehen, daß der Kläger bei diesem Richter ein Warrant gegen den Beklagten, und dieser gegen jenen bei einem andern Richter einen solchen Schein auswirkt. Ob aber nicht bei solcher Einrichtung ein Missbrauch des Eides vorgehe, ist eine andere Frage.

So kann der Knecht seinen Herrn, der Bürger den Edelman, Graffen und Herzog, wenn diese nicht zu gleicher Zeit Glieder des Parlaments sind, gefangen nemen lassen. Denn unter andern Vorzeichen die mit der Ehre eines Parlaments-Herrn verknüpft sind, ist auch dieser, daß er von seinen Gläubigern nicht belanget werden darf. Und wenn ich sage, daß der Knecht seinen Herrn durch ein Warrant aufnehmen lassen kann, so verstehe ich das von solchen Fällen, wenn er von seinem Herrn geschlagen oder gemishandelt wird; denn davor muß der Herr theuer bezahlen; daß also nach den Englischen Gesetzen vor Bediente wohl gesorgt ist. Es wird auch überall als ein großes Verbrechen angesehen, wenn einer dem andern Schläge drauert oder gar Schläge giebet, und es ist fast capital gegen je-
mand den Degen zu ziehen. Man kann also nicht leugnen, daß durch Gesetze die bürgerliche Sicherheit in England auf einem guten Foot gesetzt sey.

Die Gefängnisse in London sind nicht einander gleich; einige sind als wohlgebauten Häuser anzusehen, hinter welchen Gärten angelegt; dagegen andere deshalb fürchterlicher sind. Ein Schuldener kann erzählen, was er will, nach dem er mehr Geld angewendet, und seine Wohnung verändert, so oft er Lust dazu hat, wenn er die Unkosten bezahlen kann. Ist er aber sehr arm, so ist der Gläubiger gehalten ihn zu versorgen.

Ich habe Ihnen, mein Herr, schon das scharfe Gesetz gesagt, wodurch vor das Leben der Männer gesorgt ist. Denken Sie nicht, daß ein Engländer das weibliche Geschlecht hasse, da den Weibern der Scheiterhauste gedruckt ist, wenn sie ihre Männer tödten; hingegen der Mann nur hangen muß, wenn er seinem Weibe das Leben nimt; denn der Englische Grundsat, daß ein Weib keinen freyen Willen habe, legt den Männern zur Last, was die Weiber in Werken oder Worten begehen. Wenn z. E. das Weib von ihren Manne läuft und Schulden macht, auch ohne Wissen und Willen ihres Mannes, so ist dieser doch gehalten sie zu bezahlen: es mußte denn seyn, daß er in den öffentlichen Zei-
	
tungen dagegen sich verwaltet und kund thut, daß seine Frau ihn verlassen habe, und daß jederman sich
Der sechste Brief.

sich hüten solle, ihr auf seinen Namen etwas zu holen, weil er sie nicht mehr vor seine Frau erkenne, und keinen Pfennig vor sie bezahlen würde. Man liest in dem Daily Advertiser solche Kundmachungen öfters; allein ungleich mehrere Männer schämen sich dies zu thun, ruiniren sich daher lieber.

Ihm Jahr 1746, wurde das Gesetz wieder erneuert, kraft welches vor einem jeden leichtsinnigen Schwur, oder einem Fluch von geringen Personen ein Schilling, von vornemen zwei, drei, gegeben werden müssen, und den Gerichts-Bedienten bey Straffe von zwei Pfund anbefollen wird, darüber zu halten. Es wurde auch gleich nach der Kundmachung dieses Gesetzes eine arme Weibes-Person, die den Schilling nicht bezahlen konnte, ins Zuchthaus auf sechs Tage geschickt; allein es ist das Uebel so sehr eingerissen, daß alle Anordnungen und Strafen demselben zu steuern unfruchtbar gefunden werden.

Das Jahr darauf wurde ein schön Gesetz gegen die faulen Tagelöner gemacht, kraft welchen die Gerichts-Bedienten berechtigt sind, wo sie einen Tagelöner sehen, der müßig geht, wenn sein Herr, oder derjenige, der ihm Lohn giebet, nicht zugegen ist, denselben ins Zuchthaus zu bringen. Es ist das Gesetz um desomach gerecht, weil seit den Zeiten der Königin Elisabeth die Tagelöner und Handarbeiter nur fünf Tage in der Woche arbeiten, und ihnen doch
Der sechste Brief.

noch vor sechs Tage lohn gegeben werden muß; oder, wenn sie sechs Tage arbeiten sollen, vor den sechsten Tag besonders noch bezahlet werden. Ein großer Dienst, welchen die Tagelöner der Königin Elisabeth gethan haben, soll die Ursache dieses Vorrechtes seyn.

Ich befürchte, mein Herr, daß ich in meiner Ausschweifung zu weit gegangen: ich will daher hier schließen, und in meinem nächsten Schreiben auf dem ordentlichen Wege wieder fortgehen, etc.

Der siebente Brief.

Mein Herr,

Wenn man nach dem Thore in der Stadt Newgate genant gehen will, so könnt man vor dem berühmten Christ-Hospital vorbein, in welchem zu meiner Zeit 900. Knaben und 200. Mädchen frei unterwiesen und versorget wurden, welche eine besondere Kleidung tragen, daß sie leicht zu erkennen sind. Vierzig von den Knaben werden in der Mathematik unterrichtet, und tragen daher ein besonder Zeichen auf der Brust: es sollen gute Schiff-Leute aus diesen gezogen werden. Die Betten in diesem Hospital sind ganz fein, und die Reinlichkeit wird auch nicht aus den Augen gesehet. Man kan das Hospital und dessen Einrichtung des Son-
tages nach den nachmittägigen Gottes-Dienst am besten besuchen.


Es stößt hieran das bekannte Smiths-field, wo vor diesen die Ketzer verbrannt sind, welches jetzt zum Vieh-Markte dienet.

Das Theatrum medicorum ist auch ein schön Gebäude; steht aber an einem schlechten Orte. Es wird hier alle Jahr den 18. Octob. eine Rede vor der Gesellschaft der Ärzte von einem Gliede derselben in lateinischer Sprache gehalten,

Temple-Bar wird vor das schönste Thor in London gehalten; es pflegen auf dasselbe die Köpfe

Der siebente Brief.

pfe der Rebellen gesteckt zu werden. Der Tempel, Gebäude, welche den Tempelherrn zugehört, lieget darneben. Man hält die Kirche im Tempel vor das beste Ueberbleibsel der Gotischen Bauart.

Die Neue Kirche im Strand ist sehr prächtig, und mit einem schönen bedeckten Gange geziert; sie soll aber zu viel Zierraten haben.


Die Vorkösen Treppen (york stairs) bey dem erst genanten House, auf welchen man in die Themse herabgehet, werden gerümet.

Die St. Martins-Kirche in the fields, die neue Georgen-Kirche in Bloansbury, ingleichen die Georgen Kirche in Hannover-square werden unter die schönsten Kirchen in London gerechnet wegen der trefflichen bedeckten Gänge, die bey denselben sind.

Es verdienet auch die Piazza in Coventgarden und die Kirche an diesem Orte, wo das natürliche und prächtige mit einander verbunden worden, gesehen zu werden.

Der Königliche Stall in der Meuse ist ein schön Gebäude.

Lincoln's Inn fields eine sehr angemene Ehe, welche aber doch von Grosvernor square weit über.
90 Der siebente Brief.

übertroffen wird: denn dieser ebene Platz ist mit Bäumen besetzt und zum Spazieren gehen bequem gemacht; eine übergüldeste Bildsäule von dem jetzt glorwürdigsten regierenden Könige steht in der Mitte desselben.

Die Engländer rühmen auch die Mauer an Burlington-Zouse in Piccadilly.

Nach dem Hyde Park zu wonen die Bildhauer, wo man die mancherlei Bildsäulen zu sehen Gelegenheit hat.

In Charring-Cross ist eine schöne mettallene Statue von dem unglücklichen Könige Carl I. zu Pferde zu sehen. Sie soll ein Meißter-Stück sein; man sagte mir aber, daß als jemand einen großen Fehler daran gesehen, weil der Riemen unter dem Bauch des Pferdes felet, der Meißter La Seur, der sie versertigit, sich vor Verdruss aufgehenket habe.

Gehe man weiter nach Süden, so sieht man das Ueberbleibsel von dem alten Schloß White-Hall, deßen Lage an der Themse vortrefflich ist. Es wird jebo das Banqueting-Zouse genant, wird aber nicht gebraucht, außer wenn Gesante gespeiset werden sollen, und am grünen Donnerstage einigen armen Leuten die Füße gewaschen werden. Man kan das Fenffer nicht mehr bestimmen, vor welchem die blutige Büne aufgerichtet worden, auf welcher der unglückliche Carl sein Leben gelassen, weil
Der siebente Brief.

weil mehr als ein Fenster an diesem Gebäude zugemauert sind. Hinter demselben sichtet eine Bildsäule von König Jacob 2, welche deswegen geschätzt wird, weil aus dem Gesicht des Königes Gemüt hervorleuchtet.


Der siebente Brief.

benten, welche an der Abten angebaut ist, kan zu einer Abbildung des alten Englischen Geschmacks und der alten Pracht dienen. Es sind auf dersel-
ben drei kleine Thürme von gelben Messing voller Figuren. Inwendig in der Capelle sind aller-
hand Figuren mit vieler Kunst in Stein gehauen. Der Stifter der Capelle liegt in der Mitte des Chores, um dessen Grab ein Segitter von Messing gemacht ist, mit vielen Figuren. In den Neben-
gewölben sind sehr prächtige Denkmale von Mar-
mor zu finden, unter welchen das Buckinghamsche eines der prächtigsten ist, welches einem Herzoge von Buckingham, der vor dem letzten von der Linie der Sheffield hergegangen, zu Ehren aufgerichtet worden. Es steht diese wunderliche Inschrift daran, die der Herzog selber aufgesetzt gehabt hat:

Dubius sed non improbus vixi
Incertus morior sed non perturbatus
Humanum est nescire et errare
Deo confido ( Christum adueneror )
Omnipotenti benevolentissimo
Ens entium miserere mei

Weiter herab

Pro rege saepe pro republica semper

Die Worte, welche ich eingeschlossen habe, seien ei-
nige hinzu; ich habe sie aber nicht an dem Denkmal selber gefunden, und die lateinische Wortfügung lei-
det sie auch nicht.

Man findet auch in den Nebengewölben einige


In der Kirche sind außer den von Benthem erzählten Denkmalen und Inschriften auch noch solgende merkwürdig, die nach dessen Zeit erst hinzugekommen sind, als eines Thynn, Chamberlain, Newron, Friend, Grabius, Priors und Sha-

Der siebente Brief.

Der siebente Brief.

Iaacus Newton Eques auratus
Qui animi vi prope divina
Planetarum motus legituras
Cometarum Semitas oceanique aestus
Sua Mathesi facem praeferente
Primus demonstravit
Radiorum lucis dissimilitudines
Colonemque inde nascentium proprietates
Quas nemo ante suspicatus erat
Pervestigavit
Naturae, antiquitatis, sacrae scripturae
Sedulus Sagax fidus interpres
DEI O. M. majestatem philosophia aperuit
Evangelii simplicitatem moribus expressit
Sibi gratulentur mortales
Tale tantumque extitis
Humani generis decus.

Nat. XXV. Dec. 1652, obiit XX. Mart. 1726.

Der große Poet Pope hatte eine Inschrift ge-
macht, welche aber nicht gebraucht worden. Sie
war diese:

Iaacus Newton
Quem immortalum
Coeli natura tempus enarrant
Mortalem
Hoc solum marmor fatetur
All nature and her laws lay hid in night
God said let Newton be and all was light. 

Es
Es ist auch in dieser Kirche dem bekannten Grabius, welcher im vorigen Jahrhundert zur Englisohen Kirche übergegangen, ein kleines Denkmal aufgerichtet worden, mit dieser Inschrift:

In ecclesia parochiali S. Pancratii prope Londinum jacet Ioh. Ern. Grabius S. T. P. gente Borussus, affectu nostras, eruditionis fama illustratisque antiquae ecclesiae monumentis per universum orbem celeberrimus. Qui cum in deterioris saeculi saecem incidisset, ut a deprauato ecclesiae statu animam auerteret, in auream illius aeratem frequenti cogitatione remeauit et cum priscis patribus familiaritatem coluit. Horum exemplis accensus ea christianaum omnium virtutum praecellentia enttuit, ut etiam inter splendidissima primorum saeculorum lumina eluisset. Ecclesiam antiquam praeaeum, Apostolicam summam veneratio ne prosecutus est, Anglicanae, utpote quae ab ea minimum decefferat, proximos honores detulit. Hanc domo, hanc patria, quas mortalium nemo magis dilexit, chariorem habuit. In hujus grementi se recipi vehementer gestiit, ab hujus sinu ad ecclesiam primitivorum, qui conscripti sunt in coelis, laetus emigravit III. Nov. MDCCXI. aetat. XLVI.

Ne publicum deesset testimonium eximii illius honoris, quo hospitem adeo illustrein coluit Britannia Robertus Comes de Oxon, et Comes Mortimer pro spectato suo in literas et literatos amore coenotaphium hoc posuerunt.
Die Inschrift auf ein schönes Denkmal des großen Friends ist folgende:

Man findet hier auch ein sehr unansehnliches Denkmal von dem großen Poeten Milton, welches dem Ansehen gar nicht gleich kommt, in welchem er bei Engländern und auswärtigen steht.

Ich füge noch hinzu die Inschriften auf dem Denkmal, welches dem bekannten Swift auf der Insel St. Patrick bei Irland vor zwei Jahren aufgerichtet worden:

Hic depositum est corpus Jonathan Swift S. T. D. hujus ecclesiae cathedralis decani, vbi saecula indignatio ulterius cor lacerare nequit. Abi viator et imitare, si poteris, strenuum pro virili libertatis vindicatorem.

Auch verdient Baco von Verulam, daß ich die Inschriften auf sein Denkmal zu St. Alban hinzufüge:

Franciscus Bacon, Baro de Verulam
St. Albani Vicecomes
Seu
notioribus titulis
Scientiarum lumen, facundiae lex
Sic sedebat
Qui postquam omnia naturalis sapientiae et ciuiles arcana evoluisset naturae decretum expleuit composita soluantur A. D. MDCXXVI, aet. LXVI.
Tanti viri momoriae Thomas Meantus super-
flitis cultor
Zuletzt darf ich nicht das Lob vergessen, welches meinem Landsmann dem bekannten Anton Wilhelm Böhm in einer Englischen Inschrift, die in der Kirche zu Greenwich zu lesen ist, gegeben wird. Es lautet folgender maßen:

Zum Andenken
Des Anton Wilhelm Böhm
gewesenen Hoßpredigers S. R. H. des
Prinzen Georg von Dänemark.
Er ist ein Teutscher von Geburt gewesen
und hat auf der Universität zu Zalle in
Sachsen unter dem berühmten und ehrwür-
digen Professor Franke studirt, einem
Manne, der wegen seiner Gelehrsamkeit und
andern vortrefflichen Gaben, vornemlich
wegen seiner Gottesliebe, Demut, Liebe
und Gutthätigkeité, nicht weniger wegen
seiner Schriften, hauptsächlich aber wegen
der außerordentlichen Merkmale einer
göttlichen Vorsehung, die bey der Aufrich-
tung seines Weisenhauses zu sehen sind, ei-
nen großen Namen erhalten hat.

Zerr Böhm, dessen Ueberbleibsel hier be-
graben und zu dessen Andenken dieses
Denkmal aufgerichtet ist, war allezeit be-
reit Werke der Liebe und der Gotteslie-
beit zu fördern, worin er das genante vor-
treffliche Muster, vornemlich aber das Mu-
ster seines großen Zerrn und Meisters, des
in alle Ewigkeit zu preisenden Jesus nachamete. Denn so wie dieser herumging und den Menschen an Seele und Leib gutes erwies, so arbeitete auch dieser sein Knecht mit unermüdlicher Fleißigkeit. Sowohl das geistliche und ewige als auch das zeitliche Wohl aller Menschen zu befördern.

Es ist dieser Raum zu klein den eigentlichen Charakter seines Gemütes in demselben zu beschreiben, und dieser ist doch zu gut, als daß man ihn ganz mit stillosem Schweigen übergeben könnte. Sein Eifer vor die Ehre Gottes und das beste der Seele war so sichtbar, daβ so wie er bey aller Gelegenheit das eine zu befördern sich bemühte, er auch das andere zu erreichen keine Gelegenheit versäumte.

Er war ein rechtschaffener Hirte, ein großer Prediger und sehr wachsam über die Seele, die ihm anbefolgen waren. Er besuchte fleißig die Kranken; er war ein nöthiger Trost der Traurigen, ein Leser der Unruhenden und ein Feind aller Parteigleichheit; doch aber ein eifriger Vertreter der Wahrheit und der reinen heiligen Lehre des NT. Er fürere ein unstreitlich Leben er war ein Muster der Frömmigkeit, in seinem Umgang ernsthafter, demütig in seiner Aufführung, samtwillig am Geist, in Verbeßern gelinde, aber kräftig und überzeugend in Gründen.

O 3
Der siebente Brief.

indem er das Herz und Gewissen derer, mit welchen er umging, traf. Ein würdiges Beispiel der Nachahmung, das zwar selten gefunden wird, und dem nur wenige gleich kommen. Es ist daher kein Zweifel, daß er unter der Anzahl der Gerechten ist, so wie seine erhabene Tugenden sein Andenken bis auf die späteste Nachkommenschaft erhalten werden.

Ich bin te. te.

Der achte Brief.

Mein Herr,

Das neue Gebäude, das Hospital vor die Sünderlinge, welches in einer freien Gegend außer London in Lamb's Conduit Fields hinter der großen Ormond Street angelegt worden, verdient eine kurze Beschreibung. Schon * im Jahr 1687 kam ein Vorschlag heraus, ein Hospital vor Sünderlinge anzulegen, um dadurch dem Mord der Kinder vorzubeugen, und Kinder, die wegen der großen Armut der Eltern nicht gehörig auferzogen werden, zum Besten des Vaterlandes aufzuerziehen. Denn nicht allein Kinder, die gefunden werden, sondern auch andere werden sie.

*) S. Harleyan Miscell. T. IV. n. 9.
Der achte Brief. Im Jahr 1739. war das Königliche Diploma hierzu ausgeserrigt, Krafft welches die Gesellschaft, unter der das Hospital steht, und welche die Umskosten desselben träget, berechtigt wird, so viel Länderreichen, liegende Güter und der gleichen anzukaufen, und an daselbe vermacht Legata anzunehmen, welche nicht über 4000 Pfund jährlich einbringen; in gleichen sich alle Jahr den zweyten Mitwochen im Monat May zu versamlen, um einen Presidenten, Vicepresidenten, Schatzmeister und eine Committee, die das Jahr über die Angelegenheiten des Hospitals beorgen soll, zu erwählen; und die Secretarien und Be diente jährlich zu bestellen, auch sich alle Jahr vier mal zu versamlen. Dem zu folge versamlete sich die Gesellschaft, welche aus vornemen Personen besteht, noch in diesem Jahre in Somerßer-houſe, um das Diploma sich vorlesen zu laßen, und einen Secretair und eine Committee vor das Jahr zu erwählen; in gleichen ein Siegel, dessen sie sich in Sachen des Hospital betreffend, bedienen wollten, fest zu setzen: sie kam auch darinn überein, daß sie die Tochter des Pharao und ihre Magde, welche Mofen in dem Kästgen von Schiff am Ufer des Flußes fanden, auf ihren Siegel abbilden wolten, mit dieserliberschrift: Sigillum hospitii Infantum exposti torum Londinensis. Im Jahr 1740. wurden die Felder des Graffen von Salisbury, welche...
ohngesehr aus 56. Morgen Landes bestanden, vor 7000. Pfund angekaufst; und im Jahr 1742, auf diesen der Grundstein zum Hospital gelegt, und das ganze Gebäude in ein paar Jahren fertig gebaut. Es ist sehr ordentlich und mit weitläufigen Zimmern nebst einem becken Gange gebaut worden, und ein großer Garten ist dabei angelegt.

Ehon ehe das Gebäude aufgerichtet war, wurden Kindlinge angenommen und in einem besonderen Haus auferzogen, deren Anzahl sich im Jahr 1747 schon auf 200. erstreckte, welche, nach dem die Vermächtnisse und Zuschüsse anwachsen, vermehrt wird.

Die Einrichtung dieses Hospitals ist diese: Alle zwei Monate wird ein Tag angesetzt, an welchem Kinder eingenommen werden, welches sowohl in den Zeitungen als auf einer Tafel, die vor dem Hospital hängt, angezeigt wird. Die Kinder müssen nicht über zwei Monat alt sein, auch werden solche, welche die Blattern, den Jammer, den Grind oder andere solche Krankheiten an sich haben, wodurch die Gesundheit der übrigen Kinder im Hospital in Gefahr gesetzt wird, ausgeschlossen. Es wird dieses allezeit in den Zeitungen und auf der Tafel mit angezeigt. Man verlangt zugleich, dass den Kindervätern oder andern Bedienten im Hospital oder den Kindern selbst kein Geld gegeben werde.

Eine Wache wird um die bestimmte Zeit, nämlich von
von drei bis fünf Uhr Nachmittages vor das Hospital gesetzt, welche die Menge der Zuschauer, die sehr begierig sind die Personen zu sehen, welche Kinder bringen, abhalten soll, durch drenen den zarten Kindern einiges Leid zuzufügen. Es wird nun jede Person, die ein Kind, das, wie oben gemeldet, beschaffen ist, hieringelassen, und man fraget nach nichts weiter, als ob es schon getauft sei. Weil nun noch nicht die Case der Gesellschaft so stark ist, dass alle und jede Kinder angenommen werden können, indem die Anzahl derselben, welche jedesmal pflegen gebracht zu werden, 70. bis 80. groß ist, so ist, solange bis die Case anwächst, beliebet werden, jedesmal nur 20. bis 25. anzunemen. Um aber allen Anschein der Parteialität zu vermeiden, werden ohngefehr 90. schwarze und 25. weiße Kugeln in einen Topf gethan, und die Person, welche ein Kind bringet, muss eine herausnehmen; trifft sie eine weiße Kugel, so wird das Kind angenommen; zieht sie aber eine schwarze, so muss sie wieder fortgehen.

Die Kinder werden so gleich, nach der Englischen Gewohnheit aufs Land gebracht, wo sie bis nach zurück gelegten dritten Jahre bleiben, und hernach nach dem Hospital gebracht und darin auszogen.

Die Reinlichkeit, welche in diesem Hospital beobachtet wird, ist sehr zu rühmen. Aus einem langen Saal, wo die Kinder, deren zu meiner Zeit
60. waren, indem die übrigen 240. noch nicht vom Lande zurückgekommen, zusammen sind, waren auf Tafeln die Namen der Wolthäuser geschrieben; ich sah, dass die Vermächtnisse, die an das Hospital gemacht worden, schon 26000 Pfund groß waren, worzu noch 1000 Pfund, die der Admiral Vernon dahin vermacht, und im Jahr 1749. 2000 Pfund, welche S. Majestät nach Derselben recht königlichen Gesinnung den Verlassenen zu Hülfe zu kommen, geschenkt haben, hinzugekommen sind. Außerdem ist ein Vermächtniss von 1000 Pfunden zur Erbauung einer Kapelle, und * 60. Pfunden, womit jährlich zwei Catecheten, die die Kindlinge die Woche dreimal unterrichten sollen, besoldet werden, gemacht worden.

In den Zimmern, worin sich die Gesellschaft jährlich versammelt, sind Gemälde aufgestellt, welche die Geschichte von Mosé, der aus dem Wasser gezogen, und nachdem er gesaugt worden, zur Tochter des Pharao gebracht wird; in gleicher von der Hagar, der der Engel zurufft, vorgestellen.

Es werden jährlich ein Präsident, sechs Vizepräsidenten, wozu Lords genommen werden, ein Schachmeister, eine Commitee, welche aus 42. Personen bestehet, ein Secretarius durchs Los erwählt; und bei den allgemeinen Zusammenkünften, wel-

Der achte Brief.

welche öfters aus mehr denn 1000. Personen bestehen, wird eine Collecte gesamlet, die sich bisweilen über 1000. Pfund erstreckt. Und wer hiez zu was beiträget und in die Gesellschaft getreten ist, hat das Recht, wenn er ein Kindling antrifft, dasselbe nach dem Hospital zu schicken.

Von der neuen Westmünster Brücke darff Ihnen, mein Herr, nichts sagen, weil sie in den neuen Zeitungen zur Gnuße beschrieben worden, und Ihnen daher die Beschaffenheit derselben bekannt ist.

Ich eile vielmehr zu einer Geschichte der Methodisten, weil ich merfe, dass Sie dieselbe je eher je lieber zu lesen Verlangen tragen, und ich dadurch Ihren mir gegebenen Befel von dem Zustande der Religion in England Nachricht zu erteilen, näher komme. In meinem folgenden Schreiben will den Anfang hiervon machen. Ich bin etc. etc.

* * * * * * * * * * * * * * *

Der neunte Brief.

Mein Herr,

Es ist eine gegründete Anmerkung, dass man von einer so genannten Secte oder besonderen Religions-Gesellschaft einiger Personen, die in einem Lande entsteht, nicht eher nach der Wahrheit urteilen kann, als bis man den Zustand der Kirche derselben Landes kennet. Sie, mein Herr, glau.
glauben mir, daß nichts von unhöflich in der Welt geschehe, und daß das erhabene Haupt der Kirche auf die Kirche ein wachsames Auge habe, und alle Dinge, welche dieselbe betreffen, so füge, daß die Ehre seines Namens und seiner Lere dadurch befördert werde; so wunderlich sie öfters durch einander zu laufen uns kürzichtigen Menschen vorkommen. Es kann also nicht von einem unhöflichen Zufall herrühren, wenn große Bewegungen in der Kirche in einem Lande sich hervorgetan, sondern der weise Regierer der Welt muß durch dieselben große Absichten zu erreichen sich vorgesehen haben, welche von einem solchen leichten zu erkennen sind, der von der Beschaffenheit der Religion deselben Landes eine hinlängliche Nachricht hat. Allein weil Menschen die Werkzeuge sind, welche die göttlichen Absichten ausführen, so ist nicht zu verwundern, wenn diese bei solcher Ausführung Spuren der Menschheit zurücklassen. Der Mensch wird dadurch an seine Schwächen erinnert, damit er sich nicht erhebe, und die Hand Gottes wird erhöht, die auf solchen Wegen dennoch ihr Ziel erreicht. Ich stelle, mein Herr, Ihren Urteil anheim, ob diese Gedanken zu einer Einleitung in die Geschichte der Methodisten in England, die ich Ihnen erzählen will, schicken.

Die Methodisten haben zu unseren Zeiten in England viel Aussehen gemacht, und machen auch noch
noch große Bewegungen darinnen, da ihre An-
zahl immer zunimmt; und ich zweiflele nicht, man
wird ihrer Geschichte eine ausnehmliche Stelle in der
Kirchen-Geschichte dieses Jahrhunderts einräumen.
Man findet von ihnen einige Nachrichten in den
Meynarschen Actis historico-ecclesiasticis B.
in der Bibliothèque Britannique T. XIII. p.
sq. T. XVII. p. 430. in den Hamburgischen
fremen Urteilen von vorigen Jahre. Es hat
auch der gelehrte Herr Professor Schaffenhausen
in Hamburg im Jahr 1743. das Leben von Geo-
org Whitefield, einem der vornemsten Metho-
dissten, in lateinischer Sprache herausgegeben und
eine vollständige Geschichte dieser Religions-Gesell-
schaft versprochen, welche noch nicht gedruckt ist;
und vielleicht auch nicht herauskommt. Allein, wenn
ich so frey schreiben darff, alle diese Nachrichten sind
teils unvollkommen, teils unrichtig; welches man
nicht auf die Rechnung der Verfaßer derselben
schreiben kann, weil diese nichts anders sagen kön-
nen, als wovon sie aus London berichtet werden;
und was solche Berichte betrifft, so kann man denen
nicht eher Glauben bemyessen, als bis man verfi-
ichert ist, daß sie sich von Leuten herschreiben, die
können und wollen die Wahrheit sagen. Sie wer-
den gleich hören, mein Herr, wie verschieden von
den
den Methodisten selbst in London geurteilet wird. Ein Fremder sieht auch wohl, was ein einheimischer nicht sehen will, zumal wenn dieser von der neuen Religions-Gesellschaft angeflaget und getroffen wird; und jener kann sie selber genauer kennen lernen, und aus kleinen Schriften, die nicht außer Land gebracht werden, volligere Nachrichten einziehen. Ich erinnere mich in den unschuldigen Nachrichten von vorigen Jahre gelesen zu haben, daß die Herrenhütter in England Methodisten genannt würden; und von andern habe gehört, daß sie Böhmisten, Enthusiasten, Schwärmer und dergleichen Leute waren.

In London frug ich einen gelehrten Presbyterianer, was die Methodisten vor Leute wären: er gab mir zur Antwort: "es ist eine Art von tollen Leuten, welche vieles von einer zugerechneten Rechtigkeit schwatzen, eine Vollkommenheit lernen, und eine Art von geistlicher Gewalt festsetzen."

Der neunte Brief.

dele, und zwei Römischcatholische Priester in sei-
nem Hause verborgen hielt. Noch einander hatte in geringsten nicht gezweifelt, daß er von dem Kö-
nige von Spanien große Gold Summen erhalten um unter den Armen eine Partei sich zu machen, und daß er, sobald die Spanischen Schiffe anlan-
gen würden, ihnen mit 20000. Mann zu Hülfs-
sfe kommen würde. Dergleichen törichte Erzähl-
lungen sind ausgesprengt worden. Ich frug mei-
ne Glaubens-Vermann, welche mir antworteten, 
das die Methodisten wahre Christen waren, deren sich Gottes bedienen wolte die reine Lere von dem Hei-
lande der Welt in England wieder herzustellen. Sie 
können hievon den Brief aus Kensington lesen, 
der in dem erwähnten vierten Bande der Act. hist. 
eccl. S. 293. steht, welcher von einem Luther-
schen Geistlichen geschrieben ist.

Sie werden sich billig wundern, daß die Urtei-
le von den Methodisten selbst in London von ein-
ander so sehr unterschieden seyen; zugleich mir aber eingestehen, daß die Nachrichten von ihnen, 
die selbst aus London kommen, nicht eben deswe-
den allezeit die richtigsten sind. Herr Wesley 
giebert diese Erklärung von einem Methodisten in 
seinem Character eines Methodisten, welcher einen Bogen anfüllt: „Ein Methodist ist ein „solcher, in dessen Herzen die Liebe Gottes aus-
„gegossen ist durch den heiligen Geist, den ihm „Gott
Der achte Brief.

,,(ott gegeben hat, der (ott von ganzen Herzen,
,, von ganzer Seele, von ganzen Gemüt und mit
,, allen Kräften liebet und sich in ihm allezeit freue-
,, et, weil er weiß, daß er Friede mit (ott hat
,, durch seinen Herrn Jesum Christum, und da-
,, her alle Sorge auf ihn wirfft, alles von seiner
,, Hand geduldig annimmt, in beten nicht würde wird,
,, und immerfort sucht mit (ott zu wandeln,
,, seinen Nächsten als sich selbst liebet, und aus al-
,, ten Kräften die Ehre (otts und das Beste
,, seines Nächsten zu befördern suchtet. ,, Wolte
,, einer sagen, diese Dinge sind ja die Versäße der
christlichen Religion, so antwortet er: ,, so verhält
,, sich auch die Sache, ich weiß von seinen andern
,, Versäßen, und wolte (ott! alle Menschen wüß-
,, ten, daß ich äußerst verabscheue durch andere Ver-
,, sässe, als die die christliche Religion leret, oder
,, durch eigene Redens-Arten, von andern Men-
,, schen unterschieden zu werden. ,, Was den Namen Methodisten betrifft, so wol-
len ihm einige daher leiten, weil diese Leute eine
gewisse Methode die Seligkeit zu erlangen, vorschreiben; welche Ableitung aber in England un-
bekannt ist. Ein Student in Oxford, Bingham,
ist der erste Erfinder dieses Namens, welchen er
im Jahr 1730, vier Studenten, unter welchen
Wesley war, gegeben hat: man kann aber nicht
 sagen, was ihn dazu bewogen hat: die wahrschein-
lichste
ließte Muthmaßung ist, daß er ihn von einer alten Secte unter den Ärzten, welche durch den Namen von andern unterschieden worden, entlenet, weil er gesehen, daß sie eine ordentliche und genaue Methode in ihren Studieren und in ihrer ganzen Aufführung beobachteten.

Denn * als im Jahre 1729, zwei Brüder Johann und Carl Wesley, Söhne eines Predigers von der hohen Kirche, welcher den Opfurt einer Gemeine fürgestanden und vor etlichen Jahren in einem hohen Alter gestorben ist, nach der Universität zu Oxford reisten, um der Gottesgeläuf-

heit obzuliegen, vereinigten sie sich mit zwei andern Studenten, davon der eine Morgan hieß, um alle Woche zwei bis drei Abende mit Lesung al-
ter lateinischer und Griechischer Schriftsteller hinzubringen, und des Sontages Bücher, die von der Religion handeln, mit einander durchzugehen. Diese waren die Beschäftigungen der kleinen Ge-

* Es fommt die folgende Erzählung in manchen Stücken mit der überein, welche in dem angeführten Bande der Actorum steht; nur es ist nicht andern, daß die dafelbst angeführte Schrift The oxford Methodists von dem Herrn Wesley herrüre: sie hat einen oxfordischen Studenten zum Verfasser. Meine Erzählung ist aus den Auszügen des Wes-
leyanischen Tagebuchs, welches Herr Wesley selber in vier Teilen herausgegeben, genommen. Es sind diese schon einige Jahre im Druck gewesen, und keiner hat dagegen geschrieben.
Der neunte Brief. 115

hielt ihnen sein Beyspiel vor, daß er in seinen Uni-
verität's Jahren auch die Gefangenen besucht habe
und ihm noch ist das Andenken daran süß sei; nur gab er ihnen den Rahn alle mögliche Klugheit
ben ihren Bemühungen zu gebrauchen, und sich zu-
forderst von dem Prediger, dessen Sorge die Ge-
fangenen anvertrauet waren, und von dem Bischof-
se von Orford Erlaubniß auszubitten. Dem zu
folge ging Johann Wesley zu dem Caplan des
Bischoffes, welcher der Gefangenen Geellserger
war, und bat um Erlaubniß die Gefangenen zu be-
suchen und alle Monate einmal vor sie zu predigen.
Herr Gerard, der Caplan, willigte gerne darin und
versicherte ihn hernach von dem Beyfall des Bi-
schoffs, welcher ein sehr stromer Mann ist. Sie
festen also ihre Bemühungen fort, und weil sie be-
mittelt waren, teilten sie unter die Gefangenen
Bibel, Gebet- und andere gute Bücher, auch et-
was Geld aus; wozu die Hülffe eines Studenten
ten kam, welcher sich in diesem Jahre mit ihnen ver-
äinigte.

Sie wurden aber bald von andern Studiren-
den getadelt, und die heilige Gesellschaft genen
nete, und man dichtete ihnen viele wunderliche Ge-
bräuche an. Johann Wesley klagte dies sei-
nem Vater, welcher daher seinen Mut zu stärken
suchte und ihm Demut und Klugheit einschärffte.
Weil also sein Vater nebst andern Geistlichen ihre

Bemü.
Bemühungen lobten, so richtete der Spott ihrer Mitstudirenden, zu denen sich einige graduirte Personen und Häupter der Colleges gesellten, wenig bei ihnen aus. Sie vermehrten vielmehr ihre Arbeiten, indem sie nicht allein auch unter die Armen gute Bücher austeilen, sondern sich auch bei ihnen erfundigten, wie sie die Bücher brauchten, das schwere in denselben erklären, sie zum fleißigen Gebete und Kirchengehen, anmachten, vor ihrer Kinder Unterweisung, Kleidung und Unterhalt forgeten; woraus hernach die von ihnen angelegte Freyſchulen entstanden find. Die Gefangenen unterrichteten sie nicht allein im Christenthum, sondern was kleine Schulden waren, bezahnten sie, lichen ihnen auch etwas Geld, damit sie durch Arbeit sich wieder etwas erwerben könten. In ihrer kleinen Zusammenkunft trieben sie die Wissenschaften, beratenschlageten sich, wie sie ihre Bemühungen immer noch nützlicher machen könten, erzählten einander, was sie ausgerichtet hätten, beteten auch zusammen. Und um sich in ihren guten Vornemen zu stärken, beschlossen sie alle Sonntage zum heiligen Abendmal zu gehen, wie auch die ersten Christen gethan hatten. * Sie wurden daher Enthusiasten, Pietisten, Sacramenti- 

* An einem andern Orte sagt Herr Wesley, daß sie schon einige Zeit vorher das wöchentliche Abendmalgehen erwäget gehabt hätten.
Der neunte Brief. 117

rer genannt. Unterschiedene gute Freunde fan- 
den sich, von welchen sie mit Geldes zum Almosen 
unterstützt wurden, unter welchen auch fünf bis sech- 
se waren, die alle Sontage zum heiligen Abend- 
mal gingen.

Weil aber die Verachtung und der Spott, dem 
sie unterworffen waren, immer weiter ging, so such- 
ten sie sich durch diese und dergleichen Fragen zu 
rechtsfertigen, welche der Länge nach in dem ange- 
zogenen vierten Bande der Actorum S. 292. 
steht: „Ob nicht jeder Mensch verpflichtet 
, den, demjenigen nachzuanmen, der umhergegangen 
, und wohlgethan habe ; die Hungerigen zu spei- 
, die Durftigen zu tränken, die Kranken 
, und Gesangenen zu besuchen 2c. „ „ Allein so 
wenig ihre Feinde diese Fragen mit nein beant- 
tworten woltten, so wenig ließ die Wiedersehungs 
ach: zwei von denen, die seit einigen Wochen 
das heilige Abendmal alle Woche genoßen, mus- 
ten auf Befehl ihrer Hoffmeifter das sountägliche A- 
bendmal gehen unterlassen. Morgan, der die 
Triebfeder des ganzen Werkes gewesen, mußte sich 
des genauen Umgangs mit den Methodisten ent- 
halten: einige Vorsteher oder Häupter der Col-
legien und graduirte Personen kamen im folgen-
den Jahre zusammen, auf Mittel zu denselben, den 
Methodisten Einhalt zu thun, von welcher Zu-
sammenkunft aber keine Frucht an den Tag kom-
men ist.  

Die
Die Freunde der Herrn Wesley wurden also immer weniger.

Im Jahr 1732 wurden sie mit einem Studenten, Clayron, in London bekannt, welcher sie überredete die Fast-Tage (nicht Fest-Tage, wie an angesäumten Orte der Actorum sichtet) der Kirche zu halten, namentlich alle Mitwochen und Freitage bis drei Uhr Nachmittages zu fästen: Denn ob sie zwar nicht mehr gehalten würden, so sey doch die keine hinlängliche Ursache sie zu unterlassen. Die anderen Methodisten ließen sich dieses auch gefallen. Morgan starb nicht lange nachher, und die Herrn Wesley wurden als die Ursache seines Todes angegeben, weil sie ihn zu einen strengen Fasten angereizet, dagegen sie sich aber gerechtfertigt haben.

In * eben diesen Jahren kam Georg Whitefield nach Oxford und wurde bald ein Freund der Methodisten. Sie sehen hieraus, mein Herr, das diejenigen sehr irren, welche diesen Whitefield zum Vater der Methodisten machen.

Die kleine Gesellschaft der Methodisten unterschied sich also von andern durch diese drei Stücke:

1) Sie suchten so viel Gutes zu stiften als sie konnten.

* S. A further account of God's dealings with Mr. G. Whitefield S. 5.
2) Sie gingen alle Sontage zum heiligen Abendmal.


Er traf auf dem Schiff Herrenhuter an, welche auch nach Neugeorgien gingen. Das sie derselbe Wunsch, die Dienstgeselligeit, Sanftmut, Schmeichler, Zungenwirte, Selig. 

Got.
Gottesfürcht, welche Tugenden er an ihnen zu be-
merken meynete, zogen seine Aufmerksamkeit auf
sie, da ohnedem er zum erstenmal Herrenhuter sah;
und er lernete die Teutsche Sprache, um mit ihnen
sich unterreden zu können. Auf dem Schiffe ver-
richtete er das Amt eines Predigers, und suchte sich
in der Selbstverleugnung auf alle Art zu üben,
damit sie ihm zur Zeit der Noth nicht sauer ankä-
me: er enthielt sich freizwillig des Abendessens, des
Fleisches und Weines, und schlief wohl auf der
bloßen Erde und befand sich recht wohl dabei.

Er kam in Neugeorgien das folgende Jahr im
Februarius an. Er erhielt von dem Herrn Ogles-
torpe die Erlaubniß außer in Savannah auch in
andern Städten zu predigen, und sein Bruder und
seine zwei Freunde suchten in Friderica und andern
Ortern den Gemeinen mit Genümmhaltung der
Vorgesetzten nützlich zu seyn. Seine Savannische
Gemeine giebert ihm in einem Schreiben an dieVor-
steher von Neugeorgien in London das Zeugniss,
daß er bey ihr sein Amt rechtfertig hatte. Er predigte nicht allein des Sontages sondern
auch andere Tage in der Woche, und beschäftigte
sich mit Unterweisung der Kinder, weil er bey diesen
an mehresten auszurichten meynete; er lernete die
Spanische und Italienische Sprache, damit er sich
mit Juden unterreden, und bey den Waldensern
den Gottesdienst halten könne. Bey seiner Gemei-
ne
Der neunte Brief.

ne suchte er die alten Englischen Kirchengebräuche und eine genaue Zucht wieder einzuführen, die zwar aus der Mode gekommen, aber noch durch kein Gesetz abgeschafft waren, namentlich das Untertauchen bei der Taufe, und den kleinen Bann. Er laß in eben der Absicht die alten Canones der Kirche: daß er also keine Neuerungen anfangen, sondern nur sich aufs genaueste nach den Gesetzen der Englischen Kirche richten wolte, worüber er vielen Verdruss gehabt hat.

Um seinem Endzweck näher zu kommen, suchte er mit Indianern Unterredungen anzustellen. Allein weil wegen des beständigen Kriegsereigns unter diesen Wilden keine Hoffnung war den Endzweck zu erreichen, wozu noch die Vielheit der Sprachen kommt, indem jaß eine jede Familie unter den Wilden eine eigene Sprache redet; und er in England mehr gutes zu stiften meynete, so war er auf seine Rückreise nach Europa bedacht.

Ich finde, mein Herr, in dem erſten Teil der Auszüge aus feinem Tagebuche einige Unterredungen, die er mit dem Indianern gehalten, aufgezeichnet; davon ich eine sicheſter fehen will, damit Sie sowohl die Art zu denken der Wilden, als auch die Weſe des Herrn Wesſey mit Wilden umzugehen erkennen mögen: Sie ſiehet E. 24. sq. „Den 20. Jul. besuchten uns ſünf Chicasawische Indianer mit dem Herrn Andreas ihren Dol. H 5 „met-
,,menschent. Sie waren alle Soldaten. Ich re-
dete sie so an: Glaubet ihr, daß einer oben im
Himmel ist, der über alles herrscht?
,,A. Wir glauben, daß vier geliebte Dinge in
der Höhe sind, die Wolken, die Sonne, der klare
Himmel, und der in dem klaren Himmel wone.
,,F. Glaubet ihr, daß nur einer in dem klaren
Himmel wone?
,,A. Wir glauben, daß noch zwei von ihm und
also in allen drei sehn.
,,F. Glaubet ihr, daß dieser die Sonne, und die
anderen geliebten Dinge gemacht hat?
,,A. Wir wissen es nicht, wer hat es gesehen?
,,F. Glaubet ihr, daß er euch gemacht hat?
,,A. Wir meinen, daß er anfangs alle Men-
schen gemacht habe.
,,F. Wie hat er sie denn gemacht?
,,A. Aus der Erden.
,,F. Glaubet ihr, daß er euch liebe?
,,A. Ich weiß es nicht, ich kan ihn nicht sehen.
,,F. Aber hat er nicht öfters euer Leben be-
warct?
,,A. Ja. Es sind viele Kugeln an meinen
benden Seiten vorben geflogen; er hat aber nicht
zugeben wollen, daß sie mich treffen solten. Auch
in diese junge Leute sind viele Kugeln gegangen,
und doch leben sie noch.
,,F. Kan er euch denn nicht igo von euren Fein-
den befreyn?
A. Ja, aber wir wissen nicht, ob er es thun wird. Wir haben iso soviel Feinde um uns her, um, daß ich nicht anders als den Tod vor Augen sehe. Und soll ich sterben, so muß und will ich als ein Mann sterben; will er aber haben, daß ich leben soll, so werde ich am Leben bleiben. Und hätte ich auch noch so viel Feinde, so kan er sie doch alle verderben.

F. Woher wisst ihr das?

F. Habt ihr solch Geräusch auch zu anderer Zeit gehört?
A. Ja öfters, vor und fast allezeit nach der Schlacht.

F. Worin bestand daselbe?
A. Es kam uns vor, als wenn Trommeln gerüret, Canonen abgefeuert und ein Feldgeschrey gemacht wurde.
Der neunte Brief.

„F. Habt ihr dergleichen neulich gehört?

„A. Ja, vier Tage nach der Schlacht, die wir mit den Franzosen gehalten haben.

„F. Also habt ihr vorher nichts gehört?

„A. Die Nacht vorher träumte mir ich hörte viele Trommeln und Trompeten an demselben Orte. Ich hatte bis dahin geglaubt, wir würden alle sterben; aber nun dachte ich, daß die geliebten Dinge gekommen wären um uns zu helfen. Ich hörte auch den folgenden Tag, ehe die Schlacht anging, über hundert CanonenSchüsse; und ich sagte, wenn die Sonne da ist, so werden uns die geliebten Dinge helfen, und wir werden unsere Feinde überwinden; und so ist's auch gangen.

„F. Denket und redet ihr öfters von den geliebten Dingen?

„A. Wir denken an sie allezeit, wo wir nur sind; wir reden von und zu ihnen zu Hause und auf dem Felde, in Frieden und Kriege, vor und nach dem Treffen, und wo wir nur zusammen kommen.

„F. Was meinen ihr, wo eure Seele nach dem Tode hinfähret?

„A. Wir glauben, daß die Seele der roten Leute bey dem Orte, wo sie sterben oder begraben sind, auf und nieder wandeln: Denn wir haben bey dem Orte, wo Gefangene verbrannt sind, öfters ein Geschrey und Getöse gehört.
F. Wo gehen die Seelen der weißen Menschen hin?

A. Wir wissen es nicht, wir haben es nicht gesehen. Ich glaube, dass die Seelen der fremden Menschen in die Höhe gehen. (Herr Andreas sagte dabei, dass, als ich vor einigen Tagen die gewöhnlichen Gebete bei dem Begräbnis einer jungen Engländerin abgelesen, sie gesagt hatten, sie wüssten wohl, was ich rede: ich rede, te zu den geliebten Dingen die Seele der jungen Frauen aufzunehmen.)

F. Wir haben ein Buch, welches uns vieles von den geliebten Dingen sagt, woltet ihr es wohl gerne hören?

A. Wir haben jetzt keine Zeit, wir müssen zu Felde ziehen; solten wir aber einmal Friede haben, so wollen wir es gerne hören.

F. Hoffet ihr denn, dass ihr einmal so viel wissen werdet, als die weißen Menschen wissen?

Herr Andreas antwortete: Sie haben zu dem Herrn Ogltorpe gesagt, dass sie gläubten, die Zeit werde kommen, da die roten und weißen Menschen eins seyn würden.

F. Was haben euch die Franzosen geleret?

A. Die Französischen schwarzen Könige (die Jesuiten) gehen niemals aus. Wir sehen, dass ihr fleissig ausgehet, welches uns wohlgesätt, das ist gut.
Der neunte Brief.

„F. Woher habt ihr die Erkenntnis erhalten, die ihr besitzet?

„A. Sobald der Erdboden gut war, das wir darauf stehen konnten, ist sie zu uns gekommen.

„Wir sind aber junge Leute: unsere alten wissen mehr, aber nur wenige von ihnen, welche nämlich von dem Geliebten in dem klaren Himmel von ihrer Kindheit an erwälet werden: der ist in ihnen, sorgt vor sie und unterrichtet sie; diese wissen solche Dinge, sie thun sie, daher erhalten sie Erkenntnis; ich aber thue nicht, daher weiss ich auch wenig.

Hiemit endigt sich die Unterredung und auch mein Schreiben. Ich bin xc. xc.

Der zehnte Brief.

Mein Herr,


Bis bisher habe Ihnen noch nichts von dem Hrn. Whitfield sagen können, weil er kein Auffehen gemacht hat: Allein im Jahre 1737. wurde er allerwegen bekannt. Wärend der Zeit die beiden Brüder Wesleys in Neugeorgien waren, hielt sich
sich die Methodisten in Oxford, deren Anzahl sehr klein war, ganz still; nur sie setzten ihre Bemühungen, so gut sie konnten, fort. Herr Whitefield hatte die Aussicht über die in Oxford angelegten Freischulen; er übte sich dabei im Predigen, worin er vornemlich dieweren von der Wiedergeburt, dem Glauben an den Heiland, von einer wahren Gotfeligkeit, von der Liebe gegen den Nächsten zu Vorwürfen hatte. Man ließ seinen Vortrag als schriftmäßig gelsen, daß er deswegen gar nicht angeklagt wurde, zumal er an dem Bischoffe von Gloucester einen großen Gönner hatte. Er besaß eine gute Sache zu predigen, er lernete seine Predigten auswendig: daher er großen Beifall fand, welches ihm aber Neid und Haß zuwege brachte, der doch von seinen weiteren Folgen war. Er wurde daher zum öftern gebeten die Arme-Predigten (Charity-Sermons) zu halten, in welchen die Liebe des Nächsten, vornemlich der Arme, eingesträfetzt, und nach welchen eine Collecte vor Arme oder Waisen-Kinder gesamlet wird; und weil der große Unterschied zwischen der vorigen und der jetzigen Geldsumme, welche gesamlet war, in den Zeiten gemeldet wurde, so konnte es nicht selten, die Vorsteher der Armen mußten ihn ankaufen, verglichenen Bemühungen auch in ihren Kirchen zu übernehmen. Und ohngeachtet er die letzte Zeit neun Predigten in einer Woche hielt, so war er doch nicht im Stande
allen ein Gnüge zu leisten. Meinen Sie nicht, mein Herr, daß eine solche Nachricht als die folgende ist, bes den Vorstechern der Armen einen Eindruck machen muß: „Ein junger Geistlicher, der nach Neugeorgien geht, hat zu St. Swithin's ge-
„prediget, und man hat an statt zehn Schillinge acht
„Psund vor die Armen gesammlet, unter welchen
„drey Psund Kupfer-Münze waren.” Und öff-
ters war die Anzahl der Zuhörer so groß, daß die Kirchenvorsteher Wachen vor die Kirch-Thüren stellen mußten, um das Volk abzuhalten, damit nicht Leute in der Kirche Schaden nähmen, oder Stüle gebrochen würden, wie nicht selten geschah. In das Ansehen kam er nicht lange vor seiner Reise nach Neugeorgien, in seinem zweiundzwanzigsten Jahre. Andere Geistliche wurden darüber eifersüchtig, nenneten ihn einen Charletan, und ver-
sagten ihm die Canzel in ihren Kirchen.

Die Briefe, die er von den Herrn Wesley's und ihren Freunden erhielt, zündeten an und vermehrten sein Verlangen ihnen zu folgen. Er nahm daher den Ruff nach Friderica an, nachdem er ein Jahr vorher die * ersten ordinies erhalten hatte. Und weil der Herr Oglerorpe und Wesley darauf gefallen waren, ein Waisen-Haus in Neugeor-
gien aufzurichten, so übernahm Herr Whitefield die Sorge vor daselbe, und begab sich mit drehhun-
dert

Der zehnte Brief.

Dert Pfund Sterling, die er zu dieser Absicht gesammelt hatte, zu Schiffen. Er kam zu eben der Zeit in Neugeorgien an, als die Wesleys in London anlandeten. Ich lasse jenen einige Zeit bey seinem Waisen-Hause beschäftigt, und will die Geschichte dieser Brüder weiter fortführen.

Der älteste Johann Wesley predigte fleißig in London und auf dem Lande, und schärfste die Lernen von der Erneuerung, Verleugnung seiner selbst, und dergleichen fleißig ein, und drang sehr auf ein thätiges Christentum. Die Fremdmutigkeit, mit welcher er predigte, gefiel nicht jederman, daher er öfters von den Vorstehern der Kirche, in welchen er geprediget hatte, das Compliment annemen musste: man würde ihm nicht mehr erlauben, hier zu predigen. Ich muss hiebei anmerken, dass Herr Wesley nicht, wie Herr Whitefield, Gesetz und Evangelium mit einander verband. Außerdem dass jener in den Gesängnissen den Gottesdienst hielt, erklärte er auch in der Gesellschaft guter Freunde, und wenn man ihn in das oder jenes Haus rufste, um einen Vortrag zu thun, so war er dazu bereit, und las die Gebete anfangs aus dem Englischen Gebet Bucher her, nachmals aber betete er aus seinem Kopf; und mit solchen Verrichtungen war er immer beschäftigt, weil er nicht müde wurde.

Zur Einrichtung seines Wandels schrieb er sich folgende Regeln vor: 1)
1) „Kein Blat vor den Mund zu nemen, son-
dern gegen jederman, mit dem du umgeheft, mit alrer Freimütigkeit zu reden. „
2) „Allezeit ernsthafft zu feyn, und auch nicht der geringefften Leichtfnnigkeit oder dem Lachen, nachzuhanget, nicht einen Augenblick.
3) „Kein Wort zu reden, welches nicht zur Ehre GoTtes gereicht; nichts von weltlichen Sachen im Munde zu fiiren. Andere mögen und müssen es wohl thun; was geht das aber dich an?
4) „In keinem Dinge Vergnügen zu suchen, welches nicht zur Ehre GoTtes gereicht; Godt alle Augenblicke vor das Vergnügen zu danken, welches du haft; und daher alle solche Ergößlichkeiten, woben und wofür du ihm nicht recht danken kannst, zu verwerffen. Er hat auch gesucht diesen Reguln zu folgen; Wenn er also in Gesellschafft war, so redete er von der Religion, er ging gerade durch, hielt nichts von weltlicher Klugheit, wie er sie nenget, indem er meynete, daß doch wohl ein heimlicher Same in dem Herzen zurükt bleibet, und zu seiner Zeit Früchter hevorbringen könne. Wie viel Achtung er vor das Frauenzimmer hatte, werden Sie aus folgender Erzählung abnehmen: „Einige Frauenz.-Personen, *, schreibt er,

* S. den 3. Teil der Auszüge aus seinem Tagebuch S. 53.
er, ging hinter mir her, als ich in des Herrn Mar- chants Haus ging. Die Magd meldete sie hen mir an mit den Worten, einige Personen wolt en mich sprechen. Ich ging zu ihnen und sagte: 

Ich glaube, die Magd hat sich geirret, Sie haben nur die Absicht mich anzusehen. Ich mache mir keine Hoffnung, daß die Reichen oder Bornemen mit mir zu reden oder mich zu hören Verlangen, tragen solten: denn ich sage die reine Warheit, eine Sache, davon Sie nicht viel hören, und die Sie auch nicht verlangen zu hören.

In diesem Jahre (A. 1738.) that sich eine kleine Gesellschaft in London zusammen, die aus Methodisten und Herrenhüter bestand, und in einer Straße Fetter Lane genant ein Haus ausrich teten, um darin ihre gottesdienstliche Zusammenkünste zu halten. Herr Wesley (ich meyn ich den ältesten) hatte die Herrenhüter auf dem Schiffe, auf welchem er nach Neugeorgien gereist war, kennen lernen; und ob er zwar in Neugeorgien manches an ihnen, insbesondere an Spangenberg angemerket hatte, das ihm nicht gefallen wolte, so ertrug er sie doch und hielt sie als Brüder: zumal damals ihre Irthümere so groß und so bekannt nicht waren, als sie nachher gewor den sind, und er selbst sie hernach erfaren, wie ich bald sagen werde.
Die Regeln ihrer Gesellschaft wurden festgelegt und waren folgende:

1) „Wir wollen alle Woche einmal zusammen kommen um nach der Vermanung Jacobi einander unsere Sünden zu bekennen und vor einander zu beten, damit wir gesund werden.

2) „Es sollen zu diesem Endzweck sich die versammelten Personen in kleine Gesellschaften oder Banden theilen, deren keine unter fünf, noch über zehn Personen stark sein soll.

3) „Ein jeder kann nach der Ordnung mit aller Freymütigkeit, und so kurz als möglich den wahrhaftigen Zustand seines Herzens, die mancherlen Versuchungen, und die Bestreitungen davon, welche er seit der letzten Zusammenkunft erfahren, entdecken.

4) „Alle die kleinen Banden sollen alle Mittwochen Abends um acht Uhr zusammen kommen, (nämlich um einander ihre Sünden zu bekennen) und mit singen und beten den Anfang machen, und damit auch beschließen.

5) „Ein jeder, welcher in unsere Gesellschaft aufgenommen werden will, soll gefragt werden: Was habt ihr vor Ursachen dazu? Wolt ihr offenherzig, ohne die geringeste Zurückhaltung handeln? Send ihr mit unsern Regeln vollkommen zufrieden?

* S. Auszüge T. 2. S. 17.
6) „Wenn ein neues Glied der Gesellschaft erwählt werden soll, so kann ein jedes Glied frey heraus sagen, was es von jenem weiß.

7) „Hat man gegen ein solches nichts mit Grunde einzuwenden, so kann es, oder sie, wenn mehrere sind, auf die Probe gesetzt werden. Zu dem Ende sollen sie, nach dem ihre Anzahl groß ist, in kleine Banden getheilt werden, und einige von den alten Gliedern, mit welchen sie zufrieden sind, sollen ihnen helfen. (Das ist, sie sollen einander ihre Sünde bekennen, einige von den alten Gliedern sollen dabei sein und acht haben, ob jene hinter dem Berge halten oder nicht. Es bekennen die Frauen besonders, und die Manns Personen wieder besonders einander ihre Sünden; noch weniger machen unverheiratete Frauen- und Manns-Personen eine Bande aus. Von einer jeden kleinen Bande ist ein Haupt, welches derselben mit guten Exempeln vorgehen soll. Herr * Wesley hält das Bekänntnis der Sünde vor ein Mittel der Gnade, das Gott angeordnet habe.)

8) „Nach Verfließung zweyer Monate sollen die neuen Glieder als ordentliche Glieder angesehen werden, wenn während der Zeit nichts gegen sie eingewendet worden ist.

9) „Allezeit der vierte Sonnabend soll ein Tag einer allgemeinen Börbitte; und

10) „Des darauf folgenden Sonntages über

* S. Auszüge E. 3. S. 38.
,,acht Tage ein Liebesfest von sieben bis zehn Uhr,, des Abends gehalten werden.

Wer diese Regeln übertritt, soll nach vorhergegangener dreimaliger Vermanung aus der Gesellschaft gestoßen werden."

Diese Regeln sind das Grundgesetz der Methodeisfischen Gesellschaft, wozu noch einige Gewohnheiten kommen, die hernach beschrieben werde.

Der Herrenhuter Peter Böhler lernete unsern Wesley, daß der Mensch nur allein durch den Glauben an Christum gerecht und selig würde, und also gute Werke zur Rechtfertigung nichts in geringerem beytragen könnten. Es wäre anfangs einige Zeit, ehe er ihn davon überredete, wegen der Vorurteile, die er eingesogen hatte. Denn, mein Herr, die Englische Kirche ist, was diesen allerwichtigsten Punkt anbetrifft, in der Praxis nicht mehr völlig rein; welches ich ein ander mal, wenn von der echten Beschaffenheit derselben etwas weitläufiger reden werde, beweisen will. Herr Wesley beschreibt selber den Prozeß, wie er zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen sei; und dies komt mir sehr merkwürdig vor; daher ich ihn ganz hierher schiebe, ob er zwar etwas weitläufig ist: „Ich bin,“ schreibt er, „mit großer Sorgfalt außerzogen, und man hat mir fleißig eingescharfft, daß ich nur durch meinen
meinen Gehorsam gegen die Gebote Gottes so-
lig werden könne; und ich habe auch gerne ange-
nommen, was man mir von äußerlichen Tugenden
und Lastern vorgesagt. Allein ich wußte und
verstand nicht, daß das Gesetz geistlich sei. Nach-
dem ich in eine öffentliche Schule kam, wo die Auf-
fiucht nachließ, hörte auch die Sorgsamt alle äußer-
lichen Pflichten der Religion zu erfüllen nach und
nach aus. Jedoch ich laß noch immer die Bibel,
betete meinen Morgen- und Abendsegen, ging in
die Kirche, war nicht so schlimm als andere Leute:
welche Dinge mir Hoffnung zur Seligkeit mach-
ten. Als ich auf die Universität zu Oxford kam,
war ich noch in diesem Vorurteil; ich wußte
nichts von einer innerlichen Heiligkeit, außer daß
bisweilen mein Gewissen mich anlagte und eine
bald vorbeigehende Buße zuwege brachte. Mein
Vater wolte, daß ich in meinem zwey und zwanz-
igsten Jahre die Ordines nemen solte, und es sü-
gte sich, daß ich um diese Zeit das Kempische Büch-
lein von der Nachfolge Christi zu lesen Ge-
legenheit hatte, aus welchem ich erkannte, daß auch
das Herz rein sein müsse. Ich empfand vielen
Trost bei der Lesung deselben in meinem Herzen,
den ich vorhin nicht gekannt hatte; und derUmgang
mit einem frommen Freunde brachte mich auf den
Entschluß mein Leben zu ändern. Zu dem Ende
ging ich alle Woche zum heiligen Abendmale, wach-
I 4

"te
,,te über meine Gedanken, Worte und Werke, be-
,,ßstimmte ein paar Stunden des Tages zu meinem
,,geheimen Gottesdienst : und da ich so viel that
,,und ein so gutes Leben fürete, hielt ich mich vor ei-
,,nen guten Christen. Als ich aber nach einiger
,,Zeit des Herrn * laws christliche Volkom-
,,menheit durchlas, wurde ich erst von der großen
,,Höhe, Breite und Tieffe des Gesetzes Gottes
,,recht überzeugt. Meine Bemühungen, das gan-
,,ze Gesetz Gottes zu halten, verdoppelten sich nun.
,,Ich besuchte Kranke, speiste und kleidete Arme,
,,und um meinem Nächsten zu helfen, entzog mir
,,so viel als angehen wolte, hielt die Fasttage der
,,Kirche, verleugnete mich selbst etc. Allein als ich
,,nach ein paar Jahren in einer Gefar des Todes
,,war, fante ich ohngeachtet alles Gehorsams, wel-
,,chen ich gegen Gott zu beweisen mich äußerst be-
,,mußet hatte, mich nicht befriedigen. Dieses
,,machte mich nicht wenig bestürzt, weil ich nicht
,,dachte, daß ich bisher auf dem Sand gebauet hät-
,,te. Nicht lange nachher gab mir einer den Raht,
,,um die Vereinigung mit Gott zu erhalten, auf
,,äußerliche Werke nicht zu sehen, sondern der Be-
,,schausichtigkeit und eines innerlichen Seufzen der
,,Seele

* Man hat mir von diesem Engliſchen Prediger gesagt,
,daß er ein Böhmiff geworden sey, und aus großer
,Liebe zu Jacob Böhme die Teutſche Sprache ge-
,lernet habe, damit er deßen Schriften lefen könne.
Seele mich zu befeißigen. Ich folgte seinem Naht; allein auch hierin fonnte ich keinen Trost finden. (Und ich bezeuge iko, das also solche myn- stische Schriftssteller in der That Antichriste seyn)

gründete, so wurde ich darüber ganz befrüzt, und
erkannte, das ich gar keinen Glauben hatte. Ich
wollte dies aber nicht an mich kommen lassen, rede-
te daher dagegen mit aller Macht. Allein Peter
Böbler sagte, dass die Entscheidung aus der
Schrift und Erfahrung genommen werden müsse.
Ich hatte gelernt, die Stellen der Schrift, worin
jenes gesagt wird, ganz anders zu erklären; als ich
sie aber unparteisch betrachtete, so waren sie wider
mich. Er sütete auch drei seiner Brüder zu mir,
welche eben das aus ihrer eigenen Erfahrung be-
zeugten. Sie sagten, der Glaube sei ein Ge-
sehen Gottes, und Gott schenke ihn einer jeden
Seele, die darum seufzte. So wurde ich also ü-
bersütet, dass ich keinen Glauben hätte. Daher
ich aller eigenen Gerechtigkeit auf einmal absagte,
und die Mittel der Gnade anwendete, um den
rechtsfertigenden Glauben an Christum zu erhal-
ten. Und einige Tage nachher bekam ich die Ver-
sicherung in meinem Gemüt, dass ich an Jesus
glaube, und dass er meine Sünden weggenommen
habe. Herr Wesley beschreibt auch an ange-
zogenen Orte etwas weitläufig, wie er zu dieser
Versicherung gekommen sei.
Nachdem er nun auf den rechten Weg gekom-
men war, so suchte er auch seinen Neben-Christen
dieselben zu weisen. Der Glaube an Christum
als das einzige Mittel zur Rechtsfertigung und Se-
ligkei,
Bisher, mein Herr, hatten die Methodisten noch nicht viel Auffehen gemacht; in meinem nächsten Schreiben aber werden Sie lesen, auf was Weise sie in ganz England und auch außer Landes bekannt geworden sind. Ich bin wc. wc.

Der eilfte Brief.

Mein Herr,

Am Ende des Jahres 1738, kam Herr Whi-

restfield von Neugeorgien nach England zu-

rück um die Priester ordines zu empfangen,
und auch Ländereyen vor sein Waisen-Haus von

den Vorstehern von Neugeorgien sich auszubitten,
ungleichen eine Beyssteuer bey demselben zu sammeln.
Weil aber die Predigtstühle in den Kirchen vor
ihn nicht offen waren, so war er gezwungen auf
größen Ebenen, namentlich in Moorfields und
Rennington Common zu predigen; und er
samlete zum Besten seines Waisen-Hauses doch über
taußend Pfund, wovon er hernach Rechnung ab-
geleger hat. Er begab sich damit gleich zu Schif-
se in Begleitung seines guten Freundes Willi-
am Seward's; und nachdem er in Neugeorgi-
Der eilste Brief. 141

hören, befestigte sie in dem Vorfatz keiner beson-
dern Gemeine vorzustehen, und die außerordent-
lichen Wirkungen, mit welchen ihr Vortrag be-
gleitet sein solte, überredeten sie hernach, das Gott
daran einen Gefallen hätte. Ich will nach der
Zeitsfolge die Sache erzählen.

Ein ungewöhnlicher starfer Beyfal und das
anhaltende Verlangen vieler Einwohner von Bri-
sto und andern benachbarten Orten, welches zu er-
füllen Whitefield sich vor verbunden hielt, trieb
diesen an, weil ihm teils die Canzel versagt, teils
die Kirchen zu klein waren, auf den Kirch-Höfen,
in großen Scheuren, auf Bergen, Feldern und
Wiesen zu predigen. Der Anfang dieses Feld-
predigens war im Merz 1739. Und man muss
sich wundern, wenn man liest, das die Anzahl
der Zuhörer bisweilen sechzehn tausend stark ge-
wesen, welche auch mit solcher Aufmerksamkeit zu-
gehört, das öfters der Regen sie nicht von einan-
der treiben können.

Herr Wesley reifete darauf im April auf
ernstliches anhalten des Herrn Whitefields nach
Bristol. Er sah zu seiner großen Verwun-
derung, das iemer auf Feldern und Wiesen pre-
digte, weil er meinte, das man doch den äußer-
lichen Wohlsstand nicht beiseite segen müsste. Doch
die Gründe, die jener vorbrachte bewegten ihn
bald zur Nachahmung. Er reifete nach Bath
und
und andern Orten und predigte in Häusern, Scheu-
ren, auf dem Felde, nach dem der Hauffe der Zu-
hörer groß war. Vende begaben sich auch in
diesen Jahre noch Kingswood in der Provinz
Wallis, einer Gegend die wegen der Gotlosigkeit
ihrer Einwoener bekannt war. Ihre Widersa-
cher hatten ihnen den Raht gegeben, daß, wenn
sie Leute bekeren wolten, sie an diesen Leuten ihre
Kräfte versuchen mögen. Sie folgten diesen
Raht, und ihre Bemühungen waren nicht ohne
großen Segen. Sie ließen auch an dem Orte
auf ihre Kosten ein Schul-Haus bauen, und be-
soldeten einen Schulmeister, und vertrauten auf
de Vorschung Gottes das angesangene Werk
weiter fortseben zu können. Auch an andern
Orten, als in Bristol, Bath, Exeter richteten sie
Bet-und Schulhäuser auf, um sich nicht dem Un-
gemach des Wetters und der Verspottung der Leu-
te blos zu stellen.

Denn, mein Herr, man kan leicht erachten, daß
diese Feldprediger ein sehr großes Ausschen mach-
ten. Man striit gegen sie sowohl mit Schrifften
als mit Thärlichkeiten. Es kamen daher in die-
sem Jahre gegen sie viele Schrifften heraus, die
sie aber nicht unbeantwortet gelassen haben. Es
werden * allein in der Bibliothèque Britannii-
que

Der eilfte Brief.

144

In diesem Jahre hat man auch außer England von den Methodisten gehört; und weil Whitefield bekannter als Wesley gewesen, so glaube ich, daß man daher jenen zum Stifter der Gesellschaft der Methodisten gemacht, der er doch nicht ist.

Außer den Schriften, die gegen die Methodisten heraus kamen, felette es diesem nicht an anderen Ungemach. Wenn sie in Häusern oder auf dem Felde predigten, so suchten einige übelgemeinte von gemeinen Volk sie zu beunruhigen: bald warfen sie Dreck und Steine auf die Prediger, welche aber, wie Herr Wesley anmerkte, ihn niemals getroffen, sondern zu henden Seiten niedergetagen sind: bald wollten jene Herden Vieh durch den Hauffen der Zuhörer treiben: bald wol- len sie die Häuser stürmen, worin die Methodi- sten ihren Gottesdienst hielten, daß die Gerichts- Bedienenten genung zu thun hatten das unbändige Volk zu bändigen; bald hatten sie Leute gemietet um Hurenlieder anzustimmen, wenn Wesley predigte, zu geschweigen der Schimpf- und Schmähworte, womit die Methodisten beleget wurden. Diese aber kereten sich daran gar nicht, und Herr Wesley meynete, daß der Satan merkte, daß sein Reich Schaden litte, und deswegen sie zu hindern suchte; daß er aber sehr dum handele, denn eben das Lernen machte sie bekannt, und er ver-

** Theil 3. S. 52. 59.
Der eilfte Brief. 147

„darauf an einen Psalm zu singen, daß sie still-
„schweigen mußten. Darnach beteten wir vor sie,
„und sie schienen sich zu schämen."

Von diesem Jahre an hat eine außerordentli-
che Kraft des Wortes Gottes, wie sie genannt
wird, den Vortrag der Methodisten begleitet. Sie
hat sich zuerst bey dem Vortrage des Herrn Wes-
ley geäußert. Whitefield, der sie nicht glau-
ben wollen, und daher nach London kommen, hat
dafselsbst und hernach auch in Bristol und an andern
Ortern gleiche Kraft seines Vortrages gespüret.
Es scheint bis eine Sache von Wichtigkeit zu seyn,
weil sich die Methodisten auf dieselbe als auf ein
Creditive einer göttlichen Sendung berufen: da-
her ich bey deren Erzählung weitschaffiger seyn muß,
as ich hier seyn kann; und deswegen ist so lieber in der
Geschichte weiter fortgehen will.

Bishicher waren die Methodisten und Herren-
huter Freunde mit einander gewesen. Zwar en-
standen bisweilen einige Zwistigkeiten unter ih-
nen, weil Herr Wesley seiner Erkänniss folgen
wolte; sie waren aber bisher nicht von Folgen
gewesen. Allein am Ende dieses Jahres (1739.)
und in dem folgenden wurden die Misselligkei-
ten größer, bis jene sich endlich in der Mitte des
Jahres 1740. von diesen trenneten. Die Herrenhu-
ter blieben in Fetterlane; die Methodisten hinge-
gen richteten bey der Foundery in Moorfields
ein Verhaß auf. K 2
Die Mishelligkeiten entstanden daher, daß Sr. Wesley die Leren sowohl als die Eitter der Herrnhuter nicht billigte, ich meine folgende:

1) Daß kein Mensch den wahren Glauben habe, der noch im geringesten daran zweifte; daß daher

2) ein solcher, welcher noch zweifele, sich so lange aller Gnaden-Mittel, der Lesung und Anhörung des Wortes Gottes, des Gebetes, des heiligen Abendmals enthalten, und überall nichts gutes thun, sondern in aller Stille auf Christum warten müßte, bis er zur Gewisheit seines Glaubens gekommen wäre; daß also

3) keine Grade des Glaubens wären;

4) daß nur ein Gebet ein N. T. sey, nemlich zu glauben und also

5) einen Christen das Gesetz nicht anginge;

6) daß es in gewissen Fällen erlaubt sey sich zu verstellen; (denn Herr Wesley hatte viele Falschheit an den Herrnhutern angemerkt)

7) daß ein Christ nicht nöthig habe sich selbst zu verleugnen, sondern daß er sich auch der Welt gleich stellen könne;

8) daß er nicht brauche eifrig zu seyn in guten Werken. So tadelte Herr Wesley auch

9) Die besonderen, dunkeln und mystischen Ausdrücke der Herrnhuter, und daß sie mit den deutlichen und einsichtigen Ausdrücken der Schrift nicht zufrieden seyn wolted.
Er hatte wegen dieser Sache und dieses Verfahrens öfters mit jenen gestritten, aber ohne Frucht. Und da der Herr Graff von Zinzendorff nach seiner Weise ein paar harte Briefe an ihn geschrieben, und seinen Anhängern befohlen hatte, seinen genauen Umgang mehr mit jenen zu halten, so sagten sie diesem die Freundschaft auf, womit er auch ganz wohl zufrieden war. Er hat alles dieses, was ich erzähler habe, weitläufig in seinem Tage-Buche erzählt, und in der Zuschrift des vierten Teils der Auszüge aus demselben den Herrenhutern mit aller Liebe die reine Wahrheit gesagt. Im Jahr 1741 kam der Graff selber nach London, alwo er sich mit dem Herrn Wesley von der Erneuerung unterredete. Der Anfang der Unterredung war folgender:

Z. Cur religionem tuam mutaſſi?

W. Nescio me religionem meam mutaſſe.

Cur id ſentis? Quis hoc tibi retulit?

Z. Plane tu. Id ex epifiola tua ad nos video:

ibi religione, quam apud nos professus es,

relictा novam profiteris.

W. Qui fie? non intelligo.


Nicht lange nachher wurden die Methodisten unter sich selbst uneins. Whitesfield und Wesley hatten bisher gemeinschaftlich gearbeitet; dieser aber ließ in seinen Predigten bisweilen etwas von der allgemeinen Gnade Göttess einfließen; er that dies anfangs versteckt, weil er nicht gerne zum Streit Anlaß geben mögte. Es waren daher einige Methodisten der allgemeinen Gnade Göttess, andere der unbedingten Gnadenwal zugethan, ohne daß sie selber wüssten, daß sie nicht alle einerley Meinung in der Lere von der Gnade Göttess hatten. Wesley gründete sich in der Wahrheit immer mehr, lernte auch deren Wichtigkeit einsehen, redete daher auch stärker davon, daß diejenigen, welche die gegenseitige Lere eingefogen hatten, zu
argwöhnen anfingen, daß er nicht recht rein in derselben feyn müße. Sie versuchten anfangs ihn wieder zurecht zu bringen; als sie aber merkten, daß er in rechten Ernst seine unbedingte Gnadenwal glauberte, wurden sie darüber sehr ungehalten und berichteten hiervon den Herrn Whitefield nachristol. Dieser als ein strenger Vertäubiger der unbedingten Gnadenwal, nannte sehr übel, und als Herr Wesley eine Predigt von der allgemeinen Gnade drucken ließ, ließ jener gleich eine Widerlegung derselben unter dem Titel, Letter in Answer to Mr. Wesleys Sermon of Free Grace herausgeben. Herr Wesley urteilte von dieser hitzigen Widerlegung in seiner Antwort also: „Herr Whitefield hat sehr unvorsichtig daran gehandelt, indem er denjenigen, die so wenig den einen, als den andern lieben, die Waffen in die Hände gegeben hat. Hätte er ja 2) sich vor verpflichter gehalten gegen den Irrtum zu zeugen, so hätte er lieber eine Abhandlung dagegen schreiben sollen, ohne meinen Namen darin zu nennen. Und 3) verdient seine Widerlegung gar nicht den Namen einer Widerlegung, indem er viere von meinen Gründen gar nicht berücksichtigt, und mit den andern vierem so behutsam umgekehrt, als ob er befürchtet, er möge seine Finger daran verbrennen. Endlich hat er genung gesagt, das sich doch..."
Der elfte Brief.

„nicht zur Hauptsache geschickt, um einen öffentlichen und wohl unerschlichen Bruch zwischen sich und mir zu machen; denn alle Freunde entfernen sich wegen verräterischer Wunden und ausplaudern der Heimlichkeiten.,, Hierzu war noch gekommen, daß Herr Whitefield mit der Wesleyanischen Lere von einem Bewusstsein nach der Vollkommenheit nicht einig war. Es geschah also in diesem Jahre (1741.) in London und Bristol, als den beiden Hauptsitzen der Methodisten ein Bruch: ohngefähr hundert blieben in Bristol bei Wesley, welche Anzahl aber nach der Zeit ungleich größer geworden ist; und in London ging nur ein kleiner Teil zu Whitefield über.

Nach drei Jahren reistete Herr Whitefield wieder nach seinem Waisen-Hause, weil die ihm sehr am Herzen liegen; von da er im Jahr 1748, wieder gekommen ist, und sich meines Wissens noch in Bristol aushält. Während seiner Abwesenheit hat die Anzahl der Wesleyaner sehr zu; seiner Anhänger aber abgenommen, so daß dieser in ganz London keine hundert beträgt.

Es sind also die Methodisten in zwei Clasen zu teilen, in die Whitefieldianer und Wesleyaner: Jene behaupten einen unbedingten Rahtschluß Gottes, und sind von den Herrenhutern keine sehr große Feinde; diese nennen die allgemeine Gnade an, lernen die Möglichkeit einer Vollk.

Der ältere Wesley, Johann, ist ein Mann von cholericen Temperament, sehr ernsthaft, trägt sein eigene Haare und ist ohngefähr 44. Jahre alt und soviel ich erfennen können, noch unverheiratet. Er ist als das Haupt aller Wesleyaner anzusehen, und hielt sich zu meiner Zeit mehren teils in Bristol auf. Sein Bruder Carl ohngef哈尔 von dreißig Jahren, welcher vor zwei Jahren 

K 5 

gehen-

Weil nun die Methodisten an den meisten Orten entweder Bethäußer oder andere Plätze haben, wo sie zusamment kommen, so pflegen sie nicht mehr auf Ebenen zu predigen: es müßte denn fehn, daß die Zuhörer in ungewöhnlich großer Anzahl sich einfinden und der Raum zu enge wäre, in welchem Fall offene Plätze erwälet werden: vergleichen geschah noch im Jahr 1747. in Moorfields, obzwar bey vielen Verdruss, den ein mutwilliger Pöbel machte.

Hiemit, mein Herr, endige ich meine Geschich-
te der Methodisten, und werde nächstens die Le-
ren derselben nach einander anzeigen. Ich
bin rc. rc.

Der zwölfte Brief.

Mein Herr,

5 Sie wohl aus dem, was ich schon von den
Methodisten gesagt habe, ohngefer die vor-
nemsten Leren derselben abnemen können,
so will ich doch dieselben aus ihren Schriften nach-
einander deutlich vorlegen. Ihnen habe schon mal
geschrieben, daß Herr Wesley von keinem Unter-
scheide zwischen der Englischen Kirche und sich was
wissen will. Er ist, wie er sagt, ein Glied der
Englischen Kirche, der nicht anders leret als was
die Glaubensarticul und Homilien derselben vor-
tragen; und ist also in diesem Stuck kein Se-
paratist, und es ist ihm nichts mehr zu wieder,
as wenn ihn seine Brüder von ihrer Gesellschaft
 trennen wollen. Er bestreitet sich auch so we-
nig besonderer, dunkeler oder hochrabender Aus-
drücke, daß er vielmehr die deutlichste Art zu reden
hat, und mit biblischen Worten zu reden sich ge-
wönet. Eben dieses muß ich von Whitefield
sagen. Wie ist es aber möglich, werden Sie mich
fra-

Leben. — Es ist die feste Zuversicht, die ein Mensch hat, daß um des Verdienstes Christi willen seine Sünden vergeben sind und er mit Gott versönet ist; und der Mensch also an Jesu Fleiβ an seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit, Erlösung — durch den Glauben wird der Mensch von der Schuld und Macht der Sünde befreit — der Glaube bringt nothwendig alle gute Werke und alle Heiligkeit hervor. Die Rechtfertigung beschreibt er in einer Predigt über das Hauptstück also: Sie ist die Handlung Gottes des Vaters, daß er um der Versöhnung willen, die durch das Blut seines Sohnes gemacht ist, einem Sünder, der seine Schuld erkennen und unter dem Zorn Gottes seufzet, an Gott aber glaubet, daß er um des Verdienstes des Leidens und Todes Christi willen seine Sünden vergeben werde, alle seine Sünden vergiebet, und ihn hernach so liebet und segnet, als ob er keine Sünden gethan habe — denn Gott rechtfertigt den Gottlosen — und alle warhaftig guten Werke folgen erst nach der Rechtfertigung und sind Gott angemommen, weil sie aus einem lebendigen Glauben entstehen.

Über die Ordnung der Rechtfertigung macht er eine artige Anmerkung: „Es war“, spricht er, „ein Beweis der großen Weisheit Gottes, daß..."
"er eine solche Bedingung der Rechtsfertigung fest-
seite, welche den Menschen recht erniedrigt und
bis zum Staub den verachtet. Denn der zu Gott
könnt durch den Glauben muß seine Augen al-
lein auf seine eigene Gotlosigkeit, Schuld und
hübschern Stand richten, ohne auf ein vernetzen-
tes Gute, auf eine vorgegebene Ungedie in ge-
ringsten sehen zu dürfen.

Ein Prediger von der Englischen oder hohen
Kirche frug den Herrn Wesley, in welchem Stück
er von der Kirche von England unterchieden wäre? Er * antwortete: „soviel ich weiß, in kei-
inem: die Lehren, die wir vortragen, sind die Le-
ren der Englischen Kirche, und gewiß die Grund-
leren derselben, welche sowohl in ihrem Gebe-
buch als Glaubens-Articuln und Homilien deut-
lich vorgetragen sind. In welchem Stück, für jener fort, „leret ihr denn anders als
die Geistlichen von der Englischen Kirche? „In
keinem Stück, „antwortete dieser, „ler ich anders
als der Teil der Geistlichen, welche den Lernen
der Kirche anhangen; von denen aber, welche
davon abweichen, bin ich infolgenden unterschie-

* S. Auszüge T. 3. S. 81. f.
Der zwölfe Brief. 159


Die Befchneidung des Herzens erklärt er in einer Predigt über diese Materie durch eine Erniedrigung des Herzens, welche in einer lebendigen Erfahrung besteht, daß wir von Natur arm, blind, bloß, und nicht tüchtig sein uns selbst zu helfen; daß wir ohne dem Geiste Gottes nichts als Sünde thun können.

Das Leben Gottes in der Seele des Menschen beschreibt er in einer Predigt über daselbe folgendermaßen: „Es ist ein beständig Würfen Gottes auf die Seele und ein Wiederwürfen der Seele auf Gott; eine unaufhörliche Gegenwart Gottes, des liebenden, vergebenden Gottes, die dem Herzen offenbart und durch den Glauben erkannt wird, und ein unaufhörliches Lieben, Loben und Beten, da die Seele alleinhäufige Gedanken, Worte und Werke, sich, Leib und Geist Gott darbringet, daß es ein heiliges Gott in Christo angenemes Opfer sein. Es ist dieses wieder oder zurückwürfen der Seele notwendig, wenn das Leben Gottes in der Seele fortläuft. Denn Gott sätet nicht fort auf die Seele zu würfen, wofern die Seele nicht wieder auf ihn zurückwürcket. Er kommt uns zuvor mit seiner Güte, er liebt uns zuerst, und ruft uns, wenn wir noch weit von ihm sind: wenn wir aber den nicht lieben, der uns zuerst geliebet; wenn wir seiner Stimme nicht gehorchen, so wird sein..."
sein Geist sich nicht immer mit uns zanken, er wird
"almäßiglich sich zurück ziehen und uns der Finsternis
"unseres Herzens überlassen."

Ich habe auch schon gesagt, daß Herr Westley die Allgemeinheit der Gnade Gottes mit uns leret; und daß der Mensch der Gnade wiedersehen, und aus derselben wiederfallen könne, ist schon aus der eben angeführten Stelle klar, daß ich daher mich hieben nicht länger aufhalten will.

Er dringt auch nicht auf diesen oder jenen Grad der Neuen: "Sage nicht,, so redet er * in einer Predigt, "ich bin noch nicht traurig genug, über meine Sünden, ich habe noch kein großes Gefühl derselben. Ich wünschte zwar, du mächtest trauriger seyn als du bist; allein warte nicht darauf: es kann seyn, daß Gottes dich so machen will, "nicht ehe du glaubest, sondern durch das Glauben: vielleicht wilt du nicht viel weinen, bis du viel liebtest, weil dir viele Sünden vergeben sind: unterdessen siehe auf Jesum, siehe, wie sehr er dich liebet! was hätte er mehr um deinewillen thun können, als er gethan hat?"

Die Leren von der Gewißheit eines seligmachenden Glaubens und der geschehene Vergebung der Sünde, oder von dem Zeugnisse des Geistes, stellet er auf diese Weise vor:

Er leret, daß ein jeder wahrer Christ von der

* B. 2. S. 158.

Was aber das Zeugnis des Geistes eigentlich sei, erklärt er folgendermaßen: „Es ist ein innerlicher Eindruck auf die Seele, wodurch der Geist zu dem Geiste des Menschen gerade zu zeugen, daß er ein Kind Gottes sei; das Zeug."

** Predigten S. 2. S. 193.
"niß des Geistes des Menschen gehet voran, wel-
ches durch das Zeugnis des Geistes Gottes be-
festigt wird; weiter läßt es sich nicht erklä-
ren: man erkennt es aber aus den Dingen,
welche vorangehen und welche es begleiten. Zu
den ersten gehört die Wiedergeburt, vor welche
Erfüllnis der Sünde, Neue über dieselbe und eine
glaubige Ergreifung des Verdienstes Christi
vorhergehen. Die Freude des Geistes, die Ar-
mut des Geistes und übrige Früchte des Glaub-
bens sind damit verknüpft," D. Watts hat
von dieser Materie deutlich und ausführlich ge-
handelt in den lesenswürdigen Evangelischen
Reden (Evangelical discourses) welche kurz vor
seinem Tode herausgekommen sind.

Einige Beispiele werden die Gedanken des
Herrn Wesley noch deutlicher machen. "Ver-
gangener Mittwoche," erzählt * er, "gingen wir
zu den Unebelthättern, welche zum Tode geprüft
werden sollten. Ich habe niemals ein herrli-
ches Exempel des über Sünd und Tod trium-
phirenden Glaubens gesehen. Einer von je-
en, auf dessen Wangen die Tränen herabflo-
ßen, und der seine Augen stief gen Himmel ge-
richtet hatte, wurde gefraget, wie stehet es iso
um euer Herz? Er antwortete: ich stille einen
Frieden, den ich nicht vor möglich gehalten, und

* Auszug T. 3. S. 13. 79. 27.
,,ich weiß, daß es der Friede ist, welcher über al-
le Vernunft gehet.,,

,,Den 3. September,, schreibt er an einem
anderen Orte, ,,sagte mir meine Mutter, daß sie
bisher kaum etwas von einem Zeugnis des H.
Geistes oder von der Versicherung der Vergebung
der Sünde gehört, geschweige gedacht habe, daß
sie ein Vorrecht aller wahren Christen sen. Ich
,,unterstand mich daher nicht, für sie fort, dar-
,,um zu bitten, aber ohngefer vor drei Wochen,
als mein Sohn mir den Kelch gab und die Wor-
te zu mir sagte: Das Blut unseres Herrn
Jesu Christi, welches vor deine Sün-
den vergossen ist, u. s. w. gingen mir die-
selben durchs Herz und ich wusste, daß Gött um
Christi willen mir alle meine Sünden vergeben
,,habe.,,, Eins von den erstaunlichsten Vesper-
len der Macht des Erlösers,, schreibt er bei einer
anderen Gelegenheit ,,habe ich den folgenden Din-
stag gesehen. Ich besuchte eine Person, die ü-
ber alle Maßen diesem neuen Wege ( der Lere
,,der Methodißen ) ich wiedersetzte hatte. Grün-
de wußten gegen sie nichts helfen, sie wurde da-
,,mit noch mehr erhitzt; daher ich sie bat mit
,,mir ein Gebet zu thun. Sie willigte in soweit
,,darin, daß sie niederkniete. In wenigen Augen-
blicken fiel sie in große Leibes- und Seelenangst,
,,und bald nachher schrie sie aus mit eisfrieriger

13,,Stim-
„Stimme: nun weiß ich, daß mir meine Sin- 
den um Christi willen vergeben sind.,

Wie hoch Herr Wesley die Gnaden-Mittel schätze, die Bibel, Sacramente, das Gebet ist aus dem schon klar, daß eine von den Ursachen, warum zwischen ihm und den Herrenhutern die Freundschaft aufgehoben wurde, die Geringschät- 
zung der Gnaden-Mittel war, welche sie merken ließen. Er hat sowohl zum Bibel lesen als zum Gebet eine gewisse Zeit des Tages bestimmt; und wie große Krafft er be- 
yden zuschreiben, das- von werde bald viele sonderbare Beweise benbrin- gen müssen. Eine schöne Stelle von der Bibel, welche in der Vorrede zum ersten Bande seiner Predigten sichtet, will ich hieher seßen: „Ich ha-
be gedacht,“ schreibt er, „ich bin ein Geschö-
ßpfe, das nur wenige Tage lebet, nach deren Berfließung ich in eine unveränderliche Ewig-
keif versehet werde. Ich brauche ein Ding zu 
wiszen, den Weg zum Himmel. Nun hat sich 
Ott herabgelassen diesen uns zuzeigen; er hat ihn laßen in ein Buch aufzeichnen. O gib mir dieses Buch, es mag auch kosten, was es will. Ich habe es, und hier ist genung vor 
in mich zu lernen: laßet mich nur homo unius 
libri seyn. Nun so sehe ich mich nieder in „der

* S. des berümtten Herrn D. Kraffts neue The- 
oologische Biblioth. B. 2. S. 666.

Seine Predigten sind ein Beweis, wie bekannt ihn die Bibel sey. Er gehe alle Sonntage zum heiligen Abendmahl, und meynt dadurch nicht wenig im Guten gestärkt zu werden; und hat auch in seinem Tagebuche öfters gesegneter Wirkungen des Genusses des H. Abendmales Erwähnung gethan. Er behauptet daher, daß alle, welche die Gnade Gottes verlangen, sie in den von Ihm angeordneten Mitteln suchen müssen, und weilen er also den Endzweck nicht ohne Anwendung gehöriger Mittel verlangt, so meynt er, man thue ihm unrecht, wenn man ihn unter die Enthuſiafter ziehe.

Sonſt habe ich auch angemerkt, daß er eine große Beferman der Juden, ja eine Wiederherstellung derfelben in ihr Land nach erfolgter Beferman, und

* Predigten B. 2. T. 223.
Der zwölfte Brief.

und die so genanten bessern Zeiten annimmt; worin ihm heutiges Tages viele andere Engländer bestritten. Ich werde hiervon einander mal weitläufiger reden.

Was die Vollkommenheit anbetrifft, welche er leret, so behauptet er zwar, daß die Sünden den Menschen auseinander, so lange er in dieser Welt lebe, daß er aber darüber nicht verdammet werde; er meint aber doch, weil in der S. Schrift so oft von einer Vollkommenheit geredet und der Mensch zu einem Trachten nach derselben aufgemuntert werde, daß sie nicht müßte unmöglich sein. Er stellte sich dieselbe so vor, wenn ein Mensch alle seine Gedanken, Worte und Werke zur Verherrlichung Gottes unaufhörlich anwende; und meint Beispiele davon bei Kranken kurz vor ihren Tode angetroffen zu haben. Ein guter Freund von mir frug ihn, ob er schon vollkommen wäre? Er antwortete: nein, sondern ich hoffe darauf. Und so viel als ich erfahren können, hat sich noch keiner unter den Methodistern gefunden, welcher eine Vollkommenheit von sich gerührt; nur sie wird von ihnen nicht vor unmöglich gehalten. Der verstorbe ne Bischoff von London merket bei dieser Lehre an, daß die Methodisten die Gotfeligkeit zuweit treiben, und damit diesen Schaden thäten, daß

* S. Predigten S. 1. S. 150.
daß andere Menschen, wenn sie erkennen, daß sie soweit nicht kommen können, desperat würden, und alle Gotseligkeit hintanfetzen. Hiemit ma-
che den Beschlufß der Erzählung der Methodisti-
schen Leren und auch meines Briefes, und
bin w. w.

** Der dreizehnte Brief.

Mein Herr,

Ich habe schon einmal erwähnt, daß die Me-
thodisten von denen, welche noch gelinde von
ihnen urteilen, unter die Enthufiaffen ge-
zälet werden. Es hat der verstorbenen Bis-
schoff von London den Beweis hievon aus dem
Tagebuche des Herrn Whitesfield's ganz weit-
läufigt gefüret aus acht Gründen:

1) „Die Methodisten und vornemlich Whi-
tesfield geben vor, sie hätten außerordentliche Ge-
meinschafft mit Gott und eine mehr als or-
dentliche Versicherung von der besonderen Ge-
genwart Gottes bey ihnen.

2) „Sie reden, als ob sie auf eine besondere
und unmittelbare Weise von Gott gesendet
wären.

3) „Sie geben vor, daß sie redeten und han-

* S. den 4ten Band der Actorum histor. eccles.
,,delten unter der unmittelbaren Leitung einer göttlichen Eingebung.

4) „Sie geben vor, daß ihr predigen und die Wirkungen derselben allein ein Werk der göttlichen Macht sey.

5) „Sie rühmen sich plötzlicher und erstaunlicher Wirkungen, die von dem H. Geist durch ihr predigen gewirkt worden.

6) „Sie machen Anspruch auf den Geist der Weissagung.

7) „Sie reden von sich in der Sprache Christi und seiner Apostel, und

8) „behaupten, daß sie ein neues Evangelium, das dem meisten Teil der Prediger und Layen unbekant wäre, leren.,

Was den ersten, andern, fünften, siebten und achten Grund anbetrifft, so finden sie auch bei Wesley statt. Der dritte und vierte ist auch richtig, wenn nur keine solche Eingebung, der gleichen die Apostel hatten, verstanden wird. Ich finde einige Ausdrücke, die denen gleich kommen, was ein Cyprian und andere Kirchen-Väter von sich sagten, wenn ihnen gute oder solche Gedanken einfielen, die sich recht zu der vorhabenden Sache schickten, wenn es ihnen nicht an Worten und Sachen fehlte, ohngeachtet sie nicht vorher darauf gedacht hatten; oder was man eine göttliche Leitung bei Erwählung dieser oder jener Stelle

Was den ersten Grund anbetrifft, so will ich einen paar Erzählungen anfüren, die dahin gehören: „Herr Hall,“ schreibt Herr Wesley bey dem 1 Januar. 1739, „Kinchin, Ingham, Whitefield, Zurchings, mein Bruder Carl, und ich waren bey unsern liebesmal in Zermatt, late nebst ohngefer 50. von unsern Brüdern, bis des Morgens um drei Uhr. Als wir noch in Gebet begriffen waren, kam die Krafft GoOttes mächtiglich über uns, so daß viele vor sehr großer Freude ausbrachen und zu Boden fie-“
172. Der dreyzehnte Brief.


Was die große Krafft Gottes anbelange, welche den Vortrag der Lérent unter den Methodisten,
Der drenzehnte Brief.

bisten, sowohl des Herrn Wesley als Whi-

tesfields begleiter haben soll, so finden sich davon

in beyder Tagebüchern viele und sonderliche Ben-

spiele. Ich habe schon erinnert, daß sie nicht

vor solche angesehen seyn wollen, welche neue Le-

ren vortragen: nur sie meinen, Gott habe sie

erwecket die wesentlichen leren der christlichen Re-

ligion wieder in England in den Gang zu bring-

en; und behaupten, daß bey dem großen Ver-

fal der Reinigkeit der christlichen lere Gott durch

außerordentliche Würfungen, womit ihr Vortrag

begleitet sey, die Wahrheit desselben bekräftigen

wolle. Herr Wesley denket hierüber in der

Vorrede zum dritten Teil seiner Auszüge fol-

gendermaßen: „Bey diesem Auszuge habe ich

die Absicht aller Welt vor Augen zu legen, was

die sogenanten Methodisten gethan haben und

noch thun; oder vielmehr, was Gott gethan

hat und noch thut in unserm Lande: denn es

ist nicht Menschen Werf. Ein jeder welcher

es ruhig überleget, wird sagen müssen: dies hat

der Herr gethan, und ist ein Wunder

vor unsern Augen; es ist ein solches Werf,

das weder wir noch unsere Väter gesehen ha-

hen. Nicht wenige grobe Sünder, Säuffer,

Schwörer, Diebe, Hurer, Ehebrecher sind von

der Finsternis zum Licht gebracht worden, von

welchen viele nicht einmal Englische Christen

son

Die Art und Weise, worin Gott das Werk gewürcket hat, ist so fremd als das Werk selbst. Es ist gemeinhin in einem Augenblick in einer Seele zu stande gekommen: so wie der Blitz scheinet vom Himmel, so war die Zukunft des Menschen Sohnes, entweder Friede oder das Schwert zu bringen, entweder zu verwunden, oder zu heilen, entweder von der Sünde zu überzeugen, oder Vergebung derselben in seinem Blut zu geben. Und was die Umstände, welche dabei waren, betrifft, so sind die ebenfalls von dem, was menschliche Weisheit erwartet haben würde, weit entfernt. So wahr ist das Wort: Meine Wege sind nicht eure Wege, und meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Diese außerordentlichen Umstände scheinen zur Absicht zu haben die Macht Göttess bekannt zu machen, und die Aufmerksamkeit einer schlafenden Welt zu erregen und damit sein Werk auszubreiten. Und eben daher hat man den Hauptwurf gemacht. Wir haben dergleichen nie gesehen: Also ist dies Werk nicht von Gott. Um das zu weisen,
,,weisen, haben sie nicht allein viele Umstände ver-
stellet, sondern viele andere hinzugefügt. Eine
bloße Erzählung geschehener Dinge, welche nicht
im Winkel geschehen sind, ist die beste Antwort
auf diese Einwürfe.,,

Und * noch an einem anderen Orte stellt er
den statum controversiae zwischen seine Wieu-
dersacher und sich auf diese Weise vor: ,,Sie leug-
nen, daß Gott diese Würfungen ıko hervorbrin-
ge: ich behaupte es, weil ich sie habe mit meinen
Ohren gehört und mit meinen Augen gesehen.
Ich habe gesehen, soweit Dinge von dieser Art
,durch die Sinne erkannt werden mögen, daß sehr
viele Menschen in einem Augenblick von dem Geist
,der Furcht, des Schreckens, der Verzweifelung in
,den Geist der Liebe, Freude und des Friedens, von
, sündlichen herschenden Begierden zu einem reinen
,Verlangen den Willen Gottes zu thun veränder-
,sind. Diese sind geschehene Dinge, wovon ich ein
,Augen-und Ohr-Zeuge gewesen, und noch fast alle
,Tage bin.,,

,,Was ich von Gesichten und Träumen zu sagen
,habe, ist dieses: ich kenne unterschiedliche Perso-
,ven, in welchen jene große Veränderungen im
, Traum oder wärend einer starken Vorstellung, die
, dem Auge der Seele von ** Christo an Kreuz
,,oder

* Auszüge T. 3. S. 49.
** S. die Lebensbeschreibung des Englischen
Ober-
Der dreizehnte Brief.

oder in seiner Herrlichkeit geschehen ist, gewür−
ket worden. Es ist dieses wahrlich geschehen; an−
dere mögen davon urteilen, wie sie wollen. Und
, daß eine solche Veränderung damals bei ihnen
vorgegangen, erhellet nicht aus ihren Tränen,
icht aus ihren Niedersaßen oder Schreien al−
lein, denn darnach urteile ich nicht, sondern aus
der ganzen Auffürung, aus der ganz neuen Art
zu leben.,

Ich will euch zeugen einen, der bis dahin ein
, Löwe war; nun aber ein Lamm ist; einen der ein
, Säußer, ein Hurenjäger cc. war; nun aber mäß−
fig lebet, und gar das Kleid, das vom Fleisch be−
fudelt war, verabscheuet. Diese sind meine le−
hbenden Gründe, womit ich beweise, daß GOTT
, ich wie vorhin, Vergebung der Sünde und die
Gabe des Geistes uns und unsern Kindern gie−
bet; ja und die allezeit plötzlich, soviel ich weiß,
und öfters im Traum oder göttlichen Gesichten.
, Ist dies nicht andern, so bin ich vor GOTT als ein
 falscher Zeuge gefunden: denn solche Dinge be−
zeuge ich, und will sie durch seine Gnade be−
zeugen.,

Es kann sein, daß GOTT wegen der Härtigkeit
, unserer Herzen, die nichts annemen wollen, bis

wie

Obersten Gardiner, welche D. Doddridge hera−
ausgegeben hat. Sie ist in die Klosterberaifchen
Sammlungen im 12. und 13. Stück überseeret
worden.
Der dreyzehnte Brief. 177

,,wir es mit unfern Augen sehen und mit unsern Ohren hören, sich herabläßt, und soviele äußerliche Zeichen eben zu der Zeit, da er diese innerliche Veränderung würet, immerfort unter uns sehen und hören läßt. Allein ob sie gleich Zeichen und Wunder sahen, so wolden doch viele, nicht glauben. Sie konten die geschehenen Dinge nicht leugnen, meyneten sie aber ganz natürlich zu erklären.,

Diese Stellen, mein Herr, werden genung feyn zu eröffnen, wie die Methodisten die Würfungen, womit ihr Vortrag begleitet ist, anfehen. Von den Würfungen selber will unter vielen einige Beispiele anführen. Weil diese aber einen ganzen Brief anfüllen, so muß ich igo diesen schließen. Ich bin 1c. 2c.

** Der vierzehnte Brief. **

Mein Herr,

Ich erzäle igo einige Beispiele von den außerordentlichen Würkungen, womit die Predigten oder das Gebet des Herrn Wesley begleitet gewesen ist. ,,In Baldwinstraße, schreibt er bey dem 17. April 1739. erklärte ich,, (in einem Hause) des Abends das vierte Capitul

* S. Auszüge T. 3. S. 40.*
178 Der vierzehnte Brief.

,,der Apostelgeschichte, welche in der Ordnung fol.
,,gete. Wir riefen hernach G O t t an sein Wort 
,,zu bekräftigen. In einem Augenblick schrie ei-
,,ne Weibes-Person, die nahe bey uns stand, aus al-
,,sen Kräften, als ob sie mit dem Tode ränge. Wir 
,,erstauneten darüber nicht wenig, hielten aber im 
,,Gebet an, bis ein neu Lied in ihren Mund gelegt 
,,ward, ein Danklied unserm G O t t. Bald nachher 
,,übersiel zwen andere Personen, welche den Ruhm 
,,haben, daß sie sich eines guten Gewissens gegen 
,,jederman bestezigen, eine große Angst, daß sie 
,,schrien vor Unruhe ihres Herzens. Es wäre 
,,te aber nicht lange, daß sie in Loblieder aus-
,,brachen.,

Ben dem 29. April erzählte er folgendes : ,,Wir 
,,höreten, daß sich viele an das Geschrey dererjeni-
,,gen, über welche die Kräfft G O t tes kam, stießen.
,,Unter diesen war ein Arzt, welcher fest glaubte, 
,,daß Betrug dahinter feyn. Er war heute im 
,,neuen Thore ( newgate ) und eine Person, 
,,die er viele Jahre gekant hatte, brach während mei-
,,ner Predigt in ein starkes Geschrey und in Thra-
,,nen aus. Er ging zu ihr, merkte auf alle Zufälle,
,,bis daß er dicke Schweis-Tropfen von ihrem Ge-
,,sicht herabfielen und alle ihre Gebeine zittern 
,,sah. Er wußte nicht, was er dazu sagen sol-
,,te, da er sah, daß weder Betrug noch eine natür-
,,liche Krankheit davon die Ursache feyn könne. 
,,Als
Als aber ihre Seele sowohl als Leib in einem Augenblick geheilt wurden, erkante er den Finger Gottes.


Ein Quäker, der dabei stand, und sehr unwillig über diese Verstellung der Leute, wie er sie ansah, war, fiel als ein vom Donner gerüttelter nieder. Es sah schrecklich aus, in welcher Todesangst er war. Wir baten Gott ihm die Thorheit nicht zuzurechnen. Bald richtete er sich wieder auf, und schrie laut: Nun weß ich, daß du ein Prophet des Herrn bist.“

Bey dem 20. Mai schreibt er folgendes: „Während dieser Zeit, daß ich zu Bristol war, wurde ich teils von Fremden, die um gewisse Nachricht von diesen sonderbaren Wirkungen einzuziehen hieO...

M 2 gekom.
Der vierzehnte Brief.

...kommen waren, teils von meinen Freunden ge-
fraget, wie mag solches zugehen? Einige hiel-
ten sie vor bloß natürliche, die von einem engen
und warmen Zimmer herkämen; andere hiel-
ten sie vor Verzug, und meynen, wir könten
ihnen abhelfen, wenn wir wolen: sie zeigten
sich nicht im Angesicht der Sonne. Heute recht-
fertigte sich der Herr: denn wärrend der Zeit ich
die Worte: Seyd stille und erkenne, daß
ich Gott bin, einschärffte, fing Er an seinen
Arm bloß zu machen, nicht in einem engen Or-
te, nicht heimlich, sondern in freyer Luft, vor
mehr als zweitausend Zeugen. Einer, wieder
einer, noch einer fielen zu Boden und zitterten
gewaltig. Andere schrien mit heffiger und lau-
ter Stimm: was müssen wir thun, daß wir se-
lig werden? Und in weniger denn einer Stun-
de sangen sieben Personen, die ich bis dahin gar
nicht gekannt hatte, und gaben aus allen Kräften
Dank dem Gott ihres Heils.

Als ich den Abend in Nicolaus-strasse predig-
te, wurde ich gleich bey dem Anfang meiner Pre-
 digt durch das Geschrey einer Person, der das
Wort durchs Herz ging, und die sehr nach Verge-
bung und Friede seufzte, aufgehalten. Jedoch
ich für fort zu sagen, was Gott bisher gethan ha-
be zu beweisen, daß er nicht wolle den Tod eines
einzigen Sünders. Noch einer fiel nieder nahe
beg
Der vierzehnte Brief. 181

...ben einem solchen, der bisher das Gegenteil ernstlich behauptet hatte. Er erstaunete darüber, und mitten in seinem Erstaunen wurde ein kleiner Knabe auf gleiche Weise angefallen. Eine junge Manns-Person Thomas Maxfield, die hinter ihm stand und seine Augen auf den Knaben gerichtet hatte, sank nieder als ein Toter, fing aber bald an zu brüllen und den Kopf gegen die Erde zu schlagen, so daß ihn sechs Menschen kaum halten konnten. Ich kann wohl sagen, daß ich außer J. 5. keinen Menschen so von dem Satan geziert gesehen habe. Unterdessen singen viele andere an, dere an zu dem Heiland aller Menschen zu schreien, daß er kommen und ihnen helfe wolle; so daß der ganze versamlte Hauffe und die Straße in Bewegung gesetzt wurde. Wir blieben aber im Gebet, und vor zehn Uhr fand der größte Teil Ruhe vor ihre Seelen.


Den 15 Jun. schreibt er bald nachher, ging ich des Abends nach einer Gesellschaft in Wap...
Der vierzehnte Brief.


Noch eine Geschichte sehe hinzu: „Den 16. August (1741.),“ schreibt er, „besuchte ich eine Weibesperson, welche den 4. dieses Mo-

* Auszüge T. 3. S. 52.
"nates in Long-lane gewesen und über diejenigen, welche sich, ihrer Meinung nach, stellten, als ob sie im paroxysmo waren, sehr böse worden; vornemlich über eine Frau, die an ihr niedergefallen. Sie hatte diese Frau aus Unwillen auf die Seite gestoßen, und war im Begriff fortzugehen, damit sie sich nicht auch prostituieren mögte; war aber bald zur Erde niedergefallen und hatte eine ganze Stunde lang im Todes-Kampf gelegen. Ihr war bange gewesen, daß ihre Mutter, wenn sie nach Hause käme, nun eben so von ihr urteilen möge, wie sie von andern geurteilet, daher sie ihr niedersallen zu verbergen gesucht hatte. Raum aber, daß sie ins Haus getreten war, hatte sie müssen niedersallen. Ich verließ sie mühselig und beladen unter einem lebendigen Gesühl des gerechten Gerichtes Gottes."


Was denken denn andere Engländer hievon, werden Sie mich fragen? Diese sagen, es ist lauter Schwärmerery und Betrügerey, aber ohne sich die Mühe zu geben, das zu beweisen: jene, es ist Melancholie, Raserey, fallende Sucht, ein Arzt könne allem Übel abhelfen: andere meinen, ein warmes Zimmer sey die Ursach, welche aber nicht aller-
allerwegen statt findet; noch andere sagen, die Methodisten machten die Leute, zumal Weiber durch ihr heftig Schreien rafend, hernach redeten sie ihnen freundlich zu, so wären sie wieder gefund. Nun ist das wohl wahr, daß die Lérer der Methodisten ihre Stimme sehr erheben, wenn sie die Zuhörer erwecken wollen, und sehr nachdrückliche Arten zu reden gebrauchen, die weinen, seufzen, Schrecken erwecken können, weil sie meinen, man müsse die Leidenchaften rege machen. Ich feste hinzu, daß die Zuhörer, wie mir scheint, sich des seufzens so angewöhnet haben, daß man dafür öfters den Lérer nicht verstechet, woraus aber nichts geschlossen werden kann, indem man leicht merkt, daß viele zumal Weibes-Personen mit seufzen, wenn andere seufzen. Allein ob daher alle Wirkungen erkläret werden können, ist eine andere Frage. Ich habe recht sehr gewünscht, daß die Gegenparten sich die Mühe geben mögen, die angegebenen göttlichen Wirkungen zu untersuchen: so lange diese fest stehen, indem die Methodisten sie als ein Ereditiv vom Himmel ansehen, solange ist alles schreiben gegen sie, alles schmähen, das ohnedem unanständig ist, umsonst.

Ich will Ihnen sagen, was ein Geistlicher von der Englischen Kirche, ein Freund des Herrn Wesley dazu sagt: „Einige von den Benスピelen, urteilet er, „die von dem Herrn Wes-M 5 „ley
ich erzählt werden, scheinen den Beispielen der
"c. IX. des Kerfermeisters c. XVII. und des
"mondsüchtigen Kindes Luc. IX, 42. gleich zu
"kommen. Ich maße mir nicht an zu erklären,
"was plötzliche und scharfe Erweckungen auf den
"Körper vor Wirkungen haben können. Je-
"doch ich zweifle nicht, daß der Satan, soweit er
"Macht hat, sich bei solcher Gelegenheit äußern
"möge, teils um das Gute in den gerührten Per-
"sonen zu hindern, teils dem Werke Gottes ei-
"nen üblen Namen anzuhängen, als ob es die
"Leute toll mache. Jedoch der gnädige Aus-
"gang solches Kämpfes bei diesen Personen ist
"das vornemste.
Ich bin einigemal in den Versammlungen der
Methodisten gewesen, habe aber nur einmal eine
dergleichen vorher erzählte Wirkung gesehen.
Der jüngere Herr Wesley redete sehr stark und
nachdrücklich, welches ein junges Mädchen von
ohngeseer 16. Jaren sehr rüren mogte, daß es in
Convulsiones fiel, die aber nicht stark waren. Zwei
Personen hielt es, und es rief immer aus o
sweet IEsus, o Lord IEsus Christ, o süßer
IEsu, o Herr IEsu Christ. Ich konnte
das Ende nicht abwarten, weil es schon zwölf Uhr
des Nachts war. Sonst habe ich auch mehr als
einmal an andern Orten gesehen, daß Zuhörer
von dem Vortrage des Predigers so gerüret werden können, daß sie laut zu schreien anfangen, und nicht eher Ruhe haben, bis sie ihr Herz ausgeschüttet.


bald wir aber aufhörten zu singen, brach sie mit
unaussprechlicher Heftigkeit in diese Worte aus:
"Steinerne Herzen brechet, ich bin euch eine War-
nung, brechet, brechet ihr arme steinerne Herzen
wolt ihr nicht brechen? Was kann mehr an stei-
nern Herzen geschehen? Ich bin verdammt, damit
ihr felig werdet: brechet nur, brechet nur arme
steinerne Herzen: ihr brauchet nicht ver-
dammt zu werden, ob ich zwar muß., Darauf rich-
tete sie ihre Augen nach der Ecke der Wand, und
sagte: "da ist er, ach da ist er, komm lieber Teuf-
SEL, komm, nimm mich weg. Du sagtest, du wol-
test mein Gehirn auszuschlagen, komm, thue es gleich.
"Wir unterbrachen sie durch unser Gebet, indem
sie wieder niedersank, wie vorher. Mein Bru-
der kam um neun Uhr dazu. Wir blieben im
Gebet bis elf Uhr, da Gott in einem Augen-
blick Friede in ihre Seele sprach, und sie ihm
lob sang, daß er gestillt hatte den Feind und
den Nachgierigen. — — Fünf Tage nach-
er wurde ich wieder nach Kingswood gerufen.
Als ich hinkam, brach sie in ein erschreck-
lisches Gelächter aus und sagte: "Keine Krafft,
keine Krafft, kein Glaube, sie ist mein, ihre See-
le ist mein und will sie nicht gehen lassen. "Wir
baten Gott unsern Glauben zu stärken. Ich
re Angst vermehrte sich mehr und mehr, und man
hatte aus der Heftigkeit der Bewegungen des lei-
bes
,,bes schließen sollen, ihr Leib würde zerbersten. Es
,,war einer zugegen, welcher überzeugt war, daß
,,des keine natürliche Krankheit sey,, ich glaube,
,,sagte er,, Satan ist los gelassen, ich glaube er
,wird hieben nicht aufhören. ,,Er redete ihn an :,,
,ich befele dir im Namen Jesu zu sagen, ob du
Befel haft jemand anders zu quälen. ,,Den Au-
,,genblick antwortete er :,, Ich habe l . n C . r
und S . h F . s , zwey, welche in einiger Ent-
,,fernung von diesem Hause lebten und noch vol-
,,kommen gesund waren. Wir begaben uns
,,zum Gebet und höreten davon nicht eher auf,
,,als bis sie um sechs Uhr anfing mit einer hellen
,,Stimme und einem heitern Blick zu sagen:
,,Preiset Gott, von welchem aller Segen kommt.,
Den folgenden Abend besuchte ich die eine Frau
F . s , ben welcher S . h F . s und l . n C . r wa-
ren. Raum war ich eine viertel Stunde da gewe-
ßen, so fiel l . n C . r in eine wunderliche Angst,
und gleich darauf die S . h F . s. Ich kan die
entsetzlichen Zerrungen des Leibes, die ich an be-
den sah, nicht beschreiben. Ihr Geschrey und Aech-
zen war unerträglicb, bis die eine in einem unaus-
sprechlichen Tone sagte: ,,Wo ist nun euer Glaub-
be, gebet doch nun zum Gebet, ich will mit euch
,,beten: Unser Vater, der du bist ic. Wir na-
,,men diese Erinnerung an, sie mögte auch herkom-
,,men, woher sie wolte, und schütteten unsere Se-
,,len
Der vierzehnte Brief.


Es ist, mein Herr, diese Geschichte ungewöhnlich genug; und noch ungewöhnlicher ist, was Herr Wesley von einem Geist des Lachens berichtet, der sich unter seine Gemeine eingefunden, Ich wurde, erzählt er, nicht wenig in Erstaunen gesetzt, als ich sah, dass einige von uns auf eine ungewöhnliche Weise mit einem solchen Geist des Gelächters, dem sie nicht widerstehen konnten, ohngeachtet es ihnen Schmerz und Pein machte, vom Satan geplagt wurden. Ich hätte kaum glauben können, was man mir davon erzählte, wenn ich nicht vor zehn oder elf Jahren dergleichen selbst erfahren hätte. Mein Bruder...
192 Der vierzehnte Brief.

...der und ich pflegten einen Teil des Sonntages mit spazieren gehen und Psalmen singen hinzubringen. Als wir aber einmal zu singen anfingen, brach mein Bruder in ein laut Gelächter aus. Ich wurde darüber sehr böse, und frug ihn, ob er nicht flug wäre; sing aber gleich nachher so laut zu lachen an, als er. Wir konnten es nicht wehren, wenn wir uns auch in Stücken hätten zerreissen wollen, sondern mußten unverrichteter Sachen wieder nach Hause gehen. — Es war den 21. Mai (1740.) ein solcher Geist des Lachens unter uns, daß sich viele daran ärgernten. Insbesondere machte uns die arme E. a E. die gewiß keine Heuchlerin war, aufmerksam. Ich habe niemals einen Menschen gesehen, der so gewaltig und auf so mancherlei Weise vom Satan gezerrt worden ist, als sie. Bald wollte sie sich zu tode lachen, brach hernach aus in fluchen und schwören, stampfte mit den Füßen, so daß kaum fünf Personen sie halten konnten, schrie aus: O Ewigkeit, o daß ich keine Seele hätte.,, Endlich mit schwacher Stimme rief sie Christum um Hülfe an, und die Gewalt ihrer Schmerzen hörete auf. Die mehresten von unsern Brüdern und Schwestern waren nun völlig überzeugt, daß die unter solchen wunderlichen Versuchungen waren, zu diesen nichts beigetragen hätten:
„hatten: nur allein Elisabeth B. Anna H. wa-
ren der festen Meinung, daß jene das Lachen
wohl hätten vermeiden können. Allein den Tag
darauf ließ Gott dem Satan zu sie eines bes-
sern zu beleren; bende wurden auf gleiche Wei-
ße angefallen, und lachten immerfort, sie mög-
sten wollen oder nicht. Sie waren ein Schau-
spiel zwei Tage hindurch, womach sie auf das
vor sie geschehene Gebet erlöst werden“.

Mein Herr, ich erzähle nur bloß die Geschichte
der Methodisten, ohne Urteile beizuzufügen, wel-
ches ich Ihnen überlasse. Ich endige die Erzählung
der wunderbaren Begebenheiten unter den Metho-
disten, und bin rc. rc.

** ** ** ** ** ** ** ** ** ** ** ** ** ** ** **

Der ffunzehnte Brief.

Mein Herr,

In meinem vorigen Schreiben erwarte einer
göttlichen Leitung, welche die Methodisten
ben Erwälzung dieser oder jenen St Worte
vorgeben. Ich sehe hinzu, daß die Methodi-
sten um den göttlichen Willen ben ihren Borne-
men, oder um den Ausgang deselben wissen,
die Bibel aufzuschlagen und aus den ihnen
am ersten in die Augen fallenden Worte die Ant-
wort

* Anm. 3. S. 12.
** S. 24.
Der funfzehnte Brief. 195

Sache zu erfaren, die Bibel zu öffnen, kamen uns folgende Schriftstellen entgegen: Da war ein langer Krieg zwischen dem Hause Saul und dem Hause David. David aber nannte und das Hause Saul ab. Wenn Gorlos einen gerechten Mann z. 2 Sam. IV, 11. Und Ahas entschloß z. 2 Chr. XXIX, 30. Herr Wesley hat zwar vielen Verdruss in Bristol erfahren, und seiner Anhänger Anzahl ist sehr vermerkt worden; Doch die Zeit muß erst lernen, ob die übrigen und die meisten Schriftstellen eintreffen werden.


Auf der 52. Seite erzählt er folgendes: Wie viele kamen zu mir und baten mich ernstlich des Nachmittages nicht auf dem Felde zu predigen, weil

* T. 4. S. 94.
Der funfzehnte Brief.

,,weil sich einige Personen vereiniget hatten, uns
großen Tort anzuthun. Es breitete sich das
Gerücht davon aus, daß daher von mehr als
tausend Zuhörern unsere Versammlung vermerkt
wurde. Die Schriftstelle, wozu mich nicht mei-
ne Wahl, sondern die Vorsehung GOttes leitete,
war diese: Fürchte dich nicht ich bin mit
dir w. Esa. XLI, 10. Und die Krafft GOttes
kam mit seinem Worte, so daß keiner seinen
Mund aufthat.,,

Sie werden, mein Herr, mutmaßen, daß die
Methodisten zur Rechtfertigung ihres Verfahrens
sich auf Luc. IV, 17. berufen, und die Erfahrung,
welche mit den ausgeschlagenen Stellen überein-
gefommen, anführen. Es ist sonst dieser Gebrauch
nicht neu, und Beispiele davon in Deutschland
sind nicht sehr alt. Schon in zehnten und eil-
ten Jahrhunderten hatten die Catholischen Chri-
ßen die Bibel anstatt der heidnischen Gedichte,
welche zur Erorschung der Götter Willen ausge-
schlagen wurden, eingesüret, und ob zwar die
Päpste diesen Missbrauch des göttlichen Wortes
verboten, so konnten sie ihn doch nicht ganzlich un-
terdrücken. Die Heiden in den allerältesten Zei-
ten, bedienten sich die Verse des Homer, Eu-
pides und hernach des Virgil, woher die Sortes
Virgilianae den Namen haben, um aus denen
ihnen am ersten vorkommenden Versen den Wil-
len der Götter zu erlernen: welches σιχομοντεια oder γαρωδομοντεια genannt wurde. Eben so machten es die Römer mit den sybillinischen Büchern.


Yet let a race untam'd and haughty foes
His peaceful entrance with dire arms oppose,
Oppres'd with numbers in th' unequal field,
His men discourag'd and himself expell'd:
Let him for succour sue from place to place
Torn from his subjects, and his son's embrace:
First let him see his friends in battle slain
And their untimely fate lament in vain,
On hard conditions may he buy his peace:
Nor let him then enjoy supreme command
But fall untimely by some hostile hand
And lie unburried on the barren Sand.

Der
Der König wurde durch diese Verse ungemein niedergeschlagen: daher ihm der Lord das Buch aus den Händen nam und auffschlug in der Meinung den König durch eine Stelle, die sich gar nicht hieher schicken würde, zu beruhigen. Allein er war noch unglücklicher, denn er traff die Klage des Evanders über seinen Sohn Pallas, welche so lautete:

O Pallas, thou hast fail'd thy plighted word
To fight with caution not to tempt the sword
Iwarn'd thee, but in vain, for well I knew
What perils youthful ardor would pursue
That boiling blood would carry thee too far
Young as thou wert in dangers raw to war.
Ocurf'd essay of arms, disaster'd doom
Prelude of bloody fields and fights to come.

Wellwood macht hieben die Anmerkung, daß, da wir ein solch Beispiel vor uns hätten, sich keiner unterstehen müße, durch thörichtes Forschen in den Rollen des Schicksals Gott zu spotten. Ich bin 2c. 2c.
Der sechzehnte Brief

Mein Herr,


Der Gottesdienst wird nicht allein des Sonntages sondern auch noch vier Tage in der Woche wie schon einmal gesagt habe, zu einer Zeit, wenn die Zuhörer denselben abwarten können, gehalten; da sonst keine Wochen-Predigten, nur alle
alle Tage zwei bis dreimal Vesperstunden in London gehalten werden, die Fasten-Zeit ausgenommen.

Was den Vortrag der Herrn Wesley betrifft, so ist nicht zu leugnen, daß sie gute Gaben zu predigen haben; nur weil der jüngere Wesley nicht so viel in Wissenschaften als sein Bruder getan zu haben scheint, so fehlt seinem Vortrage öfters Gründlichkeit und Ordnung, er setzt den Buchstäblichen Sinn der Schrift beiseite und behilft sich mit accommodiren. Jedoch wenn man erweget die Vielheit der Predigten, Unterredungen, Hausbesprechungen, Correspondenz, Reisen und Schriften, womit sie die Woche übber beschäftigt sind, so erkennet man leicht, daß nur wenige Zeit zum Studiren übrig sein müße, und man sich vielmehr zu verwundern habe, daß die Kräfte zu allen Verrichtungen zu reichen.

Sie bemühen sich vornemlich in ihren Vorträge die Zuhörer von der erbarmenden Liebe Gottes gegen die Menschen zu überzeugen, weil dadurch das steinerne Herz der Menschen gebrochen werden könne, welches das Gesetz nicht thue. Der jüngere Herr Wesley erzählte mir, daß sein Vater zehn Jahr das Gesetz geprediget, aber nicht eine Seele dadurch bekehret habe, indem die Feindschaft Gottes damit nicht aus dem Herzen gerissen würde.
Sie lesen die Predigten nicht her, sind daher gezwungen, den gehörigen Nachdruck ihren Worten zu geben, wodurch der Zuhörer mehr gerügt wird. Sie wissen die Stimme zu erheben und wieder fallen zu lassen, süßer und scharfer Ausdrucke sich zu bedienen: Denn sie haben den Gedanken angenommen, man müße die Liedenschaften des Zuhörers rege zu machen suchen.


Die Vorbitten erstrecken sich auf mehrere Fälle, als in andern Gemeinen. Die Zuhörer legen kleine Zettel auf den Pult des Vorlesers, deren Anzahl nicht klein ist, welche von dem Vorleser abgelesen werden. Z. E. Es werden Vorbitten verlangt vor Personen, die nicht zur Erkännis ihrer Sünden kommen wollen; die unter einem lebendigen Gefühl des Zorns Gottes liegen und keinen Trost finden können; die große An-
Anfechtungen haben, in Kreuz, Noht und Un
glück sind.

So auch die Danksgaben erstrecken sich auf
mehrere Fälle. J. E. * ein Jettul hielt fol-
gendes in sich: „Eine (Mannes) Person, die
Gott mit einem hissen Fieber heimgesucht,
und die in einem Hauffen Heu sieben Tage
lang ohne Effen und Trinken wunderbarlich er-
halten worden, außer daß sie bisweilen ein we-
" nig Waßer aus einem Teiche getrunken, bittet
Gott dafür zu danken. Die Person ist ge-
genwärzig und auch bereit öffentlich zu sagen, was
Gott sowohl an ihrem Leibe als ihrer Seele
geran hat; Denn die ersten drey Tage ih-
rer Krankheit sülete sie nichts als Schrecken
des Herrn, und war in großer Furcht, sie wür-
de zur Höllen faren; aber nach langen und
ernstlichen beten, sülete sie sich bereit zu leben
oder zu sterben, und ergab sich ganz dem Wil-
len Gottes; darauf fiel sie in einen erquicken-
den Schlummer und erwachte voll von Frieden
und Liebe Gottes.

Ben der Tauffe haben sie das un ter tauchen ein-
gesüert. Sie berufen sich auf die Englische Kir-
chen-Ordnung, worin diese Worte stehen: „Wenn
das Kind nicht zu schwach ist, so soll es unter-
taucht werden.“ Die Englische Kirche ist

* S. Auszüge. T. 4. S. 76.
seit mehr als hundert Jahren davon abgewichen und behelfsen sich mit Ansprenung einiger Tropfen Wassers, die sie auf die Stirn des zu taufsenden Kindes fallen lassen; jene meinen aber doch, daß, weil die Liturgie durch ein Land-Gesetz befestigt und noch nicht wieder abgeschaffet sei, sie mit guten Grunde das untertauchen behalten können.

Das heilige Abendmal wird nach der Vorschrift der Englischen Liturgie gehalten. Es müssen sich Krafft derselben diejenigen, welche dazu gelaßen werden wollen, ein paar Täge vorhermelden, sonst werden sie abgewiesen. Die ganze Gemeine geht alle Sonntage dazu, und zwischen der Ausstellung werden einige Lieder von heiligen Abendmal, die gut Lutherisch klingen, gesungen.

Sie halten die Fast-tage der Englischen Kirche, die Mitwochen und Freitage durchs ganze Jahr, welche aber von der Englischen Kirche gar nicht mehr beobachtet werden. Sie enthalten sich des Essens, bis auf den Abend und nemen nur alsdenn einige Schälgen Thee nebst etwas Butter-Brod zu sich. Den Kranken oder schwachen Personen wird hierin leicht nachgelassen; was aber gesunde betrifft, die müssen sich zum fasten bequemen. Man will sagen, daß manche unter ihnen gezwungen fasteten, welches Gott nicht gefallen könne.
Alle Monat haben sie auch an einem Freitag eine Nachtwache (watch-night) von 8 Uhr des Abends bis 12. welche sie zur Ehre Christi halten. Es werden diese vier Stunden mit beten, singen und predigen zugebracht, in welchen Verrichtungen Herr Wesley Gehilfen hat. Man kann leicht erachten, dass viele von den Zuhörern ermüden; ob aber gleich die Zeit noch so unbequem ist, so ist doch ihr Versammlungshaus ganz voll von Menschen. Ich erinnere mich, dass Herr Carl Wesley einmal die Worte: Selig sind die Knechte zu. Luc. XII, 27. 28. zu seinem Texte in einer Predigt hatte.


Ich will hievon einige Beispiele zur Erläuterung anführen. "Ich ersuchte, schreibt er, die Gesellschaft (in Bristol) zusammen zu kommen: als sie ben einander war, laß ich die Namen dererjenigen, die mir etwas verdächtig waren, her, und bat mir aus mit einem je, den derselben den folgenden Tag, oder sobald sie Zeit hätten, zu reden. Viele von ihnen gaben hinlänglichen Beweis, daß sie Christum aufrichtig suchten; die übrigen mußten auf der Probe bleiben, bis der Verdacht gegen sie aufgehoben fey. Auch an der andern Zeit als die Gesellschaft von Bristol sich versamlet hatte, und Herr Wesley fest entschlossen war, daß keiner, der unordentlich wandele, unter ihnen bleiben solle, erwähnte er vor sie eine jede Person, gegen welche mit Grunde was zu sagen war, und welche nicht von solchen gefant und gelobet wurde, auf deren Redlichkeit er sich verlassen konnte. Diejenigen, welche ein gut Zeugniß hatten, bekamen Tickets, und wurden zum Abendmal zugelassen; "Die übrigen hörte ich, schreibt er, meistens in Gegenwart ihrer Ankläger; und welche von ihnen unschuldig waren, oder ihre Fehler erkennen und Besserung versprachen, wurden in die Gesellschaft aufgenommen; die übrigen solten die Zeit der Probe aushalten, deren

* S. Auszüge T. 4. S. 79.
Der sechszehnte Brief.


Sie sehen, mein Herr wie scharf Herr Wesley gegen seine Pfar Kinder ist. Er besucht sie sehr fleissig in ihren Häusern und unterredet sich mit ihnen.
ihnen von Dingen, die ihren geistlichen Zustand betreffen, wovon auch Dienstboten nicht ausgenommen sind; die Namen der Glieder von der Gesellschaft jedes Ortes sind ausgezeichnet; ein Glied giebt auf das andere Achtung: daher er eine gute Erkältung von der Gemüts Beschaffenheit derselben erhält.

Mein Herr,

Soll ich noch etwas von dem Leben und Wandel der Methodisten sagen, so ist aus dem, was bisher von der Einrichtung ihrer Gesellschaft und von ihrem Versage von der Vollkommenheit erzählt habe, klar, daß sie sich eines untässlichen Wandels beschäfzig mußten, und auch beschäfzig soviel man davon nach dem äußeren Schein sagen kann; worin ihnen die beiden Brüder Wesley mit einem guten Beispiel vorgehen.

Es halten diese vor ein gut Mittel in der Gotteslänge ein Wachstum, ein Tagebuch von ihrem Wandel zu führen, weil man daraus sehen könne, ob der Mensch in der Gottesläge zunähme oder nicht; ein Mittel welches der fromme Bischof Taylor in seinem Buche: Regeln zum heiligen Leben und Sterben anräth. Sie tadeln köstliche Kleidungen, Gold und Silber auf den Kleidern zu tragen, die Zeit mit Unterredungen aus Zeitungen hinzubringen, sie tadeln Comödien und Opern und überhaupt die so genannten unschuldigen Vergnügen. Der älteste Bruder trägt zwar seine eigene Haare; der jüngste aber eine Perücke, daß man daher nicht denken muß, als
,,mich allein beschäftigen möge: herumgehen
,,und Gutes thun.,, Ein ander seug, aus
,,welcher Macht er predigte? Er * antwortete:
,,aus der Macht JESU Christi, die mir von
,,dem nunmehrigen Erzbischof von Canterbury
,,bengeleget ift, da er die Hand auf mich legte
,,und zu mir sagte: Nim du die Macht zu
,,predigen das Evangelium.,, Er sagte:
,,Ihr Verseuren streitet mit dem Land - Gesez,
,,welches Conventicula verbietet.,, Ich ant-
wortete: ,,Mein Herr, die Conventicula, die
,,das Land - Gesez verbietet, sind, wie aus der
,,Vorrede deselben erhellet, auffürisiche. Aber
,,hier ist kein Schatze eines Aufrurs.,,
Eine Nachricht von den Schrifften der Herrn
Wesleys werden Sie, mein Herr, auch von
mir verlangen. Ich finde, daß im Jahr 1748.
hinter den zweyten Bande der Predigten 84.
Schrifften erzähllet werden. Es sind aber die al-
lermehresen davon nur einen, zwey Bogen stark,
und betreffen moralische Materien, oder sind ein-
zelse Predigten. Sie werden gemeiniglich um-
sonst ausgereilet, um damit desto mehrern Nut-
zen zu stiften. Ich will die Titul der vornem-
ßen hierher fehen:

1) Heilige Lieder und Psalme, welche
wenn

* S. 53.
Der siebenzehnte Brief. 213

wenn sie zusammen gebunden werden, sechs bis sieben Bände ausmachen.

2) Ein Auszug aus des Herrn Johann Wesleys Tagebuche in vier Teilen:

3) Der Character eines Methodisten.

4) Die Lersätze eines Methodisten.

5) Regeln der Gesellschaft.

6) Predigten in drei Bänden.


8) Eine kurze Nachricht von dem Tode der Frau Anna Richardson.

9) Ein Auszug aus dem Kempschens Büchlein von der Nachfolge Christi.

10) Ein Auszug aus einem Buche von der Christlichen Vollkommenheit.


12) Das Leben Gottes in der Seele des Menschen.

13) Eine Abhandlung über die Furcht vor Menschen.
Der siebenzehnte Brief.


16) Zwoey Antworten auf des Herrn Churches Anmerkungen.

17) Das gerichtliche Verhör des Herrn Whitefields.

18) Arzney der ersten Kirche.

Ich könnte nun meine Erzählung von den Metho-
disten beschließen, wenn ich mich nicht erinnerte
eine kurze Nachricht von dem Whitefieldischen
Waisen-hausse versprochen zu haben. Ich will
sie in den Worten * eines Engländer's, der es
gesehen, und sein Freund des Herrn Whitefields
gewesen, geben: „Es war mir,„ schreibt jener,
„ein nicht geringes Vergnügen das Waisen-
haus, wovon soviel reden in ganz Europa ist,
„und dessen Daseyn selbst in Briefen aus Neu-
england geleugnet wurde, zu sehen. Es ist
„ein viereckiges weitläufiges Gebäude von
„Holz, Kalk und Steinen aufgesüret, und sehr
„ziertich gebaut. Ein bedeckter Gang geht
„um dasselbe herum, und dienet zu einer ange-
„nemen Zuflucht bey großer Sonnenhize. Der

* S. London Magazine 1745. S. 603.
Der siebente Bries.


Herr Whitefield hat auch eine kleine Nachricht von dem Ursprung, Fortgang und gegenwärtigen Zustand des Weisen-Hauses in Neu-georgien seinem Fürther account of God's deating with the reu. Mr. G. Whitefield angehängt. Sie ist in Merz 1746. verfertigt worden. Ich will daraus einen kleinen Auszug machen: „Der Herr Carl Wesley hatte sich mit dem Herrn Ogletorpe wegen eines Waisen-Hauses berathenschlaget und trug gen mir die Ausführung davon auf, ehem mir der gleichen eingesallen war; daß also diesejenigen, welche mir die Erfindung zuschreiben, sich sehr irren.
Der siebenzehnte Brief.

irren. Ich nan es auf mich, und stellte den Vor-
sehern von Neugeorgien mein Vornehmen vor.
Sie billigten es sehr, und ich fing an Geld zur Aus-
führung meines Vorhabens zu sammeln: Im Jahr
1738. hielt ich bey den genanten Vorstehern
um 500. Morgen Landes an, und ich ver-
pflichtete mich ein Haus auf denselben aufzu-
richten und soviel Waisen einzunemen als die
Casße leiden wolte. Ich sammerte zu gleichen End-
zweck über 1010. Pfund, mit welchen ich mich
in Begleitung eines Mundarztes und einiger
anderer Leute, die mir nüßlich seyn konten, nach
Neu-georgien begab. Es begeren diese Leute vor
ihre Arbeit nichts als Kleidung und Unterhalt.

Im Jahr 1739. mietete ich vors erſte cin
Hauß, in welches ich alle Waisen, die ich auf
der Colonie antreffen konte, einnam. Dazu
kamen noch viele andere arme Kinder, daß de-
ren Anzial endlich auf 70. sich belief. Ich
richtete auch ein Siechen-Hauß auf, in welchem
130. Kranke unter der Aussicht des Mund.
Arztes waren, welchem ich alles, was er brauch-
te, anschaffen mußte. Dieses, wie auch die Rei-
nung des Bodens und die Ausrichtung der Ne-
engebäude des Waisen-hauses fchete mich in
große Unkosten; und ich hatte nur noch 130.
Pfund, als ich das große Haus bauen ließ.

Ich
Der siebenzehnte Brief. 219

haben. Solte der Wein gut gerasten, so wer-
,, den wir zwen bis drey Fässer (jedes von 50.
,, Stübben) verkaussen können. Ich habe jebo-
,, 26. Kinder in meinem Waisenhause; und
,, wenn alles erst in gehöriger Richtigkeit ist, so
,, will einen Vermeister annemen, der die Knaben
,, auch in den Sprachen unterrichte. Hier ist
,, land genung die Kinder zur Arbeitsamkeit zu
,, gewönen und vor Müßiggang zu bewaren, und
,, es felet an bösen Exempeln, denen sie nach-
,, amen könten. Was Gott vor Abflichten bey
,, dieser Colonie habe, untersuche ich nicht. Sie
,, ist bisher wunderslich erhalten worden, und die
,, Regierung lasst sich auch die Wolfart derselben
,, angelegen seyn. 

Zum Beschluß will noch etwas weniger von dem
istigen Zustande der Franzöfiſchen Propheteren
oder Inspirirten in England sagen. Ohngeacht-
et ich mir viele Mühe gegeben, einmal in ihrer
Gesellschaft zu feyn, so habe ich doch meine Abs-
ficht nicht erreichen können. Ihre Anzahl ist iſo
fehr geringe und sie halten sich ganz verborgen.
Herr Wesley * berichtet, daß er im Jahr 1739.
auf vieles Zureden seiner Freunde in ein Haus ge-
gangen sey, worin eine Franzöſische Prophetin sich
aufgehalten habe. „Sie schien, „ schreibt er,

220 Der siebenzehnte Brief.

Der siebenzehnte Brief. 221

,, teil über ihren Geist zu übereilen, sondern auf,, Gott zu warten, der würde uns lernen, wenn wir,, uns nicht mit Fleisch und Blut bereedeten. Sie,, schärffte uns ein, daß wir wachen und beten,, und unser Kreuz auf uns nemen und vor Gott,, still seyn müßten.

Herr Wesley urteilt davon, daß ein jeder,, der einen guten Verstand habe und in der Schrifts,, wohl erfaren sey, eben so gut reden könne; und,, daß die Bewegungen des Leibes entweder gekün,, stelte oder Hysterische wären.

Der siebenzehnte Brief.

haben, als ob er schließe, und im Schlaf pre-
digte. Man sagte, daß er auf keine Weise
wieder ermuntert werden könne und daß er kein
Gefühl hätte. Ich hörte ihn in dem Hause ei-
nes Geistlichen predigen. Er hatte einige Sprü-
che aus der Bibel, vermanete zur Buße, ta-
dete die Messe, und sagte mit allgemeinen Aus-
drücken eine Besrenung der Kirche zum vor-
aus. Sein ganzer Vortrag war ohne Ordn-
ung, und er wiederholte einerley Sache etli-
ehe mal. Ich ging zu ihm zu versuchen, ob
ich ihn nicht aufwecken könne. Ich steckte eine
Nadel in seinen Arm und er sülele sie den Augen-
blick, er zog den Arm und bat, man mögte ihn
doch aufwecken und schalt auf die Ungläubigen,
die in Zimmer wären. Ich ging darauf nach
Hause mit der Versicherung, daß alles lauter
Betrügeren seien.

Zu eben der Zeit versuchte ein Mann von
etlichen und fünfzig Jahren und ein Kind von
eun Jahren eben diese Rolle zu spielen. Sie
wurden in eines Predigers Haus gesüret und
in zwei große Stühle mitten im Zimmer ges-
estet. Der Zulauff war sehr groß. Die
Gesellschaft sang einen Psalmen um den Heil.
Geist herab zu bringen. Allein weil die Ge-
sellschaft
„Ich nahm darauf hende in mein Haus.

Der Mann konnte in seine Entzückungen fal-
len, aber der Knabe hatte diese Kunst ausge-
lernt. Er redete einige Sprüche der Bi-
bel und vermanete zur Buße und Gottes-
keit. Um ihn auf die Probe zu stellen,
sagte ich, der Schelm stellte sich als ob er "
schliesse, komt, laset uns ihn bey dem Kopfe "
nemen und zum Fenster hinaus werffen. Er "
hörte es ganz wohl und schrie, weckt mich "
auf, weckt mich auf. Wir machten ihn a-
ber noch mehr angst, bis er von sich selbst auf- "
wachte und seine Predigt beschloß."

„Ich beschämte sie daraus und drang so lange "
in sie, bis der Mann den Betrug bekante.

Er sagte, er habe diesen Betrug aus guter "
Mennung gespielt um die aufzurichten, die "
gefallen wären und die Protestanten in Franck- "
reich zu ermuntern. Das Kind aber blieb "
hartnäckig und wollte nichts bekennen."

„Unsere
Das siebenzehnte Brief.

"Unsere Obrigkeit forderte den folgenden Tag alle die Französischen Propheten vor sich, und als sie ihnen draheten, bekanten sie alles haar-, klein und baten um Vergebung: worauf sie aus der Stadt verwiesen wurden. Seit der Zeit hat sich kein Prophet wieder eingesun-
den. " Ich bin \( \text{\textit{rc. rc.}} \)."
M. Georg Wilhelm Alberti

Briefe

betreffend
den allerneuesten
Zustand der Religion
und der Wissenschaften
in
Groß-Britannien.

Zweiter Teil.

Hannover
verlegts Johann Christoph Richter. 1752.
Vorrede.


*2 Die

At bello audacis populi vexatus et armis, finibus extorris, complexu avulsi fuli, auxilium imploret, videtque indigna suorum funera: nec, quum se sub leges pacis iniquae tradiderit, regno aut optata luce fruat: sed cadat ante diem, mediaque inhumatus arena, und im eilften Buche v. 45 f.

Non haec Evandro de te promissa parenti discedens dederam, quum me complexus euntem mitteret in magnum imperium, metuensque mo- neret, acres esse viros, cum dura praelia gente.
Vorrede.

Die Worte er war noch unglücklicher zielen darauf, daß er in seinem fünfunddreißigsten Jahre in der Schlacht bei Newbury, welche der König verlor, geblieben ist.

Ich habe diese Geschichte nicht deswegen angesetzt, als ob ich ein Freund der 6ixomaunteid wäre, wie einige haben mutmaßen wollen, denn das bin ich nicht, sondern weil sie zu einer Erklärung meines Zweckes diente. Man thut mir auch zu viel, wenn man mich vor einen Freund des Enthusiasmus der Methodisten hält. Es ist mir lieb, daß diese Leute die reine Lere von der Rechtsfertigung vortragen, und ich lohe an ihnen, was von allen wahren Christen gelobet wird; was aber tadelswürdig ist, will ich nicht gut heissen.

In dem gegenwärtigen Zweiten Teile ist des Lords Shaftesbury Erwähnung geschehen: weil ich nun nachher noch einige Nachricht von demselben von einem werten Freund empfangen habe, so will ich dieselbe dieser Vorrede einrücken.

Vorrede.
der, und wurde nach einigen Jahren, welche er in
fleißigen Studiren zubrachte, ein Glied des Un-
terhauses. Um sich nach seinen Arbeiten zu erho-
len, reiste er A. 1698 nach Holland, wo er ein
Jahr geblieben ist, und mit Leclerc, Bayle und
andern vertrauten Umgang gehabt hat. A. 1701
nam er im Oberhause seinen Platz ein, und war
dem König William so getreu, daß dieser ihm
das Amt eines Staatssecretairs antrug, welches
er aber wegen seiner schwachen Gesundheit aus-
schlug. Nach dem Tode des Königes A. 1703
ging er wieder nach Holland, und kam von da das
folgende Jahr wieder zurück. Er schrieb einen
Brief vom Enthusiasmus, wozu ihm die Franzö-
sischen Propheten Anlaß gegeben hatten, in der
Absicht, um diese von Verfolgungen zu schützen.
A. 1709 heirathete er eine Auverwantin, mit
welcher er einen Sohn erzeugt hat. A. 1711 reis-
ste er durch Frankreich nach Neapel, und ist da-
selbst A. 1713 den 4. Febr. gestorben. Er hatte
sich in die alten Schriftsteller, vornemlich Xeno-
phon, Horaz, Arrian und Antonin verliebet,
ben welchen er sehr viele Anmerkungen mit eigener
Hand ben geschrieben, und diese Lterror haben seine
Art zu denken eingerichtet.
Seine Characteristics in drei Bänden sind
A. 1711 und 1714 in 8 herauskommen, welche
Ausgaben die besten sind. Man hat sie auch A.
1727 auf groß Papier gedruckt, und die letzte Aus-
gabe derselben ist vom Jahre 1732. Einige von
seinen Briefen, welche er niemals zum Druck be-
* 3
stimmt
Vorrede.


Inhalte
Inhalt der Briefe des zweiten Teils.

Der achte Brief beschreibt die Hospitale zu Greenwich und Chelsea, das Charterhouse und London Infirmary.

Der neunte Brief die Freyschulen in England, Schotland und Irland, das London Workhouse, und die Anstalten zur Verpflegung der Armen.

Der zwanzigste Brief handelt von den Circulating Schools in Wallis, von der Beschaffenheit, Unwissenheit, Sprache der Einwohner dieses Landes, und von den Bibliothek in Wallischer Sprache.

Der ein und zwanzigste Brief beschreibt das Naturalienkabinett des Sir Hans Sloane, eine Mumie in dem Cabinet des D. Richard Mead, die Wachsanatomie, und das Waxwork.

Der zwey und zwanzigste Brief handelt von den Schauspielen, Redouten, Bauchtanz, Tenniscourts, Amphitheatre, Hannengeschichte, Hannenwerfen, Wetläufern etc.

Der drey und zwanzigste Brief beschreibt den Character eines großen Teils der heutigen Engländer in den Worten eines Englißen Patrioten.

Der vier und zwanzigste Brief ist eine weitere Ausführung des vorhergehenden.
Inhalt der Briefe des zweiten Teils.

Der fünfundzwanzigste Brief
erzählt die merkwürdigen Beweise einer göttlichen Vor­
sehung über England. Diesem ist ein Schreiben ei­
nes Römischen Priesters aus London an den Spani­
schen Abgesandten zu Paris, vom Jahre 1588 bege­
füget worden.

Der sechsundsiebenundzwanzigste Brief
handelt von dem Ursprunge, Fortgange und je­
higen Zustande der Freygeiſterey in England.

Der achtundneunundzwanzigste Brief
beschreiben den Character eines Freydenfers.

Der dreißigste Brief
handelt von den Quellen und Beförderungsmitteln der
Freygeiſterey, und den Mitteln dagegen.

Der einunddreißigste Brief
handelt von dem Aberglauben in England. Diesem
find zwei Briefe von dem Herrn von Leibniz an
Johann Toland begefüget worden.
Der achte Brie.

Mein Herr,

Das ist mir kein geringes Vergnügen, daß Ihnen und Ihren guten Freunden meine schlechte Schreibart gefällt, und Sie mich zu der Fortsetzung derselben immer aufmuntern. Ich sehe auch als einen Beweis einer wahren Freundschaft an, daß Sie mich an meine Schwäche erinnern, weil ich dadurch gebeßert werde; und sie ist mir desso theurer, weil das Erinnern mit vieler Zärtlichkeit, die Ihnen eigen ist, geschieht. Ich will mich bemühen sie zu verdienen.

Sie fordern, daß noch einige Merkwürdigkeiten erzählen soll. Es ist wahr, ich habe sie noch nicht alle berüet, weil Ihnen je eher je lieber von (2. Teil.) P den
den Englischen Methodisten einige Nachrichten erteilen wolte. Ich will daher 120 einige nachholen, auch von solchen Nachricht geben, welche außer London liegen; und ich folge Ihrem Leitfaden, wenn von den Englischen Hospitalern anfange.


Die gemalte Halle (painted Hall) in dem gegenüber stehenden Flügel wird wegen ihrer Malereyen hochgeschätzt, deren Erklärung ein alter Invalid vor drei Stüber mit großen Vergnügen erteilt. Man sieht an den dicken Säulen, welche die Halle unterstüzen, schwarze Streifen, welche in einiger Entfernung das Auge treiben, daß man die Säulen vor gestreifte ansiehet, da sie doch ganz glat sind. Auch überall sind die Gemälde an den Wänden sehr stark ausgedruckt, daß man sie in einer kleinen Entfernung vor Bildsäulen hält; eine Sache, welche die alten Matrosen den Fremden als was sonderbares vorstellen. An den Wänden stehen die Göttinnen Humanitas, Benignitas, Bonitas, Generositas, Misericordia, Liberalitas, Magnanimitas, Hospitalitas; ingleichen ist die königliche Familie abgebildet, mit der Überschrift: Lam nova progenies coelo. Unter der Decke stehen William und Maria, mit der Umschrift: Pietas.
228 Der achtzehnte Brief.

Pietas Augusta, ut habitent secure et publice alantur, qui publicae securitati invigilarunt, regia Grenovici Mariae auspiciis sublevandis nautis destinata, regnantibus Guilielmo et Maria. 1694. Es die net diese Halle den Lords von der Admiralität und den Gouverneurs dieses Hospitals bey ihrer Versammlung zum Spießesaale.


An der andern:

hic requies Senectae
hic modus lasfo maris et viarum militiaeque.

An der dritten: hic ames dici pater atque prin-
Der achtzehnte Brief.


An der vierten: feslos tuto placidissima portu accipit, welche Worte auf die Stadt Greenwich gehen.

An der Themse ist eine kleine Gallerie gebaut, auf welcher die alten Seeleute eine Erinnerung an das Meer haben können. Und gegen Mittag dienet ihnen ein sehr weiträumiger Park, in welchem Hirsche gehalten werden, zu ihrem Vergnügen. Es ist derselbe an einem langen Hügel angelegt, auf welchem man die beste Aussicht hat.

Die Anzahl der glückseligen Einwohner dieses Hospitals erstreckt sich auf fünfhundert, welche ihre Tage ohne Sorge und Arbeit, in Ruhe und Zufriedenheit zubringen. Sie sind reinlich in blau gekleidet, und die Officiere tragen Gold auf ihren Oberkleidern. Wenn es Essenszeit ist, versammeln sie sich in einem großen Speisesaal, und nemen ein gut Stück Rind- Hanel- Kälbe fleisch zu sich. Leiches Bier erhalten sie, so viel sie wollen, und außerdem bekommt ein jeder wöchentlich sechs bis zwölf Stüber zum Tobak. Sie sind von aller Arbeit befreit, außer dass sie ihren Palast bewachen müssen. Die mehesten von ihnen, besonders die Officiere, ha-

Sie, mein Herr, werden hieben denken, daß einem Engländer vor seine Religion, Gesetze und Freiheit zu Wasser zu streiten an Anmunterungen nicht fele, und daß solche Vorsorge ihn anreize seine Gesundheit vor sein Vaterland zu wagen. So verhält sich auch die Sache, und wenn er auch gleich Arm oder Bein in seines Königes Diensten verlieren solte, so tröstet er sich damit, daß er die übrige Zeit seines Lebens in Ruhe und Gemächlichkeit zubringen könne. Er streitet daher tapfer, und hat den Ruhm, daß ihn keine andere Nation an Herzhaftigkeit übertreffse: so wie sich auch sein Capitain gefallen lassen und in seinen Eid nemen muß, in Kriegeszeiten zwei auch drey feindliche Kriegsschiffe anzufallen.

sagen kan, daß die Feuerung deselben so ausnehmend sey. Doch ich kere wieder zu meinem Endzwecke. Es haben an gemeldeten Tagen Ladediener, Handwerksburschen, Diener und Dienstmagde von ihrer Herrschaft Erlaubnis sich auffer dem Hause zu ergoßen, und sie erwählen den Park zu Greenwich, den Tag dafils in zuzubringen. Man trifft hier auch eine große Menge Kinder an, welche den Erwachsenen nachahmen; auch mancher junger Herr geht dahin, um eine Jungfer zu versüren. Es kan ganz wol seyn, daß manche junge unschuldige Herzen sich hier einfinden, um ein unschuldiges Vergnügen sich zu machen; allein weil Zucht und Schamhaftigkeit etwas aus den Augen gesetzt wird, so kommen sie wohl so rein nicht wieder nach Hause, als sie von da weggegangen seyn. Die zarte Jugend sehet solche Unarten, und weiß sie sehr begegierig nachzumachen. Liederliche Mannspersonen suchen auf allerhand Weise das Frauenzimmer ins Netz zu ziehen, und es ist gewis, daß mehr als eine Jungfer hier jährlich ihre Ehre verliert, und daß andere solche Vorstellungen mitnehmen, welche gleiches Unhüll nach sich ziehen. Es sind hiervon betrübte Erserungen vorhanden, welche Oster (Pfingst) Zeitigentames Geschichtre (Easter, Whitsun, holy day's stories) genannt werden. Ich will nicht die vielen Be-
Der achtzehnte Brief: 233

trügeren erwähnen, welche hier in allerhand Spielen vorgehen, in welchen die jungen Leute das wenige, was sie wohl gesammelt gehabt, zu
sehen, und noch dazu unter Vorstellung das ver-
lorne wieder gewinnen zu können, überredet wer-
den ihre Herren und Frauen, Eltern und Freun-
de zu betragen oder zu bestelen, wodurch man-
cher junge Mensch ins Unglück geraten ist, wie
ich in den Lebensbeschreibungen der Delinquenten öfters wargenommen habe.

Noch ein anderes Unglück bei diesen Lustbar-
keiten zu Greenwich macht die Unvorsichtigkeit der
Bootsleute. Denn da die mehrsten von den
jungen Leuten die Themse herab und hinauf fah-
ren, wenn sie nach dem Park oder wieder zurücf
nach London wollen, so geschiehet es alle Jahre,
wie die Zeitungen ausügen, daß Boote an ein-
ander stoßen, und zum wenigsten ein halb duz-
zend von den jungen Leuten in die Themse begrab-
en werden.

Das Hospital zu Chelsea, einem schönen
Dorffes nicht weit von London, welches vor be-
schädigte und abgelebte Soldaten, die zu Lande
gedient haben, bestimmt ist, könnt zwar dem
zu Greenwich am Pracht nicht gleich, verdient
aber doch wegen seiner freyen und angeneemen La-
ge, Größe und Schönheit gerümet zu werden.

Es
Es hat auf beiden Seiten breite Ebenen, davon eine mit Bäumen befeft ist, die andere an der Themse herabgehet. Es ist dieses Hospital vom Könige Jacob 2, der es anlegen laffen, zu einem Nonnenkloster aussersehen gewesen, von noch die Kreuzgänge zeugen; von William und Maria aber, dessen glorreiche Nachfolgern, zur Volkommenheit gebracht und in ein Hospital verwandelt worden.

Es könnte Ihnen, mein Herr, hiebey der Gedanke einfallen, daß diejenigen, welche die Pracht, Schönheit und den Reichthum der Englischen Hospitäler zum Beweise der edlen Neigung der Engländer, den Verlassen zu Hülfe zu kommen, anführen, etwas unrichtig schlossen, weil jener Pracht nicht der ersten Absicht gemäs den Invaliden zu statten kommen sollen. Allein so wohl der fortgesetzte und geendigte Bau nach der einmal angenommenen Pracht, auch da die Absicht schon geändert war, als auch andere Hospitäler, welche zwar kleiner, aber doch mit vieler Kunst gebaut sind, z. E. das Bartholomäushospital, und gleich anfangs zur Erquickung fränker und nothleidender Personen bestimmmt worden, können gültige Beweise davor abgeben.

Ich fere wieder zum Chelseahospital zurück. Es werden daselbst fünfhundert betagte oder in
des Königes Diensten untüchtig gemachte Land-
soldaten in reinlicher Kleidung, im essen und
trinken unterhalten, und wohnen sehr bequem. Ein
jeder bekommt täglich zwei Pfund Fleisch, ein Pfund
Brot, ein Stückgen Bier und einen Stübe zum
Tabak. So wie sie vor nichts zu sorgen haben,
so thun sie auch keine Dienste: nur sie halten
Wache an ihrem Hospital, und gehen täglich,
nach der Englischen Kirchenordnung, in ihre Ca-
pelle in die Betstunde, wie in allen Hospitälern
und Kirchen.

Es ist aber dieses Hospital so reichlich versor-
gert, daß noch weit mehrere Invaliden außer dem-
selben daher einigen Unterhalt bekommen können.
Im November 1748 wurde eine Liste gedruckt,
aus welcher erhelet, daß seit der letzten unnatur-
llichen Rebellion über sechs tausend frische und
verwundete Soldaten von dem Hospital einige
Hilfe erhalten haben. Es besteht diese Hilfe
in achterhalb Pfund Sterling, welche ein jeder
außer dem Hospital von diesen bekommt.

Da nun viele von den Invaliden, welche noch
ganze Glieder haben, ich meyne die außer dem
Hospital versorgt werden, sich durch allerlei
Dienste dazu was verdienen können, so sichtet
man, daß auch vor die Landessoldaten in England
wohl gesorgt sey. Im* Fall der Noth müssen

* E. Lord Anson's Reise S. 9.
236  Der achtzehnte Brief.

diese sich gesessen lassen im Felde auch zur See zu dienen.


Die Mastership oder der Platz eines Ausschers über dieses Charterhouse ist sehr einträglich, und sowohl ein Doctor der heil. Schrift, als der Rechte kann ihn bekleiden. Man hat mich
Der achtzehnte Brief.


Auch vor die Matrosen der Kaufleute in London, welche ihre Gesundheit und Kräfte in den Diensten derselben verloren haben, ist wohl gesorgt worden, indem sie in dem London Infirmary ihre Zufuße finden. Es gehört dieses Siechenhaus allein der Bürgerschaft und den Kaufleuten der Stadt (City) London zu, und nur allein Matrosen, welche in Diensten der Kaufleute gearbeitet sind, in gleichen arme Bürger und Handwerker nebst ihren Weibern und Kindern,
Es wird die Hospital von der Freigebigkeit der Bürger von London und anderer Personen unterhalten. Derjenige, welcher jährlich fünf Guineas zur Unterhaltung deselben giebet, wird Gouverneur von demselben, und hat das Recht so viele Kranken hinnein zu schicken, als Betten leer seyn, und wenn auch keine leer seyn, so muß an einem andern Orte vor ihrer Verpflegung und vor die Herstellung ihrer Gesundheit gesorgt werden. Wer auf einmal dreißig Guineas zum Hospital giebet, ist lebenslang von demselben Gouverneur. Es pflegen die Gouverneurs einen Herzog oder Grafen zu ihrem Präsidenten, ingleichen einen Bankier, der die Wolthaten einnimmt und berechnet, zu erwählen.

Weil nun die Anzahl der Gouverneurs nicht gering ist, so werden alle Monate ihrer viere nach der Reihe verordnet, welche alle Wochen das Hospital besuchen, und von der Anzahl der Kranken, der Beschaffenheit ihrer Krankheiten Nachricht einzichen, auch sich darum bemühen müssen, ob die vorgeschriebene Regeln beobachtet werden: woron sie alle Vierteljahre, wenn alle Gouverneurs zusammen kommen, Bericht abstellen. Außer dieser vierteljährigen Zusammenkunft pflegen sich alle Jahr einmal alle dieselben, welche eine jährliche Steuer zur Unterhaltung dieses Liebeswerkes geben, zu versammeln, und von dem Zustande deselben
beleren zu lassen. Es wird alsdenn vor ihnen in
einer Kirche von einem Bischoffe oder andern an-
gesehenen Geistlichen eine Predigt von einer sich
t zu den Umständen dieser Zeit schickenden Materie
gehalten, und hernach mit einer kurzen Nachricht
von dem Zustande des Hospitals gedruckt. Es pfe-
gt zu gleicher Zeit eine Collecte sowohl in der Kir-
che, als in Merchant Taylors Hall, in welcher
man zusammenkommt, gesammlet zu werden. Im
Jahre 1747 wurden in der Kirche sowohl als in
vorherbenannter Halle 1050 Pfund; im folgen-
den Jahre 1168 Pfund 18 Schillinge gesam-
let. Von November 1740 bis in den Merz
1747 sind überall an Wolthaten eingelauffen
14970 Pfund 3 Schillinge. Ohngeachtet nun
die Wolthaten beträchtlich sind, so bleibt doch am
Ende des Jahres, wenn die Rechnungen geschlossen
werden, wenig oder nichts übrig, wie aus den ge-
druckten Nachrichten ershelet: denn die Anzahl der
Kranken nimt faft jährlich zu. Im Jahre 1745
sind derselben 5906 in dem folgenden 6360 ge-
wasen. Ich muß noch sagen, daß die berürte Pre-
digt gemeiniglich den letzten Freytag im Monat
Merz gehalten wird.
Man hält ein Buch in diesem Hospital, in wel-
ches der Patienten Name, Handthierung, Wo-
nung, Krankheit und derselben Ausgang, in-
gleichen der Name derjenigen, welche die Kranken
in das Hospital geschickt haben, aufgeschrieben werden.

Mit den übrigen Hospitalern in London hat es eine ähnliche Beschaffenheit. Sie hangen allein ab von der Freigebigfeit guterziger Engländer, und fichen nicht nur denen offen, welche von diesen in dieselbe geschickten werden, sondern auch, wenn arme Leute in London auf den Gasen von Wagen übersfahren werden, von wilden Pferden herabstürzen und Schaden nemen, oder durch einen Fall ihrer Gesundheit Schaden thun, und dergleichen; welcherley Unglücksfälle in einer großen und volkreichern Stadt, als London ist, sich öfters erürgnen; so werden solche gleich in das nächste Hospital gebracht, und man hat alle Sorgfalt vor ihre Wiederherstellung. Ein Patient in diesen Hospitalern braucht vor nichts zu sorgen, als vor weiße Wäsche. Hierher gehören Bartholomäushospital, dessen schon vor einiger Zeit Erwärnung gethan habe, Ge- orgshospital am Ende von London, das Krankenhaus (Infirmary) in Westminster, das Londonhospital welches im Jahre 1750 am Ende der Stadt ben dem Whitechapel Berge angelegt ist. Es hat der sel. Benchem noch einige andere namhaft gemacht, welche aber keine Krankenhäuser sind; denn Thomas-

(2. Teil.)

* E. Erst. Teil S. 87.
und Greycoathospital, gleichen das Workhouse, denen hernach gedenkten werde, sind, wie * Christshospital der Auffenthalt armer Kinder und Waisen; und Bridewell, welches er auch hieser zu rechnen scheinet, ist ein Zuchthaus in der Stadt.

Ich will noch hinzufügen, daß am Ende des Jahres 1750 ein Grund zu einem Hospital vor Mond büchtige aus der Foundery erkaufft worden ist, welches mit ** Bethlem oder dem Dolshause in Moorfields nicht vermischet werden muß. Alle bisher erwähnte Hospitaler liegen in gehöriger Weise von einander, und sind herrliche Denkmale von der edlen Neigung der Engländer Liebeswerke, welche sich auf alle Arten von Menschen erstrecken, auszuüben.

Ich müßte nun auch von der Sorgfalt vor arme Kinder in England einige Nachricht geben, will sie aber, weil sie etwas weitläufftig werden mögte, bis in mein nächstes Schreiben verschoben se.

steuern unterhalten. Arme Kinder werden in
denselben in den Anfangsgründen der christlichen
Religion, im schreiben und rechnen, frey unter-
wiesen, und in den allernehmsten derselben ge-
fleidet. Man schenket oder giebet ihnen um hal-
ben Preis Bibeln, Neue Testamente, Catechis-
mos und andere gute Bücher. Sie lernen Wol-
le, Leinen, auch wohl Seide zu spinnen, zu ne-
hen, knüten und dergleichen. In einer Schule
werden Knaben auch in der Schiffart unterrich-
tet, um aus denselben gute Schiffscapitains zu
ziehen, von welcher guten Wirkung schon Beispiele
vorhanden sind. Sonst werden die Kna-
ben auch zu allerhand Handarbeit, welche ihrem
Alter gemäs ist, angewöncet. Und wenn die
Kinder erwachsen sind, so wird Sorge getragen,
das sie ein nützlich Handwerk lernen oder bey
gute Herrschaften in Dienste kommen. Es sind
diese Freischulen von den Hospitälern, als
Christis- und Greycoarhospitale, unterschie-
den, indem in diesen die Kinder auch in efen
und trinken unterhalten werden, und ihre Wo-
nung haben. Es ist nicht nöthig, das ich mich
hioben lange aufhalte, well in den Actis histo-
rico ecclesiasticis B. 3. S. 85 und 157 s.
eine hinlängliche aus dem Englischen übersekte
Nachricht von den Englischen Freischulen sowohl,
al von der Gesellschaft zur Beförderung

der
Der unzehnte Brief.

Die Anzahl der Glieder belobter Gesellschaft belief sich im Jahre 1749 auf 280 Subscribing und 362 corresponding members, davon jene einen jährlichen Zuschuß zur Erhaltung der Freischulen machen; diese aber mit der Gesellschaft im Briefwechsel stehen, und sowohl die an sie übermacht Wolthaten der Gesellschaft zustellen, als auch mit guten Raths, auch wohl That, ihr an die Hand gehen. Zu jener Classe kan ein jeder kommen, welcher eine jährliche Benfeuer zu den Freischulen herviebert. Außer der jährlichen Benfeuer, welche die Subscribing members geben, in gleichen unterschiedlichen Vermächtnissen, werden die Freischulen auch von den Wolthaten anderer guten Engländer unterstüzet, welche sich in dem Jahre 1750 auf 901 Pfund 9 Schillinge erstreckten; und nachdem diese groß oder klein seyn, nachdem wächst oder verringert sich die Anzahl der Freischulen.

Es war diese im Jahr 1749 allein in London 149 stark, in welchen 3406 Knaben und 2172 Mädgen unterrichtet wurden. Es pflegen diese Kinder sich alle Jahre am Ende des Aprills oder im Anfange des Mai an einem von der Gesellschaft bestimmten Tage, welcher in den

So vielen Ruhm die Englische Gesellschaft zur Beförderung der christlichen Erkenntnis verdient, so verdient auch die Schottlandische Gesellschaft gleiches Namen wegen ihrer Bemühungen gepriesen zu werden, ob sie zwar nicht so bekannt ist, wie jene. Eine kleine Nachricht von dieser ist unter der Aufschrift auf einem halben Bogen gedruckt: A succinct view of the Society in Scotland for propagating christian knowledge. Hierher gehört auch philobritannus’s Letter to his Friend in the country, auch auf einem halben Bogen.

glaube, Heidenthum, und viele sind ganz papi-
striß. Zwar sind Prediger auf denselben bestel-
let, allein weil ihre Kirchspiels dreizig, vierzig,
fünfzig Meilen (ich rede allezeit von Englischen
Meilen) lang und gemeiniglich voller hohen, un-
wegsamen Bergen und stehenden Wässern sind,
so felet es den armen Einwohern sehr an Er-
fäntris, und werden jederman ein Raub. Auch
felen Schulen; daher die Kinder den listigen
Feinden Englands in die Hände fallen und in bö-
sen Versäden aufgebracht werden. Die Einwo-
nern leben in großer Armut, und sind daher zum
rauben und plündern ausgelegt. Sie bedienen
sich meistenteils der Irländischen Sprache und
halten gute Bekanntschaft mit Irländischen Papi-
sten. Dies ist allezeit der Rebellionen Quelle
gewesen. Es sind sonst die Einwohner stark und
zur Ertragung allerley Ungemachs angewönet.
Ihre Land ist zur Fischerei sehr gelegen und an
sich nicht unfruchtbar; nur felet es an der Be-
arbeitung deselben. Daher die Einwohner, wenn
ihnen bessere Gedanken und Sitten beigebracht
werden, die Macht und den Reichthum von
Großbritannien sehr vermeren können.
Aus diesen Gründen entschlossen sich im Jah-
re 1701 einige Schottlandische Patrioten in Ed-
dinburg auf ihre Kosten an verschiedenen Orten
Fremdschulen aufzurichten, in welchen die jungen

Die Anzahl der Freischulen in Schottland war im Jahre 1748 134, in welchen 5187 Knaben und 2618 Mädgen unterwiesen wurden. Es werden zwar noch mehr als noch einmal so viele Schulen erfordert, wenn die Gesellschaft ihren Endzweck völlig erreichen will; allein die Kosten

Q 5 Kosten
Der neunzehnte Brief.


Die Kinder in diesen Freyſchulen lernen, wie ich schon erwähnt habe, Englisch lesen und schreiben, die Anfangsgründe der christlichen Religion, rechnen; auch fängt man an sie in Handarbeiten, Acker- und Gartenbau zu unterweifen. Und Papiſten laßen sich nun bereit finden ihre Kinder in diese Schulen zu schicken.

Die Schulmeifter werden mit vieler Sorgfalt erwaltet, und sind verpflichtet auch alte Leute in ihren Wohnungen zu unterrichten, wenn diese sich schämen in die Schulen zu kommen. Und
Und die Gesellschaft hat Oberausschreiber bestimmt, welche die Schulen visitiren und die Kinder examiniren müssen, wovon sie derselben Bericht abstatten. Man rühmt den großen Segen, der diese Schulen begleitet.

Ich muß noch anmerken, daß die Gesellschaft in America vier Missionaren unterhält.


Von einem Hospital vor die Zündlinge habe schon vor einiger Zeit Nachricht gegeben. Es ist
Der neunzehnte Brief. 253

ist also nicht zu leugnen, daß die Engländer in
liebeswerken sich ungemein hervor gethan haben.
Ein Englischer Moralist erhebet auch die Mens-
sehenliebe und Gutthätigkeit faßt über alle Zu-
genden, und diese wird den Kindern früh einge-
gesloßet. Will man also Lobspriicbe der Barm-
herzigkeit, des Mitleidens und der Gutthätigkeit
lesen, so schlage man nur einen Englischen Mo-
raliffen über diese Materie aus. Ich weiβ nicht,
ob nicht diese sonst so edele Tugend zum Nachteil
der andern erhoben, und wohl gar das Haupt,
werk der Religion in derfelben gesetzet wird.

Ben allen diesen schönen und lobenswürdigen
Stiftungen der Engländer wäre noch zu wün-
schen, daß auch vor Beter geforget würde, ich
meyne vornemlich solche, welche vom lande in die
Stadt kommen, und von welchen London ganz
voll ist. Die Gesetze, welche Verarmete be-
treffen, sind an sich vortrefflich. Unter der Re-
gierung der Königin Elisabeth wurden durch
eine Parlamentsacte die Kirchenvorsicher jedes
Ortes berechtigt, ''in Gemeinschaft mit zwei
Ausschern, welche von den Richtern der Grafs
Schaften ernennet werden, den Kindern armer
Leute, verheyrateten und unverheyrateten Per-
sonen, welche ihr Brod mit ihrer Arbeit nicht
verdienen können, was zu arbeiten zu geben:
''und
,, und zu dem Ende auf jeden Eingesessenen des Kirchspiels eine Taxe von Hanf, Flachs, Wolle, Drat und dergleichen, oder nach Proportion von Gelda zu legen, wie fie vor gut beſtinden., Auch wurden fie berechtiget ,, eine Taxe aufzulegen und einzufordern, welche zur Versorgung lamer, alter und dergleichen Perſonen, die gar nicht mehr arbeiten können; in gleichen zur Abtragung der Unkosten, welche, wenn arme Knaben ein Handwerk erlernen sollen, angewendet werden müssen, hinlänglich., Es müßen jene Vorſteher und Aufſteher zum wenigſten alle Monate einmal in der Sacriften nach geendigten nachmittägigen Gottedienſte sich versammeln, und wegen der besten Mittel zur Erreichung ihrer Absichten mit einander berahſchlagen. Sie werden alle Jahre verändert, und innerhalb vier Tagen nach genebigten Jahre müssen sie vor zwei Richtern Rechnung ablegen. Unter der Regierung Seiner Majesty Georg ist noch verordnet worden, daß zur Auslegung einer Taxe die mehresten Stimmen der Gemeine erforder werden. Allein in einer Schrift, welche die Auffchrifſt für et A short view of the frauds, abuses and impositions of parish officers, with some considerations on the Laws relating to the poor. 1744, werden bittere Klagen über die Un-
gerechtigkeit der Vorfteher der Kirchen und der
Auszlehn gemacht, indem ihnen das Gesetze Er-
laubnis gäbe so große Taxen auszulegen, als sie
vor gut bestanden, welches sie misbrauchten.
Es wird darinnen auch angemerket, daß, weil ge-
ringe Leute die mehresen eines Kirchspiels aus-
machten, alle Taxen nach ihren Gutbefinden aus-
geleget würden, welche sie an wenigsten träffen.
Der Verfasser redet von vielen Beschiefungen, wel-
che bei Erwählung der Kirchenvorfeher vorgehen,
und beschweret sich über so viele und so große
Taxen, welche jährlich ausgeleget würden. Er
klaget auch die Ungerechtigkeit der Richter an,
von welchen man in diesen-Fällen nicht appelli-
ren könne, und verlanget, daß die Kirchenvor-
feher eher als nach geendigten Jahre Rechnung
aglegen sollen; auch daß die vornemftes Glieder
der Gemeine, welche an meiften zur Unterhal-
tung der Armen hergeben, dabei gegenwärtig
fehn. Er merkt auch an, daß, wenn ein Glied
des Kirchspiels sich gegen eine Tape fehe, also-
bald ein * Warrant von dem Richter gegen
diefelbe geholet, und von seinen Sachen gleich
so viel verkaufft werde, als zur Abtragung der
Tape nothig feh, weil plurima vota einmal die-
selbe beschloffen hätten. Ich übergebe viele
andere Klagen, welche anzeigen, daß auch die
besten

* C. Erft. Teil S. 69.
Ich habe, mein Herr, oben der circulating Schools in Wallis Erwähnung gethan und eine genauere Beschreibung derselben versprochen, zumal ich nicht vermute, daß Sie davon schon eine Nachricht gelesen haben; ich darf aber wohl nicht den Brief gar zu lang machen, will daher nächstens mein Versprechen erfüllen zu, zu.
Mein Herr,


Die Quellen der Unwissenheit unter den Waltisern entstehen vornemlich daher, weil sie die Englische Sprache nicht verstehen, und weil die Geistlichen rar sind, welchen die Wallisische Sprache vollkommen bekannt ist, und welche in derselben predigen. Daher haben Wallisische Gemeinen Englische Prediger, welche sie so wenig verstehen, als unsere Bauern die Ebräische Sprache; oder die Prediger stoppeln aus einem Wallisischen Wörterbuch.

Denn, mein Herr, Ihnen ist bekant, daß die Wallische Sprache von der Englischen ganz und gar unterschieden sey, so wie sie mit allen abendländischen Sprachen nicht die geringste Ähnlichkeit hat; und wenn man eine Seite in einem Wallischen Buche liest, so ist kein Wort aus derselben anzutreffen, das einem Worte einer abendländischen Sprache nahe käme. Ich kann daher nicht tadeln, daß man sie vor eine ursprüngliche Sprache hält. Ein Pezron * hält sie vo die

die Sprache des Gomer, Japhets Sohn, oder
vor die alte Celtische. Eben so urteilt der ver-
storbene gelehrte Bischof von London D. Gib-
son in seinen Anmerkungen über Cambdens
Britannia, „Wir können nicht umhin, „ schreibt
er, „ die göttliche Güte gegen unsere Briten,
„ die Nachkommen des Gomer, zu preisen,
„ welche ihre erste Sprache bis hierher erhalten
„ haben, ohngeachtet Römer, Sachsen und Nor-
„ männer sie unter das Joch gebracht, und die-
„ se letztere mit scharfsten Gesetzen ihre Sprache
„ ausrotten wollen. „
Man will in derselben keine Schönheit und
Annemlichkeit finden wegen der vielen mitlauten-
den Buchstaben, welche in einigen Worten zu-
sammen kommen, z. E. doppelte l vom Anfange
eines Wortes. Herr Jones aber sagt, daß
diese Beschuldigung nur Unwissenheit zum Grun-
de habe, und die Ausrede der Sprache nicht
schwerer und fremder sein, als der Hebräischen,
mit welcher sie ungemein viele Ähnlichkeit habe,
z. E. in den Wörtern, welche guttural Buchstaben
haben. Er fügt hinzu, daß die Hebräischen Buch-
staben sich besser vor die Wallisische Sprache schlie-
ßen, als die lateinischen; und daß man von der
Ähnlichkeit derselben mit der Hebräischen leicht
überzeugt werde, wenn man nur die Wallisische
Übersetzung des A. T. mit dem Grundtexte zu-
Arch 3

samen
sammen halte. Es haben daher Pezron, Gib- 
son und andere den Ursprung Lateinischer, Gri- 
chischer Wörter in der alten Britischen Sprache 
gesucht. Die Unveränderlichkeit derselben wird 
aus alten Handschriften von tausend Jahren und 
darüber erwiesen, welche noch heutiges Tages 
vollkommen verständlich sind, und eben die Spra. 
che süren, welche noch ıxo geredet wird. Man 
hat Prophezeiungen von einem Taleshin, 
welche über tausend Jahre alt sind, und noch 
andere Denkmale des Alterthums.

Herr Jones bemerkt noch zum Vorteil die- 
ers Sprache, daß sie ihre Verehrner nöthige zu 
Hause zu bleiben, damit das Land nicht unbe- 
bautet liege. Denn er führet Exempel an, daß 
junge Leute, wenn sie in den circulating Schools 
einiges von der Englischen Sprache erlernet, bald 
ihre Vaterland verlassen, um in London ihr Glück 
zu machen. Noch ein ander Vorteil ist der, 
dafs die Walliser abgehalten werden gotlose Bü- 
cher zu lesen, welche in so großer Anzahl in der 
Englischen Sprache gedruckt seyn; ingleichen, 
welches sehr beträchtlich ist, finden sich keine Pa- 
pisten in Wallis ein, weil der Esfer eines Pa- 
pisten noch nicht so weit gegangen, daß er die 
Wallisische Sprache gelernt habe; da sonst sol- 
che unwissende und arme Leute, welche den wech- 
resten Hauffen in Wallis ausmachen, diesen be- 
gierigen
gierigen Wölfen leicht eine Beute werden können.

Allein ohngeachtet alles dessen, was man zum Ruhm dieser Sprache sagen kann, ist man doch auf ihren Untergang bedacht gewesen. Was die Normänner gethan haben, hat Gibson kurz berürt. Und in den neueren Zeiten hat man versuchet durch Prediger, welche den Wallisischen Gemeinen in Englischer Sprache predigen, dieselbe in Vergehenheit zu bringen; ich glaube vornehmenlich aus dem Grunde, weil es so schwer hält Wallisische Geistliche zu erhalten. Allein der Versuch ist zu scharf gewesen, indem, wie Jones sich ausdrücket, Jesus selbst darüber vergehen worden.

Vielleicht denken Sie hiebei, mein Herr, daß man doch den guten oder schlimmen Fortgang eines solchen Unternehmens bald entdecken können: man hätte nur in den Catechismusübungen auf die Antworten der Kinder Acht geben sollen, ob diese die Englische Fragen verständen. Allein wenn nun keine solche Catechismusübungen mit Kindern angestellet werden; wenn keine Schulen vorhanden sind, in welchen arme Kinder ihre eigene Muttersprache, geschweige eine andere, lesen lernen, oder im Christenthum unterwiesen werden, so kan man auch jenes nicht entdecken.
264 Der zwanzigste Brief.

Wollen Sie sagen; so müssen auch hier untreue Lerer seyn; da kan ich nicht für, es säyret Jones selbst bittere Klagen hierüber.

Es hat zwar * die Englische Kirche sonntägliche Catechismusleren auf das scharfieste besollen, und ein Usher, Burner, Tillortson haben sie fleißig gehalten und andern Geistlichen auf das nachdrücklichste anbefollen; allein sie werden zum unausprechlichen Echaden der Gemeinen in ganz England sehr aus der Acht gelassen; und wo sie gehalten werden, da begnüget man sich nur gar zu oft damit, wenn nur die Kinder die Worte des ** Kirchencatechismus auswendig hersagen, ohne ihnen die in denselben enthaltene Sachen zu erklären, welches ich selbst in London angemercket, und außerdem sind erwachsene Leute gar nicht zugegen. Ich kan nicht leugnen, mein Herr, daß es mir sehr wunderlich vorgekommen, daß der Erzbischof Tennison in seinem Pastoralschreiben an die Geistlichkeit von St. Davids, weil eben der bischöfliche Sitz von St. Davids vacant war, vom Jahre 1703, vor nöthig gefunden diese zu vermanen auch den Catechismus den Kindern zu erklären, als ob sich das nicht von sich selber verhünde.

Hören

** S. Benthem S. 271 f.
Hören Sie einmal, wie dieser gute Prelat redet:
,,Sie wissen sehr wohl, wie scharf die Gesetze
,,unserer vortrefflichen Kirche die Catechismus-
,,unterweisungen anbieten. Wenn Sie sich a-
,,ber auch, außerdem, daß Sie dahin sehen,
,,daß die Kinder die Worte des Catechismus
,,lernen, die Mühe geben wölfen, denselben
,,den Kindern zu erklären, daß diese den Ver-
,,stand deselben einschen, so würde ihnen die die
,,ganze Zeit ihres Lebens gut thun, und Sie
,,selbst würden vielen Trost in dieser Beschäfti-
,,gung finden, und einen großen Segen auf Ih-
,,re Gemeinen bringen."

Esfällt mir hierbei ein, wie sehr Bischof Ke-
ri, welcher einer von denen war, die aus einem
Gewissensscrupel König William nicht huldige-
gen wölfen, die Unterweisung armer Leute sich
angelegen seyn laßen. Er pflegte im Sommer
in seiner Dioeces herum zu reisen und in großen
Kirchspielen zu predigen und zu catechisiren. Und
wenn er zu Haufe war, lies er alle Sontage
zwoolf arme Leute mit sich speisen. Wärend der
Malzeit suchte er seine Gäste frölich zu machen,
und mischte zugleich guten Unterricht unter seine
Unterredungen. Was vom Essen übrig blieb,
müßen sie mit nach Haufe nemen. Es war
eben dieser vortreffliche Bischof, welcher in der
königlichen Capelle zu Whitehall unter der Re-
K 5 egierung
266 Der zwanzigste Brief.

gierung Jacob 2 gegen das Pabstthum eifrig predigte. Als er nun einmal scharf gepredigt hatte, und die Predigt dem Könige mit vielen Zusäzen vorgetragen werden war, liess dieser ihn hart darüber an; worauf er aber * mit Herzhafftigkeit antwortete: If your Majesty had not neglected your own duty of being present, my Enemies had missed this opportunity of accusing me. Hätten Ihr Majestät Ihre Schuldigkeit dem Gottesdienste beyzuwonen nicht verabsäumt, so hätten meine Feinde auch keine Gelegenheit gehabt, mich anzuklagen. Man font auf diese Antwort nichts sagen, sondern liess ihn gehen. Es ist dies eine kleine Außschweisung, welche mir zu gute zu halten bitte. Es hat mir diese Geschichte viel Vergnügen gemacht, und ich weiss auch, wie wehrt Sie, mein Herr, einen Prediger halten, welcher treu und herzhafftig ist. Ich fere nun wieder zurück.

Sie werden nun erkennt, dass es möglich sey, dass ein Wallisisches Kind die Worte des Englischen Catechismus halb hersagen, aber nicht verstehen könne; oder dass der Bischof dasselbe auf die Aussage des Predigers, dass es in seiner Muttersprache den Catechismus herzusagen wisse, 

* S. Hawkins Leben des Bischoffs Keri. 1713.
confirmire; (denn der Bischof fraget bey der Confirmation nur aus dem Kirchen catechismus) oder daz, wie mit armen Kindern zu geschehen pfleget, es mit den übrigen zum heiligen Abendmale gelassen werde. Es wächst heran, höret alle Sonstage eine Predigt in Englischer Spräche, welche es nicht verstehet, oder es höret eine Predigt in seiner Muttersprache, welche aber auch über seinen Verständ gehet, indem kein Grund bey ihm gelegt ist; es kann nicht lesen, kann daher weder die Bibel noch ein ander gutes Buch nutzen: es bleibt also in seiner Unwissenheit.

Diese sind die Quellen der bejammernswürdigen Unwissenheit unter den Wallisern. Ich muß nun erzählen, wie man sie zu verstopfen gesucht habe.

Herr Griffith Jones, dessen schon Erwähnung gethan, sing an in seiner Gemeine jeden Sonnabend, welcher vor dem Sonstage herging, an welchem das heilige Abendmal ausgeteilet werden solte, also alle Monate einmal Catechismuslere zu halten. Er frug Junge und Alte, vornehmlich solche, welche den folgenden Tag das heilige Abendmal empfangen wolten, aus dem Kirchen catechismus, erklärte die Fragen und Antworten desselben, und suchte die in denselben enthaltene Wahrheiten seinen Zuhörern ans Herze zu legen.
legen. Da entdeckte er die gewaltige Unwissenheit seiner Gemeine, welche doch allezeit einen Prediger gehabt hatte. Er suchte, als ein treuer Lerner, derselben vorzubringen, und weil erwachsene und alte Leute öffentlich zu antworten sich schämten, so bemühte er sich ihr Vertrauen zu gewinnen. Zu dem Ende lies er alle Monate nach vollbrachter Ausstellung des heiligen Abendmals sie in die Kirche zusammen kommen, teilte Brod und Geld unter sie aus, welches von dem Geld genommen wurde, das die Communicanten gegeben hatten. Dabei unterrichtete er sie in den Anfangsgründen der christlichen Religion. Es gefiel diesen eine solche Unterweisung mit der Zeit so wohl, daß sie dieselbe nicht mißten wollen. Sie nannten in der Erkäntnis etwas zu, und singen auch an ein besseres Leben zu füren. Allein eine solche Unterweisung war nicht allein mühsam, sondern auch ohne gewinnte Frucht, weil die Schüler und Schülerinnen nicht lesen konnten, und ihnen daher die Antworten und Sprüche aus der Bibel gar zu oft vorgesagt und beständig wiederholt werden mußten. Die Umstände der allermeisten Gemeinen in ganz Wallis waren eben so traurig, ja oft noch trauriger. Man verlangte daher nach Freischulen, wozu aber kein Anschein war. Herr Jones brachte endlich so viel zusammen, daß im Jahr 1730 in
seiner Gemeine eine Freyſchule aufgerichtet wer-
den konnte. Als er aber einmal den Anfang ge-
macht hatte, und man überall die höchste Noht-
wendigkeit der Schulen erkannte, fanden sich mehr-
rere gute Wallifer und Engländer, welche durch
eine milde Beyſteuer jenen unterſüchteten, so daß
im Jahre 1749 unter seiner Ausſicht 142 Frey-
schulen in Wallis geweſen sind.

Die Beschaffenheit der Freyſchulen ift diese.
Es werden Schulmeifter von unſtraflichen Wan-
del und hinſändigſcher Geſchicſſchkeit erwahlt, wel-
che ihre Schüler und Schülerinnen ihre Mut-
tersprache lesen lernen, mit ihnen Psalmen sin-
gen, Morgens und Abends beten, sie in den
Anfangsgründen der chriftlichen Religion unter-
richten, zum geheimen Gebet, zur Heiligung des
Sontages und zu andern Pflichten vermanen,
auch gegen die herſchenden Laſter verwaren. So-
hald ihr Wandel ſtrafbar wird, werden sie sofort
abgeſehet. Sie gehen von einem Orte zum an-
dern, und zwar dahin, wohin sie verlanget wer-
den: daher diese Schulen den Namen circula-
ting Schools erhalten; und müssen die Zeit in
acht nemen, wenn die Verbeſtigen von ihren
Geſchäften etwas abbrechen können.

Die Lerneſe bestehen aus Alten, Erwachſe-
en und Kindern, Knechten, Mädgen, Tage-
lönern und Bettſleuten. Man trifft daher in die-
diesen Schulen alte Leute von siebenzig Jahren an, welche mit großer Begierde zuhören und ihr Unglück beweinen, daß sie nicht in ihrer Jugend lesen gelernt; und allezeit Zwanzigstteil der Schüler machen erwachsene und alte Personen aus.

Weil diese nun nicht allezeit bey Tage, und zu jeder Jahreszeit in die Schule kommen können, indem sie ihr Brod durch ihre Handarbeit verdienen müssen, auch manche Person des Tages über ihr Brod bettelt, so kommen sie des Abends zu dem Schulmeister, oder dieser ist gehalten um diese Zeit zu ihnen in die Häuser zu gehen, auch die Nachbarschaften zu besuchen, nachdem er des Tages über mit Kindern und anderen Personen, welche Zeit gehabt, sich beschäftigt. Aus eben dem Grunde muß er die Jahreszeit in acht nehmen, wenn die Leute die mehresste Zeit mischen können. Daher er im Winter bey den langen Abenden am meisten zu thun hat. Er bleibt zwei, drei und mehrere Monate an einem Orte, nachdem die Einwohner deselben lerbegierig seyn und Muße haben, und er könnt wieder um das Angefangene fortzusehen. Er muß ein Register von dem Namen, Alter, Ort des Auffenthaltes, Stande, seiner Schüler halten, und anmerken, wie lange ein jeder unterwiesen und wie viel er zugenommen. Dieses müssen die
die Geistliche jedes Ortes, welche die Aussicht über die sich bei ihnen niederlassende Freyschulen haben, unterschreiben, und zugleich von seiner Aufführung ein Zeugnis bezeugen, welches er alle Vierteljahre vorzeigen muss, und darnach seine Besoldung erhält.

Der Ort der Schule ist entweder die Kirche jedes Ortes, oder gute Leute räumen derselben in ihrem Hause ein Zimmer ein, oder ein Zimmer oder Haus wird auf einige Monate dazu gemietet. Sie finden leicht Eingang, weil sie keinem Orte aufgedrungen, sondern dahin gelegt werden, wo man sie verlangt; daher sie desto größeren Nutzen stiften.

Außer dem Unterrichte, welcher in diesen Schulen erteilt wird, schenkt man auch, oder verkauft vor halb Geld, den Schülern Bibeln, Neue Testamenten, Psalter, Catechismos und andere gute Bücher in der Wallisischen Sprache. Denn die Armut in Wallis ist groß und Arbeitsleute bekommen ihren Gold im Korn, können daher kein Geld an Bücher wenden. Es hat daher die Gesellschaft zur Beförderung der christlichen Erkenntnis sich um diese Nation sehr verdient gemacht, daß sie besagte Bücher drucken lassen, und um halb Geld verkauft.

Der Nutzen dieser Freyschulen ist sichtbar, indem nicht allein die Einwohner oft genannter Provinz
vinz an vielen Orten civilizirt worden, sondern auch eine große Verbesserung ihrer Sitten vorgenommen, und den Hausgottesdienst ausgerichtet haben. Herr Jones rechnet die Anzahl der in diesen Freischulen bis aufs Jahr 1749 Unterviesen auf 72264 Personen. Ich habe mit Vergnügen gelesen, wie begierig man die Unterweisung angenommen, daß es also nur an einem treuen Knechte gehe, der das Werk im Vertrauen angefangen.

So hochschätzbar solche Anordnungen sind, welche die Freude im Himmel, die über die Besserung eines Sünder's entsteht, vermerken; und so sichtbar der Segen Gottes sei begleitet hat, so sehr ist zu bedauern, daß kein Capital zur Fortsetzung derselben vorhanden ist, noch auch eine Gesellschaft zu dieser Absicht sich vereinigt hat. Es hat Herr Jones hierzu öfters auf das nachdrücklichste vermanet, aber bisher ohne Frucht. Sie hängen daher allein ab von den zufälligen Wohlthaten gutmütiger Leute, welche in den letzten sechs Jahren sich nicht auf zweitausend Pfund belassen haben, und Jones bemerkt, daß er das Werk im Vertrauen zu Gott angefangen und bis hierher fortfahren mußte, auch dessen Vorsorge öfters erfahren habe. Solte also dieser Knecht des Herrn aus dieser Welt gehen, oder schon gegangen sein, so ist
zu befürchten, welche Furcht er selbst geäußert hat, daß das Werk ins Stecken geraten möge. Er ist ein alter und kranklicher Mann, und schreibt in der letzten Fortsetzung, daß er seine zerbrechliche Hütte bald ablegen werde, und diese Fortsetzung wohl die letzte seyn möge. Es ist gewiß, daß seit 1749 keine Fortsetzung herauskommen; daher ich vermute, daß er gestorben sey.

Er bemerkt öfters, daß er bei seinen Anordnungen vielen Widerstand angetroffen, und sein Unternemen sehr getadelt worden sey. Die vornemßte Ursache eines so fremden Widerstandes ist darin zu suchen, daß durch solche Freischulen die Walisische Sprache erhalten wird, welche man doch nicht leiden will. Es scheint aber, daß Herr Jones nicht Unrecht habe, wenn er behauptet, daß alsdenn erst, wenn die Kinder ihre Muttersprache lesen könnten, diese auch die Englische zu erlernen in stande wären. Er fürst die Erfahrung an, daß sie ihre Muttersprache bald lesen gelernt, aber in zwei, drei, vier Jahren kaum soviel von der Englischen gerafft haben, daß sie dieselbe lesen, aber noch nicht verstehen könnten. Denn sie gehen nicht beständig in die Schulen, und vergeßen noch dazu das wenige, was sie erlernt, weil sie es zu Hause bei ihren Aeltern nicht nutzen, sondern sich ih.

(2. Teil)
rer Muttersprache bedienen müssen. Behalten sie ja noch etwas, so machen sie ein Mischmasch aus beiden Sprachen, wodurch sie gar unverständlich werden.

Der zwanzigste Brief.


Ich bin etc.

Mein Herr,

zu verfertigen, womit er schon im Jahre 1747 beschäftigt war. Es fingen zu meiner Zeit einige Gelehrte in Irland an eine accurate Beschreibung der Grasschaften in Irland heraus zu geben, davon ein Teil dem Herrn Sloane dedicirt ist, und einige Nachrichten von seinem Leben in sich faßen soll. Ohngeachtet seines hohen Alters und der damit verknüpften Beschwerlichkeiten ist er doch sehr geneigt einem Fremden sein Naturalienkabinett zeigen zu lassen, wenn dieser sich nur geduldet kan so lange zu warten, bis eine kleine Anzahl von vier bis sechs Personen bey einander ist, und zu dem Ende sein Logis meldet, damit ihm davon Nachricht gegeben werden kan. Herr Sloane ist so leutselig, daß ohngeachtet ihm das Reden schwer wird, er doch gerne Fremden die Geschichte von diesem oder seinem Stück seines Schatzes erzählen mag, und sich viele Mühe giebelt ihnen verständlich zu werden. Sein Cammerdiener zeigt die vornemsten Sachen seines Cabinets, welche Verrichtung sonst ein Doctor Medicina hätte, als unter anderer berühmte junge Scheuchzer; und die Gesellschaft pflegt ihm vor seine Mühe einen ganzen oder halben Guinea zu geben. Es sind aber die sehenswürdigen Sachen zu viel, und die Zeit, in welcher man sie betrachten kan, ist zu kurz, als daß man alle genau besuchen könne.
Der ein und zwanzigste Brief.

Von Seeigeln, Krebsen 263.
Fischen und ihren Teilen 1007.
Seehunden, Trochis etc. 183.
Vögeln und ihren Teilen 568.
Ehren 185.
viersüßigen Thieren, und ihren Teilen 1194.
Schlangen 345.
Nieren, Blasensteinen, Anatomischen Präparatis 507.

Von andern naturalibus und artificialibus, welche unter die vorhergehende nicht gerechnet worden 1169.
Alterthümern, Urnen 20. großes Siegeln 81.
Gemälden, wovon viele zur historia naturali gehören 319.
Mathematischen Instrumenten 54.
Gefäßen, welche aus Agaten, Jaspis, Cor
nelien, Crystallen gemacht worden, in
gleichen in besagte Steine ausgegraben
nen Siegeln 441.

Von Samaritanischen, Phönizischen, Griechis
schen, Römischen etc. und neuern Medaillen
und Münzen von allerley Metal 20228.
allerhand Abzeichnungen von Pflanzen, In-
fector, Vögeln, Fischen, vierfüßigen
Thieren etc. 138.
Kupferstichen etc. 580 Bände.

Man findet hier alle möglichen Arten von Edelgesteinen, roh und geschliffen, ganze halbe Duzend Tassen, Löffel, Dosen, Becher, Messergriffe von Achat, Jaspis etc. in Golde und Silber eingesetzt; Steine auch Edelgesteine, auf welche die Natur allerhand Figuren von Bäumen, Pflanzen, Befestigungswerken und dergleichen eingeritzt hat; ein Gefäß, welches aus drei verschiedenen Edelgesteinen, die zusammen gewachsen sind, gemacht ist; einen wachsenden Amethyst in einem gemeinen Steine, daß man nicht denken solle, daß ein Amethyst in demselben verborgen sei; schnee-weißen und dunkeln Carfunkel, einen Aegyptischen Käfer von Edelgestein mit hieroglyphischen Figuren; kostbare Perlen, welche in Muscheln
an einander hangen; Steine, in welchen Wasser, Sand oder ein kleiner Stein sich bewegte; Steine, welche aus dem Magen eines Menschen genommen worden, von nicht geringer Größe, davon ein paar von einander geschnitten sind, daß man den Kirsche- oder Pflaumenstein, um welchen sich der Stein angeseget, sehen kann; viele andere Steine, welche in Menschen und Thieren gefunden sind.


Von viersüßigen Tieren sieht man das Ge-
Der ein und zwanzigste Brief.

ripppe eines Elefanten, einen ausgestopften wil—
den Esel von gelben und schwarzen Streifen, ei—
nen ausgestopften Camel, getrockneten Crocodil,
Hörner von Kentauren, wilden Ziegen, das
Thier, aus welches Rücken die Junge hervor—
kommen, im Weingeiße, einen getrockneten Pe—
lican. Man sieht hier den obern Teil des Ko—
pses eines Walfisches, der einen ganzen Stall
ennimmt, einige Rippen, einige Stücke vom Rück—
grad desselben, ungleichen den Fischbein in seiner
natürlichen Lage.

Andere Curiositä sind ein paar Nester des klei—
nen Vogels Guiratangeima, welche man auch
Hangenester, weil sie an den Zweigen der Bäu—
me hängen, nennen. Man muß die Kunst
der kleinen Vögel an denselben bewundern; al—
lerhand getrockene ausländische Gewächse, Coffee—
Pfefferzweige, Kanelstäude, Zweige, an welchen
die Baumwolle in Hülsen hänget, eine dünne
Baumrinde, welche so zart und weiß ist, als
Leinwand. Herr Sloane hatte seiner Tochter
ein paar Manchetten davon machen lassen, wel—
che ihresgleichen wohl schwerlich in Europa ge—
habt haben. Dabeifind ein Ast gezeigt, an
welchen man die natürliche Lage der Kinde se—
hen kan. Sie lieget unter einer dicken Oberrin—
de, welche sich doch wie Tuch regieren läßt, und
im Fall der Noth zu Oberkleidern gebraucht wer—
den

*S. Th. Browne posthumous Works n. 2.
Der einundzwanzigste Brief. 285
dern ein Mann, welcher einen Beutel aus seinem Leibe ziehet, nebst hinzugefügter Erzählung abgebildet. Man sieht auch ein Horn, das einer Frau aus dem Kopfe gewachsen. Ich überghe viele andere Kunststücke, welche mit einem Federmesser, einer Feder gemacht sind. Es ist hier auch eine Aegyptische Mumie, welche aber von der Meadischen in Betracht der Vollkommenheit weit übertroffen wird, die hernach beschrieben will. Das Münzcabinet wird nicht gezeigt.

Zum Beschlus muß ich noch hinzufügen, daß dieser wortreiche Schaak nach dem Tode seines Besitzers verkaufst werden wird. Er wird zehn Jahr lang vor dreißig tausend Pfund seil geboten, und wenn sich während der Zeit kein Käufer anfindet, soll er durch eine öffentliche Versteigerung zerstreuet werden, indem der Schwiegersohn des Herrn Sloane, ein Lord, welcher der einzige Erbe ift, da die Tochter schon lange verstorben, das Geld besser nutzen kan.

Der berühmte königliche Leibmedicus D. Mead besitzet auch einige Raritäten, welche sehenswert sind. Ein Fremder aber thut wohl, wenn er sich von einem Freunde desselben an ihn empfelen läßt, wenn er sich nicht die Hoffnung machen kan, daß seine eigene Person ihn genung recom-

Das wichtigste unter den Raritäten ist eine Aegyptische Mumie. Herr Mead hat sie, wie die Aegypter zu thun pflegten, in die Höhe gerichtet und bey dem Eingange in ein Zimmer gesetzt, so daß, wenn er dieses außmacht, er allzubald auch den Sarg öfnen kann, damit die Mumie herauskomme, und dem eingehenden Fremden ein kleines Schrecken verursache. Ein Schotländer Alexander Gordon, welcher sich überhaupt um die Altertümer sehr verdient gemacht hat, hat diese Mumie sehr accurat beschrieben in einem Essay towards explaining the hieroglyphical figures on the Egyptian Mummy in the Museum of Dr. Mead. Es ist
Der einundzwanzigste Brief. 287


Im Jahre 1748 wurde auch nach Edinburg in die Bibliothek der daſigen Advocaten eine Mumie geliefert. Man schrieb von ihr, daß sie volkommen seyn, viele Zieraten und Vergüldungen habe. Es haben die Advocaten in Edinburg, welches ich nur beyläuffig berüre, eine eigene Bibliothek, welche sehr anfehnlich ist und reichlich vermehret wird, indem ein jeder Advocat beym Antrit seines Anwaldesamts fünf Pfund dazu geben muß.

Hierher gehört auch das Warwork in Fleetstreet, welches aus allerhand Bildungen in (2. Teil.) Wachs
Der ein und zwanzigste Brief.

Wachs befechzet, und unter andern die 365 Kinder einer Gräfin in Holland vorgetellt. Man bezalet hier sechs Stüber.


Ich bin ir.
Der zwey und zwanzigſte Brief. 291

Mein Herr,


Ein Engländer kann den ganzen Winter hindurch alle Tage, Son.-Fest.-und Fastenage ausgenommen, Lust- und Trauerspiele sehen, und sein Verlangen (ich rede von heutigen und von den meisten Engländern) nach denselben ist auch so groß, daß die Schaubünen allezeit volgestopft seyn, und man daher zwey, drei Stund' vorherkommen muß, um einen guten Platz zu wälen. Die Unkosten sind doch nicht gering, in-

Was die Schauspiele selber betrifft, so kann ich, die Wahrheit zu sagen, nicht viel Gutes davon rechnen. Die Lust- und Trauerspiele The provoked wife, The suspicious husband, Miss in her Teens, Fair penitent, Con-scious lovers, love in a hollow tree, Ione Shore, Cato, hatten zu meiner Zeit ungemeinen Besinnung, welchen sie auch noch bisher erhalten haben, wie ich aus den Magazines sehe. Das erste Lustspiel, die aufgebrachte Frau hat diese Moral, daß, wenn der Mann dem Weibe nicht in allen gehorsam sein will, die ge-rechtste Rache, welche das Weib von ihm nehmen kan, diese sein, ihm Hörner aufzufegen. Die Miss in her Teens stellt eine Jungfer vor, welche in ihrem sechzehnten Jahre eine vollkom-mene Coquet ist, und zwar allein nach den Trieben der Natur, mit dieser wunderschönen Mor-al, daß, man mag auch noch soviel Fleiß an die Erziehung junger Mädgen wenden, doch die Natur alle Mühe vergeblieh mache, welche Nutzanwendung der Verfasser dieses Lustspiels selber angegeben hat. Ich muß Ihnen sagen, daß ein Comedian, mit Namen Garrick, dafs
Der zwey und zwanzigſte Brief. 293

nen * vor einiger Zeit davon geschrieben habe. Bei den übrigen, welche Liebeshandel betreffen, will mich nicht aushalten. Ein neues Lustspiel, wie aus den Magazines sehe, legt einem Acteur die Worte in den Mund, „daß Religion auf Unwissenheit und Furcht gebaut sei.“

Was meinen Sie nun, mein Herr, was junge Leute, die in so großer Anzahl sich täglich hierher versammeln, vor Begriffe mit nach Hause nemen. Es ist schändlich anzuhören, was die Pritchard öfters vor unschöne Worte sätet; und es ist betrübt, wenn man höret und sieht, wie das junge Frauenzimmer und die jungen Manspersonen über dergleichen Brocken und unreinen Vorstellungen, Liebeshandel u. d. g. sich so herzlich freuen, und durch Händeklatschen ihr Wohlgesallen an den Tag legen können. Sie lernen, was vor ein lächerlich Ding ein treuer Ehegatte sein, und daß Jugend und Laster mehrenteils nur in den Namen von einander unterschieden seyn. Daher schon Bischof Burnet in der Geschichte seiner Zeit sagt, daß ihre Spiele die größten Verderber der Nation wären.

Es ist wohl wahr, mein Herr, daß nicht alle Spiele von gleicher tadelhaften Beschaffenheit seyn, und daß aus manchen was Gutes ge-
Der zwanzigste Brief. 295

gelernt werden könne. Allein es ist die öfters verstecket, und der ausgeräumte Zuschauer hat keine Lust das auszusuchen und mitzunehmen. Mir deucht daher, daß die Geistlichen zu tadeln sein, welche die Schauspiele besuchen, und durch ihre Gegenwart ihr Wohlgefallen an denselben anzeigen. Ich erinnere mich, was mir der bekannte F. zur Antwort gab; er sagte, er ginge deswegen auf die Schaubüne, um eine gute Stellung des Leibes und oratorische Gestus zu lernen, wie Cicero vor dem gethan habe. Ich überlasse ich über diese Antwort zu urteilen; ich merke dabei nur an, daß seine Gemeine diese Absicht nicht wüsste.

Es ist gewiß, daß man auf den Englischen Schaubünen sich alle Mühe giebet, die vorzustellenden Sachen recht natürlich nachzumachen, und daher keiner Kosten schöner; und daß auch die Acteurs es hierin sehr weit gebracht haben, weil sie gut belonet werden, ich meine einen Garrick, welcher den Winter über achthundert Pfund verdient, einen Quin und Barry, eine Pritchard, Cibber und Woffington; allein wenn die Vorwürfe nicht viel taugen, so wird dadurch desto mehr Schaden angerichtet.

Man kann daher den beiden Englischen Universitäten nicht verdenken, daß sie das erhaltene Recht, Comedien und Opern zu verbieten, noch
296 Der zwey und zwanzigste Brief.


Sie kennen mich, mein Herr, und wissen, daß ich nicht überall Schauspiele tadel; nur das Tadelhafte kann ich unmöglich loben; und ich habe erfahren, daß, so wie ein Engländer auch schlecht schreiben, er auch bestraffungswürdige Handlungen vornemen kann, zumal er selbst von seinen Landesleuten bestraffet wird. Der Ursprung der Schauspiele ist gut. Thespis der Erfinder der Trauerspiele lies ein Lied zur Ehre der Gotheit, zum Preis der Heldenthaten und der Helden absingen; und die Tragödien hatten allein die Absicht Jugend, Ehre und Tapferkeit auf eine ungekünstelte Weise den Zuhörern einzuflößen. Ein Aeschylus, welcher zwei Personen auffürire, und ein Sophocles, welcher die dritte hinzutat, bewarfen diese Absicht; und man wurde an den Bürgern gewar, daß diese Spiele ihre Absicht erreichten. Comoedien wurden nach der Zeit aufgerichtet, um die her schenden Laster zu tadeln, weil man die gute Wirkung der Trauerspiele sah. Man gab sei nem
Der zwey und zwanzigſte Brief. 297
nem lafter Pardon, sondern es wurde an Ho-
hen und Niedrigen auf die empfindlichſte Weife
herdurch gezogen. So waren die Luftspiele ei-
 nem freyen Staate nöhtig und nützlich; allein
wie sie ihn beschaffen feyn, richten sie viel Un-
heil an.
Ich muß nicht eines andern Schadens ver-
geſsen, den die Schauspiele, so wie alle Luftbar-
keiten in England, ob zwar per accidens ma-
chen; ich meyne, daß Bediente und andere ge-
ringe Personen sich hier in den prächtigſten Klei-
dungen anſind. Jenen, der in Stiefeln und
Spornen und mit einer Peitſche über den Rück-
en hangend in einer Loge ſitzet,ſollte man vor
einen Ritter vom Sande anſehen; diese, welche
in kostbaren Kleidungen bey ihm ſitzet, vor eine
Herzogin: und wenn man sich näher erfunden
get, so ist jener ein Schreiber, ein Ladendiener
oder Lerjunge; und diese eine Waschfrau oder
Dienstmagd, und bende wonen in der Nähe
des Schauplakates. So weit gehet die Thorheit,
die trißling folly, wie sie flüge Engländer nen-
nen, unter gemeinen Leuten, daß sie gerne auf
eine kurze Zeit unter den Vornemen ſitzen und
als Lords und Damen respectiret seyn wollen, zum
großen Nachteil ihrer Börfe; woher sie auch
wohl veranlaßet werden ungerechte Mittel Geld
zu erwerben zu ergreifen. Ich übergehe die
Z 5  Ver-
298 Der zwey und zwanzigste Brief.

Verab säumung des Hauswesens, welcher aus gar zu öfttern Besuch der Schauspiele entstehen muß.

Noch muß ich anmerken, daß die Acteurs sowohl als ihre Feinde gewisse Personen auf den Gallerien hin und wieder hinstellen, welche zu der ihnen vorher bestimmten Zeit bei dieser oder jener Stelle des Spiels entweder in die Hände klatschen oder zischen und mit den Füßen stampfen; und wenn erst einer anfängt, so folgen viele nach, ohne zu wissen warum. Ein Fremder muß dies merken, damit er nicht glaube, daß das ganze Auditorium ein Wohlgesfallen oder ein Missfallen an dem Schauspiele, das eben aufgesäetzt wird, habe.

Eine andere Art von Schauspielen, die Opern, welche alle Sonnabende im Winter auf dem Zeynmarket pflegen gespielt zu werden, finden keinen großen Beyfall, weil Italiener dazu gebräucht, und sie in dieser ihrer Muttersprache aufgesäetzt werden. Man hat versucht Englische Opern zu machen; sie sollen aber das Angenehme, das man in der Italienischen Sprache sucht, nicht ausdrücken können.

Redouten und Masqueraden finden dagegen größern Beyfall. Man muß sich wundern über
Der zwey und zwanzigste Brief. 299

über die Thorheit gemeiner Leute, welche das wenig, ge, was sie haben, anwenden, um in reichen Mas. quen zu erscheinen und als Borneane angesehen zu werden. Ein Engländer gibt den Rat, daß man die Masquen abzuschaffen solle, es würde sich alsdenn das Tanzen und das Wohlfallen an der Music auch geben. Ein ander Engländer * hat hierüber einen wunderlichen Einfall, er schreibe: „Ich sehe den Fall, zwey oder dreihund, „dert Kolensarar, Bootsleute, Herrenkutscher, „Schornsteinfeger und solcher Herren mehr, nebst „einer gehörigen Anzahl Damen von gleichen „Stande ließen sich einfallen, sich einmal eine „Nacht und einen halben Tag darauf lustig zu „machen, und zu dem Ende in den lächerlichsten „Masquen zu erscheinen; würde man nicht sol- „cher Leute Zusammenkunft vor unrechtmässig „und absurd halten, und ihnen dergleichen aufs Zu- „künstige verbieten?“, Die Zurtügung felet hier. Was die Vermischung benderley Geschlechts vor Würfung nach sich ziehe, brauche Ihnen nicht zu sagen. Ich will nur noch hinzufegen, daß die Be- gierde nach solchen finlichen Ergöttlichkeiten so groß worden, daß man auch vor kurzen, wie aus dem British Magazine vom Jahre 1750 se- he, Masqueraden bey Tage mit nicht geringen Beyfall in Ranelagh angeordnet hat.

* S. London Magazine 1747. S. 222.
Der zwey und zwanzigste Brief,

Damit auch der Morgen nicht zu lang werde, so sind in Ranelaghhouse und an andern Orten Morning Breakfasts angelegt worden, wo man seinen Thee und sein Frühstück bey einer Music, ohne alle Sorgen, doch etwas theuerer als zu Hause zu sich nimt.
Der zwen und zwanzigste Brief. 301

Ich übergehe die Tenniscourts, in welchen vorneme Personen bisweilen ein paar Stunden des Tages Ball zu spielen pflegen, wozu aber nicht ein jeder gelassen wird.


302 Der zwanzigste Brief.


Bey dieser Gelegenheit muß eine Gewohnheit erwähnen, welche Knaben und gemeine Leute am genanten Tage beobachten. Sie ist etwas grausam und besteht hierin: man stellt einen Hanen in einer gewissen Entfernung mit gebundenen Flügeln, und wirfft nach ihn mit Stäben; wer denselben trifft, daß er umfällt und nicht mehr aufgerichtet werden und stehen kann, der hat ihn gewonnen.

Es soll dieses Cockthrowing oder Hanenwerfen zur Zeit des Königes Eduards 3 aufgefommen seyn, und man sucht desse Ursprung in einer Geringschätzung der Franzosen, mit welchen damals die Engländer in Krieg verwickelt waren. Man will auch aus den damaligen Zeiten die Hanen auf den Thürmen herholen.

Auf dem Sande felet es auch nicht an Lustbarkeiten, wohin vornehmlich die Wettläuβe der Pferde zu rechnen sind, weil sich dabei so viele Zuschauer von allen Orten einfinden. Es wird eine silberne oder guldene Schale zum Gewinn aufgezeltet, wozu die Liebhaber unter dem Adel sowohl als Landjunkern zusammen schießen; und Pferde von gewissem Jahren stellen den Wettlauf an, und welches am ersten die gesetzte Weite zurücklegt, erhält die Belonung. Z. B. in Litchfield ward im Jahre 1748 eine Schüssel, welche hundert Guinea am Werte hatte; vor junge Pferde; eine andere vor vierjährige; noch eine andere vor alte Pferde ausgesetzt. Es werden die Wettläuβe im Anfange des Septembers gehalten. Der Zulauf ist ungemein groß. Man zuletz wohl über vierhundert Personen vom Stande und Vermögen, welche die Tage, solange die Wettläuβe dauren, sich des Abends mit einem Ball, und des Morgens mit einem Concert belustigen, und was noch übrig von der Zeit ist, im Spiel zu bringen. Es finden sich hier auch allerhand irrende Ritter ein, welche kostbare Kleidungen und Laquaien mieten und in Kutschen herzu kommen, als ob sie Schotländische oder Irlandische Barons wären. Sie suchen ihr Glück zu machen, eine reiche Dame hinter das Licht zu siren, oder im Spiele zu betreiben, oder sind so eitel, daß sie gerne geshret werden müs-
mögen. Endlich wird ihre Thorheit entdeckt, und sie haben sich auf einmal ruinirt.

Noch einen andern Zeitvertreib, welcher diesem faßt gleich kommt, macht man sich durch angestellte Wetten, welche auf eine gewisse Geschwindigkeit im reiten, faren, schiffen, gehen, geschehn wird; wobey sich auch eine Menge von Zufchauern anfindet, welche wieder unter sich wetten und dieses oder jenes Partey annennen. Zu meiner Zeit wurde eine Wette von dreihundert Guineas zwischen einigen Baronets angestellet, indem die eine Partey vor unmöglich hielt von London nach Leicesters, welche acht und neunzig Meilen von einander liegen, in vierzehn Stunden zu reiten; die andere aber es ausfören wolte. Der Baronet Shirley endigte den Ritt in dreizehn Stunden und vier und fünfzig Minuten; das Pferd starb aber einen Augenblick nachher. Man machte darüber in den Zeitungen die Anmerkung, daß eine solche Ausführung einer geringen Person zum schlechten Ansehen gereichen, einer angesehenen aber zum Heldenmuth ausgeleget würde.

Nicht lange vor meiner Ankunft in London wurde eine Wette von fünfhundert Guineas gewonnen von einem, welcher zweihundert und dreizehn Meilen in zwölf Stunden und siebenzehn Minuten zurücklegte, da ihm fünfhundert Stun-
Der zwey und zwanzigste Brief.

Der ganze Weg soll mit Leuten besetzt gewesen sein, damit man gewiß ver-sichert wäre, daß der Reuter die gewöhnlichen Landstraßen passirt sey. Auch sind zu seinem Dienste frische Pferde unterwegens bereit gewesen; und man hat dafür gesorgt, daß er durch Hindernisse auf seiner Reise nicht aufgehalten würde.

Aus den Magazines habe ich gesehen, daß vor zwei Jahren Theobald Taaf ein* Esquire

* Esquire wird gemeiniglich durch Ritter übersetzt, es hat aber diese Bedeutung nicht. Es wird von einem solchen gebraucht, der fünf-hundert Pfund jährlich zu verzehren hat, oder auf dem Lande von seinen Gütern lebet. Daher ein jeder, bey welchem diese Bedingungen stat finden, sich Esquire schreivet und schreiben kan. Knight ist eigentlich ein Ritter, und mit Baronet der Würde nach einerley, und beyde heißen honourable; nur jenes erbet nicht auf die Kinder, dieses aber; jener wird armiger, dieser eques auratus genannt. Es werden aber beyde nicht unter den Englischen Adel gerechnet, ob sie zwar nur einen Schritt davon entfernet sind, denn nach ihnen kommen gleich die Barons oder Lords. Der König kan allein Knights und Baronets machen. Gentlemen ist ein allgemeines Wort, und begeißt alle diesen gen unter sich, welche nicht unter die noblen men oder den Adel gerechnet werden, welche kein Handwerk treiben oder bey geringen Her-

(2. Teil.)  U schaff-
306 Der zwey und zwanzigste Brief.


Es wurde auch ein anschauliches verwettet, als ein Mädgen von sechzehn Monaten die Mall in James Park, welche eine halbe Englische Meile oder 2640 Fuß lang ist, in dreißig Minuten gehen solte, welches es doch in drei und zwanzig Minuten verrichtete. Es werden dergleichen Wetten in dem Artillery Ground öfters angesetzt.

Auch die Bootsleute sucht man auf der Themse zu exerciren, indem anschauliche Belohnungen darauf gesetzt werden, wer am ersten eine gewisse Weite zurücklegt.

Ich war willens noch einige Anmerkungen über die Würfungen so vieler Arten des Vergnügen in England zu machen: ich sehe aber, daß der Brief zu lang gerahmen, daher ich schliesse 2c.

schaufßen in Diensten sind, als Gelerte, Officierze, Geistliche, Kaufleute, und Esquires, Knights und Baronets gehören auch hiher.
Mein Herr,


mal gedruckt, und von den Canzeln recommen-
diert worden; westwegen man ihr wohl Glauben
beymeßen kan. Der Versaßer derselben, ein
aufrichtiger Patriot, nimt von der glücklich ge-
tilgten Rebellion, als einer merklichen Wol-
chat GOttes Gelegenheit seine Landesleute zu ei-
ner rechtschaffenen Beförderung zu vermanen. Er
stelllet ihnen daher ihre Laster vor, welche er un-
ter zwei Namen begreiffet, Ueppigkeit und
Gottlosigkeit, und füret aus der Geschichte
aller Zeiten deren Folgen an. Von jener redet er
also:
,,Die Ueppigkeit ist zu unserer Zeit auf das
höchste gekommen. Will einer einen Beweis
hievon haben, so bitte ich ihn die Lebensart al-
er Arten von Leuten, vornemlich der Geringe-
sten nur obenhin anzusehen: er wird kaum et-
was anders als Ueppigkeit, Ergökungen, Aus-
schweissungen erblicken, er mag nun seine
Augen in der Stadt oder auf dem Lande auf-
thun."
,,Was die Bornemsten betrifft, so muß ich
gestehen, daß ihre Aussührung weniger zu ta-
deln sei, als der Geringern: Doch wünschte ich
sehr, daß ihre Lebensart nach ihren Vermögen
eingerechter ware, und tie sich um solche Haus-
halter bekümmerten, welche die Unterthanen
nicht drüften."
,,Wie
Der drey und zwanzigste Brief. 309

Wie der Character der Kauf- und Handelsleute beschaffen sey, sieht man aus ihrer Lebensart. Auf den Straßen, welche in vorigen Jahrhundert mit schlecht doch ehrbar gelederten Bürgern angefülltet waren, erblicket man nun Französische Tanzmeister; ihre Kleider sind mit Gold und Silber als mit Schönpflecken beklebet; ihre Hände sind gar nicht geschickt was vorzunemen, weil sie in Camertuch bis an das Ende der Finger verhüllt let werden, und ihre Füße sind durch die hölzernen Absätze unter den Schuhen gelämet.


310 Der drey und zwanzigste Brief.

"Handen gewesen, und nach hundert und fünfzig Jahren ihre Anzahl nicht mehr gezählt werden könne? *"

"Wo ist doch die Maßigkeit, Sparfamkeit, Ordnung unserer Väter geblieben, welche nach der natürlichen Ordnung früh auffrungen, und dess Morgens ihre Rechnungsbücher nachfahen, den Laden beschickten und sich zu den Geschäfften des Tages vorbereiteten; da die Börse um zwölf Uhr geschlossen war, und jederman um ein Uhr sein Mittagesessen eingenommen hatte; da sie den Abend in Unterrichtung ihrer Kinder und Bedienten in den Versätzen der Zucht und Religion zubrachten, und jeden Tag mit dem Hausgottesdienste beschlossen. Anstatt dieser ordentlichen Lebensart können unsere Bürger mit Mühe um zehn Uhr aufstehen, um zwei auf die Börse gehen und um vier Uhr das Mittagesmahl endigen. Eine Stunde nachher werden sie zu den scherzenden Versehn genommen.*

* In der History of the works of the learned 1737. B. 2. S. 330. wird angemerkt, daß unter der Regierung des Königes Jacob der Herzog von Buckingham der erste gewesen, welcher von Paris eine Portechnaise nach London brin- gen und sich in derselben tragen lasse; worüber aber die Engländer sehr misvergnügt ge- worden, und den Herzog auf den Gassen geschoben, daß er so weibisch und grausam sey, und Menschen gar zu Pferden machen wolle.
Der drey und zwanzigſte Brief. 311
,
samlungen ihrer Mitbürger, zu den thörich-
ten Schauspielen im Winter, zu den üppigen
,Gärten im Sommer abgeruffen; und um
,Mitternacht ift es noch nicht spät genug ihre
,Ergöglichkeiten zu beschließen. So wird der
,Unterricht der Kinder und Bedienten, und
, Gott selbst, der allein ihre zeitliche Bemü-
hungen segnen kan, ganz vergeßen! So wird
,die natürliche Ordnung, des Tages zu arbeiten,
,und des Nachts zu ruhen, umgedreht!
,
,Ist es denn wohl zu verwundern, daß das
,heranwachſende Geschlecht sowenig Erkäntnis
,von der Religion habe, als ob es niemals da-
,von gehört, und daß die Lerſungen in Lon-
don, überhaupt von ihnen zu reden, ein Haus-
,fe von Böswichten ſeyn? Ist es zu verwun-
,der, daß Familien herunter kommen, da der
,Herr diesen Weg geht, um sich zu ergözen,
,die Frau einen andern? Muß man nicht ge-
,wis erwarten, daß der galante Lerſunge oder
,Tagelöner, dem keine Lerſe von Ehrlichkeit
,oder Religion bezuglich getan, sich dieser Ge-
,legenheit zu nütze mache, seinen Herrn zu be-
,ſtelen, um seinen Lüften nachzugehen? Es kan
, nicht anders ſeyn, weil ihnen die Ergöglich-
,feiten außer dem Hause so wohl schmecken,
,Hausgeschäfſte müßen ihnen verdrieſlich
,fallen."

U 4    ,,Die
Die Ueppigkeit unter unsern Bürgern kann man nicht deutlicher erkennen, als aus ihren sichtbaren Wirkungen; ich meine die öffentlichen Bankerotte. Wie kann es anders sein, wenn unsere jungen Kaufleute gewöhnlicher Weise da anfangen, wo es die alten gelassen, ich meine ein Haus in der Stadt zu nemen, und ein Lusthaus auf dem Lande anzulegen, Kutschen und Pferde zu halten, so viel Staat zu machen als möglich ist, als ob sie die allerreichsten Leute wären, keine Wetläufer, Harnungsfechte r. zu versäumen, und soviel auf Credit zu nemen, als sie bekommen können? Wie viele schreckliche Wirkungen die Ueppigkeit unter Handels- und Handwerksleuten nach sich ziehe, haben wir erfahren. Viele haben ihren Sachen durchs Spiel wieder aushelfen wollen, sind aber nur desto tiefer ins Unglück gerathen. Andere haben die Landstraßen unsicher gemacht, und um sich aus dem Ruin heraus zu bringen, am Leben, Gütern und Seele auf einmal Schiffbruch gelitten. Das traurigste aber bey dem allen ist die ungeheure Ueppigkeit und Verschwendung, welche unter den gemeinsten Leuten überhand nimmt. Es ist bekannt, daß der geringeste Handwerksman den Sonntag und die beiden folgenden Tage in Trunkenheit und Müßiggang
Der drey und zwanzigste Brief. 313

"zubringet, und das verdiente Geld in Huren-
häusern, auf der Schaubüne, in den Gär-
ten, verzeret. Ein jeder Tagelöner hat heu-
tiges Tages einen eben so guten Geschmack an
Schauspielen und Music, als die vom Adel.
Ist es denn wohl zu verwundern, daß wir un-
sere Waaren nicht mehr so wohlfeil geben kön-
nen, als unsere Nebenbuler? ",
", "Eure Geduld, meine lieben landesleute,
,wird mir selen, wenn ich einen völligen Blick
, von der Ueppigkeit dieser Zeit geben wolte.
,Ein Mensch braucht nur seine Augen aufzu-
, thun, so wird er sie allerwegen sehen. Ein
, öffentliches Haus ist im Gesicht des andern,
, da zu den Zeiten unserer Vorfaren, ja noch
, hen unserer Väter lebzeiten, starke Getränke
, nur allein auf der Apotheke verkaußt wurden.
,In einem jeden Dorfse um London herum ist
, allezeit das sechste Haus ein Wein- oder Brand-
, weinhaus; und man sieht des Sontages bei
, schönem Wetter eine solche Anzahl von taumeln-
, den Einwobern in denselben, daß ein Fremder
, glauben solte, es wäre ein Carneval im gan-
, zen lande. Auf einem jeden angenenen Plaz-
, je um die Stadt herum sieht man einen zu-
, bereiteten Ort vor Music, Wein und Ueppig-
, keit, und dabei solchen Pracht und Aufwand,
, welcher auch fürstliche Einkünste übersteigen
, müssen;
Der drey und zwanzigſte Brief.


Gehe ich auf die Schaubüne, so weiß ich nicht, ob ich sagen soll, daß Leppigkeit, oder daß Gottloßigkeit an meisten hier vorgehe. Ein- ner, der aus einer andern Welt hier fäme, und
und die Pracht auf unsern Schaubühnen und
die Unempfindlichkeit der Zuschauer betrachtet,
salte glauben, Menschen wären eine Art von
Geschöpfen, die allein deswegen auf die Erde
gezogen wären, um eine Anzahl von Jahren sich
auf derselben recht was zu gute zu thun, ohne zu
einer Pflicht verbunden zu sein; oder daß ihre
ganze Schuldigkeit diese seyn, ihren Sinnen die
allerausgesuchtsten Vergnügungen zu geben.

Und solte ich die Gottlosigkeit der Schaubühne
evorstellen wollen, so wüsste ich nicht, wo
ich anfangen oder endigen solte. Denn wol,
te ich das liederliche oder das gotlose in den meh-
resten Spielen anzeigen, oder den schändlichen
Character der agirenden Personen, oder die
ärgerlichen Lustspiele, welche den ernsthafftesten
Spielen angehängt werden, oder vornemlich
die unverschämten Tänze und Gesänge zwischen
den Auftritten tadeln; ein jedes würde mir
Gelegenheit geben viele Seiten voll zu machen.

Gewiss der Schauplatz ist iho auf einem sol-
chen Fuße, daß es unmöglich ist hierin zu ge-
hen, und nicht schlimmer heraus zu kommen.

Denn heutiges Tages ist ein gutes Spiel nichts
anders als ein Falstaff den Züchtigen und Un-
schuldigen zu einer Liebe der Schaubühne zu be-
wegen; und die Gemüter der Zuschauer sind
vor Besfleckung nicht sicher, weil das Spiel
selbst
316 Der drey und zwanzigste Brief.

... selbft züchtig eingerichtet ift: Denn die List der Aufseher verhindert alle gute Würfungen des selben, indem sie nach einem jeden Ausritte eine geschminkte Hure auf die Schaubühne führen, um auf die anstoßigste Weise Capriolen zu machen. Und damit dennoch der Verstand, dige mit guten Gedanken nicht entwische, so muß ein schandbares Nachspiel mit einem Streiche alles Gute wieder ausfräzen.


Sind diese Vergnügungen die Lieblinge, welche eine christliche Nation so bezaubert ha-ben,
Der drey und zwanzigste Brief. 317

„ben, daß wir ohne denselben nicht leben kön-
nen?“

Mein Herr, meine Briefe werden etwas ernst-
haftig; und das Bild einer Nation, welche
sonst sehr geprästen wird, ist zu stark ausgedrück-
ket, als daß ich wagen darf ich noch etwas hin-
zu zu sagen. Ich schließe lieber re.
Wenn man die Lebensbeschreibungen der Delinquenten liest, so wird man öfters gewar, daß die Liebe zur Eitelkeit und Leppigkeit manchen Handwerks- und Handelsman, Apotheker, Predigerssohn und dergleichen sonst ehrbare Leute zum Straßenraube gereizet und endlich zum Galgen gebracht habe. Man höret auch, daß Delinquenten noch unter dem Galgen vor dieser gisstigen Quelle warnen. Leute vom Stande, welche das Vermögen nicht haben, und doch alle Luxusbarkeiten mit machen wollen, kommen herunter, suchen ihr Glück in einer Rebellion, verlieren endlich den Kopf, welches man an dem unglücklichen Protestantischen Grafen von Kilmarnock gesehen hat.

Sie kennen, mein Herr, die Quelle der Bankrotte, welche in England so häuffig vorgehen, wie aus den Zeitungen und Magazines sache: und was diese vor Nachteil nach sich ziehen, ist bekannt. Die Betrügereyen ben denselben, welche zwar allen großen Handelsstädten gemein sind, ruiniren nicht weniger viele Leute. Viele lassen sich vor Bankrottiers erklären, nachdem sie das Beste ihrer Sachen heimlich weggebracht haben. Sie schwören, daß das wenige, was sie noch zurückgelassen haben, ihr ganzes Vermögen sey, und accordiren mit ihren Gläubigern durch Unterhändeler, daß jene vor hundert zehn, zwanzig Pfund
Pfund nemen; und nachdem der Accord geschlossen, kommen sie wieder hervor und sind reicher, als vorher.

Hierzu kommt das hohe und gewinnsüchtige Spielen, welches schon manchen Handelsmann heruntergebracht hat. Es hat die vor das Wohl Englands wachende Regierung ein wachsames Auge auf solche Spielhäuser, indem sie dieselben zerstört, die Spieltafel zerstöret, die Spieltische zerschlagen und die Anwesenden ins Zuchthaus setzen läßet, so bald sie nur offenbar werden. Allein diese Vorsorge ist nicht einmal hinlänglich dem Ubel zu steuern.

Was vor liebesintriguen vorgehen, brauche ich nicht zu erzählen. Ich will nur anführen, dass vor ein paar Jahren ein Ehemann einen fremden Gast bey seiner Frauen auf frischer That angetroffen, und anstatt ihn in Eiser zu tödten, ihn bey Straffe augenblicklichen Todes gezwungen habe, in seiner, seines Weibes und seiner Bedienten Gegenwart sich zu entmannen; eine Spanische Manier den Ehebruch zu bestrafen.

Die iyo überhandnemende Räubereyen in und um London fließen mehrenteils aus eben der Quelle

* C. British Magazine 1749. S. 275.
Quelle der Ueppigkeit und Liebe der Eitelkeit. 
Es felet zwar nicht an schönen Anstalten, die nächtliche Sicherheit zu bewaren. Eine große Anzahl von Nachtwächtern steht des Nachts in kleinen Schilderhäuschen auf den Gassen, welche von den Kirchspielen erhalten werden; und stoßen um elf oder zwölf Uhr an ein jedes Haus, ob es zugeschlossen ist oder nicht, indem keine Kleppen an den Türen seyn; und, wenn sie die Tür offen finden, so lange warten, bis die Leute des Hauses sie zu machen, wosin ihnen ein Trinkgeld gegeben wird. Jedoch es ist diese Vorsicht nicht allezeit hinlänglich und die Nachtwächter kommen wohl selber in Lebensgefahr in der Verfolgung der Diebe. Sieben muß ich eine gute Gewohnheit der Englischen Nachtwächter anführen, welcher man an andern Orten nachahmen könne; sie ist diese, daß sie nach ein Uhr des Morgens die Beschaffenheit des Wetters ausruffen und imorning, mondenbeller, sternenklärer, wölblenicher, regehnahrter, kalter, Morgen sagen.

Ich kere wieder zu den Stadt- und Landstraßenräuberren zurück, welche täglich, zumal des Winters, vorgehen. Ich habe mich gewundert, wenn man mich versicherte, daß mancher Mann, den man nicht dafür ansehen (2. Teil.) X solte,
Solte, des Abends ausreite, und mit vorgebun- 
dener Masque oder Tuche auf den Landstrassen 
aupfase, in ein paar Stunden wieder somme, ohne 
dass seine Frau darum wisse.

Es sind die Englischen Räuber nicht von ei-
nerley Art. Man hat Exempel, dass Leute, 
welche durch allerhand Unglücksfälle herunter ge-
kommen, mit der festen Entschließung Leute be-
rauben, das geraubte Geld nebst den Zinsen 
dem rechten Eigenthumsherrn wieder zuzustel-
len, wenn sie damit ihr Glück gemacht haben 
würden. Solche suchen daher nur eine gewisse 
Summe Geldes, und wenn sie dieselbe erhalten 
haben, hören sie auf zu rauben, und sind 
so ehrbare Leute, wie vorher. Man hat mir 
auch versichert, dass dergleichen Entschließungen 
zur Wirklichkeit gebracht wären; dass also je-
ner Armenstocks Besieler noch manchen Nachfol-
ger gefunden.

Es finden sich unter ihnen höfliche und un-
höfliche. Jene bitten um eine gewisse Anzahl 
Schillinge oder Pfunde, stellen ein erlittenes 
Unglück vor, welches sie nöthige gutherzige Leu-
te anzusprechen. Doch dergleichen Bitten, weil 
es auf einer Landstraße und im Dunkeln ge-
schiehet, ist so beschaffen, dass ein Reisender es 
nicht waget abzuschlagen. Er hat unterdessen 
das Vergnügen, dass ihm vor seine Wohlfahrt 
dank-

Der vier und zwanzigste Brief. 323

dankgesagt, er mag sie nun gerne oder unger-
ne gegeben haben, und eine gute Nacht gewün-
schet wird.

Jedoch ein Reisender hat eben nicht gar zu
oft das Glück solche bescheidene Diebe anzutref-
fen; vielmehr wird er gewar, daß sie ihm eine
geladene Pistole auf die Brust setzen, und ihn
nöthigen seine Uhr, Geld, auch, im Fall der
Noth, Schuschnallen ihnen in die Hand zu ge-
ben; oder seine guten Kleider ihm ausziehen.

Disweilen gehet es an, daß er mit ihnen ac-
cordiret, und sie mit einer mäßigen Summe,
wenner er sein Geld nicht alzuwohl ganz müs
vergnüget, zumal wenn er vorstellet, daß er
noch einen weiten Weg zu reißen habe. Lästet er
sich willig finden, sein Geld herzugeben, so
wird ihm kein leid gethan, zumal wenn er ih-
nen mit einer gezwungenen Höflichkeit begegnet,
und sie Gentlemen nennet: es müsste denn sein,
dass er wenig oder gar kein Geld ben sich für
in welchem Fall er wohl Schläge hinnemen
muß, und die Lection erhält, ein andermal ein
wenig mehr ben sich zu stecken. Wiederschiet
er sich aber, so stelle er sein Leben in Gefear.

Auch wenn er in Gesellschaft anderer reißen in
einem Wagen, ist er von der Gefear von einem
Räuber angefallen zu werden, nicht befreuet.
Er scheht und kenne einen Räuber nicht eher,
als bis er höret, daß dem Kutscher befollen wird
sit zu halten, oder ihm selbst die Pistole auf
die Brust gesetzt wird. Wolte der Kutscher
fortsagen, so wird er von seinem Siße herab-
geschossen; und wolte einer von der Gesellschaft
ein Gewer regen, so würde dieser eher sein Le-
ben verlieren, ehe jener. Ein Räuber ist viel
zu listig, als daß er sein Leben in Gefahr zu zei-
zen nöthig hätte. Bedenken Sie, mein Herr,
es sind hundert Pfund Belohnung darauf gesetzt
worden, wer einen Straßenräuber lebendig oder
todt bringet; und ich habe noch nicht gelesen,
daß ein einziger todt gebracht sey; wohl aber,
daß von ihnen die Reifende, auch Leute, welche
tu Pferde gewesen und geladene Pistolen ben sich
gehabt, erschoßen seyn. Hinter einen solchen
herzuschießen ist sowohl vergeblich, sowohl wegen
der Dunkelheit des Abends, als der Geschwindig-
keit seines Pferdes; als auch gefährlich, indem
er wohl so verwegun ist, wieder umzukren und
seinen Feind, der sich erschoßen hat, aufsuch-
chen. Doch müßen Sie mich nicht so verste-
hen, als ob ein Reifender mit geladenen Pistolsen
nichts ausrichte, denn ein Räuber, der sich
sicher, fürchtet sich öfters einen damit verse-
henen anzugreifen.
Sie werden sich nun nicht wundern, daß ein
Straßenräuber einen lord, welcher Bedienten
Der vier und zwanzigste Brief. 325

... bey sich habe, seines Geldes herauben können, auch wenn diese Gewer bey sich haben. Denn wenn der Räuber bis sieht, wird er von dem Herrn, dem er die Pistole auf die Brust gesetzt hat, verlangen, seinem Bedienten zu befüher, daßelbe also Art wegzunehmen. Außerdem sieht der Herr nicht gerne, daß sein Diener schiesst, wenn er die Pistole auf der Brust hat, weil es möglich ist, daß ihm das Gewehr versagt, oder daß er den Räuber nicht trifft, wodurch seines Herrn Leben in augenscheinliche Gefahr gesetzt wird. Man solte sich diese Verwegenheit der Räuber nicht vorstellen, wenn nicht Beweise derselben vorhanden waren.

Was ich bisher von den Räubern geschrieben habe, gilt vornemlich von solchen, welche zu Pferde sind und die Landstraßen unsicher machen, und Ehren halber Gentlemen of the Highmay, die Herren von der Landstraße genentet werden: Denn die Räuber zu Fuß, welche vornemlich die Gassen von London beunruhigen, auch bey Tage stelen, sind grausamer. Beide, vornemlich aber jene, haben doch einen Vorzug, so wie die Nachtwächter, vor Französischen, Holländischen, Deutsch Räubern, und ein Reisender ist besser daran, wenn er in jener, als dieser Hände fällt. Ein Engliischer tödtet nicht eher, als bis er seinen Tod vor
vor Augen sieht. Ein Englischer bringet oder schickt wieder, was ein Reisender nicht gerne misst, wenn dieser ihm ein Stück Geld davor zu geben verspricht. Denn es geschiet so oft, daß ein Reisender eine Uhr, einen Ring und dergleichen, welche ihm der Räuber abnimmt, höchst ungerne misst, accordiert daher mit ihm, wie viel er ihm dafür geben soll; sie werden eins, und der Räuber verspricht bey seiner Ehre sie ihm zuzustellen, wenn er dem Überbringer derselben das Geld geben, und versprechen oder schwören will, keine Frage an denselben zu thun. Es ist lächerlich, daß ein Mensch, der keine Ehre hat, hält was er bey seiner Ehre verspricht. Man liest daher alle Tage in dem Daily Advertiser viele Anzeigen von gestol- nen Sachen, wobei dem Überbringer derselben eine Belohnung, die gemeiniglich dem innern Werte der gestolnten Sache gleich kömmt, versprochen, und allezeit mit einem NB. die Worte gesetzt werden: no questions asked, es sollen keine Fragen an den Überbringer gethan werden. Stehen diese Worte nicht dabei, so werden auch die gestolnten Sachen nicht wieder gebracht.

Vielleicht ist Ihnen der Gedanke eingesessen, daß der Eigenthumsherr dem Diebe sein Wort zu halten nicht schuldig sey. Es ist war; er muß
Der vier und zwanzigste Brief. 327

muß sich alsdenn nur inacht nemen, daß er nicht noch einmal einem Räuber in die Hände gerate, sonst gehe es ihm übel; außer wenn er dem Räuber einen Eid gethan, so hält er sich vor verbunden, denselben zu halten, weil er kein gezwungener Eid ist.


Soll ich noch etwas von der Liff der Englischen Diebe und Räuber berüren, welches einen Reisenden zur Vorsicht anhalten kan, so will ich folgende Begebenheiten erzählen. Eine Frau hat eine Banknote aus der Bank geholet; als sie nun um die Ecke einer Gassen gegangen ist, kommt einer hinter ihr her, mit der Feder und einem aufgerolten Papier in der Hand, als ob er ein Schreiber aus der Bank wäre, berichtet der Frauen, daß ihr aus Versehen eine un-
Der vier und zwanzigste Brief.

rechte Banknote gegeben, und diese, die er in der Hand habe, die rechte sey. Die Frau gibt ihre Banknote und nimmt das ausgerolste Papier hin, macht aber gleich nachher auf, und sieht, daß es ein Stück weiß Papier sey, der Schreiber aber ist unsichtbar.

Ein unbewaffneter Räuber, der gerne was erhafchen mögte, legt sich auf die Erde nieder, als er einen Bauern zu Pferde von ferne sieht. Er stellt sich, als ob er mit der größten Aufmerksamkeit und Begierde ich weiß nicht was anhöre, und die Freude regt sich in allen seinen Gliedern. Der Bauer verwundert sich über einen so seltsamen Anblick, und fragt nach der Ursach der Freude. Jener antwortet nicht auf die Frage, um den Fragenden noch begieriger zu machen. Er sagt endlich, daß er eine ganz einnehmende Musik höre, und macht so viel Nümens davon, daß der Bauer vom Pferde steigt und sich auch auf die Erde niederlegt. Unterdessen setzt sich der listige und geschwind Räuber auf des Bauern Pferd und reitet fort, und läßt den Bauer auf die Musik und Rückkehr seines Pferdes warten.

Es geschicht auch nicht selten, daß ein oder ein paar Diebe, deren Brüder in der Nähe warten, in ein Haus gehen, entweder etwas kaufen wollen, oder nach den Herren des Hauses oder ei-
einen andern fragen, und wenn sie merken, daß nur einer oder ein paar Leute im Hause seyn, und nicht vermuten, daß sobald ein dritter dazu kommen werde, sie binden, ihnen den Mund zupflosen und das Haus plündern. Oder einer fängt mit einem Fremden einen Streit an, wobei sich gleich jenes Freunde versammeln und den Handel erzählen laßen; sie wollen mit ihm zum Richter gehen und die Sache anhängig machen; endlich aber lassen sie ihn gehen. Er findet hernach, daß seine Taschen ausgeleert seyn.

Ich habe auch gelesen, daß man ein erbärmlich Geschrey macht, um einen vorbeipasirenden Fremden zu bewegen dahin zu gehen, woher das Geschrey kommt, und ihn dadurch ins Netz zu bringen.

Doch, mein Herr, ich habe mich wohl schon zu lange bey einer Materie aufgehalten, welche Ihren Benfall nicht erhält: ich sehe daher nichts mehr hinzu, als daß ich seh x.

---

**Der vier und zwanzigste Brief.** 329
Ein wichtiger Vorteil, den ein aufmerksamer Reisender von seinen Reisen hat, ist, daß er die Thaten Gottes und die Thaten der Menschen besser kennen und verstehen lernen. Er gibt zu Hause nicht so viel acht auf die Begebenheiten, welche sich in seinem Vaterlande zutragen: Die große Bekanntschaft, in welcher er mit seinem Vaterlande, und den Dingen, welche daselbe betreffen, oder dazu gehören, steht, erlaubt ihm nicht die Folge der Dinge auf einander in demselben anzumerken, und daraus einige Schlüsse zu machen. Aus dieser Fühllosigkeit wird er durch das Reisen in fremde Länder herausgezogen. Er kommt gleichsam in eine andere Welt, alles was er sieht und hört, ist ihm neu, und ein kleiner Umstand ist ihm schon merkwürdig, da er vorher ganze Reihen der Dinge unachtsam vorbeigehen lasse. Er gewöhnt sich daher, sowohl überall in den Wegen der Menschen, als in seinen eigenen, den unerschöpflichen Macht, Weisheit, Macht, Heiligkeit, Güte, Geduld und Treue aufzusuchen, und sich in der Wahrheit
heit zu gründen, daß der Herr ewiglich regiere. Psalm 146, 10. Und mir deucht, daß der Mensch recht glückselig zu nennen sey, der sich von dieser Wahrheit völlig überzeugt hat. Freilich glaubt er schon vorher eine göttliche Forschung; allein mir deucht, der Glaube wird so lebendig nicht, als bis er die Forschung gegenwärtig erblickt, und überzeugt wird, daß auch kein Sperling auf die Erde salte ohne den Willen Gottes. Denn eine andere Sache ist es etwas glauben, und eine andere, davon lebendig überzeugt seyn. Er lernet alsdenn auch die Thaten der Menschen besser zu beurteilen, er kenne die wahren Ursachen derselben, welche oft sehr tief liegen, und kann daher gemeinnützige Schlüsse machen. Er sieht mit Vergnügen, wie die Anschläge eines Ahirophels unbrauchbar gemacht werden; wie der Listige in seiner List gefangen, und der Trog der Feinde gedemütigt wird. Der Mensch handelt nach eigener Wahl, er bleibt in seinen Handlungen frei, kann daher zur Rechenschaft gezogen werden; und Gott erreicht doch Seine Absichten vollkommen: wasches eine unermässliche Vorherwissenshafft in der Einrichtung der Dinge, welche zu dieser Welt gehören, zum voraus sehet.

Mein Herr, es gehört vornemlich unter die Merk.

Wenn ein Englander nur die Geschichte seines Vaterlandes von den letzten hundert und sechzig Jahren liest, so findet er Ursache genug die Treue seines Gottes zu verehren. Die Jahre 1588. 1596. 1605. 1688. 1690. 1692. 1696. 1714. 1715. 1743. 1745 sind ihm viel zu merkwürdig, als daß er die Geschichte der
Im Jahre 1588 schickte der König von Spanien eine Flotte in die See, zu deren Ausrüstung ganze drei Jahre angewendet waren, und die ihres gleichen an Anzahl der Schiffe nicht gehebt hatte. Sie wurde die unüberwindliche schon zum voraus genannt, und * eine Menge von Ketten und Torturmaschinen vor die Englander war in Bereitschaft. Sie war aber kaum aus den Spanischen Hafen ausgelaufen und hatte sich auf dem Meer ausgebreitet, als ein Sturmwind sie zerstreute. Sie wurde wieder zusammen gebracht, und wagte sich in den Canal, wo sie zwar geschlagen wurde, aber doch noch zu viele Schiffe behielt, als daß die Königin Elisabeth mit ihrer Flotte sie zu überwinden sich Hoffnung hätte machen können. Allein ein schrecklicher Sturm zerstreuete sie zum andernmal, trieb die Spanischen Schiffe über Irland und Schotland fort, zerschmetterte eine beträchtliche Anzahl davon, und der Rest kam in erbärmlichen Zustande nach Hause. Und die Elisabeth erkante auch den Gott, dessen Be- fel Wind und Wetter ausrichten, daß sie eine Medaille mit der Inschrift: Amavit DEOS et

dis-

* S. Erst. Teil S. 46.
334 Der fünfte und zwanzigste Brief.


Acht Jahr nachher, nemlich A. 1596, versuchte der König von Spanien wieder England mit einer fürchterlichen Flotte zu erobern. Er hatte den Gott, der vor England streitet, nicht erkennen wollen; daher er sich noch herrlicher bekannt machte. Ein gewaltiger Sturm übersiel sie, da sie noch unterwegens war, daß viele Schiffe in den Abgrund begraben, und die übrigen so zerstreuet und beschädiget wurden, daß sie das Jahr unbrauchbar waren. So hatte...
Der fünfte und zwanzigste Brief. 335

Elisabeth das Vergnügen zu hören, daß eine feindliche Flotte geschlagen war, ehe sie noch wusste, daß sie den Hafen verlassen, ja ehe sie sich noch gerüstet hatte.

Das Jahr 1605 ist wegen der entdeckten entsetzlichen Pulververschwörung höchst merkwürdig. Die Papisten hatten die Absicht den König und die ganze königliche Familie nebst benden Häusern, die in Parliament, versamlet waren, mit Pulver, welches sie in die Gewölbe unter dem Parliamentshause bringen lassen, in die Luft zu sprengen: ein Anschlag, der seines gleichen an Bosheit nicht gesehen hat. Allein es mußte selbst seiner von der Bande, welche sich auf das härteste verschworen hatte, nichts von der Verschwörung zu entdecken, Gelegenheit zur Entdeckung geben, indem er einen Brief dem Lord Monteagle, den er gerne verschont sehen wolte, zustellen ließ, welcher, ohngeachtet man an Seiten der Minister gar nicht darauf achten wolte, doch den weisen König Jacob x bewegte aus gewissen Redensarten deselben zu schließen, daß man das ganze Parliament mit Pulver in die Luft zu sprengen gesinnet seyn, und daher die Gewölbe deselben visitiren ließ, und endlich bey der dritten Visitation, weil er die Unruhe, die der Brief bey ihm erwocken hatte, nicht
nicht vertreiben konne, die ganze Sache entdeckte. Man kan es denen Ministerien nicht verdenken, dass sie so abgeneigt waren, auf den Brief zu achten, teils weil er dunkel und wunderlich schien, und sie glaubten, dass ihre Feinde sie verspotten würden, wenn sie aus einer anscheinenden nichtswürdigen Sache vieles machen wolten; teils weil man dergleichen unsinnige Bosheit sich nicht vorstellen konne. Sie können, mein Herr, den Brief an ein paar Orten finden; es kan aber doch nicht schaden, wenn ihn hierher setze:

My Lord,
Out of love I beare to some of your friends I have a care of your preservations. Therefore I would advise you, as you tender your life to devise some excuse to shift off your attendance at this parliament. For God and men have concurred to punish the wickednesse of this time. And think not slighty of this advertisement, but retire your self into your country, where you may expect the event in safety. For tho' there be no appearance of any stir, yet I say they shall receive a terrible blow, this parliament, and yet they shall not see who hurts them. This counsel is not to be contemned, because it may doe you good, and can doe you no harme: for the danger is past so soon as you have burnt a letter. And
I hope God will give you the grace to make good use of it; to whose holy protection I command you.

My Lord,

Krafft der Liebe, welche ich zu einigen Ihrer Freunde trage, habe ich Sorge vor Ihre Erhaltung. Ich wolte Ihnen daher wohl raten, so lieb Ihnen Ihr Leben ist, daß Sie einige Entschuldigungen erdenken, welche Sie vorwenden, um nicht bey diesem Parliament gegenwärtig zu seyn. Denn Gott und Menschen kommen darin mit einander überein die Bosheit dieser Zeit zu bestrafen. Und verachten Sie diese Nachricht nicht, sondern begeben Sie sich nach Ihrem Vaterlande, wo Sie den Ausgang in Sicherheit erwarten können. Denn obgleich kein Ansehein einer Bewegung ist, so sage ich doch, sie werden einen erschrecklichen Streich erhalten, (nemlich) das Parliament, und sollen doch nicht sehen, wer ihnen Schaden. Man muß diesen Rat nicht verachten, weil er Ihnen gut thun kann; Schaden haben Sie nicht davon; denn die Gefahr ist sobald vorbei, als man einen Brief verbrennt. Und ich

(2. Teil.)
hoffe, Gott wird Ihnen die Gnade geben guten Gebrauch davon zu machen, dessen heiligen Schutz ich Sie befele.

Es wird noch alle Jahre den fünften November A. St. an welchem Tage die Pulververschwörung entdeckt ist, ein Dankesfest gehalten, auf welches eigene Gebete verordnet sind. An eben dem Tage wird auch Gott vor die so genannte Revolution gedancker, und die Gebete sind auch hierzu eingerichtet.

Der fünfund zwanzigste Brief. 339

Doch, der mit dem Prinzen kam, in der Geschichte seiner Zeit erzählt.

Nicht weniger merkwürdig ist das Jahr 1690, in welchem eine Kanonenkugel in der blutigen Schlacht bei Boyne die Schultern Williams verletzte. Denn wäre der König in der Schlacht geblieben, so hätten, allem menschlichen Ansehen nach, die Feinde der protestantischen Religion und der englischen Freiheit zu ihrem gewünschten Zwecke gelangen können.

Zwei Jahre nachher (A. 1692) war eine ansehnliche Französische Flotte ausgerüstet, die verscherzten Rechte Jacobs 2 auf England auszuführen. Die Engländer waren nicht im Stande sich derselben sogleich zu wiedersegen. Die Französische lief aus; allein ein starker Wind hielt und trieb sie so lange zurück, bis die Engländer einander war, indem die göttliche Vorderung dieser einen herrlichen Sieg über jene geben wolle: sie wurde an ihren eigenen Küsten totaliter geschlagen. Die Engländer halten diesen Sieg vor den allerrherrlichsten, den sie jemals erhalten haben; und der Admiral Rußel erkannte eine ganze Kette von göttlichen Zugungen, die ihm den Sieg zuwege gebracht hatten.
Allein die Feinde waren nicht mutlos geworden, sondern machten A. 1696. einen neuen Versuch, und um desto sicherer zu gehen, hatten sie eine Verschwörung gegen das Leben des Königes, an welcher sie etliche Jahre gearbeitet hatten, damit sie einen erwünschten Ausgang hätte, zu stande gebracht: man wollte den König auf der Jagd ermorden. Allein die Pferde, welche den König nach der Jagd fahren sollten, wurden auf einmal so außerordentlich unhändig, daß der Wagen nicht aus der Stelle gebracht werden konnte. Man wollte ein ander Spann Pferde holen; es war aber eins von den Pferden vernagelt. Das dritte war schon vorher weggegangen; und das vierte konnte der König nicht leiden: er mußte also zu Hause bleiben. Eine so augenscheinliche Vorsicht bewegte einen der Verschworenen, die ganze Verschwörung einem Favoriten des Königes zu entdecken. Die Englische Flotte, welche Orde hatte weit weg zu segeln, weil man nicht dachte, daß Frankreich sobald wieder eine Schlapphe holen wolte, wurde durch einen wiedrigen Wind zurück gehalten, welcher, wie Burner sagt, zu solcher Jahreszeit nicht gewöhnlich sein soll; daß sie daher die Französische Flotte, welche, weil die Bosheit entdecket war, nichts unternemen konnte, nöthigte, sich zu zerstreuen.

342 Der fünfundzwanzigste Brief.

Lein ehe Ludewig 14 seine Absicht völlig ausführten konnte, forderte ihn Gott vor seinen Richtersuhl. Die Gelegenheit dazu war diese. Man hatte in London gesagt, der König würde keine sechs Wochen mehr leben, wasches ihm war zu Ohren gekommen. Ob er nun zwar ganz schwach war, hielt er doch öffentliche Tafel; und, als er den Grafen von Stair unter den Zuschauern sah, und sich an die Prophezeiung erinnerte, wolle er das Ansehen haben, daß seine Gesundheit stärker sey, als sie doch wirklich war, setzte sich auf einmal gerade, nahm ein munteres Gesicht an, und aß mit großem Appetit; sagte dabei ein paar mal zu dem Herzog von Bourbon: Il me semble, que je ne mange pas mal pour un Homme qui devoit mourir si tôt, womit er auf die Prophezeiung zielte. Allein eben dadurch, daß er seine angestiegene Diät verliess, beförderte er seinen Tod, welcher wenige Tage nachher erfolgte. Es ist daher die Art zu reden in England gekommen, daß der alte Ludewig von einem Britannier getötet sey.

Ich übergehe die große Nöhe, in welcher die Engländer im Jahre 1745 wegen einer Theuerung waren, indem der Regen nicht aufhören wolte, und man die Ernte schon vor verloren ge-
Der fünfte und zwanzigste Brief. 343.

gehalten: da hernach ein anhaltendes gutes Wet-
ter eine reiche Ernte vershaffte.

Den neuesten Beweis von einer besonderen
Vorsehung Gottes über England geben die Jah-
re 1745 und 1746. Es ist meine Absicht nicht,
mein Herr, Ihnen eine Erzählung der Geschich-
te der Rebellion zu geben; nur kann ich nicht
umhin zum Preise des Regierers der Welt eini-
ge Anmerkungen über dieselbe beizufügen, wel-
che ich teils in den Kirchen gehört, teils in
Schriften gelesen habe. Die Feinde hatten ih-
ner Meinung nach ihr Unternemen sehr wohl aus-
gessen, und die rechte Zeit zu dessen Ausfüh-
rung erwählt. Seine Majestät waren nicht im
Lande, und ein großer Teil der Truppen diente
in den Niederlanden. In London selbst hat-
ten die Feinde viele Anhänger, welche das Ge-
rühte von einer wirklich geschehenen Anlandung
des jungen Pretendenten auf alle Weise zu un-
terdrücken suchten; denn diese bezeugten, sie
hatten noch vor ein paar Tagen von ihren Ver-
waltern in Schottland Briefe erhalten, welche
von einer so wichtigen Sache kein Wort gesagt.
Allein ein günstiger Wind brachte den Trost des
Landes bald nach London, und ein vier Wochen
nacheinander wehender Ostwind, dessen man
um eine solche Jahreszeit sich nicht vermuten ist,
fürte die Englischen und Holländischen Truppen in kurzer Zeit nach England, daß die Gemüter wieder ermuntert wurden; und es schien ein neuer Geist der Treue die Einwohner zu beleben. Allein die unglückliche Schlacht bei Prestonpans, in welcher eine mehr als gemeine Furcht die Soldaten überschritten hatte, machte ein neues Schrecken. Die Rebellen kamen immer näher; und weil den achtzehnten December a. Et. der Courier etliche Stunden zu lange ausblieb, so glaubte man gewiß, daß die Rebellen die Englische Armee vorbei marschiert waren, den Courier ausgesandt hatten und gerade auf London zu gingen; welches diesen Tag zu einem traurigen Tage machte. Sie wurden nun zwar zurückgetrieben; allein ein anderes unglückliches Trefen bei Falkirk, in welchem selbst Wind und Wetter den Engländern zuwider gewesen, brachte die alte Furcht zurück, bis endlich der tapfere Herzog von Cumberland die Rebellen bei Culloden totaliter schlug, mit dieser Folge, daß, ohngeachtet aller nur ernstlichen Bemühung ihrer Officierer sie wieder zusammen zu bringen, dennoch keine zweihundert zusammen gebracht werden können. So wurde der durch die beiden vorhergehenden Schlachten hoch gewordene Stolz der Rebellen auf einmal gestürzt. Und dem furchtsamen Anhüer derselben sind solche Schicksale
se in Schotland nachgesolget, daß er die Mühseligkeiten, den Hunger, die Angst und Nohr, welche er auf den Inseln, auf welchen er nachher herum schwärmen müssen, ehe er sicher nach Frankreich kommen können, erfaren hat, so leicht nicht vergeßen wird.


R Ys rade
rade auf London zu marschieren. Es hat sich aber sügen müssen, daß dieser eine im Nahre die Oberhand behalten, weil er die mehresten Leute dem Pretendenten zugesichert, und daher an meisten zu sagen hatte.

Ich endige diese Materie mit der Anmerkung, daß, wenn ein Engländer nicht eine göttliche Vorschung von Herzen glauben, er unter allen Menschen am aller unvernünftigsten und strafbarsten handele. Ich bin re.
Schreiben
eines Catholischen Priesters
an den
Spanischen Abgesandten
zu Paris
Don Bernardino
Mendoza.
Schreiben *
eines Papistischen Priesters
in London

an
Don Bernardin Mendoza
Spanischen Gesanten
zu Paris.

Gnädiger Herr,

Als ich das letzte mal Ew. eine weitaus-
tige Nachricht von dem Zustande dieses
landes und von unserer sehnsüchtigen Er-
wartung des versprochenen Bestandes gab, dachte ich nicht, daß eine so schmerzliche Gelegen-
heit, als die beweinenswürdige Veränderung
der

* Es ist die Übersetzung dieses Schreibens nicht
so fließend gerahmen, als man verlangen kön-
te, indem ich die Art zu denken und schreiben
des Verfassers nicht gern verstellen wolte, wel-
che so fließend nicht ist, als man heutiges Tages
schreibe.
an Don Bernardin Mendoza. 351

einer so herrlichen That übernommen habe. Wir
fahren daher von einem Jahre zum andern dar-
nach aus, Sie unterhielten unsere Hoffnung
beständig, haben uns auch zum öftern angespro-
chen, unsere Parteien in der guten Hoffnung zu
erhalten, damit sie nicht wanken mögte, wie
viele davon schon thun wolten, als sie den be-
ständigen Auffchub fahen, sondern sich nur fer-
tig zu halten, um zu den auswärtigen Truppen,
welche zu dieser Eroberung herein kommen sol-
ten, flossen zu können. Jedennoch, weil die
Ankunft der königlichen Truppen so oft ausgescho-
ben wurde, so verzweifelten wir gänzlich. Vergan-
gen den Früling versicherten Ew. uns von neuen,
was die Jurifdiction des Königes, welche diese
dreym oder vier Jahre gemacht waren, zur Vol-
kommheit gekommen seyn, und die Flotte ganz
gewisse vergangenen Sommer in die See kom-
men solle, und zwar mit einer solchen Anzahl von Schiffen, daß keine Englische Flotte,
auch wenn die übrige Christenheit sich mit ihr vereinige, derselben widerstehen könte. Und um
desso sicherer von der Eroberung zu seyn, solle
die zahlreiche Armee des Herzogs von Parma,
welche schon von vorigen Jahren her bereit ge-
standen, sich damit vereinigen, und also die Reich sowohl zu Lande als zu Wasser angefallen
werden. Und aus der Beschaffenheit derselben
hatte
hatte man geschlossen, daß man keinen großen Widerstand hier finden würde; vielmehr würde sich eine starke Partei in diesem Reich mit der auswärtigen Hülfe vereinigen. Denn ich weiß, daß man allezeit gezweifelt hat, daß eine auswärtige Macht gegen das Reich was ausrichten würde, wenn ihm nicht eine starke Hülfe von hier aus geschähe, indem es mit der See umgeben und mit einem stärkeren und mächtigeren Volke angesüßet ist, als ein Reich in der Christenheit. Allein solche auswärtige große Armeen und unser eigener Beystand haben uns bis Jahr die feste Hoffnung gemacht, daß wir einen vollkommenen Sieg erhalten würden. Aber, o tödlicher Schmerz, den wir vorigen Monat gehabt haben! wir alle sowohl hier als auswärts müssen unsern plößlichen Fall beweinen, wir sind von einer unermäßig hohen Freude in eine unermäßig tiefe Verzweiflung gefallen, und zwar so geschwind, daß ich sagen kann, daß alle unsere Hoffnung, alle unsere Gebäude innerhalb acht Tagen im vergangenen Monat Julius, nemlich anzurechnen von der Erscheinung der Katholischen Schiffsslotte an den Küsten von England bis zur Flucht zu den unbekannten Teilen des kalten Nordens, gänzlich über einen Haufen geworfen, und alle unsere Schlösser des Trostes als durch ein Erd-
heben umgerissen sind. Es scheint, daß wir diese nur in der Luft oder auf den Wellen der See gebaut haben, denn sie sind alle untergegangen, ja verschwunden, selbst aus unsern Gedanken. Ich muß erstaunen und weiß nicht, was ich zu einem Werk, das so lange Zeit gemacht ist, und so plötzlich umgeworfen wird, sagen soll. Natürlicherweise hat dies nicht von Menschen, noch von einer irdischen Macht, sondern allein von Gott kommen können. Und wenn dies andern ist, wie denn kein Mensch diesen Fall von unsern erwarteten Glücke einer andern Ursache als Gott zuschreiben kann, so ist gewiß unsere Sache entweder gefährlich, oder es ist zweifelhaft, ob wir diese viele Jahre her Recht gehabt haben oder nicht. Denn ich weiß, daß viele gute und verständige Menschen, welche schon seit langer Zeit die größte Ehrfurcht gegen Päpstliche Heiligkeit heimlich gehabt haben, in ihrem Gemüte zu wanken anfangen, und glauben, daß diese Art der Reformation, welche Päpstliche Heiligkeit vor hat, nicht vor Gott erlaubt sei, weil er die alte Art der Kirche, den Bann und Fluch, welcher das geistliche Schwert ist, verliesse, und an dessen Stelle das weltliche Schwert neme, es einem Monarchen in die Hand gebe, um das Reich mit Gewalt anzufallen, ja dessen Königin und ihr gan...

(2. Teil.)
gin getödter, der ganze Adel und überhaupt alle
Wornene und Reiche, welche ihr zugrath blie-
ben und sie bescherzen wollten, mit ihrem gan-
zen Hause ausgerottet, ihre Ehrenstellen, Cha-
raders, Häuser, Länder, den Besöberern zu
teil werden sollten. Solche gehäßige Dinge
feuerten die Herzen aller Arten von Leuten an,
cinige wurden in Furcht, andere in Zorn gesetzt;
doch fast alle Arten von Leuten ohne Ausnahme
tschlossen sich ihr Leben zu wagen, um einer Er-
oberung zu wiedersuchen, womit dieses Königreich
über fünfhundert Jahre nicht ist gedräht wor-
den.

Es sind diese Nachrichten unter sicherer Hand
nicht heimlich, sondern öffentlich gelesen und ha-
ben in den Herzen des Volkes eine tiefe Wurzel
gesät. Es wurde darin noch mehr bestärkt
 durch die neue Bulle, welche Päpstliche Heilig-
keit neulich zu Rom publiciren lassen, und wel-
che strenger abgesetzt ist, als die übrigen seiner
Vorgänger, Kraft welcher die Königin versucht
und ihrer Krone verlustig erklärt, und die Er-
oberung des Königreichs dem Katholischen Kö-
nige übergeben worden, daß er sie mit Hülfe
seiner Flotten und Armeen ausführen, sich selber,
odern einem andern Potentaten, welchen der Pabst
und er nennen würde, die Krone aussuchen sollte.
Hierzu kam noch eine weisendtige Erklärung

32 dieser
dieser Bulle, ich meine das Buch des ehrwürdigen Vaters Cardinal Allen, welches im vorigen April geschrieben und zu Antwerpen gedruckt ist, wovon eine beträchtliche Anzahl Exemplare hierher geschickt sind. Es ist das Buch so scharf, so heftig und so bitter geschrieben, ja, wie unsere Widerfacher sagen, so trozig, mit so vielen Unwahrheiten und Lasterungen gegen die Person der Königin, gegen ihren Vater König Heinrich 8, gegen ihren ganzen Adel und Geheimenrat angesüßelt; daß ich, die Wahrheit zu sagen, mich herzlich grämen, da ich fand, daß so viele gute Leute selbst von unserer Religion sich daran ärgernten, nemlich, daß ein Vater der Kirche, der zugleich ein gebornener Unterthan dieser Krone sei, sich solcher niederträchtigen, unehrerbietigen und heftigen Redensarten, solcher zornigen und blutigen Dräuworte gegen eine Königin, einen Adel, ja gegen das ganze Völk seiner eigenen Nation bedienen.

Außerdem waren Bücher in spanischer Sprache gedruckt und in die Französische übersetzt, welche ausführliche Beschreibungen von Flotten in Castilien, Andalusien, Biscaya, Guipuscoa, Portugal, Neapel, Sicilien, Ragusa und andern Ländern machten, die gewiss hinlänglich waren viele Königreiche und Länder damit zu erobern. Und um den Adel gegen die Spanier aufzuwiegen, haben unsere Feinde eine recht boshafte Erfindung gebraucht. Sie sagten, daß man zur Absicht habe nicht allein England, sondern die ganze Insel Britannien zu erobern; und man solte doch nur auf die Beschreibung der Armada merken, daß so viele von Adel als Fürsten, Marquis, Grafen und Herren unter den Namen von Avanturiers ohne einer Bedienung oder Gage erwähnt; ingleich ein eben so große Anzahl von andern Personen, welche große Ehrentitel hätten, ohne einer würfliche Bedienung, und doch im Solde waren, und Enternidos genannt würden: Denn weil diese keine Bedienung hätten, sagten sie, so könne man wohl abnehmen, daß sie die Plätze aller Edelleute in England und Schottland einzunehmen herüber kämen. Und diese Erdichtung hat mehr Eingang gefunden, als sie verdient. Und obzwar die Armeen in der That sehr groß und
mächtig waren, so wurden sie doch in jenen Büchern über alle Maße vergrößert, so daß keine Zurückschung gegen die Saracenen oder Türken in vorigen Zeiten größer sein können.

Weil nun auf diese Weise die Königin und ihr Reich von ihrer Gefahr vorher gewarnt wurde, so nannte sie daher Gelegenheit, mit Hilfe ihres Volkes, welches ihr, wie sie glaubte, nicht allein fest ergeben, sondern auch gegen die Spanier ganz erbittert war, sich in gute Position zu setzen, und zwar so, daß in einer sehr kurzen Zeit ihr ganzes Reich und ein jeder Winkel deselselben mit bewaffneten Soldaten zu Pferde und zu Fuß versehen war. Es wurden diese immerfort in den Waffen geübt, dergleichen in diesem Königreiche noch nicht geschehen ist. Nun sparte man kein Geld Pferde, Waffen, Pulver und dergleichen anzuschaffen; es fehlte nicht an Proviant, Furnewerke und andern Nöthwendigkeiten in einer jeden Grasschaft dieses Reichs, um den Armeen zu Hülfe zu kommen. Ein jeder Unterthan gab dazu eine freiwillige Gabe, sehr viele boten ihre Dienste an, ohne Sold; viele gaben Geld her Waffen zu kaufen, Soldaten anzuwerben: eine Sache, welche in diesem Reiche noch nicht gehört ist. Und dieser Grund bewegte alle Menschen zu reichen Beisteuern, daß, um einer Eroberung zu wie,
wiederkehren, wo alles verloren sein würde, keine Zeit wäre, einen Teil davon zu sparen.

Ich kann nicht aus meiner eigenen Erfahrung die Anzahl der Soldaten in diesem Reiche bestimmen, ich habe aber zu meinem Leidwesen gehört, daß nicht ein Quartier in ganz England wäre, welches nicht einmütiglich in Bereitschaft stünde vor das Reich zu streiten; und daß mehr als eine Grafschaft zwanzig tausend Mann ins Feld stellen, und fünfzehn tausend davon bewaffen; ja manche Grafschaft vierzig tausend streitbare Leute aufbringen könne.

Die Seeküstten von Cornwallis an bis Kent, und von da weiter nach Osten bis Essex, Suffolk, Norfolk und Lincoln (welche Grafschaften nebst ihren Haffen Ew. wohl beschrieben wurden, als Franz Throgmorton mit Ihnen davon redete) waren sowohl mit Kriegsschiffen ausgerüstet, die die Grafschaften selber mit Beistand ihrer Nachbaren aufgebracht hatten, daß kein Ort zu finden war, wohin nicht innerhalb acht und vierzig Stunden über zwanzig tausend Mann zu Pferde und zu Fuß mit Feldstücken, Lebensmitteln, Furwerke, kommen konnten; und diese noch dazu unter der Anführung erfbarer Capitains, die Spanier wogen auch anlanden, wo sie wollten.

Eine Sache wurde mir erzählt, welche sehr listig ausgedacht war, verglichen in vielen Jahren.
ren nicht geschehen ist. Die Officiere waren so- 
wohl lauter erfarne Leute, als auch aus den an-
gefehensten Lehnherrn des Landes genommen.
Diese stellten ihre Meier ins Feld, lauter Leute 
von Stärke und Vermögen. So konnten die 
Officiere ihren Soldaten trauen, und diese blie-
ben bei ihren Anführern. Ich habe ein Gerüchte 
gehört, worüber man sich verwundern solte, es 
ift mir aber vor eine gewisse Wahrheit gesagt, 
dass ein Herr in Kent eine Compagnie von hun-
dert und fünfundzig Bedienten gehabt habe, welche 
hundert und fünfzig tauend Pfund in Vermö-
gen gehabt, außer ihren Ländereien. Solche Leu-
ter werden gewiss tapfer fechten, ehe sie ihre Gü-
ter verlieren wollen. Und dergleichen Com-
pagnien können noch mehrere gewesen sein. Ich 
schreibe nicht gern solche Dinge, ich muß sie a-
er berichten, damit Sie erkennen, wie Sie mit 
salischen Erzählungen hintergangen sein von Leuten, 
welche die Sache nicht besser untersucht haben; 
und ich muß gestehen, daß ich selbst in einigen 
Dingen geirret habe. Wir bildeten uns ein, 
dass, wenn nur eine fremde Macht sich vor England 
zeigen würde, nur eine geringe Anzahl und zwar 
dazu von ungeschickten, ungebüsten und nicht ge-
man bewaffneten Leuten die Königin zu verteidigen 
sich unterziehen; hingegen die Adelichen und andere 
vornem Personen von unserer Religion in großer 
An-
an Don Bernardin Mendoza. 361

Anzahl sich zu uns schlagen würden. Sie wissen, wie viele wir damals, als Sie hier in England waren, zählten, wovon nach der Zeit viele gestorben sind. Allein izzo sind nicht so viele zehn als wir damals hunderte zählten, von welchen wir gewiss glaubten, daß sie sich als Männer vor unsere gemeinschaftliche Sache erheben, und die Häuser, Familien und Gewalt der Kesser und Feinde überrumpelt haben würden.

362 Schr. eines Papistischen Priesters

tholischen haben, neulich, als das Gerücht, daß die Flotte ausgelauffen sey, hieher kam, nach der Insel Ely geschickt, wo sie gefangen bleiben, so lange man in Furcht wegen der Flotte steht. Jedoch man hat gesehen, daß sie nicht deswegen ihre Freiheit verloren, weil man glaubt, sie würden unserer Armee beistehen, sondern nur deswegen, damit alle unsere Freunde und Landesleute in Spanien und Flandern, vornemlich aber Sie, weil Sie als der vornemlichste Anstifter dieses Unternehmens angesehen werden, sehen solten, daß sie keine Hoffnung hätten von einem ihrer hiesigen Freunde Beistand zu erhalten. Und die Wahrheit zu sagen, ich sehe also, daß unsere Freunde in Spanien oder Flandern, die sich große Rechnung auf die hiesige Hilfe gemacht haben, gewaltig wären betrogen worden, wenn die Armee anzulanden Mine gemacht hätte. Denn ich habe selbst gehört, daß die besten unter denen, die nach Ely geschickt sind, sich erboten, ja schriftlich dem Ministerio angelobet haben, daß sie ihr Leben vor die Königin, welche sie ihre rechtmäßige Königin und Beherscherin nennen, gegen alle auswärtige Truppen, und wenn diese auch vom Papste oder auf seinem Befel geschickt wären, wagen wolden. Ja unterschiedliche von ihnen haben sich erboten in den ersten Gliedern gegen alle
alle fremde Soldaten zu streiten. Es hat mir daher auch ein gewisser Freund am HOFFE gesagt, daß man einmal bald beschlossen hätte, sie wieder in Freiheit zu setzen; allein die Nachricht von der Ankunft der Flotte, von der Bereitschaft der Armee des Herzogs von Parma, und das allgemeine Misvergnügen des Volkes über solche vornene Katholische, waren die Ursache, daß diese Herrn zu Ely blieben. Sie sind auch noch derselben in dem bischöflichen Palaſte, wo sie frey herum gehen, nur dürfen sie nicht in die Stadt, oder auß Land kommen. Unterdessen bin ich gewis, daß sie bis an ihr Ende in dem Gehorsam gegen die Römische Kirche bleiben werden. Sie stehen aber deswegen nicht in einiger Gefahr des Lebens oder der Güter; nur müssen sie eine Geldbuße geben, weil sie nicht in die Kirche kommen, welches das Gesetz mit sich bringet. 

Es wollen uns unsere Widersacher durch der gleichen Versaren überreden, daß sie keinen Menschen wegen der Religion verfolgen, oder nach seinem Leben stehen, wie zur Zeit der Königin Maria geschehen seyn solte, und wie, ihrem Vorgehen nach, noch täglich in Spanien geschah, wo man mit den Engländern, die des Handels wegen dahin kamen, grausam umginge. Ich aber, wenn ich nemlich mit solchen von

* Gleiches wird noch 150 beobachtet.
von unsern Wiedersachern zu thun habe, die nicht so boshaf tig sind, daß sie Leute wegen ihrer Religion verfolgen, (denn wenn ich die Wahrheit sagen soll, da man auch den Teufel nicht belügen muß, wie das Sprüchwort heisst, so sind sehr viele von unsern Wiedersachern in diesem Stücke nicht lieblos,) werfe ihnen vor, daß sie ja sehr viele in und außer London und an andern Orten des Königreichs grausam hingerichtet ließen, welche durch ihren Tod ihren Gehorsam gegen den Papst und die Römischkatholische Kirche bezeugten, und daher von uns vor Märtyrer gehalten würden. Es antworten aber diese unsere Wiedersacher, welche gern das Ansehen haben wollen, daß sie nicht lieblos handelten, daß ihres Wissens kein Mensch wegen seiner Religion hingerichtet sey: die Ursache aber, weswegen jene hingerichtet werden, sey diese, weil sie heimlich im Königreiche herum schwärmeten in einer verstellten Kleidung, als Diebe und Mörder, wie sie von unsern Wiedersachern gelästert werden, und sich als Höflinge kleideten,* trügen Federn auf dem Hute, und rohte Kleider,

* So gehen noch igo die Priestcr und Beichtväter der Römischkatholischen Gesandten gekleidet, damit sie das gemeine Volk nicht so leicht erkenne und Mitwollen an ihnen ausübe.
an DonBernardin Mendoza. 365
der, und brauchten allerlei Mittel das Volk anzureisen, nicht allein zur Kirche von Rom wieder zurück zu feren, sondern suchten es auch dafihin zuzubringen, daß es feft anelebe und sich durch einen Eid verbinde den Gehorsam der Königin aufzusagen, und ale obrigkeitliche Perso-
nen, die sie gesetz, für unrechtmäßige zu hal-
ten; und dergleichen Dinge mehr, welche ich vor lauter nüchterne Lasterungen halte, wenden sie vor, wodurch sie die Handelungen aller sol-
cher heiligen Priestere, welchen aufgetragen wird, Seelen zu gewinnen, zu rechten verräterischen Han-
delungen gegen die Königin und das Reich machen wollen.

Es behaupten diese Verteidiger solcher Hin-
richtungen mit allem Ernst, daß alle solche 
Priester, Jesuiten und andere, welche das Volk gegen die Königin, die Gesetze und Regierung einnehmen, und auch alle diejenigen, welche sich von ihnen einnehmen laßen, offenbare Verräter wären; und eben dieses, sagen sie, zeigten die ge-
richtlichen Anklagen und der ganze Criminalpro-
cess deutlich genug an. Es zeigen uns unsere
Widersacher die Acten selber, in welchen kein
Wort davon steht, daß sie wegen ihrer Religion leiden solten, sondern deswegen, weil sie sich un-
terstanden habe, die Untertanen der Köni-
gin
gin von ihrem Eide und Pflicht los, einfalliglich zu Rebellen gegen ihre Königin zu machen.

Auf solche Weise wollen diese Leute ihr Verfahren gegen die heiligen Priester und Jesuiten, welche um ihres Gewissens willen den Tod erlitten haben, in rechten Ernstrechtfertigen. Bin ich an solchen Orten, wo ich ohne Gefahr antworten kann (und dies geht gewiss an in einigen kleinen Gesellschaften, wenn wir mit Bescheidenheit reden) so antworte ich, daß sie doch in ihrem Tode mit großer Standhaftigkeit den Katholischen Glauben befannt haben, daß es also scheine, daß sie um ihrer Religion willen sterben müßten. Sie bleiben aber dabei, daß sie wegen ihrer Religion weder angeklagt, noch verdammter noch hingerichtet seyn, noch auch deswegen, daß sie sich erboten vor ihre Religion zu sterben; sondern allein wegen ihrer verräterischen Thaten, die sie gegen die Königin, gegen den Staat unternommen; eben so, wie neulich Babington und seine Misschuldige allein deswegen hingerichtet waren, weil sie einen innerlichen Krieg anzünden, die Königin ermorden und die Königin der Schottländer auf den Englischem Thron setzen wollen; welche Dinge Babington und die übrigen frey befannt, und daher wegen solcher großen Verräteren hingerichtet worden.
an Don Bernardin Mendoza. 367
den. Und dennoch * haben viele von ihnen e-
hen so, wie jene Priester und Jesuiten zu thun
pflegen, ein Bekannnis ihres Glaubens unter
dem Galgen abgelegt und sich erboten dafür zu
sterben: wer will nun sagen, so sprechen unse-
re Widersacher, daß Babington und die übri-
gen Verschwörer wegen ihrer Religion hingerich-
tet worden?

Sie machen mir und meinen andern guten,
gläubigen und Katholischen Brüdern mit solchen
beschönigten Gründen oft viel zu schaffen; und
berufen sich dazu noch auf viele vorneme Perso-
nen, ja geringe Leute, von welchen man wisse,
dass ihre Religion mit den Gesetzen des Reichs
streite, und welche sowohl nahe bey Hoffe, als
in einer Entfernung davon lebten; die dem ohn-
geachtet im geringsten nicht verfolget würden:
nur wenn die Kirchspiele, in welchen sie wone-
ten, sich über sie beschwereten, daß sie in einer
gewissen Anzahl Monaten nicht in die Kirche ge-
kommen wären, so würden sie allein dieser Sa-
che wegen verhörret, und wenn sie solche Ent-
schuldigungen nicht vorbringen könten, als das
Gesetz rechtfertigt, so würde ihnen außergebet
eine gewisse Geldstrafe zu geben; auf eine an-
de-

* So machtens auch die Rebellen, welche A.
1746. hingerichtet wurden, damit sie von
den Papisten vor Märtyrer ansehen werden.
drei Weise würden sie nicht gestraft, noch auch wegen ihres Glaubens zurecht gestellt.


Ich habe oben, als ich von der einmütigen Entscheidung der Engländer ihre Königin zu verteidigen geredet, vergessen die große Anzahl von Schiffen zu erwähnen, welche die Untertanen von
von London und andern Haffens und Städten in diesem Jahre freymwillig angeschaffet und ausgerüstet haben, die vor eine vollkommene Flotte passiren konnte. Sie waren auf Unkosten der Bürger auf gewisse Monate mit Soldaten, Lebensmitteln und allen Kriegesbedürfnissen versehen, und sind vorigen Sommer zu der Flotte der Königin gestoßen. Eine bisher unerhörte Sache, denn sonst haben die Könige dieses Reichs solche Schiffe gemietet und selbst ausrüsten lassen; welches aber eine heftige und ungewöhnliche Zuneigung und Ergebenheit anzeigte, als ob sie pro aris et focis zu streiten bereit waren, zu meinem und einiger anderer größten Schmerze.

Wie groß die Anzahl und Macht der Kriegsschiffe der Königin seyn, davon sind Sie öfters berichtet worden; ich will Ihnen aber doch von dem Zustande derselben, wie er diesen Sommer gewesen, Nachricht geben, so viel ich vor gewis gehört habe: zumal es mir von Herzen leid thut, daß Sie auch hierin mir falschen Nachrichten hintergangen sind, und nicht allein hierin, sondern noch neulich in einigen andern Dingen, davon manches Ihrer eigenen Erfindung zugeschrieben wird, wie ich solche boshaftige Reden hier öfters gehört habe. Ich will in einer klei-
nen Ausschweifung erst hiervon reden, ehe den Zustand der Flotte der Königin beschreibe.


Noch eine andere große Unwahrheit war neulich auch zu Paris, auf Ihre Veranlassung, wie Ihre Feinde sagen, gedruckt, namentlich, daß im


Eine dritte Flotte war in dem westlichen Zei-


Da nun diese beiden Flotten so geteilt waren, so gestehe ich Ihnen frey, daß wir uns gewiß überredeten, daß sie nicht wagen dürften...
der Spanischen Armada unter die Augen zu kommen, oder wenn sie ja eine Schlacht wagen wollten, gewiss im ersten Treffen alle zusammen in den Abgrund versunken würden. Denn wir hatten die beständige Meinung gefasst, daß seine Macht ihr widerstehen könnte, indem die Nachrichten ihre Größe als was ungeheueres vorstellten, dergleichen in der Christenheit noch nicht gesehen sei, selbst die Flotte zu Lepanto nicht ausgenommen. Aber wie sehr wir uns hierin betrogen, haben wir bald nachher erfahren: ja der erste Tag hat es genug abgezeigt, zur großen Unehre von Spanien. Denn als die Katholische Flotte zu den Küsten von England kam, welche, wie die Engländer selbst gesehen, größer war, als sie sich dieselbe vorstellten hatten, und bei ihnen ein großes Erstaunen verursachte; so boten ihr doch der Großadmiral und Drake, ob sie gleich nur fünfzig Schiffe aus den Haffen von Plymouth ben sich hatten, indem die übrigen im Haffen Provisio


n, ohne auf diese zu warten, sofort eine Schlacht an, und verfolgten die ganze Spanische Flotte, welche über hundert und sechzig Schiffe stark war, und jagten sie mit dem beständigen Feuern, welches den ganzen Tag über gedauert hat, in die Flucht. Und nachdem die Englische Flotte verstärket worden, daß
daß sie hundert große und kleine Schiffe aus
machte, erneuerte sie das Treffen mit entfeh
lichen Feuer, indem ihr der Wind allezeit günst
ig war. Es thut mir leid, daß ich einige bes
ondere Umstände, welche die Engländer zu ih
rem eigenen Preise weitläufig beschrieben ha
ben, anfüren muß; ich will daher kurz sagen,
daß neun Tage hinter einander sie jene gezwungen
hat zu stehen, und innerhalb drey Tagen un
terschiedene von den größten Schiffen weggenom
men hat. Es sind aus diesen sehr viele Ge
fangene hierher und nach andern Haffen des Kö
nigreichs gebracht, zur großen Unchre von Spa
nien, unter welchen viele Capitains sind. Eing
gibt der Ehre von Spanien einen tödlichen
Stich und fränket mich in meinem Herzen,
en ich betrachte die Veränderlichkeit des Glük
kes; es ist dieses, womit unsere Feinde so sehr
pralen, daß in allen den Schlachten die Spa
nier nicht ein einziges Englisches Schiff oder
Boat genommen oder versunken, nicht einen ein
zigen Mastbaum abgeschossen, nicht einen ein
zigen Engländer gefangen bekommen. Es ver
wundern sich die gefangenen Spanier hierüber
nicht wenig, und sind so böse, daß sie vor
Unmut des Herzens sagen, daß Christus sich in
allen den Treffen als einen Lutheraner gezeigt
habe.
Es sind freilich dergleichen Reden unvorsichtig und man braucht darauf nicht zu sehen; jedoch das liegt am Tage, daß Gott uns auf dieser ganzen Reise von dem Tage an, da die Flotte aus Lisbon aufgegelt, bis auf diese Stunde nicht einen einzigen Tag eine Gnade erzeigt hat, da er diesen Lutheranern immerfort günstig gewesen. Es kan seyn, daß es zu unseren Besten, zu unserer Besserung gereicht, weil wir allein auf unsere fleischliche Stärke unser Vertrauen setzten; und unseren Feinden her- nach Schaden bringet, weil er sie, indem sie seine Feinde sind, dadurch stolz macht, und ihnen daher einige Zeit wohl ergehen läßet, damit bis hernach die Ursache ihres Unter- ganges werde.

Unter andern Dingen, welche zur Uneh- re des Herzogs von Medina erzälet wer- den, ist auch dieses, daß er sich, seiner Ei- cherheit wegen, während des Gefechtes, in dem Boden seines Schiffes aufgehalten habe. So gereicht auch den Beselshabern der Spani- schen Flotte zum schlechten Ruhm, daß sie nie- mals ihre Schiffe umgeferet, noch auch zu de- ren Verteidigung, welche zurückbleiben mussten, herzugekommen seyn, sondern unterschiedene ver- deren lassen; wovon die drey großen Schiffe Beweise sind, das eine, in welchem Don Pe- dro
an Don Bernardino Mendoza. 377

dro de Valdez gefangen, eine andere * Galeone von Guipuscoa, welche verbrannt, und die schöne ** Galliaffe, in welcher Hugo de Mondaca erschlagen worden. Es reden die hiesigen gefangenen Spanier nicht zum Besten von dem Mangel der Sergfalt des Herzogs von Medina. Man sagt ein gleiches von der Galleone, welche bey Vlißingen in Geeland gesunken ist, in gleichen von einer andern bey Oßende, welche beyde umkommen müssen, weil die Spanische Flotte ihnen nicht zu Hülfe gekommen.

Ich kann leicht denken, daß es Ihnen weht, oder daß Sie gar auf mich böse seyn, daß ich solche widerige Dinge erzähle, ob sie zwar nur alszuwahr sind. Ich glaube daher auch, daß Sie wohl gerne wissen mögen, was wir iho denken, nachdem unsere Hofnung zu nichts gemacht worden, ob wir uns mit einem neuen Unternehmen aufs folgende Jahr trösten? Was mich und viele andere betrifft, mit welchen ich wegen dieses Unglücks geredet habe, so können wir nicht glauben, daß es in geraumer Zeit glücklich von statt gehen werde. Die Flotte des Catholischen Königes müßte sowohl stark vermehret, als auch besser regieret werden; und aus:

A a 5

* Eine Galeone ist ein großes Schiff von drei bis vier Verdecken.

** Ist eine große Galleere.
378 Schr. eines Papistischen Priesters

... und der Hoffnung einer glücklichen Unternehmung auf viele wahrscheinliche Meinungen von dem üblen Zustande des Reichs gebaut gewesen:

1) auf die Schwäche der Englischen Flotte, wovon Sie im vergangenen Jahre unterschiedliche Nachrichten erhalten haben, und wovon wir uns selbst hier keinen bessern Begriff machten; wir sehen aber dieses Jahr, daß wir uns gewaltig geirret haben.

2) auf ein großes Missverständnis in diesem Lande, daher das Volk abgeneigt sein der Königin zu dienen.

3) und vornehmlich auf eine sehr starke Partei, welche so bald nur die Katholische Flotte an die Küsten von England käme, die Waffen gegen die Königin ergreifen werde. Ich weiß, daß keiner mehr als Sie den König von der Weisheit dieser Dinge versichert hat, befürchte daher, daß Sie bey ihm in Ungnade fallen mögen, ob Sie es zwar gut gemeint.

Wir haben uns in diesen drei Stücken betrogen. Es mögen nun unsere Freunde an jener Seite der See in ihrer vorigen Meinung gegen die klare Erfahrung bleiben, damit sie ihren Credit erhalten, und von dem Pabste sowohl als dem Könige noch ferner unterstüzt werden, weil sie sonst müßten betteln gehen; so wolte ich doch...

Was erstlich die Englische Flotte betrifft, so hat man das Jahr gesehen, daß sie sehr mächtig gewesen, und eine Flotte durch ihre Art zu fechten überwältigen können, die noch einmal so viele große Gallionen, Carikes, Galliaßen oder Galeeren gehabt hat; und es ist gewiß, daß sie das folgende Jahr anschaulich vermehret werden wird. Denn ich weiß, daß schon vieles Geld fortgeschickt ist, um eine Menge von Kriegs
ges-

* Diese Art zu fechten, welche den Engländern eigen ist, besteht hierin, daß sie ihre Schiffe geschwind umdrehen und in kurzer Zeit zwey ganze Lagen oder Broadseiten ihrem Feinde geben können, da die feindlichen, vornehmlich die Spanischen Schiffe, nicht so geschwind umgedreht werden können.
an Don Bernardino Mendoza. 381

selt, daß die Englische Flotte noch einmal so stark sein wird, als sie das Jahr gewesen.

Das Gegenteil von dem andern Grunde unserer guten Hoffnung ist dieses Jahr so offenbar worden, daß ich glaube, kein Christlicher Fürst hat jemals so viele Ursache gehabt sich auf die Ergebenheit und Unterthanigkeit seines Volkes zu verlassen, als die Königin, welches Hochmut ben ihr zeugen kan. Sie aus Dankbarkeit dagegen hat sich die ganze Zeit über so sorgfältig vor die Wolfart ihres Volkes gezeigt, ohne auf ihre eigene Person zu denken, oder sie in Sicherheit zu stellen, auch da die Gefahr am größten war, als nur ein Fürst thun kan. Denn damit ihr Volk sehen solte, wie große Sorgfalt sie vor die Sicherheit des Reichs trüge, so ließ sie erstlich ihr ganzes Reich in Waffen sehen; sie ließ sich von denen Lieutenants der Graffchaften, welche sie besteller hatte, alle Monate Nachricht geben; sie schickte nach allen Graffchaften, welche an der See liegen, Pulver, Gewehr und grobes Geschütze. Außerdem waren verschiedene Armeen zur Beschützung jeder Seeküste bestimmt; und, wie mich einige versichert haben, die um die Geheimnisse des Hofes wussten, sie hat ihren Geheimenrat angelegen, keinen Tag vorben gehen zu lassen, ohne Anordnungen zum Besten des Landes zu machen. Bev dem allen aber ließ sie in den
382 Schr. eines Papistischen Priesters

den Niederlanden immer fort wegen eines Friedens trachtiren, woranach sie gewis sehr verlangte. Um also ihr Volk zu befriedigen, setzte sie die Friedenshandelungen fort, und rüstete sich zu gleicher Zeit, ihr Land zu verteidigen, wenn ja kein Friede zu flatten kommen solte. Als aber ihre Forderungen ihr gänzlich abgeschlagen wurden, worüber wir und alle Katholiken uns von Herzen freuten, und sie die gewisse Nachricht erhielt, daß der Herzog von Parma zuerst kommen würde, die Stadt London zu zerstören, rief sie ihre Friedensunterhandelner zurück, ging näher nach London zu, und lag gleichsam in ihren Vorstädten: die Stadt wurde dadurch nicht wenig aufgemuntert, sie sahe alle Tage zehntausend Mann, welche aus der Bürgerchaft genommen waren, in den Waffen geübert, und noch dreissigtausend Mann waren bereit zu streiten.

Eine Armee mußte sich zwanzig Meile unter der Stadt an der Themse nach der See zu lagen. Sie ging dahin, um ihre Grossmut zu zeigen, denn ob sie gleich eine Frauenperson wäre, sagte sie, so wolle sie doch zeigen, daß sie ein Herz hätte; sie musterte die Armee, ging durch die Glieder derselben und speistete auch im Lager: ohngeachtet man sie bat, lieber in London zu bleiben und sich nicht der Gefahr blos zu stellen. Der Graf von Leicester hatte das
Commando über diese Armee. Sie besah erst die Soldaten, wie sie nach ihren Grafschaften lagen, hernach lies sie dieselben in Schlachtordnung stellen, ritt um sie herum und besah sie sorgfältiglich, sie hatte den General und drey oder viere bey sich; nur, um Staat zu machen, lies sie das Schwerd durch den Grafen von Ormond vor sich her tragen, welches ich wohl angemerkt habe.

Nun wurde sie mit lauten Geschrey und Huzzas begrüßer, und ein jeder zeigte seine Liebe, Gehorsam, Bereitwilligkeit vor sie zu streiten auf alle Weize an; vergleichen man in einem Lager selten sicher, zumal sie eine Königin (Frauenperson) war. Lauter Beweise sahe man von einer verwundervürdigen Einigkeit zwischen einer Königin und ihren Unterthanen, von Ehrfurcht und Gehorsam gegen einen Monarchen; wovor sie auch auf eine angeneme und fürstliche Art sich bedankte. Ich fönnte noch mehrere Dinge hinzufegen, welche ich selbst gesehen habe, denn ich bin mit vielen andern öfters dahin gegangen. Ich habe auch den ganzen Weg über kein böses Wort von ihr reden gehörert, man rühmte sie vielmehr wegen ihrer wohlgewachsenen Person und fürstlichen Bezeigen, man wünschte ihr lauter Glück und Segen, und verfluchte ihre Feinde, sowohl Verräter als alle Papisten, und ein
ein jeder hatte ein brünstiges Verlangen sein Leben vor ihr zu wagen.

Außerdem war sie bey dem Singen der Armee zugegen, denn man die Psalmen in die Form von Gebeten zum Preise des Almächtigen gesetzt hat, welches man auf keine Weise tadeln kan; sie lobte dieselben und dankete Gott in denselben mit vieler Andacht. Was ich no schreibe, geschickt gewis nicht, als ob ich darin einigen Trost finde, sondern um Ihnen offenbar zuzeigen, daß weder diese Königin ihr Volk beleidige, noch das Volk den geringsten Widerwillen gegen ihre Befehle merken lase.

Sie hatte auch eine Armee von ohngefer vierzig tausend Mann Infanterie und sechs tausend Mann Cavallerie, unter der Anführung des Oberkammerherrn Lord Zunsdon, welche mitten aus dem Lande angeworben war, und zur Beschützung ihrer eigenen Person dienen solte. Wieke Corpos aus verschiedenen Grafschaften kamen zu ihr ins Lager, andere in die Vorstädte und Städte um London, welche sie aber wieder zurück schickte, weil ihre Ernte vor der Hand war. Es wolten zwar viele sich nicht zurückweisen lassen, sondern kamen, wie sie sagten, aus ihre eigene Kosten näher herzu, um die Person der Königin zu sehen, und mit denen zu streiten, welche sich das Königreich zu
erobern unterziehen wolle. Es mußten zwar
die mehrensten wieder zurück gehen, doch ihre Ca-
pitains und die vornemßen Ritter und Herrn
kamen nach Hause um ihre Dienste anzubieten,
welche auch gnädig aufgenommen wurden. Sie
fand nun mehrereinls wieder nach Hause gereist
mit der gegebenen festen Versicherung, ihre Com-
pagnien allezeit in Bereitschaft zu halten, so daß
sie auf gegebenen Befel in wenigen Stunden in
guter Ordnung wieder kommen können.
Ich muß Ihnen auch sagen, wie willig und
bereit der ganze Adel des Reichs gewesen ist der
Königin zu dienen, auch solche, welche keine
Bedenungen bey der Armee hatten. So bald
als man erfur, daß die Königin nahe bey Lon-
don wäre, und daß sich die Armeen im Lande
versamleten, allem Unternemen einer Eroberung
zu widerstehen, auch von den Seeküsten Nach-
richt kam, daß die Spanische Flotte im Geschich-
te sey; kamen alle Edelleute von Osten und We-
sten, von Süden und Norden zur Königin:
nur allein die ausgenommen, welche das Com-
mando in den Grafschaften hatten, und daher
sich aus ihrer Grafschaft nicht entfernen durften;
ingleich einige wenige Lords, welche so viel
Mann nicht darstellen konnten, als sie gerne wolle;
jene brachten nach ihrem Stande und Vermö-
gen schöne Compagnien von Reutern und Fuß-
(2. Teil.)
volk, welche sie um London postirten, und so lange, bis die Spanische Flotte jenseit Schotland war, selbst befolderten. Viele præzentirten ihre Compagnien der Königin, und man verwunßerte sich über die große Anzahl und guten Waffen derselben, vornehmlich über die vielen Pferde, weil man geglaubt hatte, daß keine Pferde mehr übrig seyn könnten, in Schotland ausgenommen, deßen Truppen mehrenteils in Cavallerie bestehen.

Der erste, welcher seine Compagnien vor die Königin brachte, war der edele, tugendhafte und * geehrte Mann, der Viscount Monnaghe.

* Gnëhrr, honourable, aus lateinischem honoratus kommt nur den Knights und Baronets zu; so wie hochgëhrr, right honourable, welches die Engländer durch honoratissimus übersetzen, allein ein Titul der Grafen, Viscounts und Barons oder Lords ist, und zwar auch der einzige Titul. Edel nobilis wird nur allein von dem Adel gebräucht, nemlich von Herzogen, Marquis, Grafen, Viscounts und Barons; und Hochedel, most noble,nobilissimus, allein von Herzogen und Marquis, welche außer diesen keinen andern Titul haben. Lord ist der algemeine Name der Edelleute; und wenn es vor einen Zunamen oder Familiennamen steht, ohne Benennung einer andern Würde, so zeiget es einen Baron an. Es ist sonst ein jeder Herzog, Marquis, Graf und
an Don Bernardin Mendoza. 387


Viscount zugleich ein Baron; ein Herzog und Marquis zugleich ein Graf, auch wohl ein Viscount. Ist der Vater ein Herzog oder ein Marquis, so hat der älteste Sohn den Character eines Grafen, der zweyte eines Lords, der dritte heißt Esquire und schlechtweg Master, Monsieur: wenn also der Vater nur ein Baron oder Lord ist, so heißt der Sohn nur Master. Stirbt der Vater, so erhält der älteste Sohn alle Characters, so wie alle liegende Gründe. Lord wird im Lateinisch durch dominus überseget.
Haus's, namlich sein Großsohn, war, und sehr artig zu Pferde saß, angesüret wurden. Es machte dieses einen großen Eindruck, daß ein Großvater, Vater und Sohn zu gleicher Zeit vor einer Königin zu ihrem Dienste zu Pferde saßen; ob ich zwar meinen Schmerz darüber nicht bergen kann, daß unsere Feinde damit so wohl zufrieden waren: Doch, weil Er. - dieser Edelmann bekannt ist, indem er bey dem Katholischen König vor vielen Jahren Gesandter der Königin gewesen, so habe ich es Ihnen nicht verheimlichen können. Und solcher Herren sind mehrere, von welchen man sich nicht die geringste Hoffnung machen kann, daß sie einigem Unternehmen gegen die Königin oder das Reich günstig seyn werden.

an Don Bernardino Mendoza.


Dieser Graf machte die größte Parade, außerdem, daß er mit dem Grafen von Cumberland und andern einen Tournirritt anstelte, und seine Leute kleine Scharmützel machen lies, zum größten Vergnügen der Königin und vieler tausenden von dem Volke. Ich hörte hier viele heftige Reden gegen alle Papistische Engländer, welche zusammen Berräter genannt wurden; und man wünschte, daß dreimal so viele Spanier zugegen sein mögen, die Tapferkeit eines Engländer zu erfaren. Ich hörte diese Dinge mit dem größten Verdruss an, und viele andere Flüche mehr; denn ich durfte ihnen da nicht widersprechen, sonst hätten sie mich in Stücke gehauen.

Außer den erwähnten Lords brachten auch der Graf von Worcesters, der Graf von Zerce-

sowohl als sein Sohn dem Päpste eifrigr zuwieder sind.


Ich übergehe die Reuter der Grafen von Northumberland und Cumberland, welche zwar in Bereitschaft standen der Königin vorgeflellt zu werden; als aber das Gerüchte von der Ankunft der Spanischen Flotte kam, eilten die Grafen nach der Seeküste, und gingen zu Schiffe, wo sie viele Tapferkeit bewiesen haben. Und damit Sie sehen, wie bereit jederman gewesen, sein Leben in gleichen Diensten zu wagen, so gingen zu gleicher Zeit viele junge Herren ohne Wissensaft der Königin und ohne Befoldung auf die Schiffe der Königin, in welchen sie den Calais gestritten haben. Es ist die Anzahl dieser Personen sehr groß, ich erinnere mich noch folgender: Herr Heinrich Brock, ein Sohn des
392 Schr. eines Papistischen Priesters


Die Armee des Grafen von Zuntringdon in Yorkshire bestand aus vierzigtausend Mann wohlbewaffneter Infanterie, und, im Fall der Noth, stunden ihm noch zehntausend Mann Cavallerie zu Dienste; wozu noch die lords Scroop, Darcey und Ewers kamen mit ihren Truppen.

Der Graf von Kent, die lords Zunsdon, North, Cobham, Chandos, Gray, St. Johannes, Buckhurst, welche lauter Statthalter von Grafschaften sind, hatten beträchtliche Compagnien von Neutern zusammen gebracht. Ich habe mit Fleiß meine Erzählung so umständlich gemacht, damit Sie sehen, wie der ganze Adel gesinnt gewesen. Und wenn Sie ihren Catalogum von dem Adel des Reichs nachsehen,
so werden sie finden, daß diese, welche ich erwähnt, die vornemsten lords seyn. Es feilen nur noch die drey Grafen von Rutland, Southampton und Bedford, welche noch sehr jung, und in einer verferten Religion aufgebracht sind. Noch ift übrig der Graf von Arundel, welcher im Tower fiftet; er mag aber gegen die Catholische Religion gesinnnet seyn, wie er will, so ift doch das ganz gewifs, daß er sein leben vor die Verteidigung der Königin dargeboten hat.

Und worauf man sich noch Rechnung machte, da der ganze Adel sowohl, als das Volk auf der Königin Seite war, der trat gar zu ihr über, so daß die Königin keine stärkere Hüfte irgendwoher erhalten fonnte; nemlich der König der Schottland schickte einen Herrn an die Königin mit einem Briefe, wie ich von glaubwürdigen Leuten gehört habe, und lasset ihr seine ganze Macht anbieten, ja, wenn sie es verlangete, er wolte selber in Person sein leben wagen vor die Verteidigung dieses Reichs. Sie sehen hieraus, was man sich von den nichtigen Versprechen, die im Namen dieses Königes gethan sind, zu verpredchen hat. Selbst die Bischöffe und ihre Geistlichkeit haben zusammen gelegt, um beträchtliche Compagnien sowohl von Cavallerie als Infanterie auszubringen, welche von solchen Anführern, die die Königin nennen würde, com-

Bb 5
mandiret werden solten, und diese müßen gar
heißen milites sacri.

Was den letzten Punct anbetrifft, ich meine
eine starke Partey von Catholischen, welche der
Spanischen Flotte zu Hülfe kommen solte, so fe-
hen Sie aus dem, was ich bisher gesagt habe,
dass auch dieses aus dem Sande gebaut gewesen.
Und dennoch erfare ich, dass man sich hierauf
sehr große Rechnung gemacht habe. Denn man
hört iso von den gefangenen Spaniern nichts
als ein kläglich Geſchrey, dass ihr König hinten-
gangen, ja verraten feh; denn sagen sie, es ha-
he ein jeder Officier vor gewisse Wahrheit gehört,
was sie sich gar nicht vor einen Widerstand zu
fürchten hatten; denn der König habe die ge-
wisse Nachricht erhalten, dass, sobald sie nur
an die Küften von England kämen, eine starke
Armee von Catholischen ihnen benutzt sehn bereit
ware; dadurch wären sie angestrengt worden
diese Reise zu unternehmen, sonst würden sie ge-
ischt nicht ins Schiff gestiegen fehn; denn sagen
sie es feh gegen alle Vernunft gewesen, ein Reich
anzusaffen, mit der Hofsung es zu erobern, oh-
ne ein Recht dazu zu haben und vornehmlich oh-
ne von einer sehr starken Partey in demselben
verfichert zu fehn.

Und weil sie nun finden, dass alles dieses
sehr falsch ist, so wünschen Ihnen viele Gefan-
gene
an Don Bernardino Mendoza. 395

Und was die Macht dieses Landes und des Volkes betrifft, so wundern sich die Gefangene, welche von der Seeküste nach London gebracht sind, zum höchsten darüber, und halten es vor unüberwindlich; es müßte denn seyn, daß es verraten würde. Man könnte sagen, daß dergleichen Rüden von Schmeicheley herrurreten, weil sie von den Engländern gut begegnet werden, welche sich auch leicht durch Schmeicheley einnehmen lassen. So viel ist aber doch gewis, daß sie, wie es äußerlich scheint, heftig auf diejenigen
gen schelten, welche den König zu diesem Unternehmen angeraten haben. Einige von ihnen, welche Verstand besitzen, haben sich fleißig darnach erkundigt, was die aus England verbannte und in Spanien ererete hier vor Credit haben, als Sir Franz Englefield, der Lord Paget und sein Bruder; ingleichen der Graf von Westmoreland. Es haben aber unsere Feinde diese Leute so verächtlich gemacht, daß sie nicht im Stande gewesen eine beträchtliche Anzahl von Leuten dem König zuzuführen, auch vorher wenig Ansehen gehabt hätten, daß sich die Gefangenen wundern, wie der König sich hätte von ihnen können einnehmen lassen, und ihnen Pensionen geben, es müßte denn sehn aus Mitleiden wegen ihrer Religion. Sie sagen aber, wie oft sie in Spanien gehört hätten, daß der König einmal recht betrogen seyn, da eine Englische Privatperson Thomas Strukely, welche Schulden und anderer siedlicher Handelungen wegen aus Irland gesohon nach Spanien, sich vor einen Herzog, einen Marquis und einen Grafen von Irland ausgegeben, auch davor erkannt und als ein Mann, der große Dienste gegen die Königin von England thun könne, unterhalten, hernach aber, nachdem seine Betrügeren entdeckt worden, aus dem Reich verbannet seyn. Er habe sich darauf nach Rom begeben und von dem

Ich habe nun Ew. eine weitläufftige Erzählung von dem Zustand des Reichs gegeben. Ich meines Teils weiß nicht, wie zu helfen sei; denn aus der Erfahrung hat man gesehen, daß man mit Gewalt nichts ausrichten könne. Auch der Tod der Königin wird keine Veränderung machen; denn das ganze Volk ist so verzweifelt böse auf unsere Religion, daß gegen seine vereinigte Macht nichts was ausrichten kan. Und wer auch der Königin in der Regierung nachfolgen
gen wird, da sie doch noch lange leben kann, entweder der König der Schotten, oder ein ander vom königlichen Geblute, denn noch sehr viele von den königlichen Häusern York und Lancaster im Lande sein; so kann man sich auf solche nicht die geringste Rechnung machen. Ein jeder von den jetzt lebenden ist so eifrig gegen den Päbft, als ein Protestant oder Ketzere in der Welt nur sein kann. Ich weiß also keinen andern Weg, als dass wir unsere Sache dem allmächtigen Gott und allen Heiligen im Himmel mit eifrigem Gebete anbefelen; und auf Erden den heiligen Rathschläge des Päbftes und seiner Cardinale, und sie demütig ansehen eine Erquickung unsern verwirrten Brüdern zu senden, und verständige, heilige und gelerte Männer hierher zu schicken, welche uns heimlich, ohne sich um Staatsgeschäfte zu bekümmern, unterrichten und andere, welche in der Ketzerey noch nicht zu tief eingewurzelt sein, gewinnen.

Und was die andern, welche jährlich viel Geld geben müssen, weil sie nicht zur Kirche kommen, so bitte ich zu betrachten, ob man nicht denen zu Hülfe kommen könnte. Ich meine Päbftliche Heiligkeit könnte ihnen erlauben, nur auf einige wenige Jahre, in die Kirche zu gehen, ohne ihren Glauben zu verändern; denn, wie man sagt, gehe in denselben nichts vor, das
an Don Bernardin Mendoza. 399

Nachdem ich diesen Brief geschloßen, und ihn einem meiner guten Freunde, welcher die Franſöſische Sprache besser verſtand als ich, um ihn in diese Sprache zu überſetzen, übergeben, und auch
auch dieser schon einen Anfang damit gemacht hatte; ist mir das Unglück begegnet, daß er in ein hirzig Fieber gefallen; und weil ich lange auf seine Genesung wartete, und diese doch nicht erfolgte, habe ich ihn einem andern guten Katholiken zu übersetzen gegeben, worauf wieder einige Zeit hingegangen; daher ich meinen in der Mitte des Augusts angesfangenen Brief am Ende des Septembers endigen mußten; und weil seit der Zeit noch manches vorgefallen ist, habe ich es bequemen wollen.

Ohngefer den siebten August kam der Großadmiral, der die Spanische Flotte bis auf den 55 Grad Nordwärts verfolgt haben soll, wieder zurück. Man wusste nicht, wohin sich diese gewendet hatte, entweder nach Norwegen oder den Orkadianischen Inseln; wäre dieses, so glaubte man, daß sie über Irland nach Hause gehen; in jenem Fall aber, daß, wenn sie Mastbäume bekommen könne, sie wieder kommen würde. Ich meines Teils wünschete ihnen einen guten Wind nach Hause, indem in Norwegen ihr Mangel nicht ersetzt werden, noch auch der Herzog von Parma seine Soldaten auf die See bringen könne. Jedoch nachdem man Nachricht erhalten, daß sie jenseit den Orkadianischen Inseln wäre, und daß der König der Schotten allen Seeküsten scharfe Beseele erteilt habe, kei-
nem Spanier das Anlanden zu erlauben, den Engländern aber alle Hülfe zu erzeigen; so gab man Ordre die ganze Flotte aus einander gehen zu lassen, ausgenommen zwanzig Schiffe, welche unter dem Commando des lord Zeinrich Seymour auf die Bewegungen des Herzogs von Parma acht geben sollten. Aber dren oder vier Tage nachher kam Bericht nach Hofe, daß die Spanische Flotte sich mit frischen Wasser, Brod, Fisch und Fleische jenseit der Orcadischen Inseln reichlich versorgt habe, und noch einmal wieder kommen würde, die Armee des Herzogs von Parma nach England zu bringen. Das machte der Königin und dem Ministerio viel zu schaffen, und die ganze Flotte wurde auf einmal wieder in den vorigen Stand gesetzt. Wir freuten uns darüber, daß sie wieder neue Unruhen hätten, und auf jedes Gerücht große Unkosten machen müßten. Doch nach acht oder zehn Tagen, als die zwei oder drei Pinnassen, welche die Spanische Flotte suchen sollten, wieder kamen und berichteten, daß sie jenseit der Orcadischen Inseln nach Westen zu in erbärmlichen Zustande segelte, kam eine neue Ordre heraus, die Flotte zu entwaffnen, ausgenommen die unter dem lord Zeinrich Seymour stund. Es kamen also der Großadmiral, der lord Thomas Howard, der lord Zeinrich Seymour, lord

(2. Teil.)
Schr. eines Papistischen Priestlers

Sheffield, Sir Franz Drake nebst allen Capitains nach Hobe. Und nach dieser Ankunft sind solche Gerüchte ausgebreitet, welche allen Arten von Leuten einen tödlichen Haß gegen die Spanier bringten solten, daß die arme Gefangene befürchteten, sie würden alle massacrirt werden. Denn es wurde in die Zeitungen gesetzt und auch geglaubt, daß die Spanische Herren, welche auf der Flotte gewesen, alle adeliche Häuser, und Eize, welche sie nach der Reihe auf dem Papier gehabt, unter sich geteilet, und unterschiedliche grausame Todesarten so wohl den Nornenen als Geringen zugedacht hätten; die Damen und Jungfern wären zu aller Bosheit bestimmmt; der reichen Kauſleute Häuser in ein ordentlich Regiſter gebracht und zur Plünderung unter die Squadronen ausgeteilet geweſen. Und um den Haß noch größer zu maehen, erzäle man, daß eine Menge von Strikfen auf den Spanischen Schiffen, um damit das gemeine Volk zu erwürgen, und gewisse Eifen gefunden feyn, womit alle Kinder unter sieben Jahren in ihren Gefichten gebrandmarktet werden solten, damit man sie als die Kinder einer bezwungenen Nation daran erkennen könne. Es wurden dergleichen Dinge von allen berichtet, und man sagte, daß die Spanier selbst sie

* S. Erft. Teil, S. 46.
Der sechzehnte Brief.

Mein Herr,

Es ist bekannt, daß die allerbesten Dinge dem Misbrauch unterworfen sein, und es scheint, daß, je vortrefflicher ein Ding an und vor sich ist, desto mehr Schaden aus dem Missbrauch desselben entstehe; denn seine Güte wird ins Böse verwandelt, und die Kraft zu schaden steigt nach dem Maaße, nach welchem die Kraft gutes zu wühren sich äußern können.

Das Vermögen vor sich selbst zu denken, und die Handelungen nach seinem eigenen Urteil einzurichten, ist wohl der größte unter den irdischen Vorteilen; es ist daher der Missbrauch desselben der gefährlichste und schädlichste. Es reicht nichts mehr zur Ehre der menschlichen Natur, als eine Freiheit alles selber zu untersuchen, und über die vorkommende Sachen zu urteilen; und ein Socrates, ein Plato, werden gerühmt, weil sie dieselbe wohl angewendet haben.

Es besteht diese Freiheit in einer unpersönlichen Untersuchung der vorkommenden Dinge, wenn das Gemüt weder vorher eingenommen, noch durch Nebenabsichten gebunden ist, und allein der Überzeugung, zu welcher die Gründe führen.
ren, Gehör giebet. Es ist dieses die höchste Stufe der menschlichen Freiheit, und der rechte und eigentliche Vorzug eines Menschen, ich möchte sagen, eines Christen. S. Luc. 14, 28-33. Ein rechter Friedenker beschließet nicht gleich, er höret den Freund einer andern Meinung geduldig an, weil er weiß, daß er irren kann, und sich erinnert, daß er schon öfters von seiner eingeschränkten Natur, gedemütigt worden sey: er ist daher gleich bereit seinen liebgewonnenen Gedanken zu verlassen, so bald ihm deselben Ungrund gezeigt worden: er hat Geduld mit sich selber, und denket, daß er wohl zu einer andern Zeit begreifen könne, worin er sich iso noch nicht finden kan: er schüle und schmähet nicht auf seinen Widersacher, und Leidenschaften haben gar keinen Einfluss in sein Urteil. Wenn aber nicht Gründe, sondern Leidenschaften das Urteil machen; wenn ein Mensch beschließet, ehe er gedacht und untersucht hat, und hartnäckig behauptet, was er nicht einmal halb versteht; wenn er von sich selber eingenommen ist und sich einbildet, daß er allein weise und frey, alle andere Menschen aber Narren, Slaven und vom Irrtum und von Vorurteilen gefangen gehalten seyn; wenn er mit einem Haufsen nichtsbedeutender Wörter um sich wirst, und mit anzüglichen und Schmähworten verworre-
Der sechs und zwanzigste Brief. 407

nen und lange abgedroschenen Einwürfen Nach-

druck geben will, damit sein Freund, der ihn
zurechte zu bringen sucht, still schweige: so ist
der Schade, der aus einem solchen Missbrauche
der Freiheit entsteht, desto größer, je vortreff-
llicher der Nutze des rechten Gebrauchs der Frei-
heit hervorleuchtet.

Soll ich einen Freydenker nach den Beispielden, welche mir davon vorgekommen sind, beschreiben, so sieht er so aus: Ein Freydenker nach der neuen Mode ist ein Mensch, der Freiheit hat zu denken und nicht zu denken, zu Ver-
ständ und die Wahrheit eines Satzes zu unter-
suchen und nicht zu untersuchen, die Vernunft
zu brauchen und nicht zu brauchen, auf Grün-
de und Beweise zu achten und nicht zu achten,
zu glauben und nicht zu glauben: nachdem nemen-
lieh die Leidenschaften den Ausspruch thun, oder
vor gut befinden. Noch kürzer: Ein Freyden-
ker hat die Freiheit sich unter die Klasse von ver-
münftigen Menschen oder unvermünftigen Thie-

ren zu rechnen; eine Freiheit, welche er vor-

nemlich in Dingen, die Religion betreffen,
außert.

Ich weiß nicht, mein Herr, ob Sie diesen

Begriff eines Freydenkers vor vollständig oder
genau erklären; er soll mit Naturalist, Deist

einerley seyn: denn diese drey Namen werden

Cc 4. oh.
Der sechs und zwanzigste Brief.

ohne Ursach vor verschieden gehalten. Meiner we-
nigen Meinung nach ist er auf die Erfahrung ge-
baut, nicht aber auf das Vorgehen derer, wel-
che sich diese Namen belegen. Urteilen Sie
nach dem Beweise, den ich davon geben werde,
nachdem ich etwas von der Geschichte dieser Leu-
te gesagt habe.

Es ist meine Absicht nicht eine ausführliche
Geschichte des Deismus in England zu geben;
ich will nur ein weniges von dem Anfange, Fort-
gänge und ihigen Zustande desselben erzählen.
Wenn man dem Deismus bis auf seinen Ur-
sprung unter den Christen nachgehet, so schei-
net er aus der Entdeckung falscher Wunderwerke
erstanden zu seyn. Leute, welche Augen hatten zu se-
hen, sahen durch den Nebel der Betrügereyen,
schüteten aber das Kind mit dem Bade aus:
daβer kömmt, daß Italien voller Atheisten ist.
Man wird sich also nicht irren, wenn man Í-
talien zum Geburtsorte der Verachtung und Ver-
spottung der Religion, und die finstern und er-
bärmlichen Zeiten vor der Reformation als die
Mutter und Pflegame: derselben ansiehet. Sie
ist einige Zeit nachher über die Alpen nach Frank-
reich, und von da nach England unter dem Vor-
teil der einheimischen unglücklichen Kriege gegan-
gen, und hat an den folgenden lasterhaften Zei-
ten unter König Carl 2 eine so gute Narung ge-
fun.
funden, daß sie in England ungemein zuge·nommen. Sie wurde zwar durch die thürcher·lichen Blicke einer Inquisition unter Jacob 2 erschreckt; doch da die Furcht vorben war, kam sie wieder herslur, missbrauchte die gegebene Freiheit zu denken und zu schreiben, und hat so entsehlich um sich gegriffen, daß Selbst Seine Königliche Majestät, der glorwürdigt regierende Monarch, in Dero neulichen Anrede an das Parliament, diesem anbesolen auf nachdrückliche Mittel zu denken, dem mit Gewalt einreißenden Uebel zu begegnen. Und wie Holland und Teutschland von dieser Pest nach der Zeit angesteecket worden, ist Ihnen bekant genung.

Die Englische Nation, welcher Ernsthaftig·keit angeboren ist, und die wegen ihrer Gemüts·art an Leichtsinigkeit in der Religion sich nicht belustigen kann, auch tefliche Märtner aufweise·let, hat gewis durch keine gemeine Mittel, oder so bald, zu einer gegenfeitigen Gemütsbe·schaffenheit gebracht werden können. Die bürgerli·chen Kriege und Unruhen, die Verwirrungen nach dem Tode Carl 1, an welchen die Geistli·chen sehr viel Teil hatten, der Enthusiasmus, her·schende Lafter, das Wohlgefallen an allerhand Französischen Leppigkeitzen und Thorheiten, die Lust zu allerhand sündlichen Vergnügen, ha·
Der sechzehnundzwanzigste Brief.

Die Zulässigkeit der natürlichen Religion vor Heiden habe erweisen und sich denen entgegen sehen wollen, die die ganze Schaar der Heiden der Verdamnis unterwerfen. Jedoch ist auch das nicht zu leugnen, daß seine Sätze etwas unbestimmt und dem Missbrauch unterworfen seyn. Es gehört vielmehr lieber der bekannte Graf von Rochester, ein Herr von vielen Witze und ungezwungener Neigung zur Satyre. Er lebte an einem wohläufigen Hofe, wo Religion wenig geachtet wurde, und dabei war er müßig; es ist daher nicht zu verwundern, daß er den Sitten des Hofes nachamete, und in seinen Gedichten sein unfreundliches sowohl als gotlöses Herz an den Tag legte. Ich finde, daß der dermalige Bischof von Worcester D. Stillingfleet in einem Briefe an einen Deisten (A letter to a Deist) welcher A. 1677 gedruckt ist, und die erste Schrift zu sein scheinet, welche dem Deismus entgegen gesetzt worden, den Wachstum dieses Uebels sehr beklagt. Undesessen äußerte sich die Verachtung der Religion nicht sowohl in Schriften als in Unterredungen. Nachdem aber unter Jacob 2 A. 1687 die Freiheit zu denken und zu schreiben eingeräumt, und unter William 3 bestätigt worden war, so wagten die Freidenker sich der Welt öffentlich zu zeigen; und es ist nach der Zeit so viele
Unvernunft an den Tag gekommen, daß man die Bücher und Schriften nicht mehr zählen kan, welche sie enthalten. Es kommt mir so für, daß von dieser Zeit an die Deisten sich die unglückliche Mühe gegeben haben, nach einer gewissen Ordnung die Religion zu bestreiten, indem der eine diesen, der andere einen anderen Grund derselben umzustossen versucht hat. Einige wollen das reine Evangelium (the naked Gospel) des Arthur Bury, welcher, ein Haupt (Master) eines Collegii in Orford war, vor eine freygeistliche Schrift ansehen; sie ist im Jahre 1690 heraus kommen; allein sie scheint vielmehr zu den Socinianischen Schriften zu gehören, welche um diese Zeit in großer Menge heraus kamen, auch umsonst ausgeteilt wurden; davon ich eine große Sammlung in fünf Quartbänden unter dem Titul A Collection of tracts proving the God and Father of our Lord Jesus Christ the only true God gesehen habe, welche man selten vollständig antrift. Es ist daher, meiner Meinung nach, das bekannte Buch des Johann Tolands, die Christliche Religion ohne Geheimnisse (Christianity not mysterious) vom Jahre 1696 als die erste ordentlich abgefasste Schrift gegen die Christliche Religion anzusehen. Man hat eine Ausgabe dieses Buchleins vom Jahre 1702, welche zwar nicht vermerkt
Der sechs und zwanzigste Brief. 413

mertet ift, als die zweyte Ausgabe des gedach
ten Jahres 1696, bey welcher auch der Name des Versaßers fichet, der bey der ersten fehet; aber doch schöner gedruckt ift. Toland, ein Mann, der das Pabſtthum verlaßen hatte, und zu den Presbyterianern übergegangen war, und eine Neigung zu feftfamen Meinungen sehr früh zeigte, fing den Angriff damit an, daß er Ge
heimnisse oder Leren, welche über die Vernunft gehen, in der Christlichen Religion leugnete, weil die Schrift nichts davon wüste, und μυστήριον in einem andern Verſtande brauchte, als wel-
chen die Gottesgelerten diesem Worte beylegten. Man kan nicht sagen, daß er aus Mangel hin-
länglicher Beurteilungskraft geirret habe, indem er nach dem Geständniß * seines guten Freun-
des des Molyneux seine Meinung in allen Coffee- und Weinhäufern vor allerlen Volk mit vieler Eitelkeit, Hochmut und Verachtung andere
rer verteidigte: wodurch er die Verbrennung sei-
er Schrift beförderde, denn sie zu Dublin A.

1697

* G. Some Memoirs of the Life and writings of Mr. John Toland: in a letter to Sir B. L. welche
der Collection of Several pieces of I. Toland,
in 2 Bänden 1726 vorgedruckt sind, S. 18.
Es sind diese Memoirs dem Historical account
of the Life and writings of the late Mr. John
Toland, 1722 in Bevraeht der Richtigkeit weit
vorzuziehen.

* Siehe dieselben am Ende dieses Teils.
** S. 91, 92.
Der sechs und zwanzigste Brief. 415

Zu dieser Zeit hat auch der Graf vonShaftesbury seinen Witz und seine Besesheit gegen die Bibel angewendet, davon die Sammlung seiner Schriften in drei Bänden unter dem Titul Characteristics, welche ohngefer im Jahre 1710 zum erstenmal gedruckt worden, den Beweis erteilen. Es kan feyn, daß dieser Lord von seinem Vater oder Großvater, welcher zur Zeit der innerlichen Unruhen in England lebte, Hobbesische Lerfätze geühnet hat, welche
welche bey seiner hochmütigen Gemütsart gute Na¬
rung gefunden haben. Er war dabei zur Ca-
tyre sehr geneigt, und mochte sie gerne bey Geisti-
lchen und bey der Religion anwenden; wozu
sein Auffenthalt in Italien manches beigetragen
haben mag. In seinen Characteristics, da-
von die Ausgabe vom Jahre 1714 gerümt wird,
hat er bald dieses, bald jenes in der Bibel auf
eine anzügliche Weise getadelt; und weil er mit
vielen Wiss und Anschein der Vernunft schrei-
bet, so setzet man ihn unter die Deistten oben
an, und die neueren Deistten schreiben ihn fleis-
gig aus, so wie sie sich mit dessen erhabenen
Stande viel wissen.

Ein sehr guter Freund des Johann Tol-
lands, Anton Collins, ein Mann von vie-
len Wisse, versuchte auf eine neue Weise die
Christliche Religion anzugreifen. Er banete
sich dazu den Weg durch eine Abhandelung über
die Freyheit zu denken oder das Freydenken, (A
discourse of freethinking) welche er im Jahre
1713 ohne seinen Namen herausgab. Er be-
hauptet in derselben, daß ein jeder Mensch
nicht allein zu denken, sondern auch zu schreiben
Freyheit haben müße, was er nach seiner Er-
kanntnis vor gut und richtig beünde. Darauf
ließ er A. 1724 ebenfalls ohne vorgeschlagen Na-
men eine Abhandelung über die Gründe der
Der sechs und zwanzigste Brief. 417

eben dem Collins vermehret ist; in welchem auf
ein paar Gegenfschriften geantwortet wird; es ist
sonst keine Veränderung in dem Werke selbst
geschehen, und der Brief ist auch A. 1726 und
1737 besonders gedruckt. Auch die zweyte Schrift
The Scheme of literal prophecy consider'd
ist das folgende Jahr (A. 1727) etwas ver-
mehrret ausgelegt, und die Eintheilung in zwei
Teile weggeblieben, und füllet 460 Seiten. Ich
thue wohl nicht unrecht, wenn ich diesen Mann
dem lord Shaftesbury an die Seite setze.

Was Collins ben seiner Abhandelung von
der Freyheit zu denken zum voraus gesetzt hatte,
suchte William Lyons zu beweisen: er gab
nemlich eine Schrift heraus von der Untrüg-
lichkeit und Hoheit der menschlichen Ver-
nung oder des menschlichen Urteils (The infal-
libility of human Judgment, its dignity and
excellency) davon A. 1720 die zweite Ausgabe
eraus kommen. Es ist eben derselbe, der A. 1730
von der Nothwendigkeit der menschlichen Han-
delungen (Discourse of the necessity of
human actions) geschrieben hat. Es pfle-
gen sonst die Deilten die Hoheit der Vernunft
allezeit sehr zu erheben, und der bekannte Tindal, in-
gleichen Thomas Chubb haben sich besonders
angelegen seyn lassen, dieselbe heraus zu streichen;
so viel ich aber finden können, ist Lyons der
Thomas Woolston, ein Halbunschwindiger, der den Feinden der Christlichen Religion einen großen Dienst mit seinen Betrachtungen über die Wunder Jesu (Discourses on the miracles of Christ) welche von A. 1727 bis 1729 in sechs Teilen herauskommen sind. Seine Absicht war zu zeigen, daß die Erzählungen der Evangelisten von den Wundern Jesu nicht im buchstäblichen Verständen, sondern verblümt zu erklären sein, weil allerhand seltsame Folgen aus dem buchstäblichen Verständen gezogen werden könnten, davon er auch unterschiedliche Angaben; daß also der Herr nicht wüßthend die Wunder verrichtete, welche die heiligen Geschichtsschreiber erzählen. Er berief sich immer auf die Väter, vor welche er eine ungewöhnliche Ehrfurcht, und bey welchen er die mehreste Zeit seines Lebens zugebracht hatte. Die Betrachtungen sind ungewöhnlich einfältig geraten, und daher in die grösste Art zu schreiben gesetzt. Man kann sich so was unsinnig Grobes nicht vorstellen, als bey diesem Woolston angetroffen wird. Er war ein Erzmelancholicus, und man sieht die Wirkungen einer Schwermütigkeit, womit er einige Zeit geplaget gewesen, in allen seinen Schriften. Er hielt sich vor einen von Gott ausersehenen Mann,
Mann, der die rechte Erklärung der heil. Schrift aus den Vätern wieder herstellen solle, und sagt, daß er öfters Gott gebeten habe, ihn mit diesem Amte zu verschonen, allein dem Willen Gottes könne sich kein Mensch widersetzen. Aus dieser mit Hochmut begleiteten Melancholie ist etwas zu begreifen, wie er so unsinnig auf die Englische Geistlichkeit, die an allegoriziren keine Lust hatte, schimpfen können: denn in seinen vier Freegifts to the Clergy, auf deren Titul er feßen laßen to the Clergy gratis, ist er nicht bey Verstande, und es ist kein Schimpf- und Lästerwort auszudenken, das man nicht fast auf jeder Seite antreffen solle: daher ich nicht irre, wenn ich ihm den Vorzug vor allen seinen Landesleuten in Betracht der Großheit gebe; der befannte Weislinger kommt ihm am nächsten. Mir deucht, daß die zu gelinde von jenem urteilen, welche nicht sowohl seinen Willen, als seinen Verstand anlagen, denn der Wille war auch ganz verdorben. Es sind die Betrachtungen, weil sie nicht wieder nachgedruckt wor- den, etwas rar, und man findet sie selten bey einander. Ich muß noch anmerken, daß der berühmte Herr D. Jöcher von den Schriften des Woolstons und seiner Gegener so genau und aus-

*S. the first freegift to the Clergy S. 4. 5.*
Der sechs und zwanzigste Brief. 421

Der sechs und zwanzigste Brief, ausführlich gehandelt hat, daß selbst ein Englischer Journalist bezeugt, daß er die Geschichte der Woolstonischen Streitigkeit besser inne habe, als ein Gelehrter in England; nur setzt jener noch acht und zwanzig Schriften, welche gegen Woolston nachher heraus kommen, und von Hrn. D. Jöcher ausgelassen sind, hinzu.

Matthaüs Tindal, ein Mann, der nach seinen zeitlichen Absichten die Religion veränderte, gab im Jahre 1731 das Christenthum so alt als die Welt heraus. Er will in dieser Schrift beweisen, daß die natürliche Religion vorkommen und genügsam und daher eine göttliche Offenbarung ganz unnötig sey. Es steht auf dem Titel des Buchs: erster Teil, weil er in dem andern Teil beweisen wollen, daß die Christliche Religion die rechte natürliche Religion sey, welcher aber nicht herauskommen und welchen heraus zu geben er auch wohl nicht willens gewesen ist. Vor ein paar Jahren habe ich zwar einen zweiten Teil unter dieser Aufdrift in dem Catalogus der neuen Englischen Schriften gesehen; zweifele aber, daß ein Freund des Tindals der Verfaßer davon sey.

Thomas Morgan konnte mit seiner wenigen Arzenenwissenschaft nicht viel verdienen, be-


Thomas Chubb, welcher A. 1747 gestorben, ist bekannt genug, und er hat unter allen Deisten an mehresten geschrieben, ohngeachtet er gar nicht studiret, sondern ein Lichtzieher gewesen ist. Er hatte einen guten natürlichen Verstand, und weil es ihm nicht an Schmeichelern felete, so fing er an über jede vorkommende Strei-
Stritigkeit und Sache seines ohnmasgeblichen Gedanken auzusuchen, und hielt sich vor geschickter genung alles zu beurteilen; und was er nicht gleich begreiffen konnte, darüber holte er sich nicht bey andern guten Naht, sondern verwarf es gleich, daher er immer tieffer gefallen. Seine erste Schrift the supremacy of the Father asserted, in welcher er die Gotheit Christi leugnete, machte mehr Auffehen, als sie verdienete; er musste sie daher verteidigen, und so wurde er ein Schriftsteller. Sein Bemühen ist dahin gegangen, die Genungsamkeit der Vernunft zu erhärten, und die Gründe der Christlichen Re- ligion wankend zu machen: er macht Einwürfe gegen die Möglichkeit einer göttlichen Eingebung, gegen den Beweis von den Wunderwerken hergenommen, gegen das Gebot von der Aufopferung Isaacs, gegen die Nothwendigkeit der Genungsthuung JEsu und des Benstandes des heil. Gei- stes im. Gegen die Möglichkeit und Würlichkeit einer göttlichen Eingebung der heil. Schrift ist seine Enquiry concerning the books of the N.T. whether they were written by di- vine inspiration gerichtet; und die Gewisserheit der Göttlichkeit eines Wunderwerfes wird mit vielen Wize in seinem Discourse on miracles 1741 bestritten. Seine letzten Schriften sind vier Abhandlungen gewesen, in welchen er
beweisen will, daß nicht Abraham dem Melchisedech, sondern dieser jenem den Zehnten gegeben; daß Esau ein besserer Mann als Jacob, und Bileam ein rechtsschaffener Prophet gewesen; und die Israeliten grausam behandelt, daß sie die Canaaniter getötet hätten. Seine opera posthuma sind in zwei Bänden A. 1748 herauskommen.

Im Jahre 1741 hat ein Deist einen andern Versuch der Religion zu schaden. Er gab vor, die Vernunft müsse auf keine Weise ben Annahme der Christlichen Religion zu rasche gezogen werden; man müsse nur glauben, und das sehr andächtig; und doch hatte er die Absicht die Christliche Religion dadurch lächerlich zu machen. Sein Buch hat die Ausschrift Christianity not founded on Argument (die Christliche Religion auf Gründe nicht gebaut) welches von D. Benson und D. Doddridge wiederlegt worden ist.

Sie, mein Herr, werden leicht erkennen, daß die Auferstehung Jesu Christi, als der Grund der Christlichen Religion, von den Feinden derselben nicht unangefochten geblieben ist: Woolston, und Thomas Chubb unter den neueren hat in seinen operibus posthumis allerhand Einwürfe dagegen gemacht. Ich merke aber vornemlich an einem noch lebenden Deisten, dessen Name verschiedene...
Der sechs und zwanzigste Brief. 425
den genennet wird, welcher sich die unglückliche Mühe gegeben die Gewissheit der Auferstehung IEsus umzustoßen. Seine Schriften sind folgende: The resurrection of IEsus consider’d; in answer to the Trial of the witnesses of the resurrection of IEsus; The resurrection reconsider’d; in answer principally to The resurrection cleared; The resurrection defenders stript of all defence; in answer to Mr. Jackson, Mr. Sylvester, Mr. Chandler, and the Clearer; An Answer to the Observations of the Evidence of the resurrection of IEsus by Gilbert West Esq. Man trift in diesen und dergleichen Schriften die gewöhnlichen Einwürfe an, warum der Herr sich nicht seinen Feinden gezeigt; daß die Erzählungen der Evangelisten von seiner Auferstehung nicht mit einander übereinstimmten; daß der Herr nicht drei Tage und drei Nächte im Grabe gewesen, und dergleichen. Es hat sonst eben dieser Deiste den Character des Josephs in Aegypten in folgender Schrift angegriffen: The history of Joseph consider’d; in answer to Mr. Chandler against Dr. Morgan’s moral philosopher, in welcher er, wie Morgan schon gethan hatte, den Joseph mit aller Gewalt zu einem Tyrannen machen will, der das Aegyptische Volk in eine Sklaverey gebracht habe; und in der Answer to Mr. Jack-
426 Der sechs und zwanzigste Brief.

Ion on miracles and prophecies leugnet er die Möglichkeit eines Wunderwerkes, und will die Falschheit der Weisagungen beweisen. Er hat auch An Answer to A Defence of the peculiar institutions and doctrines of Christianity drucken lassen. Es ist diese Schrift mit der vorhergehenden und der Answer to the Observations etc. unter dem Titel Supernaturals examin'd im Jahre 1748 heraus kommen. Das Jahr darauf hat er sich an den Apostel Paulus, welchen die Deißen sonst gerne unter die Freudenker zählen, sehr vergriffen, und will ihn zu einem listigen Betrüger machen, in folgender Schrift: The history and character of St. Paul examined; in a letter to Theophilus.

Der sechzehnte Brief. 427

die scharfen Verse zeugen, welche man auf denselben gemacht hat. Sie sind diese:

Thou vile Apostate! what hast thou done more,

Than Tindal, Collins, Woolston said before?

Thy ill connected Stuff proclaims at once,

The greater Blockhead! Infidel and Dunce!

Thy weak Solutions speak the Deist plain,

Thy Iaponesse, a Frenzy in thy brain.

Es ist auch gewiss, daß man keinen neuen Gedanken in diesem Buche findet, sondern Tindal, Woolston, Collins ausgeschrieben sind.

Zu meiner Zeit kamen noch folgende Deistische Schriften heraus:

Deism fairly stated and fully vindicated from the grossest imputations and groundless calumnies of modern believers. 1746. S. 99.


428 Der sechs und zwanzigste Brief.

von dieser Schrift, daß sie der bekannte Poet Johann Dryden aufgesetzt habe, welcher daher unter die Deisten zu rechnen wäre.

The British oracle, wovon nur zwei Nummern gedruckt sind, weil der Bosheit gleich Einhalt geschahe.

Man muß nicht denken, daß die neuesten Schriften der Deisten neue Einwürfe gegen die Christliche Religion in sich hielten: sie sagen nach, was ihre Väter ausgesprochen haben, ohne mit einem Worte die geschehene Wiederlegung desselben zu berühren: sie geben ihren Einwürfen eine neue Gestalt, und setzen ein paar Schimpfwörter mehr hinzu. Man solte sich dergleichen Verwegensheit nicht vorstellen, daß hundertmal beantwortete Einwürfe von neuen aufgewärmet werden, ohne in geringestem zu versuchen die geschehene Beantwortungen desselben zu entkräften, wenn sie nicht in Schriften offenbar wäre. Denn der Deist hat das Principium: Lüge nur immer zu, es wird wohl etwas davon bleiben; vielleicht kommt ein Einfältiger darüber, erstaunet, daß so viele Einwürfe bisher nicht beantwortet werden können, und wird gefangen.

Zu den Versuchen der Deisten der Christlichen Re-

Noch einen andern Weg ging ein Deiße, indem er in Gesellschaft eine sehr übertriebene Christliche Moral vortrug, in der Absicht die Menschen abzuschrecken, danach zu leben, und vielmehr eine freie und ungezähmte Lebensart zu ergreifen. Hierher gehört auch das Versagen derer, welche die Neigung des Menschen zur Sünde so groß, und die Schärfe des göttlichen Gesetzes so dringend vorstellen, und daher die Menschen überreden wollen, Gott fordere unmögliche Dinge und handele grausam, weil sie von der Gnade Gottes still schweigen. Ich erinnere mich in einem Trauerspiel Mustapha, welches der Lord Fulke Brooke gemacht hat, folgende Verse gelesen zu haben, welche man von Deißen öfters höret;

O wearisome condition of humanity
Born under one law, to another bound
Sie sehen, mein Herr, aus diesem unvollkommenen Abriss die mannigfaltigen Bemühungen der Freygeister die Christliche Religion zu untergraben, welche in den neuesten Zeiten noch immer mehr zugenommen haben. Ich habe die vielen Schmähfristien gegen die Englische Geistlichkeit nicht besonders berühren wollen, obwohl durch sie die Religion selber verleget wird, und dieser ein empfindlicher Stoss geschieht, wenn ihre Leser auf eine mit Witz und Bosheit angefüllte Weise gelästert werden, wasches die Deisten wissen, und daher in allen ihren Schriften der Geistlichkeit gar nicht schonen. Der Einfluss, den diese Leute in das ganze gemeine Wesen haben, ist leider groß, indem nicht allein vornehme, sondern auch geringe Personen ihre bösen Säcke einsaugen, wovon aber ein andermal ein mehreres schreiben müß. Ich könte noch hinzu sehen, daß einer William Dudgnon Spinozistische Verssätze angenommen habe; er hat a-
Der sechs und zwanzigste Brief. 431

her sie nicht in einer Schrift vorgebracht, noch verteidiget, nur in mündlichen Unterredungen: Jackson hat ihn gesucht wieder zurechte zu bringen, dessen Briefe an ihn in einem Englischen Journal vom Jahre 1737 vorkommen.
Ich bin rc.

"Die andere Landkrankheit, welche die allergefährlichste Folgen nach sich ziehet, ist der Unglaube, welcher destowenigere Entschuldigung finden kan, je größer das Licht und die Erkänntnis ist, wodurch unsere Zeiten von den vorhergehenden unterschieden sind; und welcher eine Nation gewisser ins Verderben bringt, als Ueppigkeit. Denn ist ein Gott im Him-
Himmel, so kann man sich nicht vorstellen, daß
Er ein Volk, das die größte Verachtung
gegen die allerbeste und erhabenste Religion,
die nur dem Menschen vorgelegen werden kann,
außert, im blühenden Zustände lange Zeit
lassen könne. Daß aber die Engländer heut-
tiges Tages dieses grauenvollen und Gott zum
Zorn reizenden Verbrechens schuldig seyn, das
kan ein jeder, welcher nur das Verfahren der
Menschen in allen Ständen mit einem nach-
lässigen Auge betrachtet, erkennen. Die
Geistlichen selbst kan ich hiervon nicht ausne-
men; eine Sache, die uns in unaussprechliche
Verwirrung setzet, und ihnen einen unaus-
löschlichen Schandfleck macht.

Es ist der Unglaube der jetzigen Zeit über
alles Verhelen weit erhoben: er zeigt sich oh-
ne zu erröten in unsern Zeitungen, er füret
den Vorsitz bey Walschaften und regiert
unumfchränkt bey unsern Ergöttlichkeiten.

Wir treffen fast alle Tage diese und der-
gleichen großpralerischen Reden in unsern Zei-
tungen an: Wir verlangen nur, daß der
fleißliche Arm den Streit entscheiden möge.
Wenn England nur um eine gute Flotte sich
bekümmert, was hat es denn wohl zu fürch-
ten? Es ist in solchen Ausdrücken so wenig
ein Ansehein einer Abhänglichkeit von dem
(2. Teil.)

Gott
Der sieben und zwanzigste Brief.

„Gott des Krieges, daß wir vielmehr zu ver-
langen scheinen, alles durch unsere eigene Kräf-
ette ausrichten zu wollen, als Gott etwas zu
danken zu haben: und dieses hat man auch
drückend des ganzen Krieges mit Spanien ge-
sehen. „

„Was mag das wohl helfen, daß die wichti-
tigen Warheiten der Christlichen Religion
in unseren Tagen so tief untersucht; daß
die spitzigsten Feinde derselben dagegen aufge-
standen und von den grössten Geistern wieder-
leget worden; daß dadurch diese geheiligte
Warheiten deso gründlicher erwiesen, und ein
jeder unparteiischer sich dabei völlig beruhi-
gen kan: Was mag das wohl helfen, wenn
iso eine weit zahlreichere Partei von Deistten,
die Unwissenheit und sinliche Lust gezeuget
haben, als von gründlich überzeugten und recht-
schaffenen Christen sich findet. „

„Ein junger Narr in den Gerichtshöfen, der
weiter nichts gelesen hat, als was er in den
Coffeenhäusern findet; ein Student, der das
erste Jahr auf Universitäten zurückgelegt, und
ein Pferd, ein Haus, einen Tisch in Lateinischer,
Griechischer und Französischer Sprache zu nen-
nen gelernt hat, denket sich tüchtig genung zu
seyn auf die alle Ehrfurcht fördernde Warhei-
ten der Christlichen Religion allerley Spöße-

„gegen
Der sieben und zwanzigste Brief. 435

regen zu werfen; und zwar zu einer Zeit, da

die drei größten Geister, ein Newton, ein
Clarke, ein Locke dieselben angenommen,
und die Schärfe ihres Verstandes zu derselben
Verteidigung angewendet, ohne eine neue
Schwierigkeit, eine Schwäche, einen Betrug in
den Gründen derselben angetroffen zu haben.

Der Unglaube zeigt sich nicht schrecklicher,
als in der Erziehung der Jugend; denn nun
ist gar kein Anschein mehr, daß das Uebel ge-
heilt werden könne; es sinket vielmehr aller
Anschein einer Religion bey den folgenden Ge-
schlechtern. Es liegt am Tage, daß die Un-
art der Studenten auf einer von unsern Uni-
versitäten (Oxford) auf einen solchen Grad
gestiegen ist, daß sie heutiges Tages mehr ein
Sitz der Lastern als der Musen genannt zu
werden verdient. Es würde mir eine
Freude seyn, wenn ich hörte, daß nur
eine Schulmeister, in öffentlichen oder privat
Schulen, vernünftige Begriffe von der Christli-
chen Religion und der Jugend aus dem Grunde
des Gewissens den ihnen anvertrauten Kindern
benbrächten. Ich habe mich erfreut, wie
es die lerer der Jugend insgemein zu machen
pflegen, und zu meinem größten Leidwesen ge-
funden, daß sie die Ersfüllung ihrer Pflicht ins-
gemein nur darin sehen, wenn sie ihren Berlin-
E 2 gen
436 Der sieben und zwanzigste Brief.

', gen Wissenschaften beybringen, ohne die ge-
, ringeste Bemühung sie zu Christen oder chr.
, lichen Leuten zu machen. Die Wahrheit zu sa-
, gen, so haben Aeltern sowohl als Leler,
, der Jugend zu viel Ursach, die Lersätze der
, Christlichen Religion und der Jugend nicht
, vorzutragen, nêmlich sie wissen sie selber
, nicht, und eine jede Lection von der Ju-
, gend wäre eine Strafpredigt über ihren eige-
, nen Lebenswandel. Wie lange kan doch wohl
, Religion in diesem unglückseligen lande blei-
, ben, da die nachfolgenden Geschlechte sich im-
, mer weniger um die Erfannts und Ausübung
, bekümmern?','

', In was vor einen kläglichen Zustand mus-
, das Volk kommen, in welchem viele von den
, Leuten, welche den Geist und die Kraft der
, Christlichen Religion an wenigsten aufgeben
, sollen, in eben den Umglauben, und die Kuch-
, losigkeit verfallen sind, welche den übrigen Teil
, des Volks überschwemmet haben? Es ist eine
, nicht weniger gewisse als betrübte Wahrheit,
, das heutiges Tages in England nur alzuviele
, Menschen von dem Orden, dessen Geschafte
, es ist, den Glauben und die Ausübung der
, Christlichen Religion durch ihre lere und Be-
, spiel zu unterstützen, des ihnen ausgetragenen
, wichtigen Amtes Verräter geworden seyn, und
, mehr

"Ferner, wie kann ein Volk auf Religion "Anspruch machen, das sie nicht im Munde "süren? Ich frage jeden unparteischen "Menschen, ob ein solch Ding unter uns er- "hört sey, daß unsere meßreffe Unterredungen "Religion betreffen; oder ob nicht vielmehr die "Te 3 "we-
438 Der sieben und zwanzigste Brief.

,, wenigen, welche an dergleichen Unterredungen einen Gesellen haben, sich dafür in den Ge-
,
sellschaften sorgfältig inacht nemen müssen, weil
,, man sie nicht gerne höret? Es ift ein wah-
 rer Ausspruch unseres Heylandes: Wes das
,, Herze voll ift, des gebe der Mund
,, über.,

,, Noch ein anderes kirchserliches Beyspiel und
,, Wirkung des Unglaubens ift die schreckliche
,, Verachtung des gerichtlichen Eides faßt ben al-
,, len Bedienungen, welches zu nichts anders die-
,, net, als eine Schuld auß land zu bringen. Es
,, trägt dazu vieles ben, daß so wenig Feuerslichkeit
,, ben einem Eide vorgehet, und gemeine und un-
,, bedachtsame Leute * das Küssen des Buchs als
,, eine

* Vor der Reformation in England mußte der-
jenige, welcher einen Eid ablegen wolte, die
drey mittelsten finger auf das Evangelienbuch
legen, welches die heit. Dreyeinigkeit anzeige-
ter, und den Daumen und kleinen finger unter
daselbe, wodurch bedeutet wurde, daß,
dwofern er nicht die Warheit sagte, und
den Eid halten würde, sein Leib und seine
Seele verdammet werden würde; er mußte
darauf niederknien und das Buch küßen, mit
den Worten: So wahr mir Gott und alle Hei-
lige helfen. S. New Memoirs of literature B. 5.
S. 125. Jeto besteht alle Feuerslichkeit ei-
es Eides darin, daß das Evangelienbuch
geküßt wird; und ich habe von ruchlofen
Leut-
Der siebente und zwanzigste Brief. 439

,, eine nichts bedeutende Ceremonie ansehen.
,, Wer etwas weiß von Walgeschäften, von Zoll-
,, wesen, der weiß auch, daß der Meineid da-
,, ben häufig vorgehe, daß viele tausende, welche
,, wälen, ben jeder Wal meineidig werden müssen:
,, die vielen Gesetze, welche gegen die Bestechungen
,, gemacht sind, zeigen genug an, wie wohl es der
,, Gesetzgeber eingesehen habe. Und die Eide, welche
,, benn Zollwesen geschworen werden, sind schon
,, ins lächerliche gebracht. Die mehrsten Eide,
,, welche benn Antritt eines Amtes geschworen wer-
,, den, werden in der Absicht gethan, sie nicht zu
,, halten. Und kein Laster ist benn einem Vol-
,, fe in der Welt so gemein, als der Meineid in
,, England.
,, Wäre noch eine Liebe zur Religion benn
,, uns, sie würde sich in fleißiger Besuchung
,, des Gottesdienstes und in Hausandachten zei-
,, gen; allein unsere Gleichgültigkeit gegen
,, Dinge, welche einigermaßen die Religion be-
,, treffen, zeiger an, daß wir den Gott ver-
,, gessen haben, der uns gemacht hat. Ge-
,, wis wir sind so höflich geworden, daß wir

Ee 4 „, nicht

Leuten unter dem gemeinen Volke gehören,
, daß, wenn sie an ihren Eid erinnert worden,
, sie geantwortet, sie wüssten nicht, was sie
, vor ein Buch geküßet hätten, und auf das
, Küssen eines Buchs könne nicht viel ankom-
, men.
440 Der sieben und zwanzigste Brief.

"Nicht mehr Segen von dem erbitten, der allein, "Gedeihen giebet, noch dem danken, dessen Ge- "schöpfe wir versieren."


Schon der Zuschauer merket vom Jahr 1733 an, daß kleine Gesellschaften in vielen Gegenen von London des Abends angestellet würden, in welchen Bürger und andere unge- ler.

* S. British Magazine 1749. S. 332.
lerte Leute zur Deiſterey angesüret werden soll-
ten. Die Coffee-Wein-und Bierhäuser sind
gemeiniglich der Ort, wo ein Deiſt Schüler
machen will. Er redet von Betrugereiten der
Priester, und weiß allerdich lacheſche Hiftor-
gen von diesem und jenem Geiſtlichen zu erzählen: sie mögen nun allein Papistische Priester
betreffen, oder nicht; und sein Mund ist beredt
die Felritte derselben zu vergroßern. Will er
ja noch mit einem Scheine der Bernunft reden,
so trägt er alte Einwürfe vor, als, daß die
Schöpfung aus nichts was unmögliches sei,
 daß die Offenbarung nicht an allen Orten bekannt
worden, daß die heil. Schrift sich selbst wieder-
spreche, und dergleichen. Er preiset die Freyheit
zu denken an, und beschweret sich über den Ge-
wisenszwang, den die Geiſtlichkeit bei einem
frenen Volke einsüren wolte. Er redet vor
leuten, welche starb Getränke munter gemacht,
und sich freuen hinter den Vorhang gelaßen zu
werden; sie wissen sich viel damit, und was sie
kaum halb verstanden haben, müssen sie wieder
an den Mann bringen. So wird die Frengei-
ſterey ausgebreitet, und so niederträchtig bezei-
get sich ein Deiſt, wenn er Leute versüren will.
Hierher gehörret auch die Klage des Jackſon,
welcher in seiner Vindication of human li-
berty schreibt: „Es muß noltwendig alle
Es 5 „Lieb,
Der sieben und zwanzigste Brief.

,,liebhaber der Jugend und wahren Religion be-

trüben, daß Aetheiſtiehe Verſäße von einem

unveränderlichen Schicksal und einer Not-

wendigkeit heutiges Tages so heftig verteidi-

get werden, und unter Leuten von Verſtand

und guten Geschmack überhand nemen, und

zwar zu einer Zeit, da Gelerſamkeit ſtaat auf

den höchſten Gipfel geſtiegen, und die Grund-

fäße sowohl der natürlichen als geoffenbarten

Religion in ein so helles Licht geſetzt ſind,

als möglich ist. ,,

Erinnern Sie sich, mein Herr, was Ihnen vor einiger Zeit von der Beschaffenheit der Schauspiele erzählt habe. Sie werden mit mir eingeführen, daß Leichtſinnigkeit in der Religion, wenn ich es noch gelinde ausdrücken will, in England überhand neme. Ich bin re.
Der acht und zwanzigste Brief.

Mein Herr,

Ich muß näher kommen, um meinen von den Frengeistern gegebenen Begriff zu rechtfertigen. Ich suche die Quelle des Uebels nicht im Verstande, sondern in dem Willen derselben: denn so viele Deister ich gekannt, oder davon ich gehört, oder deren Schriften mir vorgekommen sind, so viele Beweise habe ich von der Wahrheit gefunden, daß ein verdorbenes Herze zum Grunde des Fremdenfens liege, und ein Fregeist in der That das Daseyn eines vor die Welt sorgenden Gottes, die Schöpfung der Welt, und die Unsterblichkeit der Seelen umzuwerfen sich äußerst angelegen seyn laße; er mag dagegen protestiren wie er will.

Es kann seyn, daß Leute einige Zweifel bey der Christlichen Religion haben; sie sehen starke und überwiegende Gründe auf derselben Seite; einige Schwierigkeiten aber, welche ihnen groß vorkommen, beunruhigen sie und halten ihr völliges Zutrauen zurück. Alleinsolche Leute sind stille, sie schreien mit jenem Weisen nach Weisheit, und graben nach ihr; sie forschen in den Schriften der Geleerten nach, ob
nicht irgendwo die Auflösung ihrer Zweifel anzutreffen sey; sie legen dieselben ihren Freunden in Unterredungen und Handbriefen vor, oder lassen sie drucken, damit sie beantwortet werden; sie denken selber nach, bis sie zur Erkennung der Wahrheit kommen, und sind allezeit bereit Gründen zu gehorchen. Es finden sich solche Ramsays und Weisss; ich rede aber von diesen nicht, wenn ich von Freydenkern rede, weil sie sich nicht unter diese rechnen.


Hören Sie einmal, mein Herr, wie ein Deist mit GOTT zu reden, und sich über eines Christen einfältiges und unhöfliches Gebet weit hin zu sehen weiß:

"O erster Beweger, o Ursache aller Ursachen,
O du almächtiges, alwissendes, unbegreifliches Wesen, welches Menschen GOTT nennen!
Wenn du dich herabläßest auf die Gedanken,
Worte und Thaten eines Menschen zu sehen;
 wenn es nicht strafbar ist ben einem so elenden Thiere, sich selbst gar vor dir niederzuwerfen;
 wenn das aller democrütigste, das allerleinbrünstigste, die Gebet, welches mein Herz zu stande bring.

* G. Universal Spectator n. 372.
446 Der acht und zwanzigste Brief.

gen, oder meine Zunge aus sprechen kann, nicht
vor eine Beleidigung von dir angesehen wird:
so höre mich, o alnächtiges Wesen, und erbarme
dich, erbarme dich, erbarme dich über mich!

„Deine Vorfehung hat mich auf einem Fleck.
gen in der Welt gesetzt, wo ich täglich viele
von meinem Geschlechte sehe, welche sich die-
les damit wissen, was sie Vernunft nen-
nen, und dich auf eine solche Weise verehren,
welche meiner Meinung nach dir gänzlich zur
Unehre gereicht. Es sagen mir einige von die-
fen, daß ich solche Dinge von dir glauben
müße, welchen ich meinen Beyfall nicht ge-
ben kann noch darf. Wenn du acht giebest auf
die Gedanken des menschlichen Herzens, so
siehst du, so weißest du, o alnächtiges Wes-
sen! daß die Ursache, warum ich solche Din-
ge, welche Menschen von dir erzählen, nicht
glauben kann noch darf, diese sey, weil das
mehrfeste davon meiner Einsicht nach nichts
als Erfindungen des menschlichen Hochmuts,
und deiner Größe, deiner Weisheit und un-
endlichen Vollkommenheit ganz unaufständig
ist.

„Dürfte ich es wagen, so wolte ich diese
demütige Bitte an dich thun, nemlich, daß
wenn es möglich ist, daß einige meiner Han-
dlungen dir gefallen oder missfallen können, du

dich
Der acht und zwanzigste Brief. 447

"dich doch woldest zu mir herab laffen mir deut-
lich und klar zu zeigen, was wrißliche dein Wille
sen. Doch was bin ich, daß ich eine solche
Forderung an dich zu machen mich erkußne?
Wie darf oder mag ich um eine solche hohe
 Gnade vor allen andern Menschen bitten? Ich
will mich bemiihen dich nicht zu beleidigen,
und mit dem Zustand der Zweifel, der Dun-
selheit und Unwissenheit, worin es dir gesal-
len hat die Art von Geschöpfe, zu welcher
ich gehöre, zu sehen, zufrieden seyn. Und
weil ich Gut vom Bösen nicht unterscheiden
kan, noch auch einmal weis, was mir am
dienlichsten ist, so darf ich es nicht wagen dich
um eine besondere Gabe zu bitten. Alles was
ich noch mit Zuversicht thun kan, ist dieses,
was ich mich vor dir demütig niederwerfe, de-
ne Macht erkenne, deine Weisheit bewun-
dere, deine Barmherzigkeit ansche, und de-
vem Willen mich mit ganzen Herzen unterwer-
se, du magst es nun mit mir anfangen, o
almächtiges Wesen, wie du willst. O verzei-
he deinem elenden beselten Klumpen von Ma-
terie, wenn es bey Erkänntnis deiner Macht
und Weisheit zugleich deine Barmherzigkeit,
obzwar mit aller Ergebung und Unterwerfung,
demütig anschehet."
Was sagen Sie, mein Herr, zu diesem Gebete, welches den Schein einer großen Demut hat, und doch auf Hochmut gegründet ist? Es lassen sich allerhand Anmerkungen dabei machen, welche ich aber übergehe. Meinen Sie nun nicht, daß ein Deist sehr gottesfürchtig sein?

Ich muß Ihnen gestehen, daß der sittliche Weltweise des Thomas Morgans mich bald verfürzt hätte. Als ich die Vorrede zu dem ersten Teile des genanten Werkes las und fand, daß er die innerliche Sitlichkeit der Tugend als eine ewige Wahrheit fest setzen und die Religion auf einem festen Grunde bauen wolte, auch auf diejenigen sehr böse war, welche die Deisten blamirten, daß sie keine göttliche Vorsehung glaubten, und keine Freunde der Tugend wären; so meynete ich, der Mann sey wörtlich ein Liebhaber der Religion; er irre nicht aus Vorzah, nur eine Schwachheit des Verständes sey die Ursache, daß er kein vollkommener Christfe sey. Und als ich den zweyten Teil, welcher dem berümmten Leland in Irland, der den erften wie derlegte hat, entgegen gefehet ist, las, meynete ich, daß Herr Leland ein schlechter Verteidiger der Christlichen Religion seyn müße, und also an diesem die Schuld lage, warum jener nicht überzeugt seyn. Allein als ich die Lelandische Schrift selbst durchlas, fand ich, daß sie gründ-
Der acht und zwanzigste Brief. 449

gründlich geschrieben war; Morgan hatte deren Worte verstummelt, verkehret, außer dem Zusammenhange angesfüret, was nicht zusammen gehörte ben einander gesetzt, und die starfen Gründe unberüer gelaßen; nur um sich über sein eigenes Hirngespensste lustig zu machen und seinen Neigungen Raum zu geben. So merkte ich, daß er kein redlich Herz habe und ihm nicht um die Warheit zu thun fey, sondern daß ein verdorbener Wille die Triebsfever seines Unternehmen's fey. Und hernach hörte ich von seinen ehemaligen Nachbaren in der Straße Cheapside, wo er gewonet hat, daß er ein ruchloses, liederliches und ärgerliches Leben gesüret, und, um etwas zu verdienen, in der Sache der Deißen geschrieben habe.

Tindal, welcher zehn Jahre vor Morgan gestorben, redet aus eben dem Tone: er glaubet eine natürliche Religion und sucht derselben Vollkommenheit zu zeigen und zu erheben. Allein ein Mann, der bald ein Papist, bald ein Reformirter ist, nachdem er zeitliche Vorteile siehet, kan nicht wohl ein ehrlicher Heide seyn; und * seine Freunde selbst haben nach seinem Tode ausgeagt, daß er ein unmäßiges, unzüchtiges Leben gesüret, und eine Weibesperson, mit welcher er zuehaffen gehabt, aus allerhand (2. Teil.)

Atheistischen Gründen angelegen ihr Hurskind auf einen andern durch einen falschen Eid zu beken-
nen. Ja sie sagen, daß er in Gesellschaften zu Oxford den Begriff eines Götttes lächerlich zu machen gesucht habe. Hier ist der starke Schluß, womit er das Daseyn eines Götttes umstößen wollen: „Es können nicht zwei unendliche „Dinge sein. Nun wird Gött vor unendlich „ausgegeben: es muß also auch ein unendlicher „Raum vorhanden sein, in welcher er ist. „Ergo.“ Ich finde, daß da er auf dem Todbett gelegen, und ihm von einem seiner Freunde die traurigen Folgen seiner Göttessver-
leugnung und seines Lebens scharf vorgestellt worden, er vor großer Angst und Furcht aus-
gerissen: „Wenn ein Gött ist, so bitte ich, „daß er sich meiner erbarmen möge. „

Tolands müßtes Leben, das seinen Tod be-
fordert hat, und seine Pantheisterey ist bekannt. Man schreibt ihm ein schändlich Sauflied zu; allein ohne hinlänglichen Grund, und ich glau-
be vielmehr, daß ein Geistlicher der Verfasser deselben ist, welcher damit den Sinn der Pan-
theistischen Gesellschaft ausdrücken wollen. Man sagt, daß das pantheisticon, welches 89 Seiten ausmacht, nur sechsmal gedruckt sey; ich habe es aber wohl sovielmal in Auctionen gelesen, in welchen es doch unter einem harten
Der acht und zwanzigste Brief. 451

Thaler nicht verkaufst wird. Es ist diese Schrift weder des lebens noch des wiederlegens wert.

Was der noch unbekerte Graff von Rochester vor ein Leben gesuert, wozu ihn wohl vornemlich die böse Gesellschaft verleitet hat, ist nicht weniger bekannt. Er gesteht seinem Beichtvater dem Bischoff Burner, daß er allen Besgriff einer Gotheit aus seinem Herzen zu verbannen gesucht habe, so wie er die Unsterblichkeit der Seele leugnete; allein eine Furcht vor ein almächtiges Wesen felb ist allezeit zurück geblieben, und er habe keinen Deisten gekant, der sich davon losmachen könne.

Ich könnte noch einen Italienischen Graffen, den berüchtigten Radicati de Passerano, welcher sich in England aufgehalten, und in der Sprache dieses Landes Schriften herausgegeben, anfüren. Es sind deßen erste Schriften noch etwas erträglich, allein die letzten und vornemlich die Philosophische Abhandlung vom Tode hebt allen Unterschied zwischen dem Bösen und Guten auf, und rechtfertigt alle Täter und Bosheiten, selbst solche, welche Heiden verabscheuten: weshalb er auch * mit Recht nebst dem Uebersetzer Joseph Morgan gefangen gesetzt wurde. Ich übergehe ausländische Deisten, welche frenlich die wahre Ge-

* C. London Magazine 1732.
452 Der acht und zwanzigste Brief.

Sinnung eines Freydenkers zu ihrer eigenen Echan-
de frey heraus gesagt haben. Denn es ist schon
von Saurin angemerkt worden, daß ein Fran-
zösischer Deist an Grobheit und Unvernunft ei-
nen Englischen weit übertreffe, da dieser doch
noch das Ansehen haben wolle, als ob er Grün-
de vortrage und Jugend liebe.

Vielleicht werden Sie mir antworten, daß man
ein Zindalisches Gemüt nicht bey allen Deiffen
anstrefse, und werden mir einen Shaftesbury,
einen Collins, einen Chubb und einige Ausländer
tengegen setzen. Es ist wahr, mein Herr, man muß
unter den Deiffen einen Unterschied machen, in
Absicht auf die Quelle, woher sie ihren Deismus
nehmen. Einige besifßen Wiss, haben studiert,
eine gute Erziehung erhalten, sinb Liebhaber des
Wohlstandes und leben äußerlich ganz ehrbar:
Ben diesen ist die Liebe zur Independenz, der
Stolz, die Eigenliebe und ein daher entstehen-
der Haß gegen die Geiflichkeit die Quelle ihrer
Freygeisterey; insbesondere wenn sie in Ansehen
sind, und reichlich zu leben haben. Andere von
schlechter Erziehung gewönnen sich an eine lieder-
lische Lebensart, und verachten die Religion, weil
sie ihren Lüsten zuwider ist. Diese sind grob,
unverschämt und verlehen den äußerlichen Wohl-
stand. Es bleibt aber doch ben benden ein
verdorben Herz und eine herstehende Leidenschaft

der
der Grund des Deismus. Shaftesbury besass mit und hatte vieles gelesen, er fante auch die Welt; und man trifft manchen guten Gedanken in seinen Characteristics an, insbesondere, wenn er unvorwends dem lichte folget; allein der nicht gebrochene natürliche Hochmut von sich selbst allein abhängen, die Eigenliebe, wozu seine große Neigung zur Satyre kommt, die er bey der Religion gern anbringen mogte, und ein Wiederwille gegen die Geistlichkeit, welcher aus allerhand Ursachen entstanden kan, verleiteten ihn zur Deisteren. Er war wegen seines Temperamentes zu Ausschweifungen nicht geneigt, und liebte die Einsamkeit. Er schätzte die Tugenden, welche das gemeinschaftliche Leben angenehm machen, hoch und war insbesondere ein großer Feind von solchen, welche alles nach ihrem eigenen Mugen beurteilen. Er lobet ein soliloquium, um seine Fehler zu erkennen. War dieser nicht ein frommer Heide? Ich antworte nein: tugendhaft kan er gewissermaßen genennet werden, aber nicht from oder gotfelig, weil er zu seinen Handelungen von der Religion, ich meyne die natürliche, keine Bewegungsgründe nam. Ich habe seine Characteristics mit möglichster Aufmerksamkeit gelesen, weil man so viel Werks davon macht, und sie auch in Auctionen nicht
454 Der acht und zwanzigste Brief.

der fünf Thalern verkauft werden; und folgen-
de Dinge angemerket: es ist ihm nichts mehr
zuwieder, als von Gott in allen Dingen ab-
zuñangen; sich vor Gott zu erniedrigen und als
ein armer Sünder von Ihm Vergebung und
Befündstand anzunemen: daher will er keine Ge-
rechtigkeit und Heiligkeit in Gott noch Noth-
wendigkeit der Buße oder der Neue sehen, und
hält es vor Aberglaube und Furchtsamkeit, sich
auf eine göttliche Vorsichtung zu verlassen und
vorsichtig vor Gott zu wandeln, als ob Gott
auf Kleinigkeiten siehe: daher ertösst er im rechten
Ernstes gegen diejenigen, welche fordern, daß
man Bewegungsgründe zur Gottesliedigkeit und
Tugend von Gott, von seinem Willen und ei-
inem zukünftigen Leben nemen solle, und will,
das man sie in der Sitlichkeit der Tugend selbs
fuche: daher fordert er, daß eine göttliche
Vorsichtung in dieser Welt so beschaffen seyn
müße, daß dem Frommen gut, dem Bösen
böse ergebe, damit nur der Mensch nicht auf
eine zukünftige Belohnung hoffe. Er redet von
einem Gewissen und Gewissensbissen; man ge-
winnet aber damit nichts, weil er dessen Ursache
nicht von Gott herleitet.

Mir deucht, mein Herr, es wird die ange-
zigte giftige Quelle gemeiniglich nicht erkannt,
und man pflegt sich wohl durch einen guten
Schein

Noch eine Probe des Hochmuts dieser Leute ist diese, daß sie von den unedlen, gemeinen, einfältigen, ungelerten Leuten den Aposteln nichts lernen wollen, welches man bei dem Shaftesbury, dem *Tyssor de Patot und noch einigen andern anmerken kan.

Es ist dieses auch in der Beurteilung eines spottenden Collins zu merken. Man kan seine Leichtsinnigkeit in der Religion auch daraus erkennen, daß er, um eine bürgerliche Bedienung bekleiden zu können, in der **Martinskirche das

* S. Jaques Maffe Voyage S. 466.

** Wer eine bürgerliche Bedienung in England bekleiden will, muß zur Englisichen oder hohen Kirche gehören; und zu dessen Beweise in der Martinskirche in the fields, zu deren Kirchspiel der
Das heilige Abendmahl genommen hat, da er doch den Herrn verleugnete, zu dessen Lehre er sich auf eine so feierliche Weise, welche als ein Eid angeschen wird, bekante. Und was von seinem ehrbaren Leben, von seinem Almosengeben gerühmt werden mag, beweist noch nicht, daß er eine Religion gehabt, weil nicht diese, sondern andere Gründe ihn zu den Pflichten eines gesellschaftlichen Lebens antreiben können: denn in seiner Betrachtung über die Freiheit zu denken gibt er nicht undeutlich zu versteht, wie wenig ihm an der Unsterblichkeit der Seele gelegen sei, indem er aus dem Predigerbuche Salomonis eine Stelle außert zum Beweise, daß Salomo die Unsterblichkeit der Seele geleugnet habe, und ein Freydenker gewesen sey. —

Was Thomas Chubb betrifft, so haben mir selbst Geistliche von Salisbury, wo er gewonet, erzählen, daß er ein ehrbares leben gesüvet, Almosen gegeben, und so lange zum heiligen Abendmahl gegangen sey, um nämlich sein Aussehen zu geben, bis er davon gestoßen worden, Man rühret seine Vergnügsamkeit, indem er ein ansprechliches Geschenk, welches ihm Herr Decker vor seine Zustrift der vier Abar-

der Zoff gerechnet wird, zum heiligen Abendmahl gehen.
handelungen von Melchisedech c. machen wollen, ausgeschlagen, weil er ohnedem keinen Mangel an Lebensmitteln gehabt hat. Es ist aber deswegen ein Gemüt nicht religiöser zu nennen, weil nicht alle Lasten zugegen sein oder sein können: der Hochnmut, die Eigenliebe, das Vertrauen auf sich selbst hatten bei ihm die Herrschaft, und die Unsterblichkeit der Seele war ihm eine Sache von keiner Wichtigkeit, noch zu glauben notwendig.

Auch der sonst nicht unverständige Verfasser des Buchs Les moeurs (wenn ich noch einen Ausländer mit nennen will) hebt alle Straffen nach dem Tode auf, und mag gern, daß in dieser Welt alles recht lustig hergehe.

Wenn man dazu nimmt, daß solche Leute eine Notwendigkeit in die Welt einführen, und von keiner Vorschung was wissen wollen, ohngeachtet sie in ihren Schriften das Gegenteil sagen, so fällt das Vorgeben einer natürlichen Religion gänzlich darnieder: denn einen Gott glauben ohne eine Schöpfung und Vorschung demselben zuzulegen, heisst keinen Gott glauben. Und wenn man auch den vorgegebenen Gottesdienst dieser Leute betrachtet, so ist alle Furcht, Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen zu Gott von ihnen weit

* S. Posthumous works B. I. S. 80. f.
weit entfernt; zu geschweigen der Abwesenheit alles äußerlichen Gottesdienstes; und wozu sollten sie noch Religion haben, da sie keine Unsterblichkeit der Seele glauben?

Ich mag also die Deisten betrachten, von welcher Seite ich will, ich finde, daß ihnen die natürliche Religion so wenig gefalle, als die geoffenbarte; und sie nur soviel von Tugenden annehmen, als mit ihren herrschenden Lastern bestehen kann, und sowohl mit ihrem Temperament übereinkommt, als auch von ihrem Character und Stand erfordert wird. Es bleibt also ein richtiger Character der Spötter, welchen schon Petrus ihnen gibt, daß sie Leute seyn, welche nach ihren eigenen Lüsten wandeln; und es bleibt Wahrheit, was die ewige Weisheit sagt: So jemand den Willen des, der mich gesagt hat, zu thun Lust hat, der wird erkennen, ob meine Lere von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede.

Es hat daher der A. 1747 verstorbenen D. Trapp nicht unrecht, wenn er in seinen Gedichten über die vier letzten Dinge von einem Deisten schreiber:

Atheist I stile him, for he is much the fame;

tho' chusing Deist's somewhat milder name.

Und
Und Herr D. Young urteilt ganz recht, wenn er in seinen erhabenen Nachtrgedanken S. 143 schreibt, daß er sich schon seit langer Zeit davon überredet, daß die Ungläubigen im Grunde an der Unsterblichkeit der Seele zweifeln; und ich bin gewiß, faßet er fort, daß Leute, welche von der Unsterblichkeit der Seele versichert sind, nicht weit von der Christlichen Religion entfernt sein können.

Ich sehe noch eins hinzu: Wenn man mit einem Deistin streitet, und die Wahrheit der Christlichen Religion dringend erweist, und dazu einige Wahrheiten der natürlichen Religion zum voraus setzt; man genötigt wird erst diese zu erweisen, und von dem Beweise des Da-seyns eines Gottes, des immateriellen Wesens der Seele den Anfang zu machen, da man aus der Aufführung desselben hundertmal hätte schließen sollen, daß er an diesen Wahrheiten niemals gezweifelt habe. Ich bin xc.
Mein Herr,

Erlauben Sie mir, daß Ihnen meine gemachte wenige Anmerkungen über die Deiſten noch weiter vorlege, um den Charakter derselben desto vollständiger zu machen. Ich habe wohl gehört und auch in Büchern gelesen, daß mancher dem Deiſten noch einige Redlichkeit zutrauet, und denket, daß er wirklich wegen einiger Schwierigkeiten, welche er nicht auflöfen können, die Offenbarung verwerfe. Es ist wahr, der Deiſt weiß eine Menge von Absurditäten und Widersprüchen in derselben anzugeben, und ich kan Ihnen das wohl schreiben, daß, da ich zuerſt davon hörte, ich eine große Begierde hatte ihre Schriften zu lefen, und, weil meine Begierde in Deutschland nicht gefättiget wurde, in London dieselben aukaufte, wo fie nicht rar, noch auch theuer sind. Allein, mein Herr, Ihnen versichere ich ganz aufrichtig, daß ich nicht die geringeste Ehrlichkeit oder Liebe zur Wahrheit bey einem Deiſten angetroffen habe: Denn seine Absicht ist nicht mit Bescheidenheit Einwürfe zu machen, sondern nur zu schmähen und zu lättern, insbesondere...
Der neun und zwanzigste Brief. 461
der in den letzten Schriften, wenn er ja bey
der ersten Ausflucht noch bescheiden ist; und er
hat schon vorher bey sich fest gesezt der Wahr-
heit nicht zu gehorchen, und setzet die Feder an,
um gewisse Absichten, entweder was zu verdie-
nen, oder sich zu beruhigen, oder der Geiſſlichkeit-
beit Tort zu shun, welche ihm einmal zuwieder
gewesen, zu erreichen. Man kan bey einigen,
alſ bey dem noch lebenden Deiſten, welcher den
Charakter des Aпоſtel Paulus A. 1749 ange-
griffen hat, einen grimmigen Jorn gegen die
Religion anmerken, zumal wenn das Tempera-
ment dazu gemisbraucht wird; andere sind hö-
nisch und liſtig, noch andere sehr feige, ohnge-
achtet sie in ihren Schriften gewaltig pralen und
Eisenfpreier feyn wollen; noch andere sind grob
dabei hochmutig und daher ganz unerträglich.
Es gehören unter diese unſtu dibte, gemeine Leu-
te, welche, weil sie keine Erziehung haben, und
doch Freydenker feyn wollen, und alleſſt das
Maul offen haben, da sie doch felber nicht ver-
ſtehen, was sie reden, die schlimmſteſchen find:
Denn ein aus Dumlheit, Hochmut und Grub-
heit zusammengeſcιchteres Wesen ift ein gar zu bö-
ſes Ding. Glauben Sie also nicht, mein
Herr, welches ich nur beſſmäßig erinnere, daß
Frengeiſteren was vorneſmes fey; es ift schon sehr
was gemeines.

Man
Man kann sowohl aus den Schriften der Dei-
sten als aus mündlichen Unterredungen mit ih-
nen überzeugend erkennen, daß ihnen nicht die
Wahrheit am Herzen liege, und daß sie schon
zum voraus bez sich fest gesetzt haben, ihre Ver-
fälle nicht zu verlassen. Denn man sieht aus-
genständlich, daß sie das Buch, gegen welches
sie eisern, nicht ganz, geschweige mit Bedacht
gleisen haben, weil sie Dinge daraus ansiren,
welche nicht darin stehen, oder einen Wieder-
spruch in demselben zeigen wollen, welcher in
seinem Nichts geblieben wäre, wenn sie nur ein
wenig weiter gelesen hätten. Sie bringen die
alten Einwürfe immer wieder vor, als ob noch
nie darauf geantwortet worden, ohne einen Ver-
such zu thun die Antworten zu entkräften, und
wollen durch ihr entsetzlich pralnen den Einfälti-
gen überreden, daß ihre Einwürfe nicht wieder-
leget werden könnten. Man solte sich eine solche
unverschämte Frechheit nicht vorstellen, wenn sie
nicht in Schriften offenbar wäre. Ein Ketzer,
ein Jude, ein Heide, ein untergeschobenes
Buch, ein Gerüchte, ein Welleicht, eine Er-
dichtung, gilt bey ihnen mehr, als der glaub-
würdigste Zeuge, da ihnen doch die Regeln,
wornach man die Glaubwürdigkeit eines Zeu-
gens beurteilet, nicht unbekannt sein. Ich ha-
he mich sehr gewundert, daß ein Shaftesbury
das
Der neun und zwanzigste Brief. 463

das Zeugnis eines Tacitus und Justinus von
dem Jüdischen Volke dem Zeugnis Mosis vor-
ziehe, ohne den geringsten Grund eines solchen
Versarens anzuzeigen. Sie klagen über den
Gewissenszwang, wenn ihnen das schmähen und
lästern verboten wird, und wissen nicht genug
von Betrugereyen der Geistlichen zu sagen, und
ihre Feltritte zu vergrößern. Kommt eine Wieder-
derlegung ihrer Gedanken heraus, so lesen sie
den Titel, die Vorrede derselben, und wenn
es hoch kommt, sie und da eine Periode außer
dem Zusammenhange: denn sie haben nicht die
Geduld sie ganz, noch weniger mit Aufmerksam-
keit zu lesen. Die wichtigsten Gründe lassen
sie unberüret, nur suchen sie eine schwache Sei-
te bey ihrem Widersacher, damit sie Materie
zu einer Wiederlegung und zum Hingelächer
haben. Ist diese aber nicht zu finden, so wer-
den die Worte der Gegenchrist verstellert, ver-
flümmelt angesüret, was nicht zusammen gehö-
ret, wird bey einander gesehet, und mit Zusätze
zen bereichert, damit ein Hirngespinst heraus
komme, womit sich ein östers über allemassen ü-
bel angebrachter Witz lustig machen könne; und
die alten Einwürfe werden wiederholer, als ob
kein Wort in der Gegenchrist dazu gesaget sey,
dass man sich von dieser einen schlechten Begrif
machen solte, wenn man sie nicht bey der Hand
hätte,
Der neun und zwanzigste Brief.

hätte, und selbst lesen könne. Und was ja noch
der Stärke der Antwort felet, wird oft durch
eine pöbelhafte Art zu schreiben, durch einen leis-
senden Scherz, ersehet.

Eben so versäret der Freydenker in Unterre-
dungen. Es felet ihm an einem gesezten We-
sen, an Aufmerksamkeit und Gedult, und an
guten Sitten. Er unterbricht die ernsthaftesten
Unterredungen mit laughtigen Einfallen; und wenn
sein Gegener am Ende zu sein meynet, so muß
er von vorne wieder anfangen, denn er früret
ihn in einem Circul herum. Raum läset er
diesen ausreden, vielmehr soll ihm ein Hauffen
nichtsbedenkender Wörter den Mund stopfen.
Hat man mehr als gemeine Gedult, wenn nichts,
was zur Sache gehöret, geantwortet wird, sän-
get die Unterredung wieder an, oder selet sie
fort und bringet den Widersacher in die Enge,
damit doch die Anwesenden, welche etwa in der
Gesellschaft seyn mögen, nicht mit hingerissen
werden, so bedienet er sich eines unerlaubten
Scherzes, erzälet allerhand Historgen von der
Einfalt und den Fehlern der Geistlichen, in der
Absicht, damit sein Freund, der ihn zu rechte
bringen will, müde, verdrüllich, verwirrt und
lächerlich werde, aushöre und jener das letzte
Wort behalte.

Ein Deißt ist von der Eigenliebe ganz ein-
genommen und daher hochmütig und eigenfannig. Er vergisst, daß er ein Mensch sei; er muß gleich alles begreifen können, und was über seinen Verstand geht, ist eben deswegen notwendig falsch. Er ist der allein freie Mann und will das ganze menschliche Geschlecht aus der bejammerwürdigen Sklaverey erretten, in welcher es lieget. Er ist der allein weise und streitet mit dem Papst wegen der Untrugsichtigkeit; alle andere Menschen aber sind Narren, von Vorurteilen und Irthümern ganz eingenommen. Was er einmal angenommen, ist eine notwendige Wahrheit; und wenn er ja nicht fortkommen kann, so verteidigt er sich doch in den Tag hienein, mit Hilfe seiner Affecten, ehe er erkänte, daß er geirret habe. Er übersieht auf einmal den ganzen Inhalt eines Octav- oder Quartbandes, wenn er nur den Titul und zum Ueberfluß die Vorrede desselben liest, und weiß zum voraus, daß, wenn er zur Verteidigung der Christlichen Religion geschrieben ist, er nichts als elendes, einfältiges Zeug, das nicht wert sei gelesen oder wiederlegt zu werden, in sich faßt; denn er ist davon fest versichert, daß nichts mit Grunde gegen seine angenommene Säge erinnert werden könne. Was auf seiner Seite heraus kommt, ist nicht geringer als eine mathematische Demonstration; er hat auch (2. Teil.) G g von
von seinem Vermeister gehört, daß es ein un-
wiederlegliches Buch sein, und so ist er beruhi-
get und braucht sich wegen der dagegen gemach-
ten Einwürfe den Kopf nicht zu zerbrechen.
Es wurde zu meiner Zeit die schon einmal er-
wähnte kleine Schrift *Essay on natural religion*
von 12 Seiten in 8., welche dem Poeten *Dry-
den* zugeschrieben wird, wieder gedruckt, mit
den beigefügten Worten: This piece con-
tains the strongest arguments against the
necessity and advantages of a divine reve-
lation ever yet publish'd, und in der Vor-
rede hieß sie die fürchterlichste Schrift, wel-
che jemals gegen die Notwendigkeit
und Nutzbarkeit der Christlichen Religion her-
ausgekommen wäre, und die größten Geister
wurden aufgefordert, sie zu wiederlegen, und
jeder Halbgelernte wurde treulich gewarnt, sich
nicht daran zu vergreifen. Sie war einer an-
dern Deistischen Schrift *The Summary account
of the Deists religion* beigebracht, und als
diefe verboten wurde, nicht gut zu haben; je-
doch ich hatte das Glück sie zu erhalten, und
war recht begierig das Meisterstück eines
Deist zu lesen; und aber, daß nur leichte
und alte Einwürfe kurz und in Schlüssen aus-
gewärmet worden; und kein großer Geist hat
sich die Mühe gegeben, sie zu wiederlegen, weil
sie
Der neun und zwanzigste Brief. 467


Eg 2    Sie
Sie werden wohl schon gedacht haben, daß ein Deiſt leichtgläubig fey, und sich leicht von einer Sache überreden könne, zumal wenn sie in seinen Kram dienet; und alsdenn ist nur ein Gerüchte nöthig, so glaubet er sie gleich. Ich erinnere mich eines Deiſten, welcher beweisen wolte, daß der Menſch eine Maſchine fey, und zu defen Beweife anfürete, daß er vor gewiße Warheit gehöret hatte, daß man in Italien aus dem menschlichen Saamen einen Menſchen ausgebrütet habe; welches er auch feſt glaubete.

Man findet bey einem Deiſten, daß er gut lügen kan; er beruft sich auf diese und jene Schriftsteller, ſüret gar die Seiten aus ihren Büchern an, und wenn man nachschläget, ist keine Spur von der Sache da, zu defen Beweife die Bücher angesüret worden. Es ift daher eine Hauptregel, welche man bey Lefung ei ner Deiſtischen Schrift, eines Tolands, eines Zindals und solcher ehrlichen Männer zu beobachten hat, daß man den angesüretten Stellen keinen Glauben beymeſse, bis man sie beym Nachſchlagen finde; auch überall auf ihre Auffage allein nicht baue.

Einige unter ihnen find liſtig und daher desſo gefährlicher, weil liſt mit Bofheit verknüpſet wird; denn diese wollen den Schein haben, daß sie die Warheit der Religion verteidigten; ſüren aber
aber erdichtete oder schwache Beweise an, als ob keine andere vorhanden waren, und sie machen dagegen mit dem Ansehein einer Unparteiflichkeit starke Zweifel, welche sie halb oder gar nicht lösen, sondern geschwind zu einer andern Materie sorteilen, oder der Diener rufst sie ab, damit die Zweifel unterdessen würken können.

Es sind diese Dinge lauter Beweise, daß der Wille und das Herz bey den Deißen verdorben sey. Will man ja auch die Schwäche ihres Verstandes anflagen, so findet sich dazu ein genugsamter Grund: Denn es ist möglich, daß ein verderbter Wille die Uberzeugung nicht zur Kraft kommen lasse, und die Vorstellungen des Verstandes dunkeler und verwirrter mache, bis sie sich endlich verlieren; so bekommen die Sachen ein ganz anderes Ansehen, als sie wirklich haben. Der Mensch hat ein Belieben an den Lüsten, alle Beweise davor sind daher stark, und die Gegengründe schwach. Die Religion unterdrückt die bösen Lüste, und mäßigt die Festigkeit der Begierden, welche den Verstand benebeln, den Geist niederschlagen, und ihn faul und umgeschickt machen, daß der Mensch an sinnlichen, also an dunkeln, Vorstellungen bleiben bleibt, welche das Gemüt mit Vorurteilen und unrichtigen Begriffen anfüllen; da hingegen je gelassener der Mensche ist, je Gg 3 mehr
Man kann hieraus begreiffen, wie es möglich sey, daß Leute wahrhaftlich und im Ernst sich der Sonne nicht sehen können, und sich Schwierigkeiten machen, wo keine sind, und Einwürfe vor stark ansehen, welche doch ungemein schwach sind. Erinnern Sie sich, mein Herr, des bedeutenden Indalischen Schlusses gegen das Daseyn eines Gottes, welcher doch stark seyn solle, des Einfalls eines Craigs, dergleichen ähnliche fürchterliche Einwürfe mehr vorommen. Ich las neulich in einer Englischen Monatschrift, daß ein Deist vor einen unausschöpflichen Widerspruch gehalten habe, daß ein Prophet von Zedekia sagen, er würde nach Babylon kommen, der andere er würde die Stadt nicht sehen; daß er doch nur ein wenig weiter lesen können und gefunden haben würde, daß Zedekia, ehe er nach Babylon käme, geblendet werden solle, und ihm auch die Augen ausgestochen worden: so ist er nach Babylon kommen, hat aber die Stadt nicht gesehen. Sie haben hieran zugleich eine Probe, wie gut ein Deist in dem Buche bewandert sey, welches er so hitzig angreifet. Ich habe auch gehört, daß er den Einwurf fleißig vorbringe, daß die Christliche Religion und die Geschichte des N. T. sowohl als des alten nicht mit den Zeugnissen durch ihr eigenes Licht eindringen.
Der neun und zwanzigste Brief. 471

Zeugnissen der Juden und Heiden befestiget werden konne. Ist dies nicht lacherlich, gleich als ob die-
se noch Juden und Heiden seyn konnten, wenn sie die Wahrheit der Bibel bezeugten? In der
Lebensbeschreibung des Grafen von Ro-
chester (Some passages of the life and
death of Lord Rochester) wird erzahlet, daß
der Graf daher einen starken Grund gegen die
Unsterblichkeit der Seele genommen habe, daß
keine abgeschiedene Seele wieder gekommen und
von der Gewisheit ihrer Unsterblichkeit Nach-
richt gegeben, auch wenn sie es in ihrem
Leben versprochen habe. Der Graf erzah-
let dem Bischof Burnet folgende Geschichte:
Als er mit dem Grafen von Sandwich im
Jahre 1665 zu Schiffe gegangen, habe er
auf demselben den Herrn Montague und
noch einen andern Herrn angetroffen, wel-
che, vornemlich aber der erste, sich über-
redet hatten, daß sie nicht wieder nach Eng.
land kommen würden; der erste sagte, er
seh davon fest versichert, der andere aber wol-
te es so gewis nicht behaupten. Der Graf
von Rochester machte mit diesem leztern einen
formlichen Bund, daß der, welcher von
ihnen benden am ersten stünde, dem andern
erscheinen, und von der Gewisheit eines zu-
künftigen Lebens, wenn es vorhanden wäre,

Es ist zwar ohnedem schon eine alte Anmerkung, daß ein großer Geist auch einen Gott ver-
Der neun und zwanzigste Brief. 473


Noch eine andere Anmerfung will hinzu thun, welche diese ist, daß ein Deist keiner Ruhe und
Zufriedenheit des Gemüts genieße, er mag auch noch so viel Fröhlichkeit in sein Gesicht annemen: denn es kann nicht selten, wenn intervalla lucida sind, daß das Licht der Wahrheit durch den dicken Nebel durchbrechen will; und es scheinet, daß er darin einige Ruhe sucht, wenn er noch andere Menschen verführt kann, wie von allen Zeielerern bekannt ist: denn wenn diese sich übersreden lassen, so schmeichelt er sich mit der Vorstellung, daß er doch Grund zu seinem Verbegriff haben müße, glaubet endlich selber, was er andere leret, und durch das viele Wiederholen wird sein Glaube noch mehr gestärket. Er muß doch aber einmal sterben: was kan er nun anders thun, als sich aus allen Kräften zu bemühen seine Seele von allen immateriellen und unsterblichen Wesen loszumachen, und den Gedanken eines vor die Welt sorgenden Gottes aus seinem Gemüte zu vertreiben, damit er zugleich der Guter und Wohlüste dieser Welt sich recht zu nütze machen kan. Jedoch die Furcht des Gegenteils bleibt immer zurück: er muß daher auf andere Mittel denken, damit er nichts fürchte, wo doch was zu fürchten ist, und sucht daher unter andern Beispiele von Menschen zusammen, welche den Tod verachtet haben, damit ihn dieselben ausmuntern ein gleiches zu thun.
Sie werden, mein Herr, von dem Ende des unglücklichen Lords Balmerino gehört haben, mit welcher Frechheit, ohne Neu und Gebet, er das Schaffstol bestiegen, nachdem er zuvor eine Gesundheit von seinen Freunden sich zu bringen lassen zu einem guten Schritt zum Himmel (A step to heaven) und fürchtete nichts, wo doch was zu fürchten war, als ob er über Gesetz, Gerechtigkeit und Religion triumphirte. Dies, mein Herr, hieß Heroism, greatness of Soul ein Heldenmut und Großmut, und man wusste diesen Britischen Helden in Zeitungen und kleinen Schriften nicht genügend zu rühmen und zur Nachahmung zu empfehlen; wogegen aber Britannicus eine gründliche Schrift unter dem Titel heraus gab: Seasonable reflections on the dying words and deportment of Lord Balmerino. Hierher gehört auch das Bemühen eine Sammlung von Leuten, welche in Scherz gestorben, zusammen zu bringen.

Ist nun der Deismus so beschaffen, wie ich ihn beschrieben habe, so solte man denken, daß alles schreiben und disputiren dagegen ganz vergebens sein. Es ist gewiß, die Verteidigungen der Christlichen Religion sind unzählig, und eine jede Deistische Schrift ist mehr als einmal gründ-
476 Der neun und zwanzigste Brief.

gründlich wiederlegt worden, wenn sie gleich nichts neues geleret hat. Und dennoch hat der Deismus niemals mehr um sich gegriffen, als eben zu dieser Zeit. Solten die Verteidigungsschriften vor die Religion hieran Ursach seyn? Ich glaube nicht, und Sie wissen selber, mit welchem Beyfall dieselben in andere Sprachen übersetzt worden. Man solte also wohl den Schlus machen, daß sie umsonst geschrieben seyn. Ich hätte selber bald so gedacht; allein schwache Christen haben doch einen großen Vorteil davon, indem sie noch mehr von der Warheit ihrer Religion überzeugt werden, und dann und wann kan ein Ramsay, ein Hampden, ein freyer Litleton, (welcher Königlicher Schatzraht geworden ist) zur Erfäntnis kommen; und außerdem ist ein Deist an jenen Tage ohne alle Entschuldigung.

Was soll man nun von Deistten sagen? Ich weiss einige flagen sie der Sünde gegen den heiligen Geist an; allein man kan nicht wohl von den Deistten mit Gewisheit sagen, daß ihnen die Wunderwerke und andere göttliche Beweise der Warheit der Christlichen Religion so hell einleuchten, als sie den Juden zur Zeit Christi einleuchten müssen; und außerdem ist ein Graf von Rochester, ein Delaserre, und andere, die
die ich schon genannt habe, bekeret worden, welches doch nicht geschehen können, wenn diese eine Sünde gegen den heil. Geist begangen hätten. Man will zwar sagen, daß bey dem Gra- fen keine warhafte Bekerung vorgegangen sey; doch trauü ich dem Bischof Burnet mehr, welcher sie bejahet. Warum aber nicht noch mehrere zur Erkünftnis kommen, davon läßt sich die Ursach nicht allezeit angeben, welche aber doch in dem Wiederstande des Menschen ge- sucht werden muß. Es kann seyn, daß bey solchen, welche wegen der bösen Gesellschaft, womit sie umgeben gewesen, sich nicht die Zeit nehmen können noch wollen, nachzudenken, und nicht sowohl aus vorgeschetzer Bosheit die Ver- fäße der Freygeist ergriffen haben, als viel- mehr von ihren heftigen Begierden überrumpelt worden; daß, sage ich, bey solchen eine Be- kerung eher möglich ist, wenn das weggenommen wird, das sie verwirret hat, ich meine, wenn* sie auf ein Krankenbette geworfen werden, als bey andern; denn bey diesen wird auch durch ei- ne

* Gleiche gute Wirkung hatte das Kranken- bette bey dem berümteten D. Cheyny gehabt, welches er selbst gesteht in seiner Lebensbeschreibung, die seinem Buche The English Malady eingerückt ist, S. 325. f.
Der neun und zwanzigste Brief.

ne empfindliche Krankheit die Absicht Gottes nicht erreicht, wie man an Toland sehen kan.

Ich war willens, mein Herr, noch ein weniges von den Quellen des Deismus und von den Mitteln dagegen benzubringen, muß es aber bis auf eine andere Zeit verschieben; und verbleibe u.
Wenn man von den Quellen der Frengelsterey reden will, so deucht mir, daß man die wahren von den falschen und vorgegebenen wohl unterscheiden müßte. Es felet uns nicht an der Anzeige mancherley Ursachen, woher sie komme; allein es scheinet, daß man die Ursachen, aus welchen sie entfendet, und aus welchen sie mehr befördert wird,ingleichen woher sie nur Anlas nimmet, nicht von einander unterscheidet.

Mir deucht, es find nur zven Quellen der Deisteren, der Hochmut und die Wollust, welche bitten und bitten mit einander verknüpft feyn. Unter dem Hochmut versiche ich, wenn der Mensch alles aus sich selber haben, sich selber genugsam feyn und von keinem andern Wesen abhangen will, davon die Eignisbe sehr beschäftiget ist. Es ist dis ein natürliches Verderben, welches, wenn es nicht beizeiten unterdrücket wird, mit den Jahren zunimmt, und von allerhand äußerlichen Umständen Narung erhalten fan. Es äußert sich derse Hochmut darin, daß der Mensch von Gott, seiner Vorselung und Gnade nicht abhangen;
nichts annemen und glauben will, als was er
mit seiner Vernunft erreichen und begreiffen
kann: daher der Misbrauch der Weltweisheit
entsteht. Geringe Personen, welche vom Stolze
geplagert werden, lernen die Art zu denken
der vornemen Freygeistler, damit sie als Leute
von Verstande, welche sich über den Pöbel erhoben, angesehen und in solcher Gesellschaft gelassen
werden. Ein erhabener Stand stoßt sich
auch an den geringen Aposteln; und ist einige
Gelerksamkeit oder Belefenheit vorhanden, so fraget man mit den alten Griechen nach Weisheit.

Die Wollust oder die Begierde seinen sinlichen Lusten ein Güne zu thun, kann mit der Religion nicht bestehen: daher muß diese weichen. Man schämt sich aber diese Quellen zu bekennen, und sucht daher die Menschen zu überreden, als ob wichtige Ursachen zum Grunde der Deisteren lagen; oder man sammelt Einwürfe, um sich zu beruhigen und das Licht des Verstandes dunkel zu machen, woher eine Verblendung entsteht.

Die Freygeistler sichet Narung in der Beschaffenheit der Ausreziehung der Jugend, in der eingeführten Lebensart, und Beschaffenheit des Verstandes.

Ein Engländer pflegt eben nicht sein Kind scharf zu halten. Diesem scheint der Geist der Frey-

Die Unterweisung in der Religion könnte wohl besser seyn, und es ist gewiß, daß unsere Teuts- schen Jugend einer bessern genießet, als die Englische. Der Englische Catechismus ist ungemein kurz, und besteht nur aus fünf und zwanzig Fragen und Antworten, welche Sie beim Bente- hern lesen können. Man hat mehr als eine Erklärung deselben: Allein wenn * dieselbe ver-

(2. Teil.)

* G. The nature and necessity of catechiz-
quiry into the morals of the Ancients
vom Jahre 1737 in 4. gesehen, in welcher diese
nach ihrer wahren Beschaffenheit vorgestesellet wor-
den. Es scheiner dieses Buch mit mehrerer Gründ-
lieheit geschrieben zu sein, als die Falschheit
der menschlichen Tugenden des Flechier.

Ein Engländer pflegt die Feuer des Sontages, welcher allen Festtagen vorgezogen wird,
unter seinem Volke zu rühmen. Es ist bey fünf
Psund Straffe verboten an demselben etwas zu
verkaussen, Brod und Bier, ingleichen Makrelen,
weil dieser Fisch sich nicht lange halten kann, ausge-
nommen, und wer an demselben in Karten oder Wür-
Feln spielt, wird, wenn man ihn entdeckt, alsofort ins
Gefängnis geworfen, und muß Straffe dazu ge-
ben. Jedoch ein Engländer wird nicht denken,
as ob darin die ganze Feuer des Sontages be-
sthe. Ich fan nicht sagen, dass ich eine aus-
nemende Andacht bey dem öffentlichen Gottes-
dienst angemerket, welche auch nicht wohl durch
das schlafliche Herlesen der Predigt erweckt und
unterhalten werden kann. Und was die Betflun-
den betrifft, welche alle Tage in jeder Kirche
zwey bis dreymal gehalten werden, so pflegen ihnen
sehr wenige benzuwonen.

Die Menge von deistischen und gotlofen Bü-
chern, welche in der Muttersprache geschrieben,
und sowohl leicht zu haben, als auch nicht theuer
H 2 sind,
find, tragen zur Beförderung der Deisteren ein großes bey. Zwar sind Deißen, so wie So-
cinianer von der Acte der Freyheit zu denken und zu
schreiben ausgeschlossen, und ihre Schriften kön-
nen unterdrückt, und deren Verfaßer und Ver-
leger gestraft werden, wie auch oft geschienen ist; allein man weiß nicht allezeit den Verfaßer
oder Verleger, und außerdem wird nicht alle-
zeit eine gute Absicht erreicht, indem die Fein-
de der Warheit nur daher Gelegenheit nemen zu
pralen, und die Buchführer ein mehreres verdie-
nen; freyslich kömmt hieben manches auf die Sorg-
salt der Wächter an. Man hat wohl versucht
die Freyheit der Preffe, oder die Freyheit ohne
Censur was drucken zu lassen, einzuschränken;
allein der Widerstand ist zu groß gewesen, in-
dem ein Engländer sich nicht gern die Freyheit
nemen lassen will, über jede vorsommende Sache,
auch wenn er sie nicht verstehet, seine ohnmass-
gebliche Gedanken aussagen zu können.

Die Geistlichkeit in England soll auch vieles zur
Marung der Deisteren beitragen. Man ist mit ih-
er Hierarchie nicht zufrieden, schreibt ihnen Herfsch-
füchtigkeit, Liebe des irdischen, Mischung in
weltliche Dinge, Unreue in ihrem Amte, un-
geistliches Leben, Unwissenheit und Mangel der
Klugheit zu, woher Haß und Verachtung ge-
gen sie entünde. Man beschuldiget sie, daß
Der dreißigste Brief. 485

Sie keine Liebe ausübten, und selber nicht thä-
ten, was sie andere lereten. Es ist wahr, die
Deißen können den Splitter ihres Nächsten sehr
scharf sehen, ob ihnen zwar ihr eigener Balze
unscheinbar ist. Der Graf von Rochester ge-
sichert seinem Beichtvater, daß ihn in seiner Freygei-
terien nichts mehr gestärkt habe, als der ungeistliche
Wandel vieler Bischofs und anderer Geistlichen:
denn er habe daraus geschlossen, daß sie selber
nicht glaubten, was sie von der Canzel lereten,
und nur predigten, weil sie dafür bezahlt würden;
ein Gedanke, den man von einem Deißen öf-
ters höret. Es könne sein, daß ein Bischof,
welcher zugleich ein Lord ist, und Sitz und
Stimme im Oberhause hat, nicht allezeit die
Klugheit beobachte, welche bey einer so delicaten
Nation hoch von noten wäre. Der Erzbischof
Laud muß noch immer herhalten; und man
hatte auch manches an den beyden verstorbenen,
dem Erzbischof Porter und Bischof Gibfon
auszusuchen. Auf jenen kam zu meiner Zeit ei-
ne bittere Satyre heraus unter dem Namen
des Erzbischofs Laud. Und von diesem, nem-
lieh dem Bischof Gibson, sagte mir ein guter
Freund, daß er zu ihm gesagt habe: we (Bishops)
are not for preaching, but for govern-
ing. Sie können leicht denken, mein Herr,
daß daher manche Jaloufee zwischen den geistli-
chen
Ich will Ihnen ein Exempel davon geben: Der erwähnte Bischof beklagte sich einmal im Oberhause, daß er den vorhergehenden Tag so wenige Zuhörer gehabt habe, da er doch selbst gepredigt, und sein Caplan predigte mit größern Beyfall; in der Englischen Sprache wird es ausgedrückt tho' I have preached myself, ob ich gleich selbst gepredigt habe; es können aber diese Worte auch so verstanden werden: ob ich gleich mich selbst gepredigt habe; und in diesem Verstande nahm sie der Großcanzler Lord Hardwicke, welcher dem Bischof antwortete: es kann sein, daß Ew. Herrlichkeit sich selbst, Ihr Caplan aber IEsum Chriftum predigen. Der Bischof konnte nicht antworten, weil Repliquen im Oberhause scharf verboten seyn.

Es pflegen auch die Deistten sich über solche Versäje der hohen Kirche, welche nach dem Pabsthum zu schmecken scheinen, lustig zu machen, und geben vor, daß ihr an denen mehr gelegen sey, als an den eigentlichen Leren der Christlichen Religion. Und selbst die Presbyterianer, welche noch nie so viel Religionsfreheit gehabt haben, als sie sich unter der Regierung des ihügen großen Königes rümen können, nemen sich große Freheit vergleichnen Versäje durchzuziehen; denn wenn sie gegen das Pabsthum
thum predigen, so empfindet die Englische Kirche auch ihr Teil davon, ohne daß sie es ahndete, ob sie sich gleich darüber beschweret. Sie machen es eben so, wie die lutherischen Prediger in Amsterdam: denn wenn ein Reformirter seinen unbedingten Naheschluss Gottes verteidigt, und die allgemeine Gnade Gottes einen Sonntag verwirft, so wird den folgenden jenes mit gleicher Herzhaftigkeit verworfen, und diese verteidigt.

Das scheinbarste, welches die Deißen einigen von der hohen Kirche vorwerfen können, ist die schlechte Besoldung der Curates oder Unterprediger. Der Hauptprediger bey einer Kirche, oder derjenige, welcher die Mespredigt hält, muß die Unterprediger an eben der Kirche besolden. Er erhält ein ansehnliches Salarium, und außerdem fallen ihm allein alle Accidentien von Kindtauffen etc. zu. Die Curates müssen kindtauffen, copuliren, Kranken besuchen, Beststunden halten, n.d.g. so daß ihnen die mehreste Arbeit und die cura animarum auf dem Halse lieget, und der Hauptprediger weiter nichts thut, als daß er alle Sontage die Mespredigt hält; und ihm doch alle Accidentien von dem Curate eingeließert werden müssen. Man will sagen, daß dieser oft mit wenigen Gehalte zufrieden sein mußte, unter der guten Hoffnung nach einigen Jahren glück.

Eine ähnliche Einrichtung in der hohen Kirche, welche den Deißen zum Vorwande dienen muß,
muß, sind die so genanten Pluralities, wenn ein Geistlicher mehr als eine geistliche Bedienung, Prebende und Pfarre hat, oder davon die Ein-
künste sichet. Es geschietet, daß ein Bischof, ein Dechant, ein Archidiaconus, ein Rector
oder Pastor primarius, zwey, drey, viere und
wohl noch mehrere Pfarren hat, welche nahe
bey einander, auch wohl dreißig Englische Me-
len von einander liegen. Weil er nun nicht al-
len selber vorsiehen kan, so erwället er einen o-
der mehrere, nachdem er viele Pfarren unter
seiner Aussicht hat, und nachdem sie weit von
einander liegen, welche an seiner stat und un-
ter seiner Aussicht das Amt eines Predigers an
den Orten, wo er selber nicht allezeit seyn
kan, füren. Man will aber von manchen sa-
gen, daß er bey der Wahl eines solchen Seelso-
gers nicht allezeit auf Geschicklichkeit und Treue
sche, auch in Jahr und Lage die Gemeinen
nicht besuche, wo er nicht beständig woneet;
und daß sich auch zu solchen Seelsorgern eben
nicht sehr geschickte und rechtshaffene Männer
ansünden, weil sie oft mit wenigen Gehalt zu-
sfrieden seyn müsten: wohrer die Deissen und auch
weltliche Personen Gelegenheit nemen könten die
Geistlichkeit der Unwissenheit, Mangel der Klug-
heit, Untreue im Amte zu beschuldigen und
sich an der Armut dieser Seelsorger zu stoßen:

wo...

Es sind unterschiedliche Schriften heraus kom-men, welche von den Ursachen der Verachtung der Geiſtlichkeit handeln und ihre Feler anzeigen. Die erste Schrift, welche im Jahre 1670 her-aus
Der dreissigste Brief.

Der dreissigste Brief.

aus kommen ist, stüret diese Auffchrift: The grounds and occasions of the contempt of the clergy and religion. Die bryden neuesten sind folgende: Virtue revived, or Britain's fall protracted, being a petition to the house of commons to enquire into the Clergy's neglects etc. 1747. Reasons and arguments to support the petition to the house of commons, for an enquiry into the Clergy's neglect of their duty. 1749.

Zu der Verachtung der Geistlichkeit tragen die so genante Fleermarriages vieles ben, außerdem daß diese die Quellen vieles Unheils sind. Es ist eine Gegend in London, die Fleer, welche das Vorrecht hat, daß daselbßt Leute ohne vorhergeschehenes Aufgebot, und ohne alle weitere Nachfrage, von einem Geistlichen copulirt werden können. Ich habe hier an einer Seite elf Häuser gezählt, in welchen die Copulation geschehen kan, welche eine Hand, die eine Feder hält, im Schilde fürten, mit den beygesetzten Worten: marriages are taken in here. Wenn nun ein paar Leute in eins dieser Häuser gehen, und die Copulation verlanger, so wird gleich ein Prediger geholet, der ihren Wunsch erfüllt, und ihnen eine schriftliche Ver- sicherung von der ordentlich geschehenen Copu- lation,
lation, welche mit einem Guinea gemeiniglich bezalet wird, giebet. Dergleichen Copulationes geschehen auch in Mayfair.

Ein Bischof, mein Herr, hat nach den Englischen Gesetzen Erlaubnis so viele Candidaten zu ordniren, als er will; ich verstehe unter Candidaten solche, welchen * der Archidiaconus des Bischofs das Zeugnis giebet, daß sie sich zu dem Stande, in welchen sie verlangen zu treten, gehörig qualificirt haben. Es werden daher zehn, zwanzig auf einmal ordinirt, wovon doch noch keiner ein geistlich Amt hat. Im Jahre 1747 ordinirte der neue Bischof von Hereford in der Königlichen Capelle zu St. James sechs und zwanzig teils zu Diaconen, teils zu Priestern. Es war das zwar das erste mal, daß er die Ordines austeile, und mehrere Candidaten als sonstens pflegen sich alsdenn einzufinden: doch so viel ist gewiß, daß viele Candidaten auf einmal ordinirt werden. Weil nun diese nicht alle gleich befordert werden können, und mancher von ihnen wohl nicht vieles übrig hat, so läßt er sich in der Fleet brauchen.

Die Früchte solcher Fleetmarriages oder Fleetcopulationen sind diese, daß Kinder ohne ihrer Eltern Wissen und Wissen heyraten; daß

* S. Benthem S. 369.
daß Leute, welche sich bei einem Trunke oder im Tanzen in eine Person verlieben und sich also fort des geliebten Vorwurfs durch die Copulation verseihern können, eine Übereilung nachher schmerzlich zu bereuen haben; daß ein Mann mehr als eine Frau heiratet; daß Männer an Weiber geraten, welche in Schulden stecken, und hernach vor diese bezahlen müssen, oder diese ihre Gläubiger betrügen können. Es ist wahr, ich habe gehört und gelesen, daß dergleichen Ehen wieder getrennt seyn; allein es hält schwer, und die Ehre der Frauensperson ist doch schon verloren.

Es sind mir viele traurige Erfahrungen von den Folgen dieser Fleetmarriages bekannt. Vornemlich sind junge Engländerinnen zu bedauern, welche sich von listigen und großprätentiösen Manspersonen fangen und mit diesen in der Fleet sich copuliren lassen, in der Hoffnung ein glückseliges Leben mit ihnen zu führen, welches ihre Eltern und Verwante, die die Sache doch besser einsiehen, ihnen nicht gönnen wollen. Sie erfahren hernach, daß der irrrende Ritter sie im Stich läßt, schon ein Weib habe, und ihre Ehre, Gesundheit und Vermögen verloren seyn. Ich habe auch wohl gelesen, daß ein Bediener oder dergleichen sich in einen Geißlichen verkleidet und die Copulation
tion verrichtet. Will die beleidigte Frauen-
person hernach klagen, so erfähret sie, daß sie
von keinem Geistlichen copulirt sey, und also
ihre Unglück ihrer Einfalt und Unvorsichtigkeit zu-
zuschreiben habe.

Sie werden sich noch erinnern, mein Herr,
was Ihnen * vor einiger Zeit berichtet habe,
daß der Mann gehalten ist die Schulden seiner
Frau zu bezahlen. Wenn nun eine Witwe von ih-
ren Gläubigern sehr gedruckt wird, so geschie-
het es wohl, daß sie sich mit einem hierzu ge-
dungenen Mann in der Fleet copuliren und dar-
über einen Schein geben läßt, denselben ihren
Gläubigern vorzeigt, welche den Mann ausfür-
chen mögen. Denn es felet in der Fleet nicht
an Mans- und Frauenpersonen, wenn einer
oder eine zu heyraten luft hat. In dem Bri-
tisch Magazine vom März 1749 wurde erzählt,
daß eine Frau von vielen Schulden nach
einem Hause in der Fleet gegangen sey und den
Herrn desselben gebeten habe ihr einen Mann zu
verschaffen, mit welchem sie sich copuliren lassen
könne; es sey gleich einer geholet, welcher das
Anerbieten vor ein Stück Geld angenommen
habe; der Prediger aber habe anderthalb Gui-
nea vor die Copulation und den Schein gefor-
dert, worauf jener geantwortet, er sey die Jahre
schon

* S. Erst. Teil S. 84.
schen mit mehr als vierzig Weibepersonen und noch den Morgen mit zween copulirt werden, habe aber niemals mehr als einen halben Guinea gegeben.


Was bei der Englischen Geistlichkeit unter andern zu erinnern wäre, will Ihnen mit den Worten eines Englischen Patrioten vorlegen, welcher über die Ursachen des Wachstums der Deisteren sich folgendermaßen heraus läßt:

„Es sind zu keiner Zeit mehrere Bücher gegen die Freigefüßen geschrieben, als 1790, und zu keiner Zeit hat sie mehr um sich gegriffen als eben 1790. Allein es sind zwei Dinge, welche man zu meinem größten Erstaunen hieben aus der Acht gelaßen hat, und welche doch unumgänglich von nöthen sind, wenn man einen glücklichen Ausgang erwarten will. Das eine ist der Bestand des heiligen Geistes; Paulus mag pflanzen und Apollo gießen,"

...gessen, Gott muß das Gedehen geben. Und

dies ist doch eine Sache, worauf heutiges Ta-
ges selten gesehen, ja woran nicht gedacht
wird: man spottet vielmehr darüber, und
der Mensch kan sich nur zum voraus daraus
schicken, daß er vor einen Enthusiasten an-
gesehen werde, welcher hieraus bauen will;
ja man sieht es an als das rechte Renzeichen
der Schwärmerey, und es ist Unvernunft,
wenno man glaubet, daß sich der Geist Göt-
tes seit den Zeiten der Lydia mit Herzaufthun
beschäftige, zumal zu dieser Zeit, da man
alles durch vernünftig Vorstellungen erreichen
kan. Ist es denn wohl wahrseheinlich, daß
dieser Geist seinen Bestand verleihen solte, wo
man ihn verachtet? Er kan ihn anbieten, wo
man ihn nicht kennen oder sucht; er wird a-
ber da nicht bleiben, wo man ihn betrübct,
noch seine Gnade mitteilen, wo man sie ver-
wirft.

Der andere Hauptumstand, welcher in die-
ser Sache versäumet wird, ist dieser, daß
solche, welche schriftlich und mundlich die Lere
des Evangelii vortragen und beweisen, nicht
auch darnach ih- en Lebenswandlcs einrichten;
ich meine nicht, daß sie sauer außehen und
im gesellschaftlichen Leben sich unangenem ma-
chen, daß sie eigenfinnig sehn, und mit Hes-
(2. Teil.) Zit
tigfeit einer gewissen Partei anhangen: denn
diese Dinge streiten mit der wahren Religi-
on, und sind ein Unfraut, das der Satan
aussäet, um dadurch den Wachsthum und
die Ausbreitung der hüsen und freundlichen
Jere des hochgelobten IEsus zu hemmen; son-
dern ich meine einen heiligen, unschuldigen, un-
straßlichen Wandel, daß sie scheinen als Lich-
ter in der Welt mitten unter einem unschlach-
tigen und verferten Geschlechte, und allen
Fleiß anwenden, in ihren Glauben darzuer-
chen Jugend rc. So machten es die ersten
lerer der Christlichen Religion und ihre Ver-
tidiger: es war daher kein Wunder, daß ihr
Amt allerwegen mit dem Beweise des Geistes
und der Kraft begleitet, und ihr thörichtes
Predigen mit herlichen und glücklichen Wür-
kungen begleitet war, als alle Wissenschaft,
Vernunft, Beredsamkeit, welcher wir uns
rümen können. Die Einfalt ihrer Predigten
machte die Wissenschaft der Weisen zu schan-
de; ıso aber wiedersehe die Thöheit des Un-
glaubens der Weisheit unserer berümssten
Prediger. Was muß daher das Evangelium
zu seinem vorigen Glanze und Siege brin-
gen, als wenn die leren und Verteidiger des
selben in die Füstepfen der ersten treten? Al-
lein
,,lein wo finden wir heutiges Tages Beispiele,, davon?,

Man könnte noch hinzu sehen, daß die reine Lere des Evangelii allezeit vorgetragen, auf die Unterweisung der Jugend und Seelsorge (cura animarum) mehr Fleiß gewendet würde. Man müßte sich hüten schwache Gründe zur Verteidigung der Religion anzubringen, welche nur Schaden thun. Hierzu wäre nöthig, daß man sich mehr um die Bibel als Profan Wissenschaft bekümmere, und nicht allein die Griechische sondern auch die Hebräische Sprache lerne, damit mehrere gründlichere Gottesgelehrte hervorkämen, welche nicht sowohl auf Nebendinge, als auf das Wesen der Christlichen Religion acht hätten. Was bey den Curates, Pluralities, Fleemarrriages zu erinnern wäre, werden Sie selber schon erkennen. Ich übergehe andere Dinge.

Vielleicht denken Sie, mein Herr, daß ich zu viel tadele und zu strey rede; allein weil es keine heimliche Sachen sind, die ich erzäfel habe, sondern die jedermann in England weiß, und auch in Schriften offenbar liegen, so sehe ich keine Ursach, warum ich sie verschweigen soll. Ich wolte gern, daß Sie die Quellen und Beförderungsmittel der Frengeifterey recht wüssten, weil man daher allerhand gute  

Ex 2
Anmerkungen machen, und aus anderer Leute Schaden klug werden kann.

Der ein und dreißigste Brief.

Mein Herr,

502 Der ein und dreißigste Brief.
der Nativitybilderl verdiennet auch sein Brod.
Man verachtet auch eine Wünschelrute nicht, und
leute, welche zu gestohlen Sachen wieder ver-
heten können, werden auch wohl besucht. Aus
den Zwölften, wie man es nennet, kan ein ge-
schickter Sternseher die Beschaffenheit des ganzen
Jahres erkennen. Wenn ein Wiesel oder ein
Haase über den Weg läuft ist kein gut Zeichen.
Der Holzwurm, welcher anklopft, die Eule
und ein fläglich heulender Hund sind gewisse
Vorboten des Todes. Es felet auch nicht an
leichtgläubigen Leuten, welche sich von dem Da-
fehn der Gespenster überreden, und die Kinder
werden damit in Furcht gesehet; auch werden
noch manche Weibespersonen unter die Hexpen ge-
zálet.

Man weiß vieles von einem Gespenst (the
good devil of Woodstock) zu Woodstock
im Jahre 1649 zu erzählen, welches die Com-
missarien des Parlaments, die sich auf dem
Königlichen Gute daselbst aufhielten, so lange
gleget hat, bis sie sich entschlossen davon zu
ziehen. Man hat eine weithältige Erzäusung
von diesem Gespenste unter folgenden Titul, A
particular account of the strange and sur-
prizing apparitions and works of spirits, which happened at Woodstock in Oxford
shire in the month of october and no-
Der ein und dreißigste Brief. 503

vember, in the year of our Lord Christ 1649 when the honourable the com-
missioners for surveying the said manor
house, park, woods and other demesnes
belonging to that manor sat, and remain-
ted there; collected and attested by them-
selves. Es hat auch D. Plut davon geschrie-
ben, welcher sich nicht darin finden kann. Die
wichtigsten Umstände waren diese: Das Gespenst
kermete des Nachts in den Zimmern, in welchen
die Commissarien schließen, zerriss und zerbrach
die Betten und Betstellen, verwundete die Com-
missarien, warf Feuer in den Zimmern herum
und machte ein entsetzlich Knallen; es warf Holz
und Steine hienein, ohne daß eine Thür auf-
gemacht worden, und des Morgens war oft
nichts davon zu sehen; die Lichter gingen alle
auf einmal aus; auch bei Tage hörte man ein
starkes Gehen in andern Zimmern, welche doch
verschlossen waren; eine Sau kam des Nachts
vors Bette und beunruhigte die Commissarien,
und dergleichen. Und dennoch hat man entdek-
fet, obzwar erst vor wenigen Jahren, daß die-
ses Gespenst eine bloße Betrügerei gewesen, und
ein Cammerdiener der Commissarien Giles
Sharp, oder, wie sein rechter Name gewe-
sen, Joseph Collins, mit Hülfe einiger Ver-
trauten, sie gespielt habe, indem er durch heim-
liche
Der ein und dreißigste Brief.

liche Thüren in die Zimmer kommen, mit weissen und andern Pulver, mit Massen von gefeilten Eisen, Schwefel und von Wasser angetuchtet die Flammen und das Knallen zugebracht, und durch die heimliche Thür Steine und Holz herabblasen und werfen, auch wieder hinauf ziehen; auch die Lichter so zu bereiten können, dass sie zu einer gewissen Zeit verlöschen mussten.

Was Zauberei betrifft, mein Herr, so ist Ihnen schon aus den * Actis historico ecclesiasticis bekannt, dass ohngeachtet vieles Widersprüchs dennoch die Parlaments Acte durchgegangen sein, Kraft welcher ** keiner mehr wegen Hexerey angeklaget oder bestraft werden solle, und also dadurch das Daseyn der Hexen geleugnet worden. Unterdessen finden sich doch noch immer Leute, welche von andern in Verdacht der Hexerey gehalten werden, vornemlich auf dem Lande. Ich habe in des Wilsons history of the life and reign of King James bey dem Jahre 1617 eine merkwürdige Geschichte von einer vorgehoben Hexerey gelesen, welche zum Beweise dieser, wie viel Betrug bey dieser Sache vorgehen können. Sie ist diese:

* B. 1. S. 309. f.
Der ein und dreißigste Brief. 505

„Um diese Zeit lebte ein Knabe zu Bilfôn in der Grafschaft Stafford, von welchem jeder man glaubte, daß er vom Teufel befeßen sei: denn er hatte solche paroxysmos, welche jedermann vor unnatürlich hielt, und weil er noch keine funfzehn Jahr alt war, so fante man sich nicht überreden, daß er Betrug spielen solle. „

„Als die Jesuiten davon Nachricht erhielten, besuchten sie ihn fleißig, beteten vor ihn und wandeten ihre Künste an den Teufel auszutreiben. Sie gaben seinen Eltern gute Hoffnung, daß sie den Teufel vertreiben würden, und füreten ihnen zu Gemüte, daß sie daher die Wahrheit und Heiligkeit der Catholischen Religion erkennen müßten. Sie besuchten ihn bisweilen ins geheim, bisweilen in Gesellschaft anderer; allein der böse Geist wollte nicht weichen. „

„Wenn der Knabe im paroxysmo lag, so zeigte er durch Zeichen an, daß eine gewisse alte Frau, welche nicht weit von seinem Vater wohnte, ihm einen bösen Geist zugeschickt hätte, und, wenn er wieder zu Verstand kam, so fage er mit deutlichen Worten, daß sie eine Hexe und die Ursach alles seines Unfalls sei. Es wurde daher die Frau vor geistliche Gericht zu Lichfield gebracht, nebst J... „
dem Knaben; und ehe jene ins Gerichtszimmer trat, fiel dieser in den heftigsten paroxysmus und schrie: Jetzt kommt sie, jetzt kommt mein Plagegeist. Von dem nächsten Landgerichte richte wurde die Sache von neuem untersucht; der Knabe mit seinen Eltern erschienen als Zeugen gegen die Frau; und als diese ankam, geriet der Knabe in die heftigsten Convulsionen; daher die Geschworenen (jury) sie vor schuldig erklären, und sie zum Tode verdammet wurde.

Allein der Bischof von Litchfield D. Mor von glaubte gewiß, daß die ganze Hexerei nicht nur Betrügerei der Papistischen Priestern sei, welche dadurch sich groß zu machen suchten. Aus der Ursache ersuchte er den Richter, der Frauen bis aufs nächste Landgericht Frist zu geben, während der Zeit er den Knaben in seinem Hause behalten und genau bewachen wolte. Der Richter war damit zufrieden, und der Knabe wurde in des Bischofs Palast gebracht. Weil er nun hier keine Bewunderung derer fand, indem man ihn genau bewachte, wurde er verdrücklich und wollte zuweilen in zwei bis drei Tagen nichts essen; sein Hals fing an zu schwollen, er lag in seinem Bette bald ohne alle Empfindung, bald sah er die Leute, starr

* S. Erst. Teil, S. 68. f.
Der ein und dreißigste Brief. 507

starr an, ein Schaum stand auf seinem Munde, und, wenn Leute ben ihm stunden, so schlug er nach sie; er redete kein Wort, außer wenn er im paroxysmo lag, und das war ganz unverständlich, oder er murmelte und stellte sich ungebärdig. Der Bischof suchte ihn öfters, tractirte ihn sehr gutig, und zu anderer Zeit hart; allein der böse Geist ferte sich an nichts. Der Bischof sagte ihm weilen Verse aus dem Griechischen Neuen Testament, bisweilen aus Griechischen Poeten vor; allein sie vermehrten nur die Convulsions; und als er ihm einmal sechs harte Schläge mit einem Stöcke gab, blieb er dabei so unempfindlich, als ein Stück Holz. Sie steckten Nadeln zwischen die Nagel an Händen und Füßen, hielt brennende Lichter an seine Augen so nahe, daß die Haare an den Augenlidern versengten, um damit den paroxysmum zu vertreiben, allein er drückte so wenig die Augenlider zusammen, als daß er sich sonst beveget hätte.

Der Knabe wurde endlich desperat, zeigte nach Messern und andern Instrumenten, womit er sich Leid zufügen konnten, weswegen man starfe Aussicht auf ihn haben mußte. In diesem Zustande blieb er ein ganz Viertel Jahr; und der Urin wurde zuletzt so schwarz, daß die Ärzte
te nicht wußten, was sie davon denken solten, in-
dem sie so viel verbrante Materie in einem
menschlichen Körper noch nicht gefunden hatten,
welche das Wasser so stark färben können. Dem
Bischof wurde auch nicht wohl dabei, und er ent-
schloß sich, wenn das Wasser schwarz bliebe, keinen
weiteren Versuch mit dem Knaben anzustellen."
Zu dem Ende bestellte er einen treuen Be-
dienten, welcher durch ein Loch in der Mauer, das
dem Knaben nicht bekannt war, aus diesen genaue
Acht geben solte; der Bischof ging unterdessen
mit seinem ganzen Hause in die Kirche, so daß
alles still war. Als der Knabe keinen Menschen
ben sich sahe, und kein Geräusch hörte, richtet er
sich im Bette auf, höret zu, ob sich vo was reget,
siehet endlich aus dem Bette aus, und nimt aus
dem Stroh ein Tintefass, gießet auf Baumwolle
Tinte, auf welche er das Wasser läset, und steckt
ein wenig mit Tinte gefärbte Baumwolle unter
dem Wasser, in allem Nohrsass, wenn man ja
ihn nögtigen würde in Gegenwart anderer Leute
sein Wasser zu lasen; verbirget darauf wieder
das Tintesass und legt sich zu Bette.
Als der Bischof zuruckgekommen und von al-
en Umständen benachrichtiget worden war, geht
er zu den Knaben und fragt ihn, wie er sich befün-
de? Er weiset auf sein Wasser mit allerhand
verstelten Gebärden und Murmeln. Der Bischof
aber
Der ein und dreißigste Brief. 509

"aber zeigt ihm, daß seine Betrügereien entdeckt worden, und draßt ihn mit dem Zuchtheufe; worauf er die ganze Betrügereyen bekennen.

"Ein Mann, welcher Sachen zum Verkauf herum träget, begegnet ihm, da er zur Schule gehen will, und beredet ihn mit vielen schönen Worten mit ihm nach Giffords Hause zu gehen, wo man ihm wohl begegnen würde. Er geht mit ihm dahin, wo er vier Papistische Priester antrifft, welche ihm Geld und gute Worte geben, und viel großes versprechen, wenn er sich nach ihrer Unterweisung richten wolte. Er ist ben ihm einen dreyp Tage und hat die Betrügereyen so wohl gesaßet, daß sie ihn den vierten Tag nach Hause gehen heißen, wo man ihn vor verloren gehalten.

"Er kommt dahin als ein Rasender zum grötzen Entsezen seiner Älteren und Verwanter, und weil sie arm gewesen und seinentwegen viele Almosen von Leuten, welche ihn zu sehen gekommen waren, erhielten, so bewegte ihn dieses, seine Rolle noch länger zu spielen. Daher er auch nicht von den Römischen Priestern den Teufel aus treiben lassen wollen, weil er so viel Vergnügen und Vorteil bey der Lebensart gefunden. Auf die Frage, weswegen er die alte Frau vor eine Hexe ausgeführt habe, hat er zur Antwort gegeben, daß die Jesuiten ihm gesagt hätten, er müße auf eine alte Frau bekennen, und weil diese ihm behauptet.
Der ein und dreißigste Brief.

Es kant gewesen, und sie sehr zankstückig fen, so habe er sie erwälet. Der Bischof hat ihn auch gefragt, wie er in einen paroxysmum fallen könne, ehe die Frau im Gericht erschienen? worauf er geantwortet, daß er von einigen, die ihn gehörten, daß sie käme, weswegen er ausgeführt: sie könnte; und zu Stafford hatte er die Ketten hören können, mit welchen die Frau gebunden worden, woraus er geschlossen, daß sie auf dem Wege seyn müße. Den Hals hat er damit schwollen gemacht, daß er seine Junge, welche ohnedem lang gewesen, mit Gewalt zurück gezogen; welchen Betrug er selbst ausgefunden, die übrige hattent ihn die Priester gelernt.

Von den Schotländern sagt man, daß sie Geschichte sehen, und im Gesicht bey Tage vorher sehen können, was sich in einigen Tagen, Wochen und Jahren zutragen würde; daher sie second-sighted genannt werden. Martin in seiner description of the westerns islands of Scotland hat davon viele Exempel angesetzt. Es sind gemeiniglich meine Leute und Kinder, welche dieses Vorrechtes genießen. J. E. ein Kind sieht bey Tage einen Mann, welcher so und so gekleidet ist, ins Zimmer kommen und dieses und jenes vornemen; den andern Tag kommt wirklich ein so gekleideter Mann ins Zimmer, und alles geschiehet wirklich.
lich so, wie es des Tages vorher im Gesicht ge-
sehen hatte. Oder man siehtet eine Leiche vor
diesem und jenem Hause stehen, und nach einiger
Zeit stirbet wahrlich eine Person aus dem-
selben.

Ich glaube, mein Herr, man nennet der-
gleichen Dinge Vorlade, und viele von unsern
Landesleuten rühmen sich gleicher Gabe zu sehen.
Ich bin zu.
ay reçu à mon retour le présent de votre Livre avec l'honneur de votre Lettre, et je vous en remercie mon absence a été longue; autrement je vous aurais répondu plutôt.

Il y a plusieurs bonnes remarques dans tous vos ouvrages, et je vous avoué facilement, que Tite Live n'etoit rien moins que superstitieux. Monsieur Huet en appliquant les fables des Payens à Moyse, a voulu plutôt faire paroître son erudition que son exactitude, dont il a pourtant donné de bonnes preuves ailleurs; et son livre des Demonstrations Evangeliques ne laisse pas d'être tres instructif, non obstant, qu'il y donne carrière, en se jouant des Mythologies. Vous avez fort raison, Monsieur, de donner des grands éloges à Herodote. Strabon est un auteur grave, mais lorsqu'il parle de Moyse, il paraît qu'il prend les actions et les sentiments de ce legislateur selon les preven-

I

ay reçu à mon retour le présent de votre Livre avec l'honneur de votre Lettre, et je vous en remercie mon absence a été longue; autrement je vous aurais répondu plutôt.

Il y a plusieurs bonnes remarques dans tous vos ouvrages, et je vous avoué facilement, que Tite Live n'etoit rien moins que superstitieux. Monsieur Huet en appliquant les fables des Payens à Moyse, a voulu plutôt faire paroître son erudition que son exactitude, dont il a pourtant donné de bonnes preuves ailleurs; et son livre des Demonstrations Evangeliques ne laisse pas d'être tres instructif, non obstant, qu'il y donne carrière, en se jouant des Mythologies. Vous avez fort raison, Monsieur, de donner des grands éloges à Herodote. Strabon est un auteur grave, mais lorsqu'il parle de Moyse, il paraît qu'il prend les actions et les sentiments de ce legislateur selon les preven-
tions et les chimeres des Grecs. Il n'en avoit apparemment que des notices confuses, et il se trompe manifestement en croyant que le Temple de Ierusalem a été l'ouvrage de Moyse, que les voisins des Hebreux avoient des coutumes semblables aux leurs, et que la circoncision et la defense de certaines viandes auprès des Juiifs a été postérieure a Moyse.

Je ne sait, si vous avez trouve, Monsieur, dans la langue des Coptes ou Egyptiens qu'elle convient avec celle des Pheniciens et des Arabes, comme vous dites p. 145. Feu M. Acoluthus de Breslau la croyoit convenir avec celle des Armeniens: mais ses preuves ne me satisfaisoient point. C'est une langue fort differente des autres, que nous connaissons.

Pour ce qui est de votre but, j'avoue qu'on ne sauroit assez foudroyer la superstition; pour veu qu'on donne en meme temps les moyens de la distinguer de la veritable religion; autrement on court risque d'envelopper l'une dans la ruine de l'autre auprès des hommes, qui vont aisement aux extrémités; comme il est arrivé en France, ou la bigoterie a rendu la devotion meme suspecte: car une distinction verbale ne suffit pas. Ainsi j'espere que vous serez porté a eclaircir la verite, comme vous avez travaille a rejeter le mensonge.

Vous faites souvent mention, Monsieur, de l'opinion de ceux qui croyent qu'il n'y a point d'autre Dieu, ou d'autre etre eternel, que le

Mont-
Monde, c'est à dire, la matière et sa connexion (comme vous l'expliquez p. 75) sans que cet être éternel soit intelligent (p. 156); sentiment que Strabon attribuë à Moïse selon vous, et que vous même attribuez aux philosophes de l'Orient, et particulièrement à ceux de la Chine (p. 118). Et vous dites même (p. 115) qu'on y peut appliquer (mais par équivoque) l'Être parfait, l'Alpha et l'Omega, ce qui a été, qui est, et qui sera; ce qui est tout en tous, dans lequel nous sommes, nous nous réjuvenons, et nous vivons, formules de la Sainte Ecriture. Mais comme cette opinion (que vous marquez rejeter vous même) est aussi pernicieuse, qu'elle est mal fondée; il eut été à souhaiter, Monsieur, que vous ne l'eussiez rapportée qu'avec une refutation convenable, que vous donnerez peut-être ailleurs. Mais il serait toujours mieux de ne pas différencier l'antidote après le venin. Et pour dire la vérité, il ne paraît pas que la pluspart de ceux des anciens et des modernes, qui ont parlé du Monde comme d'un Dieu, ayent cru ce Dieu destitué de connaissance. Vous savez qu'Anaxagore joignoit l'Intelligence avec la Matière. Les Platoniciens ont conçu une Ame du Monde, et il paroit que la doctrine des Stoïciens y venoit aussi; de sorte que le Monde selon eux étoit une manière d'Animal ou d'Être vivant le plus parfait qui se puisse, et dont les corps particuliers n'étoient que les membres. Il semble qu'il Strabon aussi l'entend ainsi dans le passage
que vous cités. Les Chinois mêmes, et autres Orientaux conçoivent certains Esprits du Ciel et de la Terre, et peut-être même, qu'il y en a parmi eux, qui conçoivent un Esprit suprême de l'Univers. De sorte que la différence entre tous ces philosophes (sur tout les anciens) et entre le véritable Theologien, consisterait en ce que selon nous et selon la vérité, Dieu est au dessus de l'Univers corporel, et en est l'auteur et le maître (intelligentia supramundana); au lieu que le Dieu de ces philosophes n'est que l'Ame du Monde, ou même l'Animal, qui en ressort.

Cependant leur Tout (πάντα) n'était pas sans intelligence, non plus que notre Être suprême. Madame l'Electrice a coutume de citer et de louer particulièrement ce passage de l'écriture, qui demande s'il est raisonnable que l'auteur de l'œil ne voye pas, et que l'auteur de l'oreille n'entende pas; c'est à dire, qu'il n'y ait point de connaissance dans le premier Être, dont vient la connaissance dans les autres.

Et à proprement parler, s'il n'y a point d'intelligence universelle dans le monde, on ne pourra point le concevoir comme une substance veritablement une: ce ne sera qu'un Aggregatum, un assemblage, comme seroient un troupeau de moutons, ou bien un étang plein de poissons. Ainsi en faire une substance éternelle, qui méritât le nom de Dieu, ce seroit se jouer des mots, et ne rien dire sous de belles paroles.
paroles. Les erreurs disparaissent, lors qu'on considère assés les suites un peu négligées de ce grand Principe, qui porte qu'il n'y a rien, dont il n'y ait une raison qui détermine pourquoi cela est ainsi plutôt qu'autrement : ce qui nous oblige d'aller au delà de tout ce qui est matériel, parce que la raison des déterminations ne s'y sauroit trouver.

Les deux ouvrages l'un en Latin l'autre en Italien que Giordano Bruno a publié de l'univers et de l'infini, et que j'ay lus autrefois, font voir que cet auteur ne manquoit pas de penetration. Mais malheureusement il est allé au delà des justes bornes de la raison. Il donnait aussi dans les Chimeres de l'Art de Raymond Lulle.

Je n'ay jamais lü son Spaccio della Bestia trionfante : il me semble, qu'on m'en a parlé un jour en France, mais je ne le saurois assurer : il y a trop long temps. Ne faudroit il point dire specchio au lieu de spaccio ? M. de la Crofe m'a dit, que vous luy avez montré ce Livre.

Madame l'Électrice fe porte encore bien, grâces à Dieu. Elle vient de perdre sa sœur Abbesle de Maubuisson bien plus agée qu'elle, et qui s'est assez bien portée jusqu'à la dernière année. Le crois que Monfeigneur le Prince Electoral ira encore faire la campagne.

Au reste je suis avec zele

Votre tres humble et tres obeissant Serviteur,

LEIBNIZ.

P. S.
an Johann Toland.  517

P. S.

Mes amis m'ont pressé de faire mettre au net mes considérations sur la Liberté de l'Homme et la Justice de Dieu par rapport à l'Origine du Mal : dont une bonne partie avait été autres fois couchée sur le papier pour faire lire à la Reine de Prusse qui le désirait. J'y examine toutes les difficultés de M. Bayle et tâche de les résoudre, pendant que je rends justice à son mérite. Car je n'aime pas d'accuser les gens sur des simples soupçons.

* * * * * * * * * * * * * * *

Monsieur, Hanover ce 1 de Mars 1710

J'ay reçu ce que vous m'avez envoyé contre le Docteur Sacheverel, aussi bien que le Sermon de M. l'Archeveque de Dublin, avec la refutation, dont je vous remercie. J'ay trouvé de bonnes choses dans le Livre de ce Prélat sur l'origine du mal ; mais je ne saurois goûter son sentiment, qui tend à nous faire croire, qu'il y a dans les substances libres une volonté ou éléction, qui n'est point fondée dans la représentation du bien ou du mal des objets, mais dans je ne sait quel pouvoir arbitraire de choisir sans sujet. Son Sermon aussi ne me satisfait pas, lorsqu'il semble nier, que nous ayons de véritable notions des attributs de Dieu.

Il est vray, que Strabon est un bon Auteur : 

Re 3 mais
mais je crois pourtant, qu'on peut dire qu'il se trompe fort en parlant des Juifs. Il ne par-roit point fondé d'avancer les points suivants : 1, que des Edomites chassés de l'Arabie, se sont joints aux Juifs et ont pris leur loix : 2, que les Juifs sont Egyptiens d'origine : 3, que Moïse a été un Prêtre Egyptien : 4, que Moïse a cru, que Dieu est la Monde : 5, que Moïse a occupé les environs de Jérusalem : 6, qu'il a obtenu ce pays sans combat : 7, que le pays des Juifs estoit peu digne d'être matière de combats : 8, qu'au lieu d'armes Moïse a employé les cérémonies de la religion : 9, que les peuples voisins se sont joints à lui : 10, que ses successeurs ont introduit la circoncision, et l'abstinence de certaines viandes. Je ne veux point éplucher le reste, mais je ne saurais dissimuler la faute qu'il a faite dans un fait voisin de son temps, en croyant qu'Hérode a été un des prêtres ou Pontifes des Juifs. M. Caußabon a remarqué encore, que Strabon trompé par d'autres auteurs, a confon-du le Lac de Sirborne avec le Lac Asphaltite, où le Jordan se perd.

La langue Copte garde beaucoup de l'ancien Egyptien, et des personnes y versées le croyent bien différent de l'Arabe.

M. Huet étant, sans doute, un des plus sa-vans hommes de notre temps, mérite qu'on par-le de lui avec moderation.

Quant aux Chinois, je crois qu'il faut dislin-guer entreleur Caractères et leur Langue. Les Cara-
Caractères en sont difficiles à apprendre, et les Jésuites ont raison de soutenir, qu’il faut beaucoup de temps pour qu’on soit en état de bien entendre les livres de cette nation ; mais la langue n’est pas fort difficile, quand on en a attrapé la prononciation : aussi est-elle fort imparfaite ; les savans ne la cultivant point ; parce qu’ils s’attachent aux Caractères. Le père Grimaldi m’a dit, qu’il arrive quelque fois aux Chinois dans la conversation de tracer les caractères en l’air ou autrement, pour se mieux expliquer. Au reste je suis

Votre très humble et très obeissant Serviteur,

Monseur,

Errata.
Errata.

S. 230. 1. 28 in Kriegeszeiten, sehe hinzu mit Ei-
S. 253. 10. nicht, sehe hinzu von einigen. S 265 l.
Keri l. Kenn. 284. 5 ex l. en. 285. 20 da die Toch-
ter l. dessen Gemalin, die einzige Tochter des Herrn
S. 292. 10 l. Jane Shore. S. 305. 17 schreiben
kan: sehe hinzu: man übersetzen es im Lateinischen
mit armiger. 19 honourable sehe hinzu honoratus und
Sir wird ihren Namen vorgesetzt. 21 jener wird
armiger, dieser l. dieser wird im Lateinischen. S.
306. 28 hieher, sehe hinzu; die Engländer übersetzen
deos l. devos. 347. 2 Papistischen. 415. 23. Ein-
he die Vorrede. 420. 10 freegifts. 430. 25. Dudgeon.
472. 22. jener Herr. 485. 17. Station 488. 11 f.
welcher = gestanden hat. dele. 492. 24 brauchen; sehe
hinzu, ingleichen die wegen Schulden gefangen sit-
zende Prediger. S. 501. 10 erteilen.